Abgeordnetenhaus BERLIN

18. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

50. Sitzung

Donnerstag, 28. November 2019

Inhalt ..... Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 5898

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde 5898

Vertagung der Tagesordnungspunkte 5 und 6 5898

Steffen Zillich (LINKE) 5898
Stefan Evers (CDU) 5899

Ergebnis 5900

1 **Aktuelle Stunde** 5900

gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ein Mietendeckel für Berlin 5900

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Gabriele Gottwald (LINKE) 5900
Christian Gräff (CDU) 5903
Iris Spranger (SPD) 5905
Frank Scholtysek (AfD) 5907
Katrin Schmidberger (GRÜNE) 5909
Sebastian Czaja (FDP) 5912
Andreas Wild (fraktionslos) 5915
Regierender Bürgermeister Michael Müller 5915

2 **Fragestunde** 5920

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Standort des Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi 5921

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) 5921

Inhalt ..... Seite

Senatorin Regine Günther 5921
Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) 5921
Senatorin Regine Günther 5921
Florian Kluckert (FDP) 5921
Senatorin Regine Günther 5921

Unterstützung der Baugenossenschaft DIESE eG 5922

Kurt Wansner (CDU) 5922
Senator Dr. Matthias Kollatz 5922
Kurt Wansner (CDU) 5922
Senator Dr. Matthias Kollatz 5923
Bernd Schlömer (FDP) 5923
Senator Dr. Matthias Kollatz 5923

Erreichung der Fast-Track-Cities-Ziele in der Aidsbekämpfung 5923

Carsten Schatz (LINKE) 5923
Senatorin Dilek Kalayci 5923
Carsten Schatz (LINKE) 5924
Senatorin Dilek Kalayci 5924
Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) 5925
Senatorin Dilek Kalayci 5925

Waldzustandsbericht 2019 für Berlin 5925

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE) 5925
Senatorin Regine Günther 5925
Danny Freymark (CDU) 5926
Senatorin Regine Günther 5926
Stefan Ziller (GRÜNE) 5926
Senatorin Regine Günther 5926

Nachtruhe bei der Abschiebung vollziehbar ausreispflichtiger Personen 5926

Hanno Bachmann (AfD) 5926
Senator Andreas Geisel 5926
Hanno Bachmann (AfD) 5926

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 470449, 12313 Berlin. Telefon: 6618484, Telefax: 6617828.

Senator Andreas Geisel 5927
Carsten Ubbelohde (AfD) 5927
Senator Andreas Geisel 5927

Äußerungen von Udo Wolf über Mitarbeiter des Berliner Innensenators 5927

Holger Krestel (FDP) 5927
Senator Andreas Geisel 5927
Holger Krestel (FDP) 5928
Senator Andreas Geisel 5928
Burkard Dregger (CDU) 5928
Senator Andreas Geisel 5929

Diskussionsveranstaltung an der Freien Universität zum Thema Klimawandel und Gender 5929

Carsten Ubbelohde (AfD) 5929
Regierender Bürgermeister Michael Müller 5929
Carsten Ubbelohde (AfD) 5929
Regierender Bürgermeister Michael Müller 5930
Frank-Christian Hansel (AfD) 5930
Regierender Bürgermeister Michael Müller 5930

Verhalten des Pressesprechers des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten 5930

Andreas Wild (fraktionslos) 5930
Staatssekretär Daniel Tietze 5930
Andreas Wild (fraktionslos) 5931
Staatssekretär Daniel Tietze 5931
Christian Buchholz (AfD) 5931
Staatssekretär Daniel Tietze 5932

Drogenszene im Wrangelkiez 5932

Marc Vallendar (AfD) 5932
Senator Andreas Geisel 5932
Marc Vallendar (AfD) 5932
Senator Andreas Geisel 5933
Kurt Wansner (CDU) 5933
Senator Andreas Geisel 5933

3 Prioritäten 5933

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

3.1 Priorität der AfD-Fraktion 5933

25 Schule und Kita statt „Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge“ – Standort Osteweg, Ratiborstraße, Rheinpfalzallee und andere für Kita- und Schulinfrastruktur nutzen! 5933

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2241

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2241-1

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2241-2

Franz Kerker (AfD) 5934
Torsten Schneider (SPD) 5934
Franz Kerker (AfD) 5934
Torsten Schneider (SPD) 5934
Franz Kerker (AfD) 5934
Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD) 5935
Cornelia Seibeld (CDU) 5936
Katina Schubert (LINKE) 5937
Sebastian Czaja (FDP) 5938
Bettina Jarasch (GRÜNE) 5939
Andreas Wild (fraktionslos) 5941

Ergebnis 5941

3.2 Priorität der Fraktion der FDP 5941

30 Für eine Reform der beruflichen Bildung: Evaluation der Anschlussfähigkeit der Ausbildungsgänge 5941

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2296

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP) 5941
Dennis Buchner (SPD) 5942
Dirk Stettner (CDU) 5943
Franziska Brychcy (LINKE) 5944
Tommy Tabor (AfD) 5945
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 5946
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP) 5947
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 5947
Dirk Stettner (CDU) 5947
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 5947

Ergebnis 5948

3.3 Priorität der Fraktion der SPD 5948

33 „Berlin hat Talent“ – evaluieren und inklusiv weiterentwickeln 5948

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2326

Dennis Buchner (SPD) 5948
Stephan Standfuß (CDU) 5949
Philipp Bertram (LINKE) 5949
Carsten Ubbelohde (AfD) 5950
Nicole Ludwig (GRÜNE) 5951
Stefan Förster (FDP) 5952

Ergebnis 5953

3.4 Priorität der Fraktion der CDU 5953

32 Resolution gegen Gewalt 5953

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache 18/2324

Burkard Dregger (CDU) 5953
Frank Zimmermann (SPD) 5954
Ronald Gläser (AfD) 5955
Niklas Schrader (LINKE) 5956
Marcel Luthe (FDP) 5957
Karsten Woldeit (AfD) 5958
Marcel Luthe (FDP) 5958
Benedikt Lux (GRÜNE) 5959

Ergebnis 5959

3.5 Priorität der Fraktion Die Linke 5959

17 Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden 5959

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 11. November 2019
Drucksache 18/2311

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1877

Dr. Michael Efler (LINKE) 5960
Jürn Jakob Schultze-Berndt (CDU) 5961
Jörg Stroedter (SPD) 5962
Christian Buchholz (AfD) 5963
Dr. Stefan Taschner (GRÜNE) 5964
Florian Swyter (FDP) 5965

Ergebnis 5965
Beschlusstext 5998

3.6 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen 5966

26 Bildungsintegration Geflüchteter voranbringen – OSZ als Lernorte stärken 5966

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2257

Stefanie Remlinger (GRÜNE) 5966
Dirk Stettner (CDU) 5967
Dennis Buchner (SPD) 5968
Tommy Tabor (AfD) 5969
Franziska Brychcy (LINKE) 5970
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP) 5971

Ergebnis 5972

3 A Viertes Landesgesetz über das öffentliche Glücksspiel 5972

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. November 2019 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2019
Drucksache 18/2334

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/2196

Zweite Lesung

Ergebnis 5972

4 Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens für den Ausgleichsfonds des Landes Berlin nach dem Pflegeberufegesetz (Berliner Ausgleichsfondsgesetz – BlnAlfG) 5972

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/2314

Erste Lesung

Ergebnis 5972

7 Wahl des Landesbeirats für psychische Gesundheit — Nachwahl in der laufenden Legislaturperiode 5972

Wahl
Drucksache 18/2026

hierzu:

Empfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2321

Ergebnis 5972
Beschlusstext 5998

8 Jetzt handeln, um die Herausforderungen des steigenden Lieferverkehrs proaktiv zu bewältigen! 5973

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 28. Oktober 2019
Drucksache 18/2281

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/0818

Henner Schmidt (FDP) 5973
Frank Jahnke (SPD) 5974
Christian Gräff (CDU) 5975
Harald Gindra (LINKE) 5975
Christian Buchholz (AfD) 5976
Harald Moritz (GRÜNE) 5977

Ergebnis 5977

9 Klare Kante gegen Enteignungen, keinen Verfassungsbruch zulassen! 5977

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. Oktober 2019
Drucksache 18/2285

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1606

Stefan Evers (CDU) 5978

Zitieren von Senatsmitgliedern (Senatorin Katrin Lompscher) 5978

Stefan Evers (CDU) 5978
Iris Spranger (SPD) 5980
Stefan Evers (CDU) 5981
Iris Spranger (SPD) 5982
Frank-Christian Hansel (AfD) 5982
Dr. Michail Nelken (LINKE) 5983
Stefan Förster (FDP) 5984
Harald Gindra (LINKE) 5985
Stefan Förster (FDP) 5985
Steffen Zillich (LINKE) 5986
Stefan Förster (FDP) 5986
Torsten Schneider (SPD) 5986
Stefan Förster (FDP) 5987
Katrin Schmidberger (GRÜNE) 5987

Ergebnis 5988

18 Sensibilisierungs- und Informationskampagne „Rettungsgasse freihalten“ starten – Kooperationsvereinbarung mit privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen 5988

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. November 2019
Drucksache 18/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1787

Tino Schopf (SPD) 5989
Oliver Friederici (CDU) 5989
Kristian Ronneburg (LINKE) 5990
Carsten Ubbelohde (AfD) 5991
Harald Moritz (GRÜNE) 5992
Henner Schmidt (FDP) 5992

Ergebnis 5993
Beschlusstext 5999

22 Ungenutzte Flächen der Schwimm- und Sprunghalle im Europasportpark entwickeln 5993

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 15. November 2019
Drucksache 18/2322

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1820

Ergebnis 5993

24 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 5993

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 18/2325

Ergebnis 5993

28 Die IAA gehört nach Berlin! 5993

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2287

Ergebnis 5993

29 Berufliche Perspektiven für Integrationslots*innen – Qualifizierung durch die Verwaltungsakademie 5993

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2288

Ergebnis 5993

35 Mehr digitale Souveränität für Berlin wagen und Technologieabhängigkeit abbauen 5994

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2328

Ergebnis 5994

Anlage 1
Konsensliste

10 a) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 1): Weiterentwicklung der beruflichen Bildung 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 1. November 2019
Drucksache 18/2291

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1365

Ergebnis 5995

b) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 3): Übergänge mit System statt Warteschleifen 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 1. November 2019
Drucksache 18/2292

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1367

Ergebnis 5995

11 a) Anmeldung für Schwimmkurse bei den Berliner Bäder-Betrieben verbessern 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2299

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1694

Ergebnis 5995

b) Ein Bad je Bezirk für das Früh- und Spätschwimmen öffnen 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2300

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1695

Ergebnis 5995

12 Vereine, Schulen und Besucher nicht austrocknen lassen – Wasserzeiten gewährleisten 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2301

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1789

Ergebnis 5995

13 Familienfreundliche Gestaltung der Berliner Bäder 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2302

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1806

Ergebnis 5995

14 Reparaturarbeiten an den Berliner Bädern in Randzeiten verrichten 5995

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2303

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1807

Ergebnis 5995

15 Masterplan für das ehemalige Restaurant Lido im Strandbad Wannsee 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2304

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1951

Ergebnis 5996

16 BVG-Sonderbusse zu den Union-Heimspielen einsetzen 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. November 2019
Drucksache 18/2308

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/0280

Ergebnis 5996

19 Aktionsplan gegen linke Gewalt 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 28. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. November 2019
Drucksache 18/2315

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0411

Ergebnis 5996

20 Mehr als ein Erinnerungsort: Den Teufelsberg als Sport- und Erholungsareal entwickeln! 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. November 2019
Drucksache 18/2316

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1373

Ergebnis 5996

21 Präventionsprogramm gegen sexuelle Belästigung im Kranken- und Pflegebereich 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2320

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/0872

Ergebnis 5996

23 Politische Rückendeckung für die Berliner Polizei – Abschaffung der Kennzeichnungspflicht für Polizeibedienstete 5996

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. November 2019
Drucksache 18/2323

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1406

Ergebnis 5996

27 Mikroplastik auf Sportanlagen: Bezirke und Vereine nicht alleine lassen 5996

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2286

Ergebnis 5996

31 Schutz der Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer im Berliner Amateurfußball stärken – Transparenz der Täterstrukturen sicherstellen 5996

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2318

Ergebnis 5996

34 Wohnraumversorgung Berlin AöR abwickeln 5996

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2327

Ergebnis 5996

36 Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ in der 17. und 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin 5997

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2329

Ergebnis 5997

Anlage 2
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

7 Wahl des Landesbeirats für psychische Gesundheit — Nachwahl in der laufenden Legislaturperiode 5998

Wahl
Drucksache 18/2026

hierzu:

Empfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2321

17 Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden 5998

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 11. November 2019
Drucksache 18/2311

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1877

18 Sensibilisierungs- und Informationskampagne „Rettungsgasse freihalten“ starten – Kooperationsvereinbarung mit privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen 5999

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. November 2019
Drucksache 18/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1787

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrte Damen und Herren! Ich eröffne die 50. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin. Ich begrüße Sie, unsere Gäste, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Medienvertreterinnen und Medienvertreter sehr herzlich.

[Unruhe]

Ich würde auch darum bitten, dass ein bisschen Ruhe hier im Plenarsaal einkehrt, damit Sie verstehen, was ich anzusagen habe.

Geschäftliches: In der nächsten Plenarsitzung am 12. Dezember 2019 wird das Haushaltsgesetz 2020/2021 mit dem Haushaltsplan für das Land Berlin für die kommenden zwei Jahre in zweiter Lesung beraten. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, dass diese Plenarsitzung bereits um 9 Uhr beginnt. – Widerspruch höre ich nicht. Dann darf ich hierzu das Einvernehmen des Hauses feststellen. Ich darf auch bereits ankündigen, dass die Sitzung am 12. Dezember nach der jetzigen Ablaufplanung deutlich über 19 Uhr hinaus dauern wird.

Dann habe ich noch Folgendes mitzuteilen: Die Fraktion der FDP hat ihren Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für die Entlassung des Leiters der Gedenkstätte Hohenschönhausen, Dr. Hubertus Knabe, Drucksache 18/1655, zurückgezogen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Das gilt aber nur für diese Drucksache.

[Heiterkeit]

Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Ein Mietendeckel für Berlin“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Niemand hat die Absicht, bezahlbare Wohnungen zu bauen. Linke will Kritiker mundtot machen, fällt in ihre Vergangenheit zurück und Mietern in den Rücken“

[Lachen von Andreas Wild (fraktionslos) – Unruhe]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich schwierig. Ich bitte um mehr Ruhe.

- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Ein Mietendeckel für Berlin“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Ein Mietendeckel für Berlin“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „ ‚Mietendeckel‘ stoppen, bevor Berlin damit vor die Wand fährt!“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Die Gedanken sind frei – dies muss auch weiter für Meinungen gelten – kein Maulkorb und keine Sanktionen für den BBU. Jetzt muss die Koalition zeigen, was sie unter Demokratie versteht“

Die Fraktionen haben sich auf das Thema der Fraktion Die Linke „Ein Mietendeckel für Berlin“ verständigt. Somit werde ich gleich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 aufrufen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Die Koalitionsfraktionen beantragen die Vertagung der beiden Wahlen zum Tagesordnungspunkt 5: Drucksache 18/2270: „Wahl von einem/einer Abgeordneten zum Mitglied des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung sowie einem/einer Abgeordneten zum stellvertretenden Mitglied des Kuratoriums der Berliner Landeszentrale für politische Bildung“ und Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 18/2313: „Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Kuratoriums des Lette-Vereins – Stiftung des öffentlichen Rechts.“ Die Fraktion der CDU hat der Vertagung widersprochen. Wird zu den beiden Vertagungsanträgen die Erteilung des Wortes gewünscht? – Bitte schön, Herr Kollege Zillich!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalition beantragt die Vertagung der Tagesordnungspunkte 5 und 6. Ich möchte das wie folgt begründen.

Erstens: Wir haben hier in der vorletzten Plenarsitzung erlebt, wie mit der Folge erheblichen Schadens für dieses Parlament und vor allem für den Verfassungsgerichtshof von Berlin eine Absprache über die Wahl einer Kandidatin nicht funktioniert hat.

[Beifall von Herbert Mohr (AfD) – Lachen bei der AfD]

Damit ist das jahrelang erprobte Verfahren interfraktioneller Zusammenarbeit gebrochen.

[Georg Pazderski (AfD): Mimimi! – Weitere Zurufe von der AfD]

Zweitens: Nun gibt es unterschiedliche Darstellungen darüber, woran das gelegen hat. Ich denke, von der Konsistenz her und auch für den unvoreingenommenen Betrachter kann es hier kaum zwei Meinungen geben.

[Zuruf von der AfD: Ganz genau!]

Aber das kann dahingestellt bleiben. Fakt ist, die Absprachefähigkeit der CDU mit der Mehrheit in diesem Haus steht infrage. Das Vertrauen in den Bestand entsprechender Absprachen besteht nicht mehr.

Drittens: Um neuen Boden für das gegenseitige Vertrauen in Absprachen zu schaffen, brauchte es wenigstens die

(Steffen Zillich)

Bereitschaft der Fraktionsvorsitzenden – der Fraktionsvorsitzenden! – öffentlich zu erklären, für das Einhalten der Absprachen und damit für die Wahl der Kandidatinnen und Kandidaten in ihren Fraktionen entsprechend der Absprachen zu werben.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Diese Bereitschaft existiert entsprechend der Äußerungen der Führung der CDU seitens der CDU nicht. Was sie stattdessen einfordert, ist ein Mitspracherecht bei der Kandidatinnen- und Kandidatenauswahl, in diesem Fall meiner Fraktion.

[Heiterkeit bei der LINKEN]

Sie versucht also, aus dem Bruch der Absprache einen politischen Landgewinn zu erzielen.

[Marc Vallendar (AfD): Schon mal was von der Freiheit des Mandats gehört?]

Das widerspricht dem verabredeten und gebrochenen Verfahren und kann natürlich nicht Grundlage für neues Vertrauen sein.

[Lachen bei der AfD –
Zurufe von Gunnar Lindemann (AfD) und Georg Pazderski (AfD)]

Um weiteren Schaden vom Parlament und möglichen Kandidatinnen und Kandidaten abzuwenden,

[Zurufe von der AfD]

wird die Koalition zunächst Wahlen, die von der Absprachefähigkeit zwischen CDU und Koalition betroffen sind, vertagen.

[Carsten Ubbelohde (AfD): Wollen Sie eine Volkskammer?]

Sechstens: Uns ist bewusst, dass dieser Zustand so schnell wie möglich überwunden werden muss. Wir hoffen, dass auch die CDU die Tragweite der Ereignisse in der vorletzten Plenarsitzung erkannt hat. Der Ball, liegt nun, um hier weiterzukommen, bei der CDU.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
Martin Trefzer (AfD): Stellen Sie doch andere Kandidaten auf!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Gegenrede hat jetzt der Kollege Evers das Wort.

[Jörg Stroedter (SPD): Für welchen Teil spricht er denn eigentlich? –
Zurufe von der CDU]

Stefan Evers (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Kollege! Zunächst habe ich jetzt wenig dazu gehört, aus welchen Gründen Sie nicht vorhaben, die freigewordenen Positionen – zum einen den des stellvertretenden Mitglieds im Kuratorium des Lette-Vereins sowie bei der Landeszentrale für politische Bildung – nachzubesetzen, sondern Sie haben aus Ihrer Sicht Ereignisse und Ergebnisse der vorletzten Plenarsitzung nachbereitet, namentlich die Ergebnisse der geheimen Wahl – und auf beides lege ich an der Stelle Wert: zum ersten geheim, zum zweiten Wahl – zur Besetzung des Landesverfassungsgerichts.

Zunächst einmal erlaube ich mir an der Stelle erneut, wie schon am Tag selbst geschehen und seit dem kontinuierlich, den Eindruck zurückzuweisen, dass es hier an irgendeiner Stelle eine kollektive Verweigerungshaltung der CDU-Fraktion gegeben hätte, ganz im Gegenteil. Es ist verfahren worden, wie besprochen.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Sehr witzig! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Es haben sich alle Kandidaten in den Fraktionen vorgestellt. Es ist darauf hingewiesen worden, wer die Vorschlagsrechte hat, und anschließend fand hier im Plenum eine geheime Wahl statt, deren Ergebnis wir alle miteinander zur Kenntnis zu nehmen und auch zu respektieren haben. Wenn Sie allen Ernstes behaupten, Schaden für das Landesverfassungsgericht dadurch abzuwenden, dass Sie den Lette-Verein und die Landeszentrale für politische Bildung in Geiselhaft Ihrer fehlerhaften Interpretation dieses Wahlgangs nehmen wollen, dann desavouieren Sie dieses Haus in bisher nicht gekannter Art und Weise.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Jessica Bießmann (fraktionslos), Kay Nerstheimer (fraktionslos) und Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Ich weise außerdem zurück, dass der Ball im Feld der CDU-Fraktion liegt, denn zu keinem Zeitpunkt ist das Vorschlagsrecht der Linksfraktion für die Besetzung des offenen Postens am Landesverfassungsgericht, an dem wir ein dringendes Interesse haben, infrage gestellt worden.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie demontieren den Fraktionsvorsitzenden!]

Wir vermissen genau einen solchen Vorschlag, denn nur dadurch lässt sich die entstandene Situation beheben. Ich kann Ihnen noch einmal versichern, dass dieses Vorschlagsrecht nicht infrage gestellt wird, dass wir, im Gegenteil, ein hohes Interesse daran haben, hier zu einer raschen Besetzung der Position zu kommen,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

dass wir uns auch auf die Vorstellung jedes Kandidaten, jeder Kandidatin sehr freuen und dem nächsten Wahlgang in diesem Haus entgegensehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Herbert Mohr (AfD) und

Christian Buchholz (AfD) –
Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Ich lasse dann abstimmen, zunächst über den Antrag auf Vertagung zum Tagesordnungspunkt 5. Wer die Wahl eines Mitgliedes und eines stellvertretenden Mitglieds für das Kuratorium der Berliner Landeszentrale für politische Bildung vertagen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind alle Oppositionsfraktionen und die drei Fraktionslosen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das vertagt.

[Danny Freymark (CDU): Unfassbar!
Peinlich, peinlich!]

Nun lasse ich über den Antrag auf Vertagung des Tagesordnungspunkts 6 abstimmen. Wer die Wahl eines stellvertretenden Mitglieds für das Kuratorium des Lette-Vereins vertagen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind ebenfalls die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Die Oppositionsfraktionen und die drei fraktionslosen Kollegen. Dann ist Ersteres die Mehrheit; abgelehnt. Ich frage vorsichtshalber: Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist auch diese Wahl vertagt, und die Tagesordnungspunkte 5 und 6 werden nicht aufgerufen.

[Danny Freymark (CDU): Dass die das mitmachen,
unglaublich!]

Sodann verweise ich auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste, auf der für diese Sitzung nur ein Vorgang verzeichnet ist. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sicherheit und Ordnung vom 11. November 2019 und die dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2019, Drucksache 18/2334, zum Entwurf eines Vierten Landesgesetzes über das öffentliche Glücksspiel als TOP 3 A zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass diesem Vorgang die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist die Tagesordnung so beschlossen.

Dann darf auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hinweisen und stelle fest, dass auch dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit so angenommen.

Weiterhin darf ich Ihnen mitteilen, dass Herr Senator Dr. Lederer erkrankt ist und Frau Senatorin Breitenbach bis zum Nachmittag entschuldigt ist. Sie nimmt an der Arbeits- und Sozialministerkonferenz in Rostock teil.

[Oh! von der AfD –
Weitere Zurufe von der AfD]

Die Art und Weise, wie die Krankmeldung eben von einigen Kolleginnen und Kollegen kommentiert wurde, halte ich für eine einem Parlament nicht angemessene. Es kann jeden von uns mal treffen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Kein Anstand! –
Pfui! von der AfD]

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ein Mietendeckel für Berlin

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. In der Runde der Fraktionen beginnt die Fraktion Die Linke, und Frau Gottwald hat das Wort. – Bitte schön!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Berliner Verfassung garantiert das Grundrecht auf Wohnen. Sie untersagt zudem jeden Missbrauch wirtschaftlicher Macht in Artikel 24. Wohnen ist für alle existenziell. Wenn die Jagd auf Rendite den Wohnungsmarkt ergreift und das Grundrecht auf Wohnen unterminiert, dann ist die Zeit reif für eine Intervention.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Aufgabe der Politik ist es, Grundrechte nicht nur auf dem Papier, sondern in der realen Welt durchzusetzen. Die Koalition stellt sich dieser Aufgabe.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Berlin hat einen angespannten Wohnungsmarkt. Hinter diesem technischen Begriff verbirgt sich viel Angst, Not, Verdrängung und soziale Spaltung.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Und die falsche
Euro-Rettungspolitik!]

Wir reden von Gentrifizierung. Vor mehr als zehn Jahren galt der Begriff als linksextrem, und mancher geriet durch seine Verwendung ins Fadenkreuz des Staatsschutzes. Heute sieht das Bundesverfassungsgericht die Verhinderung von Gentrifizierung als öffentliche Aufgabe an. Die Spaltung der Stadt setzt sich von innen nach außen fort. Gierige Zocker haben nicht unerhebliche Teile des Wohnungsmarktes übernommen. Sie sehen die Stadt als Beute und missbrauchen vielfach ihre wirtschaftliche Macht.

[Stephan Schmidt (CDU): Wir reden jetzt von der
Senatorin!]

Die Mittelwerte des Mietspiegels erhöhten sich seit 2013 um 21,3 Prozent. Der Reallohnindex erhöhte sich jedoch

(Gabriele Gottwald)

nur um 11,4 Prozent. Die Mieten steigen wesentlich schneller als die Einkommen. Die Miete frisst Einkommen. Dieser Prozess unterliegt einer enormen Beschleunigung, da vor allem die Angebotsmieten ungebremst in die Höhe schnellen. Sie haben sich seit 2006 verdoppelt.

Die Mietpreisbremse des Bundes hält diesen Prozess nicht auf. Sie ist völlig unzureichend. Auch der konsequente Einsatz der wenigen Instrumente des Landes bremste den Auftrieb leider nicht. Wir müssen und werden diesen Prozess stoppen, denn er reißt die Stadt auseinander, gefährdet das soziale Miteinander und unterminiert das öffentliche Interesse.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Die Koalition wird daher mit dem Mietendeckel vier wesentliche Stellschrauben in den Markt einziehen. Erstens: Wir untersagen grundsätzlich für fünf Jahre Mietsteigerungen. – Zweitens: Wir entfernen die Falle der explodierenden Angebotsmieten. So werden Mietsteigerungen bei Neuvermietungen unterbunden, und es wird eine Mietobergrenze eingezogen. – Drittens: Wir begrenzen die Umlage bei Modernisierung, um den Anreiz zu nehmen, hier weiter Schindluder zu treiben. – Viertens: Wir schaffen die Möglichkeit, völlig überhöhte Mieten abzusenken. Bei all dem schützen wir Vermieter vor unzumutbaren Risiken durch eine ausgewogene Härtefallregelung. Wir haben dabei vor allem sozial verantwortliche Kleinvermieter im Blick.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen – –

Gabriele Gottwald (LINKE):

Nein, danke!

Präsident Ralf Wieland:

Keine Zwischenfrage.

Gabriele Gottwald (LINKE):

Wir brauchen die Zusammenarbeit mit den Wohnungsbaugesellschaften und vor allem mit den Genossenschaften, mit denen wir konstruktiv im Gespräch bleiben wollen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Christian Gräff (CDU): Gerade Sie! –
Sebastian Czaja (FDP): Wir werden ja sehen, ob das so ist!]

Seit Monaten jammern und klagen organisierte Kreise von Eigentümern. Ja, es geht um viel Geld, das nicht mehr in ihre Taschen fließt, sondern bei den Mietern verbleibt. Ja, das ist so gewollt. Das ist Sinn und Zweck des Gesetzes. Der Mietendeckel ist keine Benefizveranstaltung für verarmte Mieter.

[Beifall bei der LINKEN]

Er ist der gebotene Eingriff des Sozialstaates, um der strukturellen Unwucht am Wohnungsmarkt Einhalt zu gebieten.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD und der FDP]

Es ist völlig unangebracht, deswegen den Untergang des Abendlandes heraufzubeschwören oder hier so herumzuschreien. Wir verbieten nicht die Mieten. Wir verbieten nur die Anhebung der Miete für eine überschaubare Zeit. Wir stürzen auch nicht Vermieter in eine wirtschaftliche Notlage oder schmälern die Substanz ihres Eigentums. Wir schmälern nur den Gewinn, den Sie daraus zielen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Zuruf von der FDP: Damit ihr Steuereinnahmen habt!]

Es gibt kein Recht auf Rendite, aber es gibt eine Sozialpflichtigkeit des Eigentums, und wer dies aus dem Auge verloren hat, den führen wir mit dem Berliner Mietendeckel wieder auf den rechten Weg.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Michael Dietmann (CDU): Halleluja!]

Das öffentliche Agieren zahlreicher Unternehmen und ihrer Verbände ist unterirdisch. Sie verbreiten Panik, unhaltbare Prognosen über drohende Katastrophen,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wie bei der Klimapolitik!]

Beschimpfungen im Netz und erpresserische Ankündigungen – aggressiver Immobilienlobbyismus pur. Einfach nur schrill war das. Haus & Grund rief gar zu Mieterhöhungen auf. Man wähnte sich im falschen Film. Nun folgt eine Kundgebung. Die Presse spielte bereits süffisant mit dem Motto: Mieten in Berlin sollen steigen.

[Holger Krestel (FDP): Wie schon ein Leben lang!]

Na ja, wir werden sehen.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen – –

Gabriele Gottwald (LINKE):

Nein, danke!

[Marcel Luthe (FDP): Tapfer, tapfer!]

Die Gegner des Mietendeckels versteigen sich zu absurden Thesen, die Wirtschaft breche ein. Wir erinnern uns an die Kampagne gegen das Mindestlohngesetz.

(Gabriele Gottwald)

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Es führe die Wirtschaft in den Abgrund oder sei gar verfassungswidrig. Nichts dergleichen trat ein.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Der Mietendeckel wird die Wirtschaft eher beleben,

[Lachen bei der CDU und der AfD]

denn die Kaufkraft – – Es ist schön, dass Sie so viel Spaß haben. Der wird Ihnen noch vergehen.

[Zurufe von der CDU und der AfD]

Der Mietendeckel wird die Wirtschaft eher beleben,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nicht die Wirtschaft!]

denn die Kaufkraft der Berliner wird sich erhöhen und unmittelbar hier in die Zirkulation fließen und nicht auf Konten internationaler Anleger.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN]

Es drohe der Untergang der Branche, die bekanntlich am Hungertuch nagt. Da lobe ich doch mal die Chefs der Deutschen Wohnen, was ich nicht oft mache. Die haben auf ihrer letzten Konferenz ihre Aktionäre beruhigt. Der größte Berliner Wohnungsanbieter hat durch den Mietendeckel in fünf Jahren 330 Millionen Euro Mindereinnahmen. Das sind für die Peanuts. Dann steigt die Aktie eben etwas weniger. Die dickste Sau, die durch das Dorf getrieben wird, ist die These, der Mietendeckel verhindere den Neubau.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Jetzt können Sie wieder brüllen. Auch hier möchte ich die Branche selbst anführen: Der recht bekannte Bauunternehmer Klaus Groth präsentierte vor wenigen Tagen sein neues Projekt in Lichterfelde-Süd.

[Stefan Evers (CDU): Ganz neu!]

Das ist zwar umstritten, aber umstritten scheint nicht, dass es profitabel ist. Groth erklärt der Presse, der Mietendeckel berühre sein Bauvorhaben überhaupt nicht. Der größte Feind des Neubaus ist nicht der Mietendeckel,

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD): Sondern
Rot-Rot-Grün!]

sondern der explodierende Bodenpreis. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Wer den Neubau ankurbeln will – und insbesondere den preiswerten Neubau, was unser erklärtes Ziel ist –,

[Tommy Tabor (AfD): Muss den Senat abwählen!]

der muss die Bodenpreise senken. Wir werden uns diesem Feld zuwenden. Zu diesem Thema habe ich von Ihnen von der Opposition noch gar nichts gehört.

Der Feind des Neubaus ist nicht der Mietendeckel,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sondern
Rot-Rot-Grün!]

sondern das sind insbesondere die hohen Renditen, die mit dem Bestand erzielt werden. Von 2010 bis 2018 hat sich der Umsatz mit Immobilien – hier mehrheitlich für Wohnraum – von 8 auf 17,3 Milliarden Euro mehr als verdoppelt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Klasse Inflation! –
Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

„Kaufen und Verkaufen“ schafft keine einzige Wohnung, sondern treibt nur deren Preis in die Höhe und infolgedessen die Mieten.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Dieses Geschäftsmodell ist so überflüssig wie ein Kropf. Es schafft keinen realen Wert, sondern nur höhere Kosten für die Mieter. Sie zahlen die Gewinne aus dem Handel mit ihren Wohnungen.

[Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Man kann den Mietendeckel auch als eine Art Investitionslenkung zugunsten des Neubaus ansehen. Der Mietendeckel hat Zähne und wird in Berlin, aber auch darüber hinaus Wirkung zeigen.

[Sebastian Czaja (FDP): Dann schicken wir ihn erst
mal zum Zahnarzt!]

Was es zu beweisen galt: Politik kann handeln. Wir können im Interesse der Berliner Mieter regulierend in den Markt eingreifen. Es gibt eine Alternative zu Mietenwahnsinn.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Sebastian Czaja (FDP): Sauber!]

– Klatschen Sie ruhig, Herr Czaja! – Vielleicht noch ein Wort zum Gutachten der CDU vom Institut der Wirtschaft in Köln. Das sagte nun voraus: Die Maßnahmen der Koalition werden dazu führen, dass die Mieten und auch die Immobilienpreise sinken. – Ich würde sagen: Schönen Dank! Das war eine gute Nachricht. Das hat uns sehr geholfen. – Ansonsten können wir uns gleich auf dieses Wirtschaft-Voodoo, das bestimmt nachgebetet wird, einstellen.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Eine letzte Bemerkung: Wir erfreuen uns in Berlin einer sehr quirligen und wehrhaften Mieterbewegung. Ihr möchte ich hier danken.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

(Gabriele Gottwald)

Sie versäumt wirklich keinen Anlass, die Politik an ihren Auftrag zu erinnern. Das tut sie offensichtlich mit viel Erfolg. So macht die Koalition jetzt Nägel mit Köpfen. Der Mietendeckel kommt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
[Oliver Friederici (CDU): Das war eine Rede zum Fremdschämen! –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gräff das Wort.

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Gottwald! Eines muss ich Ihnen schon sagen: Das, was Sie hier als perfide Kampagne in den letzten Wochen gegen Unternehmen, gegen Kleinstvermieter und vor allen Dingen gegen Verbände gefahren haben, ist ganz klar völlig weg vom Grundgesetz, völlig weg von jedem ethischen Maßstab, völlig daran vorbei. Das haben Sie heute wieder bewiesen, Frau Gottwald.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von Gabriele Gottwald (LINKE)]

Wir als CDU-Fraktion lehnen dieses nun vorliegende Gesetz ab. Ich möchte Ihnen gerne in drei Punkten sagen, warum wir das tun. Erstens: Es verstößt gegen das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

[Jörg Stroedter (SPD): Quatsch!]

Es ist eine neue Dimension in der Geschichte der Demokratie des Landes Berlin, dass es Ihnen egal ist, wenn Sie diesem Parlament ein grundgesetzwidriges Gesetz vorlegen. Das ist eine neue Qualität.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Zweitens: Wir lehnen es ab, weil die Eingriffe in das Privateigentum, die Sie vornehmen, schwer wiegen und gegen die Bemühungen des Senats abgewogen werden müssen. Zehntausende von Sparern und Kleinvermietern sind betroffen und im Übrigen auch sehr viele Menschen, die beispielsweise nur in eine Riester-Rente investiert haben und denen Immobilien immer als sicher angepriesen wurden – gerade bei diesen Produkten, die übrigens auch von einer Bundesregierung gemacht wurde, an der die SPD beteiligt war.

[Beifall bei der CDU –
Daniel Buchholz (SPD): Das ist großer Unfug]

Drittens – ich glaube, das ist sogar der wichtigste Grund –: Wir lehnen es ab, weil es ein zutiefst ungerechtes Gesetz ist. Ich sage Ihnen auch gerne, warum: Natürlich ist es nach wie vor so, dass im Verhältnis derjenige, der mehr verdient, der vermögender ist, am Kurfürstendamm weniger zahlt als derjenige, der in Marzahn am Helene-Weigel-Platz wohnt. Das haben Sie nicht beseitigt. Nicht nur im IW-Gutachten ist es unstrittig, dass es für Menschen mit geringerem Einkommen in Berlin schwerer ist, eine bezahlbare Wohnung zu finden, weil selbstverständlich der Neubau einbrechen wird. Nach der Studie des IW werden bezüglich der Auswirkungen auf die Volkswirtschaft und den Arbeitsmarkt insbesondere Menschen mit mittleren und kleinen Einkommen getroffen. Die werden darunter leiden und nicht die mit den höchsten Einkommen.

[Franziska Becker (SPD): Das haben Sie bei Mindestlohn auch gesagt! –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Auch ein ganz wichtiger Punkt: Sie lösen kein einziges Problem. Sie wissen ganz genau, dass Sie mit Ihrem sogenannten Mietendeckelgesetz kein einziges Problem lösen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Lobbyismus!]

Deswegen glaube ich, ehrlich gesagt, nicht mehr, dass es den meisten in der Koalition und im Senat, die dieses Gesetz beschlossen haben, darum geht, Mieterinnen und Mieter zu schützen.

[Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Es geht Ihnen um die Vermieter. Es geht Ihnen darum, Stimmung zu machen. Es geht Ihnen darum, private Investoren von Berlin fernzuhalten. Die Vertreter der Linken haben in Gesprächen ganz offen gesagt, ihre Ideologie ist: Für jede gebaute Wohnung kommt Geld nach Berlin oder wird Geld genutzt. Sie wollen kein Geld in der Stadt haben. Sie wollen keinen Zuzug. Sie wollen keine privaten Investitionen.

[Zurufe und Lachen bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Es geht Ihnen im Kern um Enteignungen. Darum geht es Ihnen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Es geht Ihnen um Enteignungen.

Präsident Ralf Wieland:

Der Redner wünscht grundsätzlich keine Zwischenfragen.

Christian Gräff (CDU):

Die Berlinerinnen und Berliner finden den Mietendeckel gut.

[Daniel Buchholz (SPD): Sie haben keinen Zuzug mehr gefordert!]

– In der Tat. – Aber sie glauben daran, dass die Mieten sinken. Das sagen sie in der gleichen Umfrage. Was die

(Christian Gräff)

Berlinerinnen und Berliner aber ablehnen, sind Enteignungen, und das ist Ihr eigentliches Ziel. Sie wollen die Menschen in Berlin enteignen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP – Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und von Andreas Wild (fraktionslos)]

Es gibt diejenigen, die sagen, der sogenannte Mietendeckel wäre Ihr wichtigstes Vorhaben in dieser Legislaturperiode. Da muss ich mal ehrlich sagen: Das spricht nicht gerade für diese Regierung, denn es ist Ihnen erst Anfang dieses Jahres eingefallen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Es ist einigen als Antwort auf die Enteignungsinitiative eingefallen. Die Idee, einen Mietendeckel einzuführen, gab es davor noch überhaupt nicht. Die Enteignung, die Entwertung von Eigentum ist das eigentliche Ziel der bestimmenden Kräfte dieser Koalition.

[Beifall bei der CDU]

Die Gesetzesinitiative will Eigentümern und Investoren das Leben schwer machen, sie von Berlin fernhalten und damit infolge eines Sanierungsstaus und sinkender Eigentumswerte preiswerte Aufkäufe für das Land Berlin oder öffentliche Gesellschaften ermöglichen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Hilft das den Berlinerinnen und Berlinern? – Nein! Es hilft ihnen kein Stück. Sie machen Politik auf dem Rücken der Mieterinnen und Mieter. Das ist die Wahrheit.

[Beifall bei der CDU – Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Wie viele Wohnungen werden von Ihnen fertiggestellt? Wie viele sind es in Zehlendorf?]

Wie viele fehlen nach Ihrem gestern vorgelegten Wohnungsmarkt Entwicklungsbericht? Bei einer Versorgungsquote von 93,3 Prozent sind es über 150 000 Wohnungen in Berlin. Es fehlen beispielsweise insbesondere barrierefreie Wohnungen. In den kommenden zehn Jahren werden nach Ihrem eigenen Bericht weit mehr als 10 000 barrierefreie Wohnungen gebraucht. Sie glauben doch nicht im Ernst, dass im Berliner Verwaltungsdschungel irgendjemand in der Lage sein wird, Härtefallklauseln zu beantragen. Wohnungsbaugenossenschaften werden keine Darlehen beantragen. Sie werden den Umbau in barrierefreie Wohnungen einstellen. Daran sind Sie schuld. Das werden wir den Menschen auch sagen.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Es gibt nach diesem Gesetz und nach dem Auslaufen, wann immer es ist – hoffentlich früher als später –, keinen rechtsicheren Mietspiegel mehr. Diesen hat die Senatorin noch Anfang dieses Jahres gemeinsam mit den Eigentümern und Vermietern unterschrieben. Sie haben ihn unterschrieben, und er ist in wenigen Monaten abgeschafft worden. Es gibt keinen rechtssicheren Mietspiegel mehr. Sie spielen vollkommen auf Effekt. Alle marktregulierenden Instrumente sind nach diesem Gesetz zerstört – heute, morgen und übermorgen. Das haben Sie zu verantworten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie schaffen – das haben wir schon einmal an dieser Stelle diskutiert – insbesondere für die Stadtrandbezirke – Spandau, aber auch Bezirke wie Marzahn-Hellersdorf – schwierige Problemlagen in Kiezen, weil Menschen, die keine andere Möglichkeit haben, in Wohnungen ziehen werden, die sehr preiswert sind,

[Zuruf von Katalin Gennburg (LINKE)]

und die Innenstadt wird gentrifiziert. Auch das ist das Ergebnis Ihrer Politik: eine gentrifizierte Innenstadt und sozial schwierige Lagen an den Stadträndern.

[Beifall bei der CDU]

Und was passiert eigentlich, wenn, was Sie billigend in Kauf nehmen, viele Berlinerinnen und Berliner und Neuberliner nach Brandenburg ziehen? – Ist ja ganz klar: Die Infrastruktur bricht zusammen, kein zusätzliches ÖPNV-Angebot, und Park-and-ride-Parkplätze wollen Sie ja auch nicht bauen. Alles, was in Ihrem eigenen Koalitionsvertrag vereinbart wurde, wird mit diesem Gesetz obsolet. Ich zitiere aus dem gestern von Ihnen vorgelegten Wohnungsmarktbericht: Die Zahl von 20 000 Neubauwohnungen für 2021, die gemäß dem Zwischenbericht des StEP Wohnen 2030 zufolge pro Jahr nötig wären, um die Nachfrage zu decken, wird voraussichtlich nicht erreicht. Damit wird auch nach 2021 eine höhere Zahl von Fertigstellungen über 10 000 Wohneinheiten hinaus notwendig. Wir sind der Überzeugung, dass dieser StEP Wohnen schon beim Beschluss Makulatur gewesen ist. Sie brechen Ihren eigenen Koalitionsvertrag und die eigenen Ziele mit diesem Gesetz!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und ich sage Ihnen auch – das können Sie ja nachlesen bei Marx –: Der Markt wird in Mangelgesellschaften immer einen Weg finden. Und er wird diejenigen belohnen, die höhere Mietpreise und höhere Kaufpreise bezahlen. Und die Schwächeren in der Stadt werden darunter leiden. Das ist die Wahrheit Ihres Gesetzes.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und deswegen müssen wir das Angebot an Wohnungen in der Stadt massiv vergrößern. Und bitte gerne – Sie haben ja nicht mal nachgelesen, Frau Gottwald –: Wenn Sie im Masterplan der CDU nachgelesen hätten, wenn Sie den im Jahr 2018 beschlossen hätten, hätten Sie gelesen, dass wir beim Wucherparagrafen etwas machen wollen. Sie machen sich nicht einmal die Mühe, mit Bayern und anderen Bundesländern, die diesen Weg gehen, die Bundesratsinitiative zu starten und den Wucherparagrafen zu

(Christian Gräff)

verschärfen, weil es Ihnen nicht um die Mieterinnen und Mieter geht, sondern um puren Populismus.

[Beifall bei der CDU]

Und, Herr Regierender Bürgermeister, es ist völlig richtig, dass Sie heute dazu reden. In Ihrer Zeit als Fraktionsvorsitzender und der Zeit von Frau Lompscher im Senat, 10 Jahre Rot-Rot – was haben Sie dazu beigetragen? Während Bezirke schon angefangen haben, Wohnungsmarktentwicklungskonzepte zu entwickeln, alle sozialen Infrastrukturflächen zu sichern, wie Treptow-Köpenick und Marzahn-Hellersdorf es beispielsweise zuerst getan haben, hat Frau Junge-Reyer beim Runden Tisch Tourismus legendär – das wird ja heute in der Stadtgesellschaft überall erzählt – 2016 noch gesagt: Auf gar keinen Fall wird Berlin wachsen. Wir brauchen keine neuen Wohnungen. – Das war Ihre Koalition, Rot-Rot, Sie, Herr Regierender Bürgermeister, Sie, Frau Lompscher. Sie sind mit an der Misere schuld, dass wir zu wenig Wohnungen haben in Berlin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Hugh Bronson (AfD)]

Ein letztes Zitat aus Ihrem gestrigen Bericht: Ein funktionierender Wohnungsmarkt wird letztlich daran gemessen, ob dem aktuellen Bedarf der Nachfrageseite ein adäquates Angebot geboten werden kann. – Das stellen wir infrage. Das muss ein Eingangssatz bei der Klage vorm Bundesverfassungsgericht und vorm Verfassungsgerichtshof des Landes Berlin sein. Die Berlinerinnen und Berliner leiden unter Ihrer ungerechten Politik, und genau deswegen werden wir dieses Gesetz, sofern es beschlossen werden sollte, beklagen. Wir lehnen es aus tiefster Überzeugung ab. Sie schaden den Mieterinnen und Mietern dieser Stadt.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Und ich ende mit jemandem, der Ihnen ja nicht fremd sein dürfte: Wenn der Zweck die Mittel heiligt, dann ist der Zweck unheilig.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Spranger das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen! Sehr verehrte Herren! Herr Gräff ist gestartet mit einem Satz: „Eines muss ich Ihnen schon sagen.“ – Frau Spranger wird jetzt ebenfalls mit dem Satz beginnen: Herr Gräff, eines muss ich Ihnen schon sagen. Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie völlig an der Mehrheit Ihrer eigenen Wähler vorbeireden? Ist Ihnen das eigentlich bewusst?

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Zuruf von der LINKEN: Richtig!]

Und die Rede zeigt einfach nur, wie weit Sie von Ihren eigenen Wählern entfernt sind. Und wenn es Ihnen nicht in den Kram passt, was die Wählermeinung ist, dann ist Ihnen auch der eigene Wähler völlig egal.

[Zuruf von der FDP: Das ist wie bei euch!]

Eine Sache war ja nun das Schärfste. Da sagt er doch glattweg: Zuzugsstopp. Na, wer hat denn hier bitte von Zuzugsstopp gesprochen?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Das kann man ja wohl im ZDF-„Heute-Journal“ als Abspann wunderbar nachvollziehen. Herr Gräff, das waren Sie! Sie haben nicht nur die CDU blamiert, Sie haben nicht nur die Stadt blamiert, Sie haben auch sich selbst blamiert.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Und dann stellen Sie sich hierher und sprechen so davon. Sie mussten zurückrudern, weil Ihre CDU gesagt hat: Um Himmels willen, Herr Gräff, was haben Sie denn jetzt gemacht?

Mit dem Mietendeckel setzen wir ein ganz klares Signal für über 3 Millionen Berlinerinnen und Berliner, die Mieterinnen und Mieter unserer Stadt sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Diesen Menschen müssen wir ihre Ängste nehmen. Es geht genau um die Polizistinnen, um den Polizisten, um die Pflegekräfte, um die Erzieherinnen und Erzieher und viele andere mehr, um all die, die den ganzen Tag schauen und dafür arbeiten, dass unsere Stadt, unser Berlin läuft. Wir haben einen Hebel gefunden, um die Mietbelastung in unserer Stadt zu begrenzen, und diesen Hebel werden wir auch nutzen, damit Berlin eine bezahlbare Stadt, eine Stadt für alle bleibt.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin, ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers von der CDU zulassen.

Iris Spranger (SPD):

Nein! Von der CDU ist schon mehr als genug gefragt worden. Das muss ich mir nicht anhören.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Mietendeckel wird die Menschen unserer Stadt entlasten. Das ist Kern unserer Politik. So verstehen wir unseren Auftrag, auch als Regierungspartei, als SPD, das Leben der Menschen in unserem Berlin sozial gerecht zu

(Iris Spranger)

gestalten. Das tun wir, indem wir einerseits dafür sorgen, dass die Kosten des täglichen Lebens nicht aus dem Ruder laufen. Der Mietendeckel wird dafür sorgen, dass nicht immer mehr vom Gehalt oder von der Rente für die Miete draufgeht. Auch die kostenlose Kita, das kostenlose Schülerticket und die Gebührenfreiheit an den Hochschulen tragen dazu bei, dass Berlin ein Zuhause für alle ist und bleiben wird – um nur einiges zu nennen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Luthe zulassen?

Iris Spranger (SPD):

Nein! Die reden doch alle noch. – Auf der anderen Seite stärken wir die Haushaltseinkommen. In allen Landesunternehmen gibt es nur noch unbefristete Arbeitsverträge. Sehr, sehr wichtig!

[Holger Krestel (FDP): Stimmt! Im Sozialismus arbeiten ja alle beim Staat!]

Mit dem neuen Haushalt werden alle Angestellten bis E 13 eine Berlinzulage erhalten, auch das ist sehr wichtig. Das ist gelebte sozialdemokratische Politik, unsere Vision einer bezahlbaren Stadt, und die setzen wir konkret um als rot-rot-grüne Regierung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zuruf von der AfD: Wo soll das Geld herkommen?]

Und deshalb haben wir als Berliner Sozialdemokraten als Erste diese Idee für diesen Mietendeckel als Landesgesetz in den politischen Raum eingebracht. Vor zehn Monaten wurde der Vorschlag erstmals von uns öffentlich gemacht. Im März dieses Jahres haben wir ein entsprechendes Gutachten als SPD-Fraktion veröffentlicht und damit die Basis für den Mietendeckel gelegt, der nun am Dienstag vom Senat beschlossen wurde. Für uns war von Anfang an klar – so steht es auch in unserem Fraktionsbeschluss –: Ein Mietendeckel ist die beste, preisgünstigste und konsequenteste Möglichkeit, leistungslose Vermietungsgewinne auf Kosten der Berlinerinnen und Berliner zu begrenzen.
Ja, ich gebe zu: Wir betreten alle miteinander juristisches Neuland.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Ja, die Bundesländer schauen auf uns, wollen es gerne genauso nachbilden. Und ja, in einer Koalition ist es ein Gesetz, was natürlich auch auf Kompromiss gearbeitet ist – und das ist gut so.

Rot-Rot-Grün sendet eine klare politische Botschaft mit diesem Mietendeckel: In nicht einmal einem Jahr haben wir eine neue gesetzliche Regelung gefunden und setzen diese gemeinsam um. Der Mietendeckel wird die steigenden Mieten aufhalten und eine echte Entlastung für alle Mieterinnen und Mieter dieser Stadt sein.

Aber der Mietendeckel ist kein Selbstzweck. Er ist unsere Reaktion auf eine Schieflage am Wohnungsmarkt. Wir alle wissen: Wir haben in der Stadt einen dramatischen Wohnungsmangel. Die Situation hinsichtlich der Wohnungsreserve hat sich innerhalb weniger Jahre verschlechtert. Wir haben einen Leerstand von nicht einmal mehr einem Prozent. Für uns ist klar – und ich gehe davon aus, darüber gibt es einen Konsens im gesamten Haus –, dass wir in Berlin zusätzlichen Wohnraum brauchen, um den Druck aus dem Wohnungsmarkt zu nehmen.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Um es deutlich zu sagen:

[Frank-Christian Hansel (AfD): Bauen, bauen, bauen!]

Ein funktionierender Wohnungsmarkt ist nur dann gegeben, wenn wir ein ausreichendes und bezahlbares Angebot für die vorhandene Nachfrage haben. Das kann in einer wachsenden Stadt nur bedeuten, dass wir neue Wohnungen bauen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der Mietendeckel verschafft uns die Zeit, die bestehende Wohnungsknappheit zu beenden. Und diese Zeit müssen wir nutzen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schlüsselburg von der Fraktion Die Linke – –

Iris Spranger (SPD):

Nein, nein!

Präsident Ralf Wieland:

Auch nicht!

Iris Spranger (SPD):

Alles gut! – Wir haben bereits in der letzten Legislaturperiode, verehrte CDU, angefangen, den Wohnungsneubau zu beschleunigen. So haben wir die Wohnraumförderung wiedereingeführt und Grundstücke an die landeseigenen Wohnungsunternehmen und auch an Genossenschaften vergeben. Schauen Sie zum Beispiel – das habe ich hier schon einmal in einer Rede gesagt – auf das neue Stadtquartier in Adlershof! Hier haben wir als SPD schon in

(Iris Spranger)

der letzten Legislaturperiode gezeigt, wie gelebte Genossenschaftsförderung aussieht.

[Georg Pazderski (AfD): Aufhören!]

Dort haben mehrere Genossenschaften Grundstücke zur Verfügung gestellt bekommen, auf denen über 1 300 neue Wohnungen entstanden sind. Rund 2 000 Menschen haben dort in den letzten Jahren ein neues Zuhause gefunden. In Zukunft werden wir mit den Genossenschaften selbstverständlich auch über die 14 neu zu schaffenden Stadtquartiere reden. Dabei ist es unser Wunsch, 25 Prozent der Grundstücke an Genossenschaften zu vergeben. Die landeseigenen Wohnungsunternehmen, die Genossenschaften und auch die private Bauwirtschaft sind für uns in der SPD-Fraktion wichtige Partner bei diesem Vorhaben.

[Frank-Christian Hansel (AfD):
Aber nicht für Die Linke!]

Natürlich wissen wir, dass es gerade hier viel Kritik gibt.

[Oh! von der CDU]

Aber Kritik muss man aushalten und miteinander reden. Auch bei der Einführung des Mindestlohns gab es Befürchtungen, die sich letztendlich nicht bewahrheitet haben. Wir schützen den Markt auch ein bisschen mehr, indem wir sagen: Wir wollen etwas tun. – Welche Kritik ich aber nicht akzeptiere, ist die Kritik aus der CDU. Die CDU zeigt nämlich dort, wo sie selbst Verantwortung für das Wohnungswesen trägt, wie wenig sie für die Belange der Mieterinnen und Mieter tut – sowohl im Neubau als auch bei der Mietenregulierung.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Raed Saleh (SPD)]

Das sehen wir in den Bezirken. Bei den Baufertigstellungen in den letzten Jahren liegen die CDU-geführten Bezirke Reinickendorf und Steglitz-Zehlendorf ganz weit hinten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –
Zuruf von der LINKEN: Hört, hört!]

Reinickendorf ist der Bezirk mit den wenigsten Baugenehmigungen. Ihre eigene Schriftliche Anfrage, Herr Graf, vom August dieses Jahres hat genau das zutage gefördert. Und noch eins: Die CDU wirbt für die Offenhaltung von Tegel, was den Bau von mindestens 10 000 Wohnungen verhindern würde.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber ich habe es ja schon gesagt: Die Nöte auf dem Mietenmarkt sind der CDU nun einmal egal. – In den Bezirken bauen Sie nicht und im Bund verhindern Sie echten Mieterschutz!

[Christian Gräff (CDU): Aha!]

Deshalb müssen wir den Mieterinnen und Mietern die Angst nehmen, damit sie einfach einmal fünf Jahre an den Briefkasten gehen und diesen öffnen können, ohne Angst haben zu müssen, dass darin eine Mieterhöhung liegt.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir wollen, dass alle in Berlin ihre Mieten bezahlen können.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Iris Spranger (SPD):

Und wenn Sie das nicht sehen, dann haben Sie, verehrte CDU, leider den Kontakt zu den Menschen in dieser Stadt total verloren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Herr Scholtysek das Wort.

Frank Scholtysek (AfD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über Spanien lacht die Sonne, über Berlin die ganze Welt. – Den Spruch kennen Sie alle. Und solange es dabei nur um eine Flughafenruine im Südosten ging, war es vielleicht tatsächlich immer nur eine bittere Lachnummer. Was aber mittlerweile hier passiert, ist nur noch absurd und geradezu kafkaesk.

Vor 30 Jahren fand das Ereignis statt, das als Mauerfall in die Geschichte einging. 1989 befreiten sich die Bürger der DDR und Ostberlins von Unterdrückung, Unfreiheit und Zwangsenteignungen, die ihnen durch den sozialistischen Unrechtsstaat widerfahren waren. Absurderweise sitzt die offizielle Rechtsnachfolgerin der SED – Die Linke – hier und heute, 30 Jahre später, wieder auf der Regierungsbank in Berlin. Honeckers Brüder und Schwestern im Geiste regieren heute die Hauptstadt Deutschlands.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Torsten Schneider (SPD): Das nennt man Wahlen!]

Es ist geradezu ein Treppenwitz, dass ausgerechnet diejenigen, die maßgeblich für den Verfall der gesamten DDR verantwortlich sind, nun wiederum diejenigen sind, die das Ressort Stadtentwicklung und Wohnen innehaben.

[Beifall bei der AfD]

Jedem, der die DDR bewusst erlebt hat, sind die verfallenen Häuser und die gesamte verrottete Infrastruktur noch

(Frank Scholtysek)

bildhaft in Erinnerung. Und genau diese Partei, unterstützt von SPD und Grünen, macht sich nun mit dem sogenannten Mietendeckel auf, eine neue sozialistische Ära in der Hauptstadt einzuläuten.

[Zuruf von der LINKEN]

Berlin gerät 30 Jahre nach dem Mauerfall in den planwirtschaftlichen Würgegriff einer neuen sozialistischen Einheitspartei Deutschlands – gelernt ist halt gelernt.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wer im Sommer durch Berlins Straßen ging, brauchte nicht lange zu suchen, bis er die ersten Plakate fand mit Slogans wie „Sozialismus statt Freiheit“ oder auch „Erst Mietendeckel, dann Enteignung!“, unterzeichnet „Die Linke“.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Was beinhaltet denn nun dieser Mietendeckel, der ganz offensichtlich den ersten Schritt in die Enteignung darstellen soll? – Er umfasst erstens ein generelles Verbot von Mieterhöhungen, zweitens staatlich verordnete Obergrenzen für Mieten, drittens das Recht zur Mietabsenkung durch den Mieter, viertens das grundsätzliche Verbot von Mieterhöhungen nach Modernisierung, die höher als einen Euro pro Quadratmeter ausfallen sollen. – Das Ganze gilt bereits rückwirkend zum 18. Juni dieses Jahres. Diese Regelungen betreffen rund 1,5 Millionen Mietwohnungen, also etwa 80 Prozent aller Wohnungen in Berlin, und werden eine Vielzahl von Vermietern in größte finanzielle Bedrängnis oder sogar in die Insolvenz treiben. Auch wird es kaum noch Investitionen in Miethäuser geben. Jeder Vermieter wäre verrückt, wenn er ab sofort auch nur einen Euro mehr in sein Objekt stecken würde als absolut notwendig. Schließlich muss er jetzt Rücklagen bilden – jetzt noch mehr als ohnehin. Die Leidtragenden werden übrigens in vielen Fällen der Mieter und auch diejenigen sein, die Wohnungen suchen. Denn Neubau wird es kaum noch geben.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Der Neubau ist zwar nicht direkt betroffen, aber kaum ein Investor wird sich in Berlin auf das Abenteuer Wohnungsvermietung einlassen, wenn er damit rechnen muss, demnächst sogar noch enteignet zu werden.

Solange nicht höchstrichterlich geklärt ist, ob und in welchem Umfang all dieser Wahnsinn überhaupt rechtlich abgesichert ist, wird dieser Mietendeckel zum 100-prozentigen Investitionsdeckel in Berlin,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

inklusive Arbeitsplatzverlusten und Existenzbedrohung hauptsächlich im Bauhandwerk.

Der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages kommt zu dem vernichtenden Ergebnis, dass dieser Mietendeckel mit größter Wahrscheinlichkeit verfassungswidrig ist. Er verweist darauf, das Mietrecht Bundesrecht ist. Nach der Regel „Bundesrecht bricht Landesrecht“ dürfte dieses Gesetz gar nicht in Kraft treten, allein schon deshalb, weil das BGB gar keine Öffnungsklauseln enthält, die ein zusätzliches Landesrecht gestatten würde.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Es geht
auch nicht um Zivilrecht!]

Sie hebeln also hier das Rechtsstaatsprinzip, wonach es für den gleichen Sachverhalt keine unterschiedlichen Regelungen geben darf, komplett aus.

[Beifall bei der AfD]

Auch das Bundesinnenministerium ist der Meinung, dass dieses Gesetz gegen das Grundgesetz verstößt – ist Ihnen aber gänzlich egal.

Dieses Gesetz, das nun im Eilverfahren durch die Ausschüsse und das Plenum getrieben werden soll, wirft sehr viele Fragen auf, und ich frage daher den Senat: Ist dieses Gesetz überhaupt mit dem Grundgesetz vereinbar? Die Öffentlichkeit hat ein Anrecht auf unmissverständliche Aussagen. Ich frage den Senat: Wie wurde die Verfassungsmäßigkeit geprüft? Wer hat sie geprüft? Gab es bei der Prüfung Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit, und wo sind die Ergebnisse einsehbar?

[Sebastian Walter (GRÜNE): Fragestunde ist später!
Können Sie sich später eindrücken!]

Und ich frage den Senat: Warum legen Sie ein Artikelgesetz vor und kein Einzelgesetz? Hält der Senat selbst eventuell Teile des Gesetzes für verfassungsrechtlich besonders bedenklich? Wollen Sie damit verhindern, dass es in der Normenkontrolle komplett gekippt wird? Oder was sind ansonsten die Gründe für die Ausgestaltung als Artikelgesetz? Das sind nur die dringendsten Fragen. – Herr Regierender Bürgermeister! Sie werden uns sicher gleich die Antworten darauf geben.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Lesen Sie
mal das Handbuch der Rechtsförmlichkeit!
Ist das peinlich!]

Ihr Mietendeckel schafft völlige Rechtsunsicherheit, ist schwerwiegend investitionsfeindlich, ist unsozial zum Ersten, da er besonders die fairen, kleinen und genossenschaftlichen Vermieter trifft, ist unsozial zum Zweiten, da er das Angebot für Wohnungssuchende mit kleinen und mittleren Einkommen zerstört. Es ist unsozial zum Dritten, da er Mieter in Altbeständen einem massiven Verdrängungsdruck in zunehmend heruntergewirtschafteten Beständen aussetzen wird.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Und der Mietendeckel ist unsozial zum Vierten, da er die Bildung von grauen und schwarzen Märkten,

(Frank Scholtysek)

Schmiergeldforderungen und den Schwarzhandel mit Altmietverträgen fördern wird.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Rot-Rot-Grün betreibt eine absolut unsoziale, rechtlich angreifbare Politik, die noch dazu purer sozialer Sprengstoff ist und die die Stadtgesellschaft zunehmend spalten wird. Sie schaffen damit keine einzige neue Wohnung, aber sehr viele neue Probleme. Die Wohnungsknappheit wird sich durch Wegbrechen des Mietwohnungsangebots verschärfen, der Umwandlungsdruck bei attraktiven Lagen steigt, Eigentümer werden verstärkt versuchen, Mieter loszuwerden. Die Unzufriedenheit in der Bevölkerung wird steigen, da es immer schwieriger werden wird, überhaupt noch einen Mietvertrag abzuschließen. Und wir werden die Konzentration von Mietwohnungsbeständen bei immer weniger und immer größeren Eigentümern sehen – internationale Großanleger, die ihre Bestände steueroptimieren und den privaten Vermietern, die aufgeben müssen, ihre Bestände abkaufen.

Dieser Mietendeckel, dieser Einstieg in die DDR 2.0, hat nur einen würdigen Platz: Er gehört auf den Müllhaufen der Geschichte!

[Beifall und Bravo! von der AfD]

Dieser Deckel ist der Sargdeckel für Berlin. Und eines, Frau Spranger, muss ich Ihnen auch schon sagen, er ist auch der Sargnagel für die SPD, und das wissen Sie ganz genau. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Bettina Domer (SPD): Schämen Sie sich!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Schmidberger das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Wenn man als Partei nur in der Vergangenheit lebt, kann man die Probleme von heute nicht lösen. Aber wenn Sie schon nur auf die Vergangenheit starren, sollten Sie wenigstens daraus lernen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Wir haben Zukunft,
Sie nicht mehr!]

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Der Mietendeckel hat Berlin in Aufregung versetzt. Bei manchen sind die Gemüter ganz schön erhitzt, manche kochen geradezu über – bei den kleinen Genossenschaften, ja, auch bei manchen sozialen und fairen Vermietern ein bisschen zu Recht. Aber zum größten Teil sind doch gerade die aufgeregt, die um ihre überhöhten Renditen fürchten – und das ist auch gut so!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Sollen sie doch schreien! Die Koalition lässt sich nicht beirren. Wir gehen mutig voran und legen uns mit denen an, die unser Gemeinwohl in Gefahr bringen und das Primat der Politik angreifen. Diesen sogenannten Investoren oder Entwicklern, die den Menschen den Kampf angesagt haben, schieben wir jetzt mit dem Mietendeckel einen Riegel vor; denen geht es nämlich nur um ihren Renditeschutz. Uns, Rot-Rot-Grün, geht es dagegen um den Mieterschutz und vor allem um den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Mit dem Mietendeckel sorgen wir dafür, dass Mieten nicht mehr exorbitant steigen, nur weil jemand auszieht. Wir sorgen dafür, dass Menschen wieder umziehen können, weil zum Beispiel die Familie größer wird oder die Kinder ausziehen. Die kleinere Wohnung ist dann eben nicht mehr doppelt so teuer wie die große mit dem alten Mietvertrag.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Eben nicht!
Das klappt doch nicht!]

Wir sorgen mit dem atmenden Deckel von unten aber auch dafür, dass gemeinwohlorientierte Vermieter nicht bestraft werden, weil sie die Mieten in den letzten Jahren nicht oder nur kaum erhöht haben. Und letztlich soll und wird die Härtefallregelung auch durchaus sicherstellen, dass verantwortungsvolle Bestandhalterinnen und Bestandhalter den nötigen Spielraum bekommen; denn der Mietendeckel soll ja die richtigen treffen. Wir sorgen dafür, dass überhöhte Mieten bzw. Wuchermieten endlich abgesenkt werden, denn es gibt kein grundgesetzlich verankertes Recht auf Wuchermieten und unendliche Renditen. Der Mietendeckel ist quasi ein Renditedeckel, und der ist angesichts der hohen Kauf- und Bodenpreise auch dringend notwendig.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Werte Kolleginnen und Kollegen! Rund ein Viertel der Berliner Haushalte verfügt über ein Nettoeinkommen von unter 1 300 Euro. Jeder zehnte Haushalt kommt nicht über 900 Euro netto. Rund 60 Prozent der Berliner Haushalte liegen mit ihrem Nettoeinkommen unter 2 000 Euro im Monat.

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

Erwähnen will ich noch, dass wir über 600 000 Haushalte haben, die von Transferleistungen leben müssen. Diese Menschen sind von der Mietenentwicklung der letzten Jahre am stärksten betroffen, und immer mehr davon müssen über 40 Prozent ihres Nettoeinkommens für das Wohnen aufbringen.

(Katrin Schmidberger)

[Henner Schmidt (FDP): Das sind die Auswirkungen der Berliner Wirtschaftspolitik!]

Diese Menschen brauchen unsere Unterstützung, und diesen Menschen soll der Mietendeckel eine fünfjährige Atempause verschaffen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Unruhe]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Scholtysek zulassen?

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Heute mal nicht – danke schön!

Präsident Ralf Wieland:

Ansonsten würde ich bitten, dass es ein bisschen leiser wird. Es ist schwer zu verstehen.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Früher wurden Häuser gebaut bzw. gekauft, damit Menschen darin wohnen können. Heute verkommen sie mehr und mehr zum Spielball internationaler Fonds und Investoren. Inzwischen zahlen die Käufer in zentralen Lagen das Fünfundvierzigfache der aktuellen Jahresmiete. Es geht nicht mehr darum, mit den Mieten ein Haus auskömmlich zu bewirtschaften, nicht darum, langfristig gute und sozial durchmischte Hausgemeinschaften oder Kieze zu schaffen. Nein, es geht um die höchstmögliche Gewinnmaximierung. Es geht darum, Umsatz- und Grunderwerbsteuern zu umgehen. Der Berliner Wohnungsmarkt darf nicht zum Monopoly-Spielbrett werden, nur weil weltweit die Leitzinsen im Keller sind.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Der Wirtschaftsnobelpreisträger Stiglitz sagt, dass eine spekulative Blase dadurch gekennzeichnet ist, dass Investoren nur noch auf den Wiederverkaufswert achten und sich der Preis zunehmend von fundamentalen Faktoren entfernt. Daher: Die überhöhten Mieten und Kaufpreise sind Spekulationen, schwächen den Wirtschaftsstandort Berlin und nehmen den Menschen die oft ohnehin geringe Kaufkraft weg. Dass das alles legal ist – geschützt bzw. gefördert von der Bundesregierung –, das ist der eigentliche Skandal in unserem Land!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers zulassen?

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Nein, vielen Dank! Heute mal keine Zwischenfragen! –

[Zuruf von Markus Klaer (CDU)]

Daher, Herr Gräff, nehmen Sie zur Kenntnis: Ursache und Wirkung nicht verwechseln! Die Bundesregierung pennt seit so vielen Jahren. Das ist unterlassene Hilfeleistung! Wir können nicht mehr warten. Wir deckeln jetzt, Herr Gräff!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wenn die Wirtschaftsverbände schreien, es gäbe keine Investitionen mehr, dann sollten wir auch zuhören. Ja, aber zuhören heißt doch nicht gleich, aufgeregt mitschreien. Man muss sich schon die Zahlen genau anschauen. Nicht jedes Investment ist per se gut für unsere Stadt. Wenn Unternehmen überteuert eigentlich voll funktionsfähige Wohnungen kaputt schlagen oder jahrelang verfallen lassen, um sie dann umfassend sanieren zu können, dann tun sie das nicht, um zu investieren. Wenn sogenannte Entwickler Häuser kaufen mit dem Ziel, sie in Einzeleigentum aufzuteilen, sie dann vorher noch überteuert modernisieren, oft mit fraglichem Nutzen für das Klima, und dann als Anlageobjekt zum dreifachen Preis weiterverkaufen, dann sind das keine Investitionen. Das ist Wucher.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Das Statistische Landesamt hat ermittelt, dass gerade einmal 20 Prozent der Mieterträge in die Regionalwirtschaft zurückfließen. Der übergroße Teil transferiert in externe Vermögenskonten, landet also auf den Bahamas, Zypern oder sonst irgendeiner Steueroase, aber leider eben nicht in der Region Berlin-Brandenburg. Investoren, die Geld aus Berlin abziehen, Investoren, die den Menschen ihr Zuhause nehmen, Investoren, denen es nur um ihr Bankkonto geht, auf die verzichten wir gern, denn sie schaden Berlin und den Menschen dieser Stadt.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wenn man sich die prominenten Gegner des Mietendeckels einmal genauer anschaut, wird auch klar, wer hier mit welcher Motivation agiert. Aroundtown war das erste Immobilienunternehmen, das angekündigt hat, gegen den Mietendeckel zu klagen. Aroundtown hat das damit begründet, dass der Deckel den Mietern schaden würde, die eine neue Wohnung suchen, Was übrigens genau umgekehrt ist, denn Mieten werden bei einem Wohnungswechsel nicht mehr steigen. Aroundtown hat seinen Sitz übrigens rechtlich wie steuerlich in Luxemburg, es ist also

(Katrin Schmidberger)

nichts mit Steuern hier in Berlin. Tja, wer schadet also dem Land Berlin?

[Franz Kerker (AfD): Rot-Rot-Grün!]

Wer Steuerflucht nach Luxemburg betreibt, sollte sich bei dem Thema eigentlich zurückhalten.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Besonders verlogen finde ich auch den Vorwurf gerade von der Opposition, man werde eigentlich nur den Gutverdienenden und Reichen helfen. Ja, ich fände es auch besser, wenn wir mit den Mietendeckel bei jedem Fall, übrigens mieter- wie vermieterseitig eine Einzelfallgerechtigkeit schaffen könnten. Das fände ich auch passender. Das ist aber bei dem öffentlichen Preisrecht – die AfD hat anscheinend den Unterschied immer noch nicht verstanden –, auf dem der Deckel nun einmal fußt, leider nicht möglich, passiert aber übrigens auch beim Bundesrecht, bei der Mietpreisbremse zum Beispiel. Da ist es genauso. Trotzdem ist sie gut, weil sie preisdämpfend auf den gesamten Wohnungsmarkt einwirkt, wenn sie denn einmal gilt. Im Übrigen: Nur weil vom Kindergeld auch reiche Zahnärzte profitieren, fordert doch auch keiner hier von Ihnen, es einfach mal abzuschaffen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Letzte Frage: Seit wann interessieren Sie sich überhaupt für die einkommensschwachen Mieterinnen und Mieter? Die Antwort der CDU auf den Mietendeckel ist das Vermietergeld. Schon in Paris gescheitert, will auch die Berliner CDU Preistreiber finanziell noch belohnen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

1,6 Milliarden Euro im Jahr will die CDU Vermietern geben oder alternativ jedem Haushalt 25 Euro pro Monat durchschnittlich, damit die Mieten weiter erhöht werden können. Es sollen angeblich 400 000 Haushalte davon profitieren. Mit einem neuen Subventionsprogramm für Vermieter bleibt sich die CDU ganz in der Traditionslinie von Landowsky also treu und verschwendet Landesgeld.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Denn was ist denn passiert, als es das Mietergeld beispielsweise in Paris gab, Herr Gräff? Die Mieten stiegen genau um die Zuschusssumme. Das merkst du selbst, CDU? Ihr Vorschlag führt ins wohnungspolitische Desaster.

[Franz Kerker (AfD): Und Enteignungen!]

Die CDU ist mal wieder der wohnungspolitische Master of Desaster.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Der Mietendeckel verschafft nicht nur den Menschen eine Atempause, sondern auch uns als Koalition, den nötigen Spielraum, den wir aber auch nutzen müssen. Wir haben uns als Koalition im StEP Wohnen 2030 zum Ziel gesetzt, dass jede zweite Wohnung beim Neubau bis 2030 gemeinwohlorientiert ausgerichtet ist. Das ist echt eine Mammutaufgabe, der wir uns auch noch mehr stellen müssen. Dafür müssen wir natürlich die Neubau- und Genossenschaftsförderung weiter aufstocken, auch um die Gemeinwohlorientierten als Kooperationspartner zu gewinnen. Die brauchen wir nämlich. Wir müssen unsere aktive Bodenpolitik unbedingt verstärken durch Ankauf, durch Vorkaufsrechtsgebiete, durch Erbbaurechtsvergaben und vielleicht sogar durch Baugebote.

Wir müssen auch das Treuhändermodell, das wir in das Gesetz geschrieben haben, auch endlich praktisch die Umsetzung bringen, damit wir eben Eigentümer, die partout Zweckentfremdungen nicht beenden wollen, die Häuser bzw. Wohnungen auch temporär wegnehmen und sie so zu Vermietung bringen können. Wir haben also eine Menge zu tun.

Aber in den kommenden zwei Monaten haben wir erst einmal noch jede Menge Baustellen zu erledigen, damit der Mietendeckel auch gut wirken kann, Stichwort Personal und Umsetzung, Stichwort Miet- und Wohnungskataster, Stichwort Ausgestaltung des Förderprogramms für die energetische Sanierung und Stichwort Ausgestaltung der Härtefallregelung, und auch beim sozialen Wohnungsbau alter West-Berliner Zeiten müssen wir uns um eine schnelle Reform kümmern, damit auch dort die Mieten sinken. Es ist also verdammt viel zu tun.

[Franz Kerker (AfD): Blödsinn!]

Mit dem Mietendeckel kommen wir der gemeinwohlorientierten Neuausrichtung des Berliner Wohnungsmarkts ein Stück weit näher. Das ist auch wirklich gut so und wichtig.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Damit wir das aber auch schaffen, müssen wir zusammenhalten. Ich finde, wir können uns als linksprogressive Regierung gut draußen zeigen. Ich hoffe, dass es nicht nur ein wohnungspolitische Aufbruch für die ganze Stadt wird, sondern auch ein Vorbild für viele weitere Städte in unserem Land.

[Franz Kerker (AfD): Nordkorea!]

Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön!

Sebastian Czaja (FDP):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein Mietendeckel für Berlin, so lautet diese Aktuelle Stunde. Ein Mietendeckel für Berlin, eine umetikettierte Enteignung für Berlin, wäre der bessere Begriff gewesen für diese Aktuelle Stunde. Ein Mietendeckel für Berlin suggeriert fast, dass dieser Mietendeckel den Mieterinnen und Mietern in unserer Stadt irgendetwas bringt und ihnen hilft. Stattdessen hat dieser Mietendeckel genau in diesem Jahr das erste Mal gezeigt, welche Zähne er tatsächlich hat, um im Bild der Linken zu bleiben. Er hat dafür gesorgt, dass die Mieterinnen und Mieter in Berlin bereits im Juni die ersten Mieterhöhungen bekommen haben. Das haben Sie von der Linkskoalition zu verantworten mit Ihrem Mietendeckel.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb lassen Sie uns genau über diese Mietenlüge sprechen. Lassen Sie uns über diese Lüge, die Sie in diese Stadt tragen, sprechen. Sie wird nicht zur Entlastung der Berlinerinnen und Berliner führen, sondern sie führt nebenbei auch noch zu einem völlig vergifteten Klima in unserer Stadt, mit dem Sie sich auch auseinanderzusetzen haben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Eigentlich müssten Sie als Regierungskoalition, müssten wir als politische Kräfte hier in diesem Haus Verbindendes für Berlin schaffen, stattdessen spalten Sie in dieser Stadt.

[Torsten Schneider (SPD): Tegel!]

Gerade Sie, gerade die, die sich über den realen Werteverfall in unserer Gesellschaft echauffieren, Herr Schneider, Sie echauffieren sich permanent über diesen realen Werteverfall

[Beifall bei der FDP]

und fördern an dieser Stelle zugleich eine Kultur, die ausschließlich in Klientel, in Vorurteil und im Klassenkampf denkt. Sie sollten sich schämen, so etwas von schämen, dass Sie das in dieser Stadt tun.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Torsten Schneider (SPD): Sie sind doch
der Klassenkämpfer der Wohnungskrise! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): So ist es!]

Sie haben in Berlin als Sozialdemokratie die größte Wohnungskrise dieser Stadtgeschichte zu verantworten.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Stimmt doch gar nicht!]

Wir sind mittendrin.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das ist eine Folge Ihrer politischen Mitverantwortung seit Jahrzehnten in dieser Stadt. Jetzt wird dem Ganzen die Krone aufgesetzt, indem in Berlin nicht mehr Wohnraum gebaut und geschaffen wird, auch das ist die Realität, das haben wir zuletzt gesehen bei den 1 000 Wohnungen, die Sie für die genossenschaftliches Wohnen und Bauen an der Westkreuzbrache verhindert haben.

[Paul Fresdorf (FDP): Eine Schande!]

Verhindert haben Sie das mit einem Federstrich von Frau Lompscher. Ja, sie freut sich, sie lacht. 1 000 Wohnungen hat sie verhindert für Mieterinnen und Mieter im bezahlbaren Segment,

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

15 000 weitere macht 16 000 Wohnungen, die Ihre Regierung in dieser Stadt nicht gebaut und geschaffen hat. Das ist Realität.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Es ist für mich heute noch einmal Anlass, Sie daran zu erinnern, nicht immer den kleinsten Konsens, Herr Regierender Bürgermeister, in der Koalition zu suchen, sondern tatsächlich den großen Wurf für die Stadt zu wagen. Ich darf Sie daran erinnern, Sie und Ihr gesamter Senat haben auf die Verfassung geschworen. Sie haben hier eine Eidesformeln geleistet in der Mitte dieses Plenarsaals. Daran will ich Sie alle noch einmal erinnern:

> Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohle des Volkes zu widmen.

So heißt es in der Eidesformel des Senatorengesetzes.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Und jetzt noch mal Artikel 28!]

Diesen Grundsatz müssen Sie sich in dieser Amtszeit einmal deutlich eintätowieren, denn Sie haben ihn nach drei Jahren schlichtweg vergessen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Das ist peinlich!]

Sie haben ihn vergessen. Sie haben ihn vergessen, weil sie nicht gerecht und nicht unparteiisch an dieser Stelle arbeiten. Auch das hat Ihre Bausenatorin sehr deutlich in den letzten zwei Jahren belegt, im Übrigen ist es in vielen Interviews dieser Stadt nachzulesen.

Und es ist gerade in diesen Zeiten – gerade in diesen Zeiten! – noch einmal unsere verdammte Pflicht als Politiker, in diesen populistischen Zeiten nicht Wirtschaftsvertretern den Klassenkampf anzukündigen und ihn zu rechtfertigen, sondern eine politische Kultur des Konsenses und der Zusammenarbeit zu prägen. Das wäre unsere Aufgabe. Ich erwarte von Ihnen, Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie dazu Stellung beziehen, denn so geht es nicht, wie sich Ihr Senat hier verhält.

(Sebastian Czaja)

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Nun kann man sagen, man nimmt die Kollegen der Linksfaktion da raus, denn die haben klar für sich verstanden, dass Zwietracht und Spaltung das Konjunkturprogramm für sie sind. Nein, das können Sie ihnen nicht durchgehen lassen, das dürfen Sie ihnen nicht durchgehen lassen, auch wenn das Ihr Koalitionspartner ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Ich darf Sie fragen, welchen Stellenwert hat unsere politische Kultur eigentlich erreicht, wenn die verantwortliche Senatorin den Mieterinnen und Mietern indirekt rät, eingesparte Mieten bis zu einer abschließenden Gerichtsentscheidung zurückzulegen? Welchen Stellenwert hat dann unserer politische Kultur erreicht?

[Steffen Zillich (LINKE): Hä?]

Der Zweck heiligt auf keinen Fall die Mittel, Frau Lompscher! Sie haben sich verrannt und sind dabei, das langsam einzusehen. Es ist gut, dass Sie das langsam einsehen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP und der CDU]

Eine solche Aussage zu tätigen, zeigt deutlich, dass Sie das, was Sie in dieser Stadt gemäß Verfassung zu verantworten haben, nämlich auch einen Rechtsfrieden herzustellen, im Augenblick nicht leisten.

[Steffen Zillich (LINKE): Ich habe
den Zusammenhang nicht verstanden!]

Sie leisten diesen Rechtsfrieden in Berlin nicht und das ist verheerend.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Wo ist der Zusammenhang? –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Artikel 28 Absatz 2! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Deshalb fragen sich die Menschen zu Recht in unserer Stadt, sie fragen sich völlig zu Recht: Was passiert hier eigentlich?

[Steffen Zillich (LINKE): Den Zusammenhang
muss er erklären!]

Was passiert eigentlich in dieser Stadt, Herr Zillich? – Merken Sie, was in dieser Stadt passiert? Merken Sie es?

[Steffen Zillich (LINKE): Erklären Sie
mal, was Sie gesagt haben! –
Weitere Zurufe von der LINKEN]

Sie richten mit Ihrer Politik in dieser Stadt einen immensen Flurschaden an für die Zukunft von Berlin,

[Steffen Zillich (LINKE): Was
wollten Sie gerade sagen?]

für die Mieterinnen und Mieter von Berlin, und sorgen dafür, dass sie sich nicht gemäß der Verfassung und dem, was Sie hier als Eidesformel geleistet haben, unparteiisch für die gesamte Stadt und das Wohl in der Stadt einsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Wer so politisch wirkt, verspielt den letzten Respekt vor genau denen, die wir am Ende alle brauchen.

[Steffen Zillich (LINKE): Ah ja!]

Er verspielt unseren Respekt vor der Demokratie und ihren Vertretern, er unterstützt sogar, nach meinem Empfinden, die indirekten Feinde unserer freien und offenen Gesellschaft.

[Udo Wolf (LINKE): Gott!]

Damit müssen Sie sich auch auseinandersetzen.

[Steffen Zillich (LINKE): Das tun wir!]

Ihr Getöse bestätigt genau das. Sie wissen, mit was für einer Fahrlässigkeit Sie in dieser Stadt spielen. Wer sich selbst als Gesetzgeber nicht an Recht und Gesetz hält – davon ist auszugehen, dass Sie das nicht tun; dazu haben die Vorredner schon viel gesagt –,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Artikel 28 Absatz 2!]

der gefährdet genau das und trägt eine Mitschuld – Sie tragen eine Mitschuld! – an dem Klima in Berlin, am Verlust auch der letzten Hemmschwellen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Marcel Luthe (FDP): Sehr richtig!]

Deshalb erlauben Sie mir die Frage – –

[Udo Wolf (LINKE): Wenn Sie über Hemmschwellen
reden, dann wird mir ganz komisch!]

Wir reden über alles Mögliche in der Stadt, zu Recht, aber wir reden nie – nie! – über die Angriffe auf die Werte unseres Miteinanders, sondern wir schweigen das tot. Die Angriffe auf die Werte unseres Miteinanders,

[Zuruf von Carola Bluhm (LINKE)]

wenn es darum geht, dass Positionen und Meinungen in einer politischen Debatte bezogen werden.

[Steffen Zillich (LINKE): Was?]

Sie fragen jetzt: wo? – Ich erinnere an den BBU.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Ich erinnere an die vielen Initiativen und Verbände, die in dieser Stadt Meinungen und Position beziehen. Dass Sie auf Ihrem Parteitag ernsthaft eine Debatte führen, dort den Maulkorb anzulegen,

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

dass Sie ernsthaft eine Debatte darüber führen, die kommunalen Wohnungsbaugesellschaften aus diesem Verband herauszunehmen, ja es tatsächlich zu empfehlen, das

(Sebastian Czaja)

zeigt, dass diejenigen, die in dieser Stadt Meinungen und Positionen vertreten, jedenfalls bei Ihnen keine offenen Türen finden, sondern Sie gesellschaftspolitisch in ganz anderen Zeiten unterwegs sind.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Darüber sollten wir viel mehr miteinander reden.

Es muss doch genau den Bürgerrechtsgrünen richtig weh tun, was da gerade passiert. Diese Maulkorbpolitik, die Sie in dieser Stadt machen, wenn Wohnungsbaugesellschaften sich äußern, wenn Vorstände von Wohnungsbaugesellschaften auf Missstände hinweisen, darauf hinweisen, dass dieser Mietendeckel keine Wirkung erzielen wird,

[Udo Wolf (LINKE): Wir reden pausenlos mit denen!]

dann werden Sie aktiv und weisen diese Vorwürfe nicht nur zurück, Sie verteilen regelrecht jeden Tag in dieser Stadt einen Maulkorb.

[Udo Wolf (LINKE): Quatsch! Unsinn!]

So geht es nicht, Herr Wolf. So geht es nicht!

[Beifall bei der FDP –
Udo Wolf (LINKE): Wir reden
mehr mit denen als Sie!]

Deshalb sage ich Ihnen: Lassen Sie uns lieber darüber reden, in welcher Stadt wir eigentlich leben möchten. Ich möchte in einer Stadt leben, in der es keinen Unterschied macht, ob man Neu- oder Urberliner ist, sondern ich möchte in einer Stadt leben, in der es wieder Freude macht zu sagen: Ich bin ein Berliner! –, ohne dass es Skepsis auslöst.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)
und von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Ich möchte vor allen Dingen auch in einer Stadt leben, in einem Berlin leben, in dem man sich wieder gemeinsam an einen Tisch setzt, miteinander redet und die großen Herausforderungen miteinander diskutiert, über Lösungen spricht, die dringend notwendig sind für diese Stadt, so wie es in Deutschland gute und gelebte Tradition ist. Ich möchte in einer Stadt leben, in der Menschen nicht pauschal unter Generalverdacht gestellt werden, weil es einige wenige schwarze Schafe in den Berufsgruppen gibt. Das ist nicht mein Verständnis, das ist nicht das Verständnis der Freien Demokraten eines zivilisierten Miteinanders. Ihres sollte es auch nicht sein.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte, dass wir in einem Berlin leben, in dem Leistung wieder wertgeschätzt wird und in dem der Malermeister oder Dachdecker kein schlechtes Gewissen haben muss, weil er in dieser Stadt unterwegs ist, seinen Aufgaben nachkommt

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

und für Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsunternehmen arbeitet. Das möchte ich nicht. Ich möchte, dass der seinen Job sicher in dieser Stadt machen kann und nicht den Anfeindungen ausgesetzt ist, die Sie heraufbeschworen haben.

[Beifall bei der FDP –
Udo Wolf (LINKE): Was hat der
Malermeister damit zu tun?]

Ja, ich möchte auch in einer Stadt leben, wo der Amtseid seinen Trägern auch etwas bedeutet

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

und nicht die Einladung zum Klassenkampf ist. Schaffen wir dafür endlich wirkungsvolle Grundlagen, die das ermöglichen. Schaffen wir in dieser Stadt endlich bezahlbaren Wohnraum für die Mieterinnen und Mieter mit einer mietsenkenden Neubauoffensive.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Dann
fangen Sie mal in Steglitz-Zehlendorf an!]

Sorgen wir dafür, dass in dieser Stadt wieder die Kultur des Miteinanders und damit auch eine Baukultur einziehen, damit die Mieterinnen und Mieter tatsächlich eine Auswahl haben.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Und sorgen wir auch dafür, dass am Ende des Tages tatsächlich etwas übrig bleibt in der Geldbörse –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie müssen zum Ende kommen!

Sebastian Czaja (FDP):

– der Mieterinnen und Mieter und nicht nur leere Versprechen, so wie es Ihre Mietenlüge hier am heutigen Tag ist, sondern tatsächlich Spielräume bleiben für das Alter und nicht das Geld für Ihre Inkompetenz verwendet werden muss. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Udo Wolf (LINKE): Da müssen Sie
aber einen großen Popanz aufbauen!]

Präsident Ralf Wieland:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das
Sahnehäubchen!]

Andreas Wild (fraktionslos):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

> Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf.

– sagte einst Erich Honecker. Wie verhält es sich mit dem Mietendeckel des rot-mauerrot-grünen Senats? – Wir müssen feststellen: Erstens: Die Koalition hat durch Vorschriften zu Wärmedämmung, Solardächern und Barrierefreiheit das Bauen so teuer wie noch nie zuvor gemacht, zweitens keinen nennenswerten Neubau auf den Weg gebracht und drittens alles Menschenmögliche dafür getan, dass Zuwanderer mit juristisch fragwürdiger Bleibeperspektive kontinuierlich in reguläre Wohnungen übersiedeln. Nachdem Sie also alle Voraussetzungen für steigende Mieten geschaffen haben, wollen Sie diese plötzlich per Dekret wieder senken. Glauben Sie ernsthaft, dass das funktioniert? Mittlerweile befristen manche Vermieter ihre Mietverträge auf weniger als zwei Jahre, um der Mietpreisbremse zu entgehen. Was bringt also Ihre Mietpreisbremse? – Gar nichts!

Die Entwicklung der Immobilienpreise ist schon angesichts der unsere Volkswirtschaft sklerotisierenden Zinspolitik kein Wunder. Um der schleichenden Enteignung und dem zombiefizierten Aktienmarkt zu umgehen, legen viele Wohlhabende ihr Vermögen in Betongold an. So wird der Immobilienmarkt weiter aufgeheizt und die Verzweiflung am Wohnungsmarkt nimmt von Stunde zu Stunde zu.

Frau Lompscher! Haben Sie es schon bemerkt? – Es mangelt an Wohnraum. Dieser vermehrt sich nicht durch eine Mietpreisbremse. – Sie müssen jetzt am Telefon spielen. Das ist wichtiger! –

[Katina Schubert (LINKE): Bei dem Redebeitrag: ja!]

Im Gegenteil: Sie bringt Investitionen ins Stocken und Wohnungen drohen unbewohnbar zu werden, so wie am Ende der DDR. – Sie können sich ja daran erinnern. – Es muss gebaut werden! Ich erkläre Ihnen gern, wie das in großem Maßstab bewerkstelligt werden könnte. Der Bau von 200 000 neuen Wohnungen in Berlin wird durch die Ausgabe einer Imbu-Anleihe, einer Immobilienbundesanleihe, finanziert. Diese Anleihe wird entweder vom Bund mit einem Volumen von 200 Milliarden Euro oder direkt vom Land Berlin mit einem entsprechend geringeren Volumen ausgegeben. Investoren werden sich um diese Anleihe reißen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Während ein wirtschaftlich orientierter Bauinvestor einen Mietzins verlangen würde, der die Kosten der ausgegebenen Anleihe um ein Vielfaches deckt, kann sich das Land Berlin bei den neu gebauten Wohnungen mit weit weniger begnügen. Das hätte niedrigere Mieten zur Folge. Durch das erhöhte Wohnungsangebot bremsen sich schließlich die Mieten der übrigen Wohnungen von selbst. – Herr Finanzsenator Kollatz! Frau Bausenatorin Lompscher! So geht bauen, wenn man denn will. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für den Senat spricht der Regierende Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Keine Zwischenfragen!

[Zuruf von der CDU: Mit mir wird es keine Herabsetzung von Mieten geben!]

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dass das heute eine kontroverse Debatte wird und die Meinungen aufeinanderprallen, war zu erwarten, und doch bin ich an einer Stelle erstaunt. Ich habe damit gerechnet, dass es bei allen Unterschieden, die in der Debatte deutlich werden, doch eine Gemeinsamkeit gibt, die alle ganz selbstverständlich betonen: dass das Thema Mieten und Wohnen die herausragend soziale Frage unserer Zeit ist. Nicht einmal das ist von der Opposition eindeutig formuliert worden.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist bedauerlich, denn es stimmt nicht – Herr Gräff –, dass es auf einmal eine Mietendeckeldebatte gibt und die Koalition jetzt durch ein Volksbegehren aufwacht und etwas unternimmt, sondern Sie wissen ganz genau, dass wir seit vielen Jahren die Entwicklung in unserer Stadt beobachten und dass es seit 2012/13 ganz konkrete Veränderungsschritte gibt, Mietenbündnisse, Bauprogramme der Gesellschaften werden hochgefahren – keine einzige bundesgesetzliche Möglichkeit, die wir in Berlin nicht anwenden. Das alles wissen Sie. Sie wissen, dass ich 2018 schon ein Mietmoratorium vorgeschlagen und mich auch in den Koalitionsverhandlungen mit der CDU/CSU auf Bundesebene bemüht habe, noch deutlich mehr an Mieterschutzrechten durchzusetzen. Das war damals nicht möglich, aber es hat auf Bundesebene tatsächlich bei einigen Vertretern Ihrer Partei ein Umdenken gegeben. Ich möchte daran erinnern, dass wir jetzt im Bundesrat einen Antrag aus Bayern beraten, der schlichtweg von Berlin abgeschrieben ist, in dem die bayrische Landesregierung sagt, sie möchte gegen Mietwucher vorgehen.

[Zuruf von der SPD: Hört, hört!]

Auf einmal gibt es ein Umdenken, spät aber immerhin. Leider haben wir heute nicht einmal das bei Ihnen gehört, lieber Herr Gräff, liebe Opposition!

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Herr Czaja hat zumindest die richtige Frage gestellt, um die es heute eigentlich geht – leider hat er darauf keine Antworten gegeben. Es geht auch um konkrete Instrumente, zu denen ich noch etwas sage, aber es geht um eine viel größere, grundsätzliche Frage, die heute deutlich wird: In welcher Stadt wollen wir leben? Ich erweitere das: In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

[Sebastian Czaja (FDP) und Sibylle Meister (FDP): Ja!]

Es geht auch um eine zutiefst sozialpolitische Frage: Was erwarten wir von der sozialen Marktwirtschaft? – Wir müssen uns damit auseinandersetzen, was das eigentlich heißt und welche Rechte und Pflichten es auf beiden Seiten dieser sozialen Marktwirtschaft gibt. Ist es wirklich so, dass sich unser Sozialstaat den Markterfordernissen anpassen muss, oder müsste es nicht eigentlich anders sein: dass wir sozialpolitische Grundlagen und Richtlinien formulieren, denen sich der Markt anpassen muss?

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Das ist tatsächlich die Auseinandersetzung, um die es in dieser Mietendeckeldebatte auch geht. Müssen wir wirklich akzeptieren, dass in unserer Stadt – wie weltweit in allen großen Metropolen – ein privates Unternehmen dem Mietwohnungsmarkt Tausende von Wohnungen entzieht, um damit Geschäfte zu machen? Airbnb ist keine Benefizveranstaltung, sondern ein profitorientiertes Unternehmen. Wir haben Planungsrecht geschaffen, wir haben dafür die Rahmenbedingungen geschaffen, dass mitten in unserer Stadt Mietwohnungsbau entsteht, und private Unternehmen entziehen den Berliner Mieterinnen und Mietern diese Wohnungen? Das muss ich akzeptieren, weil der Markt es will? – Nein, das muss niemand akzeptieren,

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

genauso wenig wie ich als Bürgermeister oder als verantwortliche Politik in unserer Stadt akzeptieren muss, dass es ungehindert, jenseits aller Instrumente, die wir schon ergriffen haben, Mietsteigerung gibt, und genauso wenig, wie ich Bodenspekulation akzeptieren muss. Dazu möchte ich gleich zu Beginn etwas sagen, weil es eben den größeren Rahmen abbildet: Bundesweit, aber gerade auch in Berlin müssen wir uns damit auseinandersetzen, wie wir mit Grund und Boden umgehen. Das ist die wichtigste, die wertvollste Ressource in unserer Stadt. Über Grund und Boden entscheiden wir: In welcher Stadt wollen wir leben? Wie entwickelt sich eine Stadt? Was kann ich für Schulbau, für Krankenhäuser nutzen, was wird in dieser wachsenden Metropole eine Grünfläche bleiben? Über Grund und Boden wird das entschieden. Und was wir erleben, wie mit Grund und Boden spekuliert wird, ist schlichtweg unanständig.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich muss dabei überhaupt nicht akzeptieren, dass der Markt etwas will. Ich habe dazu auch konkrete Vorschläge gemacht. Wir brauchen eine Bodenwertzuwachssteuer, wir brauchen einen Planungswertausgleich. Die Grundsteuer C, die auf Bundesebene beschlossen worden ist, ist gut und richtig. Sie müssten doch auch ein Interesse daran haben, dass Grundstücke, die beplant und bebaut werden können, der Allgemeinheit zur Infrastrukturentwicklung zur Verfügung gestellt werden. Wenn dies aus spekulativen Gründen nicht geschieht, müssen diese Grundstücke anders besteuert werden. Warum aber kommt diese Steuer erst 2025 und nicht schon 2021 oder 2022?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Es ist zutiefst unanständig, dass wir immer noch eine Steuerbefreiung dafür haben, wenn Grundstücke nach zehn Jahren einfach ungenutzt weiterverkauft werden. Warum eigentlich? Warum muss jemand noch eine Steuerbefreiung bekommen, wenn er einen spekulativen Gewinn hat?

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Georg Pazderski (AfD): Wer ist denn
an der Regierung? Wer regiert denn? –
Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Das ist das Marktgeschehen, das ich akzeptieren muss? – Nein! Auch an dieser Stelle muss eingegriffen werden. Von Berlin aus werden dazu ganz konkrete Vorschläge gemacht, auch von mir persönlich. Ich sehe voller Freude, dass es diese Debatte nun endlich auch auf Bundesebene gibt und wir Schritt für Schritt zu anderen Antworten kommen, bis hin zu einer anderen Geschäftspolitik der BImA und anderen Maßnahmen, die man auch noch aufzählen könnte.

[Franz Kerker (AfD): Sozialismus pur! Super!]

Es geht dann aber tatsächlich auch um konkrete Instrumente jenseits der ganz großen Fragen. Wie können wir konkret und schneller helfen, unabhängig vielleicht von Bundesgesetzgebung oder grundsätzlichen gesellschaftlichen Debatten? Den Mieterinnen und Mietern zu helfen, muss für uns gerade das wichtigste Ziel sein. Wohnungen – ich will es noch einmal sagen – sind eben keine normale Kapitalanlage. Ja, ich weiß, es gibt auch Vermieter, die zwei, drei Wohnungen oder ein Haus haben, das sie zur Alterssicherung nutzen. Das stimmt, und das sind ganz oft ganz seriöse Vermieter, die mit ihren Mieterinnen und Mietern einen guten Ausgleich suchen. Ich weiß das, und trotzdem,

[Mario Czaja (CDU): Trotzdem
differenzieren Sie nicht!]

egal ob großer oder kleiner Vermieter: Eine Wohnung ist eine andere Kapitalanlage als ein Aktienpaket oder

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Goldmünzen, denn der Unterschied ist, in Wohnungen wohnen Menschen. Deswegen sind sie ein soziales Gut, und deswegen muss reguliert werden, wie mit diesem sozialen Gut umgegangen wird. Darum geht es.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Herr Gräff! Sie hatten einen hellen Moment. Leider nicht in Ihrer Rede heute, aber es gab ihn:

[Heiterkeit und Zurufe von der SPD und der LINKEN – Torsten Schneider (SPD): Vielleicht sind Sie doch koalitionsfähig!]

als Ihre Stellungnahme am 26. Juni in der FAZ abgedruckt wurde.

[Zuruf von der LINKEN: Das ist schon lange her!]

Seit diesem Tag trage ich die Zeitung mit mir herum, weil ich wusste, es kommt der Tag, an dem ich vorlesen kann:

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Frank-Christian Hansel (AfD): Aber nur mit Erlaubnis des Präsidenten!]

> Gräff: Immer nur zu sagen, wir müssen mehr bauen – so einfach ist es leider nicht.
>
> [Heiterkeit bei der SPD und der LINKEN]
>
> Christian Gräff, der wohnungspolitische Sprecher der CDU im Berliner Abgeordnetenhaus vertraut nicht mehr darauf, dass der Markt das Problem mit den steigenden Mieten und den knappen Wohnungen schon lösen wird. – Gräff: Ich fände einen Mietendeckel durch eine rechtsverbindliche Einigung mit allen, die am Tisch sitzen, voll okay.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Ja, da kann die CDU-Fraktion etwas lernen von ihrem wohnungspolitischen Sprecher. – Genau darum geht es. Ich weiß, Sie haben diesen Schlenker gemacht: mit allen, die am Tisch sitzen. Das wäre die bessere Lösung gewesen, in einem Verhandlungsverfahren vielleicht jenseits eines Gesetzgebungsverfahrens eine Regelung zu finden, und wir haben es probiert.

[Christian Gräff (CDU): Nein, das haben Sie nicht!]

Ich habe persönlich mit den Verbänden am Tisch gesessen und habe gesagt: Lasst uns darüber reden! Kriegt ihr es hin – im LfW, im BFW, über die Verbände –, zu einer Einigung zu kommen, mit der wir eine verbindliche Grundlage haben, und alle Vermieterinnen und Vermieter halten sich daran?

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Und die Verbände haben gesagt: Nein, wir bekommen es nicht hin! Wir werden ein paar unter den Hut bekommen, aber eben nicht alle! – Und dann ist es Aufgabe des Gesetzgebers, ein allgemein verbindliches und gültiges Gesetz für alle zu schaffen. Das ist genau der Punkt, an dem wir sind.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und ja, ich sage es offen: Herr Czaja! Es stimmt nicht, dass der kleinste Kompromiss gesucht wird und nur wegen Koalitionsfrieden und so – ja, man muss in einer Koalition Kompromisse machen, das stimmt. Ich werde es auch noch deutlich machen, dass es eine Stelle gab, wo man sich eben aufeinander zubewegen muss. Aber dass wir eingreifen mit konkreten Maßnahmen, das will ich. Ich will nicht warten, bis es zu spät ist. Ich will nicht zugucken wie andere Bürgermeister. Wann wollen sie denn eingreifen? Wenn die Miete nicht mehr bei 7 Euro, sondern bei 17 Euro ist? Dann wollen die sagen: Jetzt müssen wir aber was tun? – Dann ist es zu spät! Sie müssen rechtzeitig eingreifen! Sonst haben sie die Verhältnisse wie in London und Paris, und das will ich nicht für Berlin! Deswegen muss an dieser Stelle gehandelt werden.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und die Menschen erwarten das auch. Das ist doch nicht von Rot-Rot-Grün herbeibeschlossen, dass bundesweit Hunderttausende auf die Straßen gehen und für bezahlbare Mieten demonstrieren! – Das haben wir beschlossen? – Nein, die Leute erwarten, dass die Politik bundesweit handelt. Es werden doch nicht nur in Berlin Unterschriften gesammelt: In München wird ein Volksbegehren mit Unterschriften für einen, glaube ich, sogar sechs- oder siebenjährigen Mietdeckel gestartet. Wir haben die Initiative in Bremen, wo kurioserweise die Grünen noch überzeugt werden müssen, dass es richtig ist, regulierend einzugreifen. Wir haben die Initiativen in Frankfurt, wir haben sie in Barcelona, wir haben sie in New York – und in New York laufen nur noch Sozialisten rum? – So ein Quatsch, so ein Unsinn!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Da laufen Leute rum, die es nicht mehr ertragen wollen, dass sie mit normalem Einkommen ihre Mieten in der Stadt nicht mehr bezahlen können. Deswegen ist es richtig, da einzugreifen. Ich sage auch ganz bewusst: Ich will deutlich machen, dass wir handlungsfähig sind, um andere, radikale Maßnahmen zu verhindern. Ich sage es ganz bewusst: Ich halte Enteignung für einen grundsätzlich falschen Weg in unserer Gesellschaft.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Ja, das ist meine Position: Es ist ein Abenteuer, es ist milliardenteuer, und es schafft mehr Probleme, als es Lösungen schafft. Deswegen halte ich Enteignungen für falsch – aber wir müssen dann eben andere Antworten geben, und das tut diese Koalition. Wir geben andere Antworten, um eben nicht diesen Weg gehen zu müssen.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

Unsere Antwort ist natürlich – ich will den Dreiklang noch einmal betonen: Bauen, Kaufen, Deckeln ist eine Antwort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Bauen, bauen, bauen!]

– Nein, das ist eben falsch! Sie haben es immer noch nicht verstanden! Es gibt nicht diesen einen Königsweg.

[Zuruf von der AfD]

Nein! Es gibt ihn weltweit nicht, diesen einen Königsweg zu sagen, „Wir müssen nur so handeln, und dann ist alles gut!“, sondern es ist immer ein Mehrklang, und Bauen, Kaufen, Deckeln drückt es auch aus. Ja, es muss mehr gebaut werden. Damit es da kein Missverständnis gibt, ähnlich eindeutig wie bei der Enteignung, sage ich auch beim Bauen – und Frau Spranger hat das sehr gut formuliert:

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Der Mietendeckel mit seinen ganzen Bestandteilen soll tatsächlich die Atempause für die Mieterinnen und Mieter sein. Aber die Atempause muss genutzt werden.

[Franz Kerker (AfD): Die Atempause braucht die Regierung!]

Es muss nicht nur weitergebaut, sondern es muss mehr gebaut werden.

Aber wir fangen auch da nicht bei null an, um es klar zu sagen. Ich nehme mal aus den letzten Tagen die fünf, sechs großen Zeitungsmeldungen: Pepitahöfe 1 000 Wohnungen, Haselhorst 2 500 Wohnungen, Lichtenberg 1 000 Wohnungen, Lichterfelde 2 000 Wohnungen – das sind allein aus den letzten fünf Tagen 6 500 Wohnungen, die konkret in der Umsetzung sind. Und da erzählt uns einer, in Berlin wird nicht gebaut? – So ein Quatsch! Natürlich wird gebaut, und wir wissen auch alle, wie schwer es in einer immer dichter werdenden Millionenmetropole ist, die entsprechenden Flächen und Grundstück zu finden. Das ist kein Selbstläufer.

[Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Aber dafür muss man etwas tun; das sagen wir auch – alle: wir im Senat, alle ressortübergreifend. Alle Verantwortlichen müssen zu unserem Thema machen, dass gebaut wird, und im Übrigen auch in den Bezirken. – Auch das ist verräterisch, lieber Herr Gräff: Sie haben Bezirke angesprochen. Aber Sie haben nur ausgewählte Bezirke angesprochen. Warum setzen Sie nicht innerparteilich durch, dass das Thema Bauen dort zur Chefsache wird, wo Sie Einfluss haben, in Reinickendorf oder in Steglitz-Zehlendorf?

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Frau Spranger hat, wie es so ihre Art ist, ganz zurückhaltend formuliert.

[Lachen von Mario Czaja (CDU)]

Ich will es mal deutlicher machen, was das für Reinickendorf heißt: Reinickendorf, dieser riesige Bezirk mit freien Flächen, hat es geschafft, für den Neubau 2017 als fertiggestellte Wohnungen 184 Stück innerhalb eines Jahres zu melden.

[Oh! von der SPD]

2018 ein dramatischer Aufwärtstrend: 370 Wohnungen. – Wissen Sie, was da möglich ist? Die Beispiele von Herrn Gräff waren schon richtig: Treptow-Köpenick 2 500 Wohnungen, Marzahn 1 500 Wohnungen, Lichtenberg 2 500 Wohnungen. – Das ist möglich, wenn man es will. Offensichtlich wollen Sie es in Reinickendorf und in Steglitz-Zehlendorf nicht!

[Starker Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Und ich sage – da wird der Applaus etwas schwächer werden: Beim Bauen müssen auch Denkblockaden aufhören. Verantwortlichkeiten müssen tatsächlich benannt werden, und jeder muss diese Verantwortung annehmen, der dafür gewählt ist. Aber Denkblockaden müssen auch aufhören. Ich war gestern ganz bewusst beim Spatenstich für das Hochhaus am Alex, und da muss mir keiner irgendwas erzählen, für wen diese Wohnungen sind: Wohnungen in einem Hochhaus sind nie für alle; das ist so. Allein schon die Auflagen in einem Hochhaus sind so, dass es nie wirklich eine Sozialwohnung ist. Aber es sind 377 Wohnungen, und die 377 Wohnungen helfen auch.

Es gibt Möglichkeiten in der City West und in der City Ost, wo man Flächen anders nutzen muss als sonst wo in der Stadt. Gerade wenn wir nicht wollen, dass die Stadt irgendwie aussieht, muss man sich an ausgewählten Punkten auch einmal etwas zutrauen.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir müssen uns in anderen Bereichen auch etwas zutrauen, und wir müssen, wie gesagt, aufhören mit Denkblockaden. Ich habe hier im Parlament vor acht Wochen oder so gesagt, ich akzeptiere nicht, dass Investoren in die Stadt kommen und sagen: Weil ich Wohnungen baue, muss mir die Politik alles möglich machen! – Quatsch! Sie muss überhaupt nicht alles möglich machen. Wir müssen uns mit denen hinsetzen und verhandeln, wie etwas möglich wird: Wie wird gestaltet? Welchen Sozialwohnungsanteil gibt es? – Und wir müssen auch über Flächen reden, wie wir sie nutzen – nicht zubauen. Aber für die Bürgerstadt Buch und für den Rand von Tempelhof darf es keine Denkblockade mehr geben; auch darüber müssen wir inzwischen reden.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP]

Ich ganz bewusst: Wir müssen jetzt darüber reden, weil es nicht um eine mögliche Bebauung 2019, 2020 oder 2021 geht, sondern um eine Bebauung 2025ff. Die Wohnungen, die heute gebaut werden, sind die 2013, 2014, 2015 beschlossen wurden. Das heißt, wir müssen heute

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

weitermachen, damit nicht wir hier, sondern damit die nächsten Berlinerinnen und Berliner, die in den nächsten Jahren hierher ziehen werden, Wohnraum finden. Es ist die Verpflichtung der Politik, vorausschauende Politik zu machen, vorausschauende Planung zu machen und die Chancen, die man hat, mit Augenmaß zu nutzen und nicht zuzubetonieren. – Das ist die Aufgabe, vor der wir stehen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Der zweite Punkt bei Bauen, Kaufen, Deckeln ist Kaufen: Ja, es wird weitergehen mit Kaufen. Wir haben gerade 6 000 Wohnungen für die GEWOBAG gekauft – oder die GEWOBAG hat die 6 000 Wohnungen für das Land gekauft; so ist die Formulierung eigentlich richtig. Ich habe den Vorschlag Anfang 2019 in meiner Jahrespressekonferenz gemacht und gesagt: Ich kaufe alles, was nicht niet- und nagelfest ist! – Das geht weiter, Sie werden es in den nächsten Wochen erleben. Es wird weitere Zukäufe geben, und das ist richtig neben dem Bauen. Denn es geht nicht nur darum, dass wir mehr Wohnungen haben, sondern es geht auch darum, dass wir über kommunalen Wohnungsbestand Einflussmöglichkeiten auf Quartiersentwicklung haben, dass wir entscheiden können, wie wir mit Sozialräumen umgehen, wie wir mit Infrastrukturmaßnahmen umgehen. Dazu hilft uns auch der kommunale Wohnungsbestand.

Ich will an dieser Stelle ganz klar sagen: Ja, ich möchte kaufen, ich möchte kommunalisieren! – Aber in einem geordneten Verfahren, und zwar in einem geordneten Verfahren, das wir im Senat beschlossen und das vom Hauptausschuss dieses Parlaments begleitet und abgesichert wird. Wenn irgendjemand in Berlin meint, er müsste sich profilieren und den Mini-Robin-Hood spielen und auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler allen alles versprechen und Millionenrisiken eingehen, dann muss er es auch ausbaden.

[Beifall bei der SPD, der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der AfD]

Für die Kommunalisierung von Wohnungsbeständen gibt es geordnete Verfahren und das nicht auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

Nun der dritte Punkt, das Deckeln der Mieten: Der Mietendeckel hat ganz bewusst zwei Komponenten. Wir wissen, dass es ein schwieriges Thema ist und juristisch umstritten ist. Machen wir uns doch nichts vor! Wir haben ja nicht ohne Grund auch monatelang in der Koalition darüber verhandelt, wie wir damit umgehen. Ja, es ist richtig, nicht zuzugucken – das wäre der schlimmste Weg –, sondern zu handeln und zu überlegen, mit welchen Instrumenten wir konkret den Mieterinnen und Mietern helfen können. Mir liegt tatsächlich ganz besonders der Mietendeckel am Herzen, das Einfrieren und Stoppen der Mieten, um den Berliner Mieterinnen und Mietern eben auch diese Atempause verschaffen zu können, und ich glaube, wir haben für dieses reine Einfrieren der Mieten auch sehr gute juristische Argumente und gute juristische Chancen. Das Absenken ist umstrittener. Das stimmt, und wir werden sehen, wie die Gerichte damit umgehen.

Ich sage an der Stelle auch – auch wenn es sich jetzt schnoddrig anhört, ich meine es nicht so –: Na und? – Ja, wir werden sehen, was die juristische Auseinandersetzung bringt, und wir hatten sie immer. Wir hatten sie beim Milieuschutz, wir hatten sie bei der Zweckentfremdung, wir hatten sie bei der Mietpreisbremse, und ganz oft haben die Gerichte bei diesen Instrumenten nicht nur in Berlin gesagt: Liebe Politik, so geht es nicht! – Aber es geht vielleicht anders.

[Christian Gräff (CDU): Aber beim Grundgesetz? –
Karsten Woldeit (AfD): Von vornherein
richtige Gesetze machen!]

Das ist der Punkt, um den es hier eigentlich geht. Knickt die Politik schon im vorauseilenden Gehorsam ein und sagt: Weil es fünf kritische juristische Stellungnahmen gibt, trauen wir uns nicht zu, wirklich regulierend in den Markt einzugreifen und den Mieterinnen und Mietern zu helfen? – Oder sagen wir: Ja, wir haben nach bestem Wissen und Gewissen hier ein Gesetz formuliert, bei dem wir davon ausgehen, dass es auch juristisch Bestand haben kann, es ist umstritten, und wir ertragen es, eventuell auch korrigiert zu werden, um dann einen noch besseren oder anderen Weg zu haben? – Ich glaube, es ist gut, dass wir diesen Weg gehen und dass wir sagen: Auch wenn es Risiken bringt, wir gehen ganz bewusst Risiken ein, weil nur zugucken schlimmer ist, als wenn man mal vor Gericht korrigiert wird und einen anderen Weg geht. – An dieser Stelle sind wir deswegen diesen Weg mit dem Mietendeckel gegangen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Um es abschließend zu sagen: Ich will weiterhin Gespräche auch mit Privaten führen, und ich werde sie auch in den nächsten Jahren führen. Auch da gab es – ich weiß nicht mehr, von wem von Ihnen – die Unterstellung, wir wollten ja praktisch schon mit dem Mietendeckel die Enteignung einleiten und kein privates Engagement. – Quatsch!

[Sebastian Czaja (FDP): Machen Sie doch aber!]

Ohne Private geht es gar nicht. Wir müssen zwischen 18 000 und 20 000 Wohnungen pro Jahr bauen, und wir schaffen mit unseren kommunalen Gesellschaften rund ein Drittel davon. Das heißt, wir brauchen privates Engagement.

[Paul Fresdorf (FDP): Das schützen Sie aber nicht!]

Das ist richtig und wichtig, und ich will mit Privaten darüber reden und verhandeln, wie sie in dieser Stadt auch weiter aktiv sein können – auch mit den Handwerkerinnen und Handwerkern.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

[Sebastian Czaja (FDP): Will
Frau Lompscher das auch?]

Aber ich muss auch da mal sagen: Die Baukonjunktur in Berlin hängt nicht allein am Wohnungsbau. Wir haben 5,5 Milliarden Euro für den Schulbau, wir haben 2 Milliarden Euro für die Hochschulen, wir haben 2 Milliarden Euro für die öffentliche Verwaltung.

[Ronald Gläser (AfD): BER nicht vergessen!]

Als ich in das Amt gekommen bin, war der Investitionshaushalt des Landes bei 1,4 Milliarden Euro, jetzt sind wir bei 6 Milliarden Euro, und da erzählt mir ein Handwerker, dass er, weil er das Klo bei der Ideal-Genossenschaft nicht mehr machen kann, es auch nicht in einer Schule machen kann. Das ist doch Unsinn. Die hohen Investitionshaushalte werden weiter gefahren und werden die Baukonjunktur in unserer Stadt beleben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und das ist von Rot-Rot-Grün gewollt, dass es diese Arbeitsplatzsicherheit und den Arbeitsplatzaufwuchs auch über die Investitionen und über das Handwerk gibt.

Ich will diese Dialoge weiter führen, auch wenn sie kritisch sind. Auch um das noch mal abschließend zu sagen: Das ist alles keine Spaßveranstaltung, mit den Genossenschaften mehrmals am Tisch zu sitzen, die eigentlich natürliche Bündnispartner für uns sind, und zu erleben, wie wütend die sind.

[Burkard Dregger (CDU): Tja,
hören Sie da mal zu! –
Sebastian Czaja (FDP):
Dafür haben Sie doch gesorgt!]

Ja, aber dann muss man dieses Gespräch führen, und ich führe es. Wir haben Regelungen aufgenommen, um auf die Genossenschaften zuzugehen, und ich sage hier auch klar: Ich werde auch weiterhin mit dem BBU diskutieren, auch wenn die uns kritisieren. Mit mir gibt es keine Zerschlagung des BBU und auch keinen Austritt der Wohnungsbaugesellschaften aus dem BBU.

[Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Diese Koalition hat gesagt: Beteiligungsrechte und Partizipation an erster Stelle. – Dann gilt das auch für unsere Kritiker, und wir gehen auch mit denen in den Dialog. Nein, ich will diese Gespräche weiter führen, ich will privates Engagement, und ich will sogar schon über die nächsten Instrumente mit Ihnen diskutieren und habe das angesprochen in Bezug auf die Privatisierungsbremse, die ja auch schon von einigen von Ihnen mal vorgetragen wurde.

Lassen Sie es uns doch verabreden! Es gibt bei den Berlinerinnen und Berlinern eine Sorge. 70 Prozent sagen, dass sie den Mietendeckel gut finden. Viele, die eher der CDU nahestehen, finden es gut – finden Eingriff und Regulierung gut. Aber es gibt die Sorge, dass wir bei all den Regulierungen oder Rückkäufen, die wir jetzt machen, möglicherweise mal wieder etwas verkaufen, wenn es Berlin schlechter geht. Lassen Sie es uns doch gemeinsam absichern – mit hohen Hürden!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Privatisieren nur noch mit einer Zweidrittelmehrheit im Parlament! Dann sind immer Regierung und Opposition mit dabei und müssen sich auseinandersetzen. Oder es über ein Volksbegehren absichern – auch kein Problem! Lassen Sie uns auch über solche Instrumente jetzt miteinander diskutieren. Angstmachen oder Drohen helfen niemandem, sondern nur konstruktive Vorschläge, wie wir in der Mieten- und Wohnungspolitik vorankommen.

Die Mieterinnen und Mieter müssen im Mittelpunkt unserer Überlegungen stehen – ja, und auch unsere Stadt. Herr Czaja, Sie haben recht. Wenn wir wollen, dass Berlin weltoffen bleibt, die Stadt der Kultur und Wissenschaft bleibt, und wenn wir wollen, dass Berlin auch bezahlbar bleibt und damit einen Standortvorteil hat – wirtschaftliche Entwicklung hängt auch daran, dass Unternehmen hierher kommen, weil es eine bezahlbare Stadt ist –, wenn wir aus den unterschiedlichsten Blickrichtungen genau das absichern wollen, für die Berlinerinnen und Berliner, für die Berliner Wirtschaft, für unseren internationalen Auftritt und für unsere Weiterentwicklung, wenn wir all das wollen, dann lassen Sie uns gemeinsam unsere neue Wohnungs- und Mietenpolitik miteinander tragen. – Vielen Dank!

[Lang anhaltender Beifall bei der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert werden. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses

(Präsident Ralf Wieland)

gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Redepult zu treten – Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Frau Kollegin Kühnemann-Grunow, Sie haben das Wort.

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Was unternimmt der Senat, um den renommierten Kinder- und Jugendzirkus Cabuwazi an seinem Standort auf dem Tempelhofer Feld zu erhalten?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Günther, bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Vielen Dank! Der Kinderzirkus Cabuwazi leistet für die Stadt seit vielen Jahren eine wertvolle Arbeit. Er ist auf dem Tempelhofer Feld angesiedelt und hat eine Genehmigung nach dem Tempelhofer-Feld-Gesetz. Diese Genehmigung läuft in diesem Jahr aus – im Dezember. Meine Verwaltung hat sich sehr intensiv mit dem Zirkus zusammengesetzt, um einen Verbleib und eine gute Lösung zu ermöglichen. Der Zirkus selbst hat favorisiert, auf dem Tempelhofer Feld umzuziehen, und zwar vom Columbiadamm zum Tempelhofer Damm. Genau das haben wir mit dem Zirkus erarbeitet, und meine Verwaltung versucht, diesem Wunsch nachzukommen. Ein entsprechender Antrag liegt nun bei meiner Verwaltung, und der soll in Kürze positiv beschieden werden, wenn alle Papiere zusammen sind. Damit das ermöglicht wird, bedarf es aber auch der Genehmigungen von anderen, speziell von den Bezirken, die natürlich die Baugenehmigung ermöglichen müssen, aber auch von dem Landesdenkmalamt, das ermöglichen muss, dass Sichtbeziehungen hergestellt werden, die nicht den Anforderungen des LDA widersprechen.

Jetzt kommt die Idee, dass der Zirkus auf dem Platz, wo er jetzt ist, bleiben soll. Es soll ein Antrag vorgelegt werden. Ich sage: Wenn es nach dem Tempelhofer-Feld-Gesetz möglich ist, wird meine Verwaltung alles tun, um das positiv zu bescheiden. Wenn es nach dem Tempelhofer-Feld-Gesetz nicht möglich ist, sollten wir uns als Senat auch nicht scheuen, das Geld für den Umzug in die Hand zu nehmen, und dafür plädiere ich.

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Ich nehme an, Frau Kühnemann hat eine Nachfrage. – Sie bekommen das Wort, bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):

Frau Günther! Sie haben gesagt, Sie wollen das prüfen. Sie müssen das ja wissen, es handelt sich bei dem Cabuwazi um einen fliegenden Bau. Wie schätzen Sie denn die Möglichkeiten ein, dass der Standort auch über den 4. Dezember hinaus erhalten bleiben kann? Das war meine konkrete Frage, denn es ist ein Vorzeigeprojekt, und es ist ein bisschen schwierig, einem solchen Vorzeigeprojekt so was zuzumuten.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Ich glaube, die Frage war jetzt gestellt. Der Rest ist Kommentierung. Das ist nicht zulässig. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Ich habe, glaube ich, versucht klarzumachen: Es war der Wunsch des Zirkusses umzuziehen. Wir haben versucht, dem Zirkus alle Möglichkeiten zu bieten, weil er so ein Vorzeigeprojekt ist, die besten Ausgangsbedingungen zu haben. Über den konkreten Termin hinaus werden wir natürlich, bis es einen Bescheid gibt, eine Duldung ermöglichen, aber weil das Tempelhofer-Feld-Gesetz sehr strenge Regularien aufzeigt, nach denen das möglich ist, kommt es auf den konkreten Antrag an, ob wir das rechtssicher ermöglichen können. Deshalb müssen wir jetzt auf den Antrag warten.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Kluckert.

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Mich würde interessieren, wenn es einem Zirkus erlaubt ist, auf dem Tempelhofer Feld zu gastieren, warum es dem Deutsch-Amerikanischen Volksfest verwehrt wird, dort seine Zelte aufzuschlagen.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Wir reden jetzt über eine Genehmigung, die ja schon vorliegt. Diese Genehmigung, ich sage mal, an einem anderen Platz zu ermöglichen, das steht hier zur Debatte. Es steht jetzt nicht zur Debatte, dass wir dort weitere Zelte installieren.

[Florian Kluckert (FDP): Schade!]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur CDU. – Herr Kollege Wansner, bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Görlitzer Park! – Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Kurt Wansner (CDU):

Keine Unruhe! – Vielen Dank, Herr Präsident! – Wird der Senat oder der noch grüne Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg jetzt Berlins Steuerzahler für den Immobilienskandal um die links-grüne Baugenossenschaft DIESE eG zur Kasse bitten, der jetzt nach gescheitertem Vorkauf die Zwangsvollstreckung droht?

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Kollatz antwortet für den Senat. – Bitte schön!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! In der Frage ist eine Reihe von Unterstellungen enthalten, die ich mir nun ausdrücklich nicht zu eigen mache, ich will aber versuchen, den Sachverhalt kurz darzustellen.

Es ist so, dass wir – und das hat der Regierende Bürgermeister eben in seiner Rede auch hervorgehoben – sehr wohl auf der Senatsebene zwei Instrumente haben und eines davon auch neu geschaffen haben, um Genossenschaften – und das gilt für alle Genossenschaften – zu ermöglichen, bei Vorkaufsrechten und dem Thema Milieuschutz eine Rolle zu spielen, was, glaube ich, auch sozialpolitisch richtig und wichtig ist. Dazu gibt es zwei Möglichkeiten: Das eine ist die Genossenschaftsrichtlinie. Die gab es schon eine Weile. Das neu geschaffene Instrument ist, dass wir gesagt haben, in besonders begründeten Fällen kann ergänzend zu der Genossenschaftsförderung aus SIWA ein Zuschuss bis maximal 10 Prozent gewährt werden.

Auch im Hauptausschuss gab es eine Diskussion darüber, die ich ausdrücklich inhaltlich teile, dass alle Einheiten des Landes Berlin an das Haushaltsrecht gebunden sind, und das führt nun dazu, dass die Bedingungen sinnvollerweise immer erst geschaffen sein müssen, bevor man sie wahrnimmt. Das bedeutet, dass eben das eine Instrument der Genossenschaftsrichtlinie durchaus etwas länger zur Verfügung steht, aber dieses neue Instrument erst dann sinnvoll – also die Erwartungshaltung geäußert werden kann, dass man daraus vielleicht gefördert wird, nachdem das im Hauptausschuss beschlossen worden ist.

Es gibt jetzt, wenn ich richtig informiert bin, insgesamt sieben Häuser in der Stadt, bei denen Vorkaufsrechte von Bezirken, übrigens unterschiedlichen Bezirken, wahrgenommen worden sind, davon zwei nach diesem Beschluss des Hauptausschusses. Dem war ein Senatsbeschluss vorausgegangen, auch ein positiver Senatsbeschluss und dann ein positiver Beschluss des Hauptausschusses. Insofern bemühen wir uns gegenwärtig darum, dass das im Rahmen der Fördermöglichkeiten, die es gibt, geprüft und auch genutzt wird.

Es scheint jetzt so zu sein, dass eine Vorlage vorbereitet wird, die vielleicht diesen Tag, das hoffe ich zumindest, auch im Bewilligungsausschuss beschlossen werden kann. Die würde im Ergebnis dazu führen, dass ein Haus keine Förderung bekommt und der Bezirk wahrscheinlich versuchen wird, das Vorkaufsrecht rückabzuwickeln, aber der Bezirk, nicht der Senat. Und dann ist es so, dass darüber zu entscheiden ist, ob es bei zwei Häusern eine Förderung aus SIWA und bei den anderen Häusern eine Förderung nach der Genossenschaftsrichtlinie geben kann. All das bedeutet, dass die Genossenschaft bestimmte Eigenkapitalanforderungen erfüllen und bestimmte Finanzierungen von anderen Banken vorlegen muss. Unter dem Gesichtspunkt sind das relativ normale Förderfälle.

Wir arbeiten auf der Senatsebene daran, die Möglichkeiten zu nutzen, durchaus im Interesse der Mieter, aber, was klar ist, im Rahmen des Haushaltsrechts und nicht außerhalb des Haushaltsrechts. Es könnte sein, dass das bei diesem einen Fall, den ich angesprochen habe, eine Rolle spielt. Wenn der Bezirk ein Vorkaufsrecht erst ausgesprochen hat und es dann zurücknimmt, ist das in der Verantwortung eines Bezirks, nicht in der Verantwortung des Senats.

Präsident Ralf Wieland:

Für die Zusatzfrage hat Herr Kollege Wansner das Wort.

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank! – Herr Senator! Wir haben ja am Wochenende erlebt, dass die Genossen in Friedrichshain-Kreuzberg demonstriert haben, weil sie inzwischen Angst um ihre Einlagen haben. Wie gehen Sie denn mit einem Stadtrat um, der unseriöse Politik auf Kosten von Menschen in der Stadt macht, Versprechungen macht und sie anschließend nicht einhalten kann? Sie wissen, wenn es zu dieser Rückabwicklung kommt, wird der Bezirk eine Haushaltssperre einrichten müssen, und damit ist alles, was der Bezirk eigentlich geplant hat, erledigt.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Auch diese Frage enthält wieder ein paar Unterstellungen, die ich mir ausdrücklich nicht zu eigen mache.

[Kurt Wansner (CDU): Das macht ja der Regierende Bürgermeister!]

Ich habe im Prinzip schon das Wesentliche gesagt. Ich und der Senat insgesamt treten hier für eine Politik ein, die versucht, gerade auch vor dem Hintergrund, dass sich Berlin sehr mühsam aus einer sehr schwierigen Finanzlage rausgearbeitet hat, dass wir die Sachen angehen und die Sachen versprechen, die wir auch umsetzen können, auch von den materiellen Möglichkeiten umsetzen können. Das lässt sich ganz eindeutig belegen. Das ist hier die Grundlinie der Politik. Insofern ist es so, dass wir mit den Möglichkeiten, die wir auf der Senatsebene gegenüber den Bezirken haben, darauf hinwirken und auch finanziell darauf hinwirken, dass dieser Rahmen der Möglichkeiten beachtet wird.

Nur damit das auch klar ist: Ich habe öffentlich im Mai dieses Jahres erklärt und das auch schriftlich an Stadträte geschrieben, dass es absolut erforderlich ist, dass die haushälterischen Voraussetzungen zumindest für diese zweite geförderte Komponente erst zu schaffen sind.

Dann ist es aber auch so: Wenn Sie den Eindruck gewinnen, Herr Abgeordneter, dass da Erwartungen geweckt werden und dass Leute vielleicht Befürchtungen haben, dann habe ich erst mal gesagt, dass wir versuchen, das zu machen, was möglich ist. Es ist aber auch so, dass das, was in der Öffentlichkeit bekannt war, auch zu dem Zeitpunkt, wo eine Meinungsbildung in der Genossenschaft und auch in dem Bezirk stattfand, dieselbe Informationsbasis da war wie jetzt. Dabei geht es nicht um Unterstellungen, aber wenn Ihre Frage die ist: Geht es darum, hier in Berlin eine realistische Politik zu machen? – Ja, darum geht es.

[Beifall von Bettina Jarasch (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die nächste Nachfrage geht an den Abgeordneten Schlömer. – Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Hat der Senat denn vor, konkret finanzielle Unterstützung zu leisten, um mögliche Engpässe oder Fehlleistungen im Bezirk zu kompensieren?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Dr. Matthias Kollatz (Senatsverwaltung für Finanzen):

Es wird jetzt gerade nicht besser, Entschuldigung, durch diese Frage, weil ich bereits gesagt habe, was wir machen. Sie haben auch in diese Frage wieder eine Bewertung eingebaut. Der Senat schaut danach, was möglich ist, und Förderrichtlinien gibt es auch dazu, dass nach den Förderrichtlinien gefördert wird. Das ist das Ziel von Förderrichtlinien. Deswegen ist es so: Die bestehenden und die neu geschaffenen Richtlinien werden ausgenutzt, und daran ist auch nichts verfehlt. Es ist aber so, dass der Senat mit seiner Förderbank, der IBB, sehr darauf achten wird, dass dabei diese Regeln eingehalten werden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Schatz. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Aus Anlass des bevorstehenden Welt-Aids-Tages frage ich den Senat: Wo steht Berlin bei der Erreichung der Fast-Track-Cities-Ziele 0-90-90-90? – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Kalayci, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schatz! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Welt-Aids-Tag findet am Sonntag statt, und das ist eine gute Gelegenheit, noch mal zu schauen: Wo steht Berlin bei der Fast-Track-Cities-Strategie? – Ich kann Ihnen hier eine gute Nachricht übermitteln. Bei den 90-90-90-Zielen haben wir die Ziele erreicht. Beim ersten 90-Ziel kann ich Ihnen die Zahl von Berlin und Brandenburg – zusammen 89 Prozent – mitteilen. Da wir wissen, dass die Zahlen in den neuen Bundesländern etwas schlechter sind als in den alten Bundesländern, gehe ich in Berlin von einer Erreichung von 90 Prozent aus.

Beim zweiten Ziel haben wir 93 Prozent und beim dritten Ziel 95 Prozent erreicht, sodass wir pünktlich zum 1. Dezember verkünden können, dass Berlin die Fast-Track-Cities-Zahlen erreicht hat. Berlin hat eine gute Tradition bei der Bekämpfung von Aids. Wir haben eine wunderbare Infrastruktur von sehr vielen Trägern und eine Community, die sich seit vielen Jahren um Beratung, aber auch um Testmöglichkeiten kümmert. Wir haben aber auch das Schöneberger Modell. Deswegen wundern mich diese Zahlen nicht, weil Berlin seit vielen Jahren schon an dem Ziel, Aids zu bekämpfen und sogar zu

(Senatorin Dilek Kalayci)

eliminieren, arbeitet. Berlin ist 2016 der Fast-Track-Cities-Initiative beigetreten, und seitdem ist eine ganze Menge passiert. Diese Zahlen kommen nicht von alleine, denn die rot-rot-grüne Regierung hat hier klare, neue Schwerpunkte gesetzt. Mit dem Checkpoint BLN, den wir am Hermannplatz eingerichtet haben, geht Berlin ganz neue Wege, dass wir alles konzentrieren, aber auch die Schwerpunktpraxen verankern, das Testen dort noch mal verstärkt und auch ein Modellprojekt auf den Weg gebracht haben. Ich glaube, unser Checkpoint kann sich weltweit sehen lassen, weil wir hier strukturell einen Schritt vorangegangen sind.

Ich will aber auch sagen, dass mir neben den 90-90-90-Zielen das Thema Prävention sehr wichtig ist. Wir müssen die Fast-Track-Cities-Strategie erweitern und bei der Prävention anfangen, denn die erste 90 beginnt damit, dass wir sagen, dass Menschen, die infiziert sind, über ihre HIV-Diagnose Bescheid wissen sollen, aber sie sollen sich erst gar nicht anstecken. Deswegen ist Prävention sehr wichtig. Auch hier ist Berlin mit dem Modellprojekt einen neuen Weg gegangen, und ich bin froh, dass PrEP seit dem 1. September eine Kassenleistung ist. Dafür hat Berlin viele Jahre gekämpft. Das ist eine Errungenschaft, und ich bin mir sicher, dass wir dadurch, dass PrEP jetzt eine Kassenleistung ist, in der Prävention viel weiter vorankommen werden und die Zahl der infizierten Menschen hoffentlich deutlich heruntergehen wird, denn heute, 2018, haben wir noch 320 Neuinfektionen in Berlin, und genau diese Zahl wollen wir mit Prävention reduzieren.

Wir wollen aber natürlich das Delta weiterhin strategisch verfolgen, denn alle die, die Bescheid wissen oder eine Diagnose haben, sollen schnell in eine Therapie. Das ist die zweite 90. Mit 93 Prozent, muss ich sagen, haben wir in den letzten Jahren in Berlin einen kleinen Sprung gemacht. Dieses Delta wollen wir aber schließen durch eine bessere Zusammenarbeit der Clearingstelle, die wir eingerichtet haben, und dem Checkpoint, um auch Menschen, die nicht versichert sind, für eine Therapie zu erreichen.

Bei der letzten 95 bin ich sehr stolz darauf, dass bei 95 Prozent der Menschen, die in Therapie sind, der Virus so erfolgreich unterdrückt worden ist, die Therapie also so erfolgreich ist, dass sie wiederum andere Menschen nicht anstecken können.

Ich denke, dass wir auf sehr gutem Weg sind, und dass Berlin hier auch ein Signal setzen kann, aber – das will ich hier auch unterstreichen – wo wir noch viel zu tun haben, ist die Null, denn die Strategie umfasst auch die Null-Stigma- und -Diskriminierung-Zielsetzung. Wir wissen heute, dass Menschen, die HIV-infiziert sind, im Alltag, im Arbeitsleben diskriminiert werden. Da haben wir jetzt im Rahmen der Haushaltsberatungen Mittel für eine eigene Öffentlichkeitskampagne vorgesehen.

Aber rund um den 1. Dezember werden wir viele Aktivitäten in Berlin haben, und da können sich Berlin und dieses Parlament sehr schön anschließen. Ich denke, wir können den Welt-Aids-Tag nutzen, um erstens unsere Trauer um die Verstorbenen zu signalisieren – immerhin sind 2018 35 an der HIV-Infektion verstorben –, aber auch ein klares Signal zu setzen, dass Stigmatisierung, Diskriminierung von HIV-Infizierten, aidskranken Menschen in Berlin keinen Platz hat.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Schatz. – Bitte schön!

Carsten Schatz (LINKE):

Vielen Dank, Frau Senatorin, für die Beantwortung! Ich denke, wenn wir uns vor Augen führen, dass wir vor zehn Jahren noch bei 600 Neuinfektionen pro Jahr in Berlin lagen, dann ist die Entwicklung, die wir in den letzten zehn Jahren genommen haben, tatsächlich eine gute.

Ich will aber trotzdem noch mal nach der Null fragen. Null-Diskriminierung haben Sie gesagt. Sie haben angekündigt, dass eine Kampagne geplant ist. Können Sie dazu schon Genaueres sagen? Denn in der Tat, ich unterstütze das: Die Diskriminierung von Menschen mit HIV ist ein wesentlicher Treiber der Epidemie, und wenn wir nicht wirksam dagegen vorgehen, dann wird tatsächlich die erste 90 immer brüchig bleiben.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin, bitte schön!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schatz! In der Tat, diesen Zusammenhang gibt es. Solange es Diskriminierung und Stigmatisierung gibt, haben Menschen Angst, sich testen zu lassen, und wenn sie Angst haben vor Diskriminierung und Ausgrenzung und sich nicht testen lassen, kann es böse enden, wie wir wissen, sodass andere Menschen angesteckt werden oder sie sogar an dieser Krankheit sterben. Das muss heute keiner, denn die frühe Diagnose und die frühe Therapie sind sehr wesentlich. Die Medizin hat hier schon sehr große Fortschritte gemacht.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE), Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE) und Kurt Wansner (CDU)]

Deswegen wollen wir in Berlin eine Kampagne starten, eine Berliner Kampagne. Aber ich muss auch sagen: Damit starten wir nicht bei null. Sie merken jetzt, gerade

(Senatorin Dilek Kalayci)

in den letzten Tagen, wie viele Aktivitäten bei der S-Bahn, aber auch der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Deutsche Aidshilfe, aber auch Berliner Aidshilfe, die Stiftung – alle machen viele Aktivitäten, und da geht es um eine Kampagne, dass Solidarität mit Menschen, die heute HIV-infiziert und an Aids erkrankt sind, ausgeübt wird. Deswegen, meine ich, gibt es schon sehr viel Öffentlichkeitsarbeit, aber wir wollen tatsächlich mit allen Beteiligten eine Berliner Kampagne entwickeln. Dafür sind für 2021 Gelder vorgesehen. Sehr gern stellen wir Ihnen ein Konzept vor, aber, wie gesagt, das wird kein Konzept sein, wo das Land Berlin allein eine Kampagne fährt, sondern wie immer ist es wirkungsvoller, wenn alle Beteiligten gemeinsam eine Kampagne auf den Weg bringen.

Berlin plant auch, der Deklaration der Deutschen Aidshilfe beizutreten, was die Diskriminierung am Arbeitsplatz angeht. Das ist dann auch ein starkes Signal gegen Diskriminierung und Stigmatisierung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die zweite Nachfrage geht an die Kollegin Kühnemann-Grunow. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Sie haben die Ziele der Fast-Track-Cities-Initiative sehr anschaulich dargestellt. Mich würde jetzt aber noch einmal bezogen auf die Testangebote in der Stadt und den Checkpoint interessieren: Halten Sie die Angebote, die Berlin hier vorhält, für ausreichend? Uns erreichen immer wieder Fragen, die zeigen, dass ein großer Bedarf da ist.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Senatorin Dilek Kalayci (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Sehr geehrte Frau Abgeordnete! In der Tat: Testen ist ein Baustein und eine gute Tradition in Berlin. Wir haben mit dem Checkpoint die Zahl der Testmöglichkeiten erhöht. Wenn man sich die Zahlen insgesamt anschaut: 2013 waren es noch 10 000 Tests. Inzwischen sind wir bei 12 500. Das heißt, wir haben die Tests in Berlin deutlich erhöht. Ich denke, diesen Weg sollten wir weitergehen. Wir sind auch bezüglich der neuen Möglichkeit der Selbsttests im Gespräch mit allen Beteiligten. Wir wollen die Testmöglichkeiten insgesamt voranbringen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat als nächster der Kollege Herr Dr. Altug die Gelegenheit zur nächsten Frage.

Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie bewertet der Senat den gestern bekannt gegebenen Waldzustandsbericht 2019 für Berlin?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin Günther! – Bitte schön!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Gestern haben wir den Waldzustandsbericht 2019 für Berlin dargestellt. Heute können Sie auch in den Zeitungen etwas darüber lesen. Es sind für uns alarmierende, dramatische Nachrichten. Der Klimawandel hat in unserer Natur Spuren hinterlassen, die wir so schnell nicht vergessen werden. Die zwei letzten Jahre waren Trockenjahre, die gerade unseren Wald- und Stadtbäumen signifikant zugesetzt haben.

Das drückt sich in folgenden Zahlen aus: Nur 8 Prozent der Waldfläche hat keine sichtbaren Schäden. 2018 waren es noch 27 Prozent. 36 Prozent der Bäume sind deutlich geschädigt. Im Jahr 2018 waren es 35 Prozent. D. h., die Schädigung hat sich verdoppelt.

Ihre Frage war: Was tun wir? – Wir haben ein ganzes Panorama an Maßnahmen eingeleitet. Am Ende der Gespräche zum Haushalt haben uns die Koalitionsfraktionen deutlich unterstützt. Was machen wir? – Wir intensivieren das Berliner Mischwaldprogramm, eine naturnahe, ökologische Bewirtschaftung. Wir diversifizieren den Baumbestand. Wir streben eine vielfältige Laubmischwaldstruktur an. Wir pflanzen also ganz anders. Wir werden dieses Jahr 335 000 junge Bäume pflanzen. Wir werden der Waldbrandgefahr deutlicher entgegentreten – dieses Jahr gab es 22 Waldbrände –, indem wir die Zufahrtswege für Löschfahrzeuge deutlich vereinfachen. Außerdem haben die Koalitionsfraktionen die Personal- und Finanzausstattung der Berliner Forsten als auch der Grünpflege der Stadtbäume in den Bezirken deutlich erhöht. Hier noch einmal von meiner Stelle: Vielen Dank! – Der Waldzustandsbericht zeigt mehr als deutlich, wie nötig es ist, 2019 in eine neue Ära einzutreten und unsere Natur in Berlin anders zu bewirtschaften. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die erste Nachfrage geht an den Kollegen Freymark. – Bitte schön!

Danny Freymark (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Vielen Dank auch, Frau Senatorin! Ich darf Sie konkret fragen, was Sie die letzten Jahre unternommen haben, um die Probleme bei den Arbeitsschutzmitteln, der baulichen Unterhaltung und der personellen Ausstattung der Berliner Forsten zu beseitigen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Wir haben seit meiner Amtsübernahme die Stellen der Berliner Forsten systematisch erhöht. Wir haben das nicht im Umfang dieses einmaligen Zuwachses getan, den wir jetzt mit dem Beschluss durch die Fraktionen haben. Die Berliner Forsten werden hier um 16 Stellen erhöht. Hinzu kommen vier Azubis.

[Beifall von Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Das ist ein Signal an die Stadt, dass wir jetzt ganz anders an die Sache herangehen müssen als in der Vergangenheit. Wir haben in der Vergangenheit auch moderat aufgestockt, aber dieser große Sprung, 20 Prozent mehr, ist jetzt neu.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Beifall von Dr. Michael Efler (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Ziller. – Bitte schön!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Wie bewerten Sie das Zeichen des Parlaments, dass Klimaschutz und Klimawandel inzwischen so en vogue sind, dass man mit einer der größten Grünbauoffensiven, die ich erlebt habe, jetzt dem Senat und den Bezirken den Arbeitsauftrag gibt, der Zeit angemessen noch mehr zu machen? Kennen Sie aus anderen Bundesländern ähnliche Initiativen aus den Parlamenten?

[Paul Fresdorf (FDP): Oh mein Gott! Was für
eine Frage! Ich würde mich schämen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Ich glaube, in vielen Bundesländern – das nehme ich zumindest bei den Konferenzen der Umweltministerinnen und Umweltminister mit – zeigt sich erst langsam, dass ein massives Umsteuern in diesem Bereich notwendig ist, dass hier personell als auch finanziell deutlich aufgestockt werden muss, dass mit einem moderaten Aufwuchs die Herausforderungen der Zukunft nicht zu bewältigen sind. Insofern glaube ich, dass wir mit dem, was jetzt hier in Berlin passiert, vorne sind, dass wir gezeigt haben, dass wir die Herausforderungen annehmen. Ich glaube, wir sind damit in eine Vorbildfunktion hineingewachsen. Dieses Zusammenwirken von Exekutive und Fraktionen hat uns in diese Position gebracht, und das ist auch gut.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank!

Dann hat für die AfD-Fraktion der Abgeordneter Bachmann die Gelegenheit zur nächsten Frage.

Hanno Bachmann (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Treffen Pressemeldungen zu, wonach die Berliner Polizei mit einem internen Schreiben darauf verpflichtet wurde, bei der Abschiebung vollziehbar ausreispflichtiger Personen eine Nachtruhe von 21.00 bis 6.00 Uhr einzuhalten?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Bachmann! Nein, das trifft nicht zu.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage? – Bitte sehr, Herr Bachmann!

Hanno Bachmann (AfD):

Darf ich Sie so verstehen, dass es auch nicht zutrifft, dass die Sozialsenatorin Breitenbach Ihnen gegenüber intern darauf gedrängt hat, eine solche Nachtruhe künftig zu etablieren?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt Gespräche zwischen der Integrationsverwaltung und der Innenverwaltung zu diesem Thema. Ich gehe davon aus, dass es ein gemeinsames Schreiben von Senatorin Breitenbach und mir an die Betreiber der Flüchtlingsunterkünfte geben wird, in dem wir eine entsprechende Regelung vorschlagen. Von einer Nachtruhe bis 6.00 Uhr wird darin nichts stehen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Eine weitere Nachfrage geht an den Abgeordneten Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Herr Senator! Wie kommt es, dass der Senat immer wieder Anlass zu solchen doch offensichtlich naheliegenden Spekulationen gibt? Ich frage das mit Blick darauf, dass die Sozialsenatorin bereits veranlasst hat, dass keine Asylbewerberheime mehr betreten werden dürfen, um Abschiebungen durchzusetzen. Damit konterkariert sie auch in den Augen der Bevölkerung die Umsetzung eines bestehenden Gesetzes.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter! Diese Meldungen kommen immer wieder dadurch zustande, dass die Opposition ungeprüft solche Meldungen aufgreift und dann dazu Presseerklärungen herausgibt. Ich danke Ihnen deshalb für die Gelegenheit, hier an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass auch in Berlin Bundesrecht gilt und das Bundesrecht durchgesetzt wird.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Krestel die nächste Möglichkeit zur Frage.

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Innensenator! Die Opposition ist ja leider in weiten Teilen auf die Meldungen angewiesen, die das Licht der Öffentlichkeit erreichen. Ich frage den Senat: In welcher geeigneten Form wird der Senat auf die übergriffigen Äußerungen von Herrn Harald Wolf reagieren, der laut Pressemeldungen, obwohl führendes Mitglied dieser Regierungskoalition, zahlreiche Mitarbeiter des Berliner Innensenators durch die Bemerkung beleidigt haben soll, es gebe dort noch eine ganze Menge Leute, die man feuern kann?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter! Die Äußerung, die Sie gerade erwähnt haben, ist nach meiner Kenntnis nicht von Harald Wolf gefallen, sondern von Udo Wolf, dem Fraktionsvorsitzenden. Ich kann dazu grundsätzlich sagen, dass das meine Wortwahl nicht wäre. Es muss, glaube ich, eher darum gehen, die Wertschätzung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes deutlich zu machen. Ich habe gestern Gelegenheit gehabt, ein erklärendes Schreiben von Udo Wolf zu lesen, wo zwischen den Zeilen anklang, dass auch er das so sieht.

[Georg Pazderski (AfD): Zwischen den Zeilen! –
Der war aber gut!]

Grundsätzlich sei gesagt, was die Verstärkung oder die Arbeit des Verfassungsschutzes betrifft, dass in der vergangenen Legislaturperiode 60 neue Stellen beim Verfassungsschutz geschaffen wurden. Von diesen 60 Stellen war am Anfang dieser Legislaturperiode etwa die Hälfte noch nicht besetzt. Wir haben also innerhalb dieser Legislaturperiode dann diese Stellenbesetzungen vorgenommen. Im letzten Haushalt hat es eine Verstärkung um zehn Stellen gegeben. Im Moment haben wir noch eine Debatte über die Frage, wie weiter beim Verfassungsschutz verstärkt werden soll. Ich glaube, dass es notwendig ist, an dieser Stelle den Verfassungsschutz zu stärken,

[Beifall von Kurt Wansner (CDU) und
Holger Krestel (FDP)]

weil wir eine Entwicklung auf dem Gebiet des Extremismus haben, die es notwendig macht, eine wehrhafte Demokratie auch in die Lage zu versetzen, im Vorfeld von Straftaten Aufklärung zu betreiben. Das ist notwendig.

Aber auch ich habe das Schreiben des Personalrats des Berliner Verfassungsschutzes gelesen und muss auch sagen: Auch die Beschäftigten des Berliner Verfassungsschutzes müssen verstehen, dass es Kritiker des Verfassungsschutzes gibt, die aus Affären wie beispielsweise dem NSU-Untersuchungsausschuss und den damit

(Senator Andreas Geisel)

verbundenen Affären der Verfassungsschutzorgane Schlussfolgerungen ziehen und bestimmte Handlungsweisen der Verfassungsschutzbehörden infrage stellen. Damit muss man umgehen. Da ist in den vergangenen Jahren Vertrauen verloren gegangen, und dieses Vertrauen muss zurückgewonnen werden. Deshalb finde ich es durchaus schon angemessen, dort kritische Bemerkungen zu machen. Auch das muss mit den Beschäftigten des Verfassungsschutzes erörtert werden.

Aber genauso ist es auch richtig, dass die Kritiker des Verfassungsschutzes zur Kenntnis nehmen müssen, dass wir sehr wohl Konsequenzen gezogen haben, organisatorische und personelle, und dass der Verfassungsschutz von heute eben nicht mehr derjenige ist, den es zu Zeiten der NSU-Affäre gegeben hat. Ich werde Gelegenheit haben, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Berliner Verfassungsschutzes über diese Thematik zu reden, weil auch mich dieser offene Brief an dieser Stelle aufgewühlt hat.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die erste Frage geht an den Kollegen Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Also wenn das hier der Harald und nicht der Udo Wolf war, oder umgekehrt, dann tut mir das für den Falschen leid. Schlechterdings haben Sie aber nach meiner Kenntnis beide eine langjährige Grundausbildung in der Gruppe Internationale Marxisten genossen. – Ich frage zusätzlich: Sind Sie nicht der Meinung, dass unter den zunehmenden Bedrohungen, die ja, wie Sie richtig gesagt haben, auch von rechts kommen, genauso aber aus der linksextremen und der islamistischen Ecke, der Innensenator sich da vorbehaltlos vor seine Mitarbeiter stellen und u. a. auch für den benötigten Stellenaufwuchs sorgen muss und sich nicht die beantragten Stellen von 19 auf 9 von der Koalition zusammenkürzen lassen darf, wie wir das u. a. auch lesen mussten?

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bin der Meinung, dass ich mich vorbehaltlos vor meine Mitarbeiter stelle. Das habe ich gerade in der Äußerung ganz deutlich gesagt. Ich habe aber auch Leistungsanforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Bedrohungslage ist umfassender geworden. Insofern sage ich noch mal ganz deutlich: Eine wehrhafte Demokratie braucht einen leistungsfähigen Verfassungsschutz.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD) und Kurt Wansner (CDU)]

Wenn wir die Entwicklung des Extremismus sehen, ist es ja so, dass dort eine ganze Reihe von verbalen Bekundungen und Hassbekundungen gegenüber aufrechten Demokratinnen und Demokraten abgesondert werden, die noch nicht strafbewehrt sind. Insofern ist die Argumentation, dass wir eine Stärkung der Polizei brauchen – der Meinung bin ich auch –, an dieser Stelle nicht ausreichend. Ich glaube, dass wir ein Instrument brauchen, das schon im Vorfeld solche Entwicklungen beobachtet, im Vorfeld bei solchen Worten tätig wird, weil wir auch wissen – das haben wir leider zur Genüge erfahren –, dass die Wege zwischen den Worten und den Taten kürzer werden. Deshalb sind wir gut beraten, an dieser Stelle rechtzeitig einzugreifen und genau hinzuschauen. Das erfordert aber eben auch eine qualitative Arbeit aufseiten des Verfassungsschutzes. Und die fordern wir ein. Da hat es zahlreiche Veränderungen beim Verfassungsschutz gegeben. Auf die weise ich hin. Und ich bitte dann eben auch die Kritiker, diese Veränderungen zur Kenntnis zu nehmen.

Was passiert jetzt konkret personell? Ich habe schon darauf hingewiesen, dass wir in dieser Legislaturperiode Stellenbesetzungen vorgenommen haben, wir haben nämlich die 30 Stellen besetzt, die aus der vergangenen Legislaturperiode noch offen waren, und 10 weitere Stellenbesetzungen vorgenommen. Und jetzt geht es um diese Frage für 2020/21, wie wir dort eine weitere Verstärkung des Verfassungsschutzes hinbekommen. Ich habe eine Position bezogen. Der Senat hat einen Entwurf in das Parlament eingebracht. Ich stelle aber auch fest, wir sind hier alle Demokraten. Letztendlich ist das Parlament Haushaltsgesetzgeber. Ich habe mich den Parlamentsbeschlüssen zu fügen. Wir werden sehen, wie die im Dezember aussehen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Kollegen Dregger. – Bitte schön!

Burkard Dregger (CDU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Sehr geehrter Herr Innensenator! Ich möchte nachfragen angesichts der wachsenden Bedrohungen des Extremismus und Terrorismus, angesichts des fürchterlichen Terroranschlags am Breitscheidplatz, angesichts des fürchterlichen Terroranschlags in Halle: Haben Sie und hat Ihre Koalition die von Ihnen beantragten Stellen für den Verfassungsschutz jetzt bereits zum zweiten Mal nicht bewilligt, sondern heruntergesetzt? Bedeutet das für Sie, dass der Bedrohungslage nicht entsprechend Personal gekürzt wird, Ihnen Personal nicht gewährt wird? Wie wollen Sie damit

(Burkard Dregger)

umgehen, den Bedrohungen dann zu begegnen, für die Sie ja 19 Stellen für erforderlich gehalten haben?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Ich glaube, die Frage ist verstanden worden. – Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dregger! Es ist nicht so, dass allein der Verfassungsschutz zuständig ist für die Gefahrenabwehr in unserem Staat. Ich habe vorhin darauf hingewiesen, dass ich der Meinung bin, dass wir im Vorfeld tätig werden müssen. Bei der von Ihnen gerade erwähnten Aufgabe des Antiterrorkampfes in Deutschland liegt der Schwerpunkt beim polizeilichen Staatsschutz. Den Staatsschutz haben wir in dieser Legislaturperiode personell verdoppelt. Das war eine Schlussfolgerung aus dem verheerenden Attentat vom Breitscheidplatz. Waren in der vergangenen Legislaturperiode 80 Kolleginnen und Kollegen tätig, sind es jetzt 160. Wir haben deren Ausrüstung deutlich aufgestockt. Die Hardware, die Software, also die Arbeitsvoraussetzungen, die Ausrüstung der Kolleginnen und Kollegen wurden deutlich verbessert. Im nächsten Jahr werden wir ein Antiterrorzentrum in der Ringbahnstraße eröffnen, um auch die räumlichen, materiellen Voraussetzungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Staatsschutzes zu verbessern.

Hinzu kommt, dass wir die Indikatoren zur Bewertung der Gefahrenlage deutlich verändert haben, und zwar in Zusammenarbeit mit den anderen Bundesländern und den Bundesbehörden. Dadurch haben wir uns strategisch völlig neu aufgestellt. Insofern bin ich schon der Meinung, dass in dieser Legislaturperiode eine ganze Menge getan wurde, um der gewachsenen Terrorgefahr in den europäischen Metropolen zu begegnen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Die Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen.

Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch die Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit hatten, sich anzumelden, und beende die Anmeldung hiermit.

[Gongzeichen]

Dann darf ich die Liste der ersten acht Kollegen, die sich eingedrückt haben, verlesen. Es führt der Abgeordnete Ubbelohde, gefolgt von Herrn Wild, Herrn Vallendar, Herrn Hansel, Herrn Ziller, der Kollegin Demirbüken-Wegner, Herrn Standfuß und Herrn Dr. Bronson. – Es beginnt der Abgeordnete Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Ich frage den Senat: Wie beurteilt der Senat das politische Klima und die Demokratie in dieser Stadt, wenn eine Bundestagsabgeordnete eine öffentliche Diskussionsveranstaltung an der Freien Universität zum Thema Klimawandel und Gender besuchen möchte, diese Veranstaltung dann vor Ort zunächst als nichtöffentlich erklärt und anschließend wegen dieses Besuches eines Volksvertreters abgesagt wird?

[Joschka Langenbrinck (SPD):
Wieder ein Heulsusentum hier!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich habe den Vorfall nicht im Detail verfolgt, sondern jetzt auch die Berichterstattung gesehen. Da können wir gerne noch einmal nachhaken. Aber in aller Regel ist es so, dass die Universitäten das in eigener Verantwortung entscheiden, wie sie mit diesen Veranstaltungen umgehen und wen sie da zulassen in den Räumen, zu welchen Themen. Wir können jedoch nachhaken, ob im Verfahren etwas nicht ordnungsgemäß verlaufen ist. Im Detail kann ich es Ihnen nicht beantworten.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Es gibt eine Nachfrage von Herrn Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Herr Bürgermeister! Wie stellen Sie als politisch Verantwortlicher für diese Stadt denn sicher, dass wieder ein freies akademisches Klima herrscht und ein doch offensichtlich vorherrschendes linkes Meinungsdiktat – insbesondere an den Universitäten, aber nicht nur dort, sondern auch im öffentlichen Raum – wieder neutralisiert wird?

[Lachen bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Joschka Langenbrinck (SPD): Heulsuse! –
Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Sie wissen, dass in Berlin genau das Gegenteil der Fall ist, dass es überhaupt kein Meinungsdiktat gibt,

[Lachen und Zuruf von Franz Kerker (AfD): Nein, überhaupt nicht!]

sondern ganz im Gegenteil eine sehr freie und offene Universitäts- und Wissenschaftslandschaft. Und Sie wissen auch, dass das einer der Erfolgsfaktoren für die Ansiedelungserfolge der letzten Jahre, insbesondere der letzten Monate, ist, dass Stiftungen, Institute, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu uns kommen, gerade weil sie hier ungehindert lehren, forschen und arbeiten können. Das Gleiche trifft auf die Studierenden zu: 200 000 Studierende kommen aus der ganzen Welt nach Berlin, weil es eben nicht diese Eingriffe und Diktate gibt,

[Franz Kerker (AfD): Nein!
Weil es kostenfrei ist – deswegen!

von denen Sie sprechen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Joschka Langenbrinck (SPD):
Selektive Wahrnehmung! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Hansel. – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich glaube, der Kollege Ubbelohde hat am Anfang nicht um eine Bewertung gefragt, was Sie davon halten, was die Universität gemacht hat, sondern wie Sie persönlich dazu stehen in Bezug auf die Stimmung in dieser Stadt, das politische Klima, wenn so etwas vorkommt – darum geht es.

[Zurufe von der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Ich habe gerade etwas dazu gesagt, dass ich das politische Klima anders einschätze. Aber ich sage gerne noch einmal im Grundsatz, jenseits der Situation an der Freien Universität, die ich, wie gesagt, im Detail nicht beurteilen kann, dass ich immer für eine freie und offene Diskussion wie auch für eine gewaltfreie Auseinandersetzung bin. Das empfinde ich als eine Selbstverständlichkeit in unserer Demokratie.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Man muss auch Meinungsunterschiede zulassen. Man darf allerdings auch Meinungsunterschiede deutlich machen. Auch das gehört mit dazu in der Auseinandersetzung. Aber soweit wir eine demokratische und gewaltfreie Auseinandersetzung haben, muss man bei allen Unterschieden genau diese zulassen und ertragen.

[Joschka Langenbrinck (SPD):
Fällt ihnen nicht so leicht!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Wild. – Bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Auf einer Informationsveranstaltung gestern im Bürgersaal Zehlendorf ließ der Pressesprecher des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten Sascha Langenbach meine Wortmeldung von der informellen Rednerliste streichen und wies seine Mitarbeiterin mit dem Mikrofon an, mich nicht zu Wort kommen zu lassen. Schließlich drängte er mich physisch vom Mikrofon weg. Umstehende bezeichneten seinen Auftritt als typisch für Schlägertypen.

[Daniel Wesener (GRÜNE): Frage!]

Deckt der Senat dieses Vorgehen des Pressesprechers des Landesamts für Flüchtlingsangelegenheiten?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär Tietze – bitte schön!

Staatssekretär Daniel Tietze (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Was hat gestern stattgefunden? – Gestern hat eine Bürgerveranstaltung stattgefunden, organisiert vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf. Bei dieser Veranstaltung haben, glaube ich, 300 bis 400 Bürgerinnen und Bürger in einer emotional sehr erhitzten Debatte die Pläne des Senats zum Bau einer Flüchtlingsunterkunft auf einer Grünanlage diskutiert, erörtert. Meines Erachtens war es eine von Fachlichkeit, aber natürlich auch – wie bei solchen Debatten üblich – von Emotionalität geprägte

(Staatssekretär Daniel Tietze)

Debatte. Natürlich hat es am Ende der Veranstaltung kurz vor neun eine Diskussion darüber gegeben, wer das letzte Rednerinnen- bzw. Rednerrecht hat. Im Verlauf dieser Debatte haben sich unter anderem auch Verordnete der AfD-Fraktion, Abgeordnete aus der FDP und von der Linken zur Debatte gemeldet, aber genauso viele Bürgerinnen und Bürger. An dieser Stelle hat am Ende der Debatte Herr Langenbach zumindest die Veranstalterin darauf hingewiesen, dass es sich bei Herrn Wild um jemanden handelt, der mit polarisierenden, rassistischen, xenophoben Äußerungen aufgefallen ist,

[Beifall bei der LINKEN]

und hat daher dem Bezirksamt den Rat gegeben, das bei der Weitergabe des Mikrofons zu berücksichtigen. Ich habe im Nachhinein mit der Bürgermeisterin kurz den Vorfall ausgewertet. Ich selbst saß auf dem Podium und konnte daher aus dem direkten Gemenge und der Lage nicht viel vernehmen. Ich glaube aber, dass ein Hinweis an den Veranstalter gerechtfertigt war. Inwieweit es weitere Tumulte oder anderes gegeben hat, mag ich aus der Ferne nicht erörtern. Vielleicht sollte man das gegebenenfalls mit den Leuten vor Ort diskutieren und nicht hier zum Bestandteil einer Fragestunde machen. Mir ist wichtig, für Aufklärung vor Ort zu sorgen. Den Vorgang habe ich gestern noch mit Herrn Pressesprecher Langenbach persönlich ausgewertet. Ich habe ihn auch gebeten, noch mal mit dem Bezirk, mit der Veranstalterin Rücksprache zu halten, um Missverständnisse, die eventuell entstanden sind, auszuräumen. Ich glaube, dass es dem Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten an dieser Stelle geziemt, auf eventuell polarisierende Äußerungen, gerade am Ende einer Veranstaltung, hinzuweisen oder, wie es bei anderen Veranstaltungen teilweise geschieht, darauf hinzuwirken, dass solche sensiblen Veranstaltungen nicht von Rassismus und Xenophobie geprägt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich glaube, das ist für uns eine zentrale Herausforderung.

[Zuruf von Carsten Ubbelohde (AfD)]

Es ist das Hausrecht, und man muss sich immer darauf einigen, wie man damit umgeht. Wir haben hier eine sehr emotionale Debatte, und ich kann über einzelne Handlungsstränge, weil ich sie aus der Ferne verfolgt habe, aus dem Kontext heraus nichts sagen. – Vielen Dank!

[Beifall von Bettina König (SPD) und Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Abgeordnete Wild eine Nachfrage – Bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos):

Herr Staatssekretär Tietze! Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie meine Schilderung bestätigt haben. Wie passt das zu dem kürzlich geäußerten Satz der Bundeskanzlerin, es gebe keine Meinungsfreiheit zum Nulltarif?

[Carsten Schatz (LINKE): Häh?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Daniel Tietze (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich mag an der Stelle Äußerungen einer Bundeskanzlerin nicht bewerten. Ich möchte mich noch mal darauf beziehen: Es war Schluss der Veranstaltung oder fünf Minuten vor Schluss. Es ging darum, wer die Möglichkeit bekommt, eventuell noch einen Redebeitrag einzubringen. Es war eine offene Veranstaltung, mit drei offenen Mikrofonen, moderiert von einem unabhängigen, freiberuflichen Moderator, organisiert vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf. Und an dieser Stelle hatte jede und jeder sein Recht, auch unabhängig von der Fraktionszugehörigkeit. Ich möchte noch einmal betonen, dass Verordnete und Politiker der CDU, der AfD, der SPD, der Grünen und der Linken genauso wie die Bürgerinnen und Bürger ihr Mitwirkungsrecht in dieser Veranstaltung in Anspruch nehmen konnten.

Aber eine Veranstaltung ist um 21 Uhr auch mal beendet, und dann muss man sagen: Jetzt ist Schluss! – Genau das ist passiert. An dieser Stelle haben viele ihre Redemöglichkeit nicht wahrnehmen können, weil eine Veranstaltung nach zwei Stunden auch mal zu Ende ist. Das bitte ich, an dieser Stelle zu respektieren.

[Andreas Wild (fraktionslos): Ach so! Ich dachte, das war Willkür!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär! – Dann geht die weitere Nachfrage an den Abgeordneten Christian Buchholz. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Ich habe eine Nachfrage zu dem Thema. Ich habe auch schon mehrere Eröffnungen von MUFs besucht. Dabei habe ich auch Staatssekretär Tietze getroffen, der sich immer betont höflich und korrekt verhalten hat. Da kann man nichts anderes sagen – ein ausdrückliches Lob! Aber der Kollege Langenbach ist auch mir im November 2017 durch übergriffiges Verhalten sehr negativ aufgefallen.

[Zurufe von der SPD: Frage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Sie müssten zu einer Frage kommen, Herr Abgeordneter!

Christian Buchholz (AfD):

Gut! – Fällt es dem Senat nicht auf, dass es immer wieder bei einem Mitarbeiter zusammenkommt, dass er sich nicht richtig benehmen kann – namentlich Herr Langenbach?

[Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Staatssekretär – bitte schön!

Staatssekretär Daniel Tietze (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Ich glaube, es ist an der Stelle das originäre Recht des Dienstherrn, Einschätzungen zu Einzelnen vorzunehmen. Ich halte es für schwierig, hier eine Bewertung von außen vorzunehmen. Ich halte Herrn Langenbach für einen sehr professionellen Pressesprecher des Landesamtes für Flüchtlingsangelegenheiten.

[Unruhe bei der AfD –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Er war an vielen Stationen Pressesprecher – des Senators Czaja, der Bürgermeisterin Herrmann. An vielen Stellen hat er bewiesen, dass er das entsprechende Handling hat.

[Kurt Wansner (CDU): Das zeichnet ihn aus!]

Er ist jetzt Pressesprecher des Landesamtes für Flüchtlingsangelegenheiten und erfüllt seine Aufgaben sehr akkurat und zuverlässig. Alles andere möchte ich an dieser Stelle zurückweisen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär!

Die nächste Frage geht an den Abgeordneten Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Ich frage den Senat: Welche Erkenntnisse hat der Senat hinsichtlich der sich im Wrangelkiez in Kreuzberg ausbreitenden Drogenszene, insbesondere in Bezug auf das Dealercamp, das sich nach Anwohneraussagen am May-Ayim-Ufer gebildet hat und von dem der örtliche Drogenhandel ausgeht?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Polizei beobachtet diese Entwicklung am Görlitzer Park und im benachbarten Wrangelkiez sehr genau. Ich habe deutlich gemacht, dass wir die Polizeipräsenz vor Ort noch erhöhen werden, um an dieser Stelle einzugreifen, allerdings nicht in der Vorstellung, dass wir auf diese Art und Weise das Drogenproblem grundsätzlich lösen könnten. Das ist kein Thema, das von der Polizei allein mit repressiven Mitteln bewältigt werden könnte, aber es ist unsere Aufgabe, die Anwohnerinnen und Anwohner vor Begleitkriminalität und damit verbundener Gewalt zu schützen. Deswegen werden wir dort mit polizeilichen Maßnahmen reagieren.

Wir haben bereits angefangen, die Präsenz zu erhöhen, und dies wird sich im Laufe des nächsten Jahres fortsetzen – allerdings nicht allein repressiv, sondern wir werden einen ressortübergreifenden Ansatz wählen, um auch Fragen der Prävention, der Stadtgestaltung zu berücksichtigen, gesundheitspolitische Aspekte zu bewältigen und Perspektiven für Menschen bieten zu können. Dieses gesamtheitliche Konzept werde ich in einer Senatsvorlage Anfang nächsten Jahres einbringen, und dann werden wir dort tätig werden.

Es ist aber nicht so, dass die Polizei vor Ort nicht tätig ist. Die Polizei beobachtet das sehr genau und hat inzwischen eine Menge Erfolge vorzuweisen. Ich kann darauf hinweisen, dass wir gerade gestern einen Dealer, der ein Mehrfachintensivtäter war, in sein Heimatland zurückführen konnten.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Vallendar. – Bitte schön!

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrter Herr Senator! Können Sie mir auch Zahlen nennen, inwieweit Sie jetzt den Einsatz der Polizei in diesem Kiez erhöht haben, um die Anwohner vor zunehmenden Angriffen und Bedrohungen zu schützen und den Drogenverkauf dort zu unterbinden?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter! Zunächst muss ich sagen, dass wir 2017 bereits den dortigen Polizeiabschnitt mit Personal verstärkt haben. Es handelt sich um 70 Kolleginnen und Kollegen, die wir zur Bearbeitung dieser kriminalitätsbelasteten Orte zusätzlich vor Ort gebracht haben. Gegenwärtig arbeiten wir an einer Strukturreform der Berliner Polizei, die an dieser Stelle eine extra Direktion für die Brennpunkte in unserer Stadt schaffen wird. In dieser Direktion werden wir eine Einsatz- und Brennpunkteinheit der Polizei stationieren, die in der Endausbaustufe, die im Mai 2020 erreicht sein wird, extra 125 Kolleginnen und Kollegen umfassen und für entsprechende Präsenz der Polizei vor Ort sorgen wird.

Aber ich widerspreche Ihnen noch mal ganz ausdrücklich, dass sich die Problematik, dass Menschen Drogen nehmen, repressiv allein über die Polizei lösen lässt. Das ist nicht der Fall.

[Marc Vallendar (AfD): Aber Drogen werden auch verkauft!]

Wir haben diese Vorfälle dort zu verzeichnen, weil Menschen dorthin gehen und Drogen kaufen. Das ist eine Thematik, die wir nicht über die Polizei lösen werden.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Senator! – Dann geht die zweite Nachfrage an den Kollegen Wansner.

Kurt Wansner (CDU):

Herr Innensenator! Ich möchte mich ausdrücklich für die Arbeit der Polizei vor Ort bedanken. Das ist das eine. Das andere ist die Frage: Sie haben angekündigt, dass Sie einen dieser Drogendealer abgeschoben haben. Sie wissen, die einzige Lösung, die wir dort vor Ort haben können, ist es, diese Händler, diese Schwerstkriminellen in ihre Heimatländer abzuschieben. Wann werden Sie massiv damit beginnen, diese Drogenhändler in ihre Heimatländer zurückzubringen?

[Torsten Schneider (SPD): Schöne Frage! – Anja Kofbinger (GRÜNE): Was hat jetzt Monika Herrmann damit zu tun?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Senator – bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Wansner! Wie ich schon sagte, arbeiten wir mit der ganzen Palette der Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, und da ist Rückführung von Mehrfach- und Intensivtätern ein Instrument, aber es wird an dieser Stelle nicht der Königsweg sein. Damit haben wir bereits begonnen. Wenn Sie in den letzten Tagen im Görlitzer Park waren, werden Sie eine verstärkte Präsenz unter anderem über mobile Wachen festgestellt haben. Das werden wir, ich sagte es schon, im nächsten Jahr noch fortsetzend weiter aufbauen. Aber vor allen Dingen brauchen wir einen ressortübergreifenden Ansatz. Wie gesagt, die Rückführung von Intensivtätern ist ein Instrument. Das haben wir jetzt intensiv begonnen aufzuarbeiten. Erste Erfolge stellen sich ein. Das wird aber noch nicht umfassend wirksam werden, weil sich eine ganze Reihe der dort handelnden Personen in der ausländerrechtlichen Zuständigkeit anderer Bundesländer befindet. Wir müssen also auch mit anderen Bundesländern beispielsweise Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen Kontakt aufnehmen, damit auch die ausländerrechtlichen Belange von diesen Bundesländern abgearbeitet werden. Nicht nur Berlin ist dort gefordert.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Dann ist die Fragestunde beendet.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 25

Schule und Kita statt „Modulare Unterkünfte für Flüchtlinge“ – Standort Osteweg, Ratiborstraße, Rheinpfalzallee und andere für Kita- und Schulinfrastruktur nutzen!

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2241

hierzu:

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2241-1

Änderungsantrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2241-2

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion, und Herr Kerker hat das Wort – bitte schön!

Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die Mitglieder des Senats leisten ihren Amtseid gemäß § 4 des Senatorengesetzes. Ich zitiere die Eidesformeln mit Erlaubnis des Präsidenten:

> Ich schwöre, mein Amt gerecht und unparteiisch getreu der Verfassung und den Gesetzen zu führen und meine ganze Kraft dem Wohle des Volkes zu widmen. Ich schwöre es.

Und die richtig Guten sagen:

> Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Diesen Amtseid scheinen einige Mitglieder des Senats aber nur bedingt ernst zu nehmen, denn viele Dinge interessieren sie herzlich wenig. Wieder einmal ignorieren die Altparteien den Bürgerwillen und beschließen gegen den Willen der Berlinerinnen und Berliner am Osteweg in Lichterfelde, eine modulare Unterkunft für Flüchtlinge, kurz MUF genannt, zu errichten. Die AfD fordert hier und heute, die Anliegen der Bürgerinnen und Bürger dort ernst zu nehmen. Bezirksamt und Anwohner haben sich entschieden gegen die Unterbringung von Flüchtlingen gewehrt und sich für einen Sport- und Schulstandort eingesetzt. Die Schulplätze werden dringend benötigt. In den letzten zehn Jahren sind rund 12 000 Anwohner in der Umgebung hinzugekommen, darunter viele Familien mit kleinen Kindern. Die Menschen brauchen diese Infrastruktur. Geplant war eine Schule mit sage und schreibe 1 000 Plätzen, außerdem ein Kindergarten und eine Krippe.

Hinter der Initiative für diesen Schulstandort haben sich insgesamt 3 000 Bürger versammelt. Wir reden hier also nicht von einer kleinen Menge.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Doch die Bauverhinderungssenatorin Lompscher, sie ist jetzt noch nicht einmal mehr hier im Saal, hat die Verfahren an sich gezogen. Wenn es darum geht, Flüchtlingen zu helfen, dann wird an der Stelle immer gern agiert. Die Bedenken der Anwohner und Politiker im Bezirk wurden rigoros übergangen. Die triftigen Einwände der Bürger wurden nicht gehört. Das Bezirksamt wurde schlichtweg entmachtet.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schneider von der SPD zulassen.

Franz Kerker (AfD):

Ja, wenn er sich unterhalten will. Natürlich!

Torsten Schneider (SPD):

Vielen Dank, Herr Kollege! Weil Sie es gerade sagten, dass eine Schule für über 1 000 Kinder geplant war:

Franz Kerker (AfD):

Richtig!

Torsten Schneider (SPD):

Dem bin ich auch einmal nachgegangen. Ich habe das in keiner bezirklichen Planung gefunden, auch nicht in der Investitionsplanung. Es ist nirgendwo angemeldet. Wie kommen Sie zu diesen Fake-News?

Franz Kerker (AfD):

Das sind keine Fake-News. Im Gegensatz zum Senat waren Vertreter der AfD vor Ort und haben mit den Bürgerinnen und Bürgern gesprochen. Sie haben wir da leider nicht angetroffen. Ich würde Ihnen empfehlen, die Bürger in Zukunft mal zu kontaktieren, dann werden sie auch den Bürgerwillen wieder mal wahrnehmen, Herr Schneider. Das ist ja das, was der SPD offensichtlich fehlt an der Stelle, damit Sie einmal merken, was in dieser Stadt los ist. Das haben Sie schon längst aus den Augen verloren.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Deswegen schrumpfen Sie auch zu einer Kleinstpartei in Ostdeutschland.

[Heiterkeit bei der AfD]

Da wird Ihnen auch die Personalrochade nicht helfen, egal, wer demnächst bei Ihnen Vorsitzender ist, oder vielleicht sollte ich sagen: Konkursverwalter. Das passt wahrscheinlich besser ins Bild.

[Heiterkeit bei der AfD]

Ich lade Sie herzlich ein, kommen Sie einmal dort hin. Unsere Leute sind vor Ort, Bezirksverordnete, Abgeordnete. Wir sprechen mit den Menschen. Deswegen überholen wir Sie auch mittlerweile in den Ergebnissen.

[Torsten Schneider (SPD): Wovon reden Sie hier überhaupt?]

– Ich spreche von Bürgertreffen. Das haben Sie offensichtlich noch nicht verstanden. Ich erkläre Ihnen das gern einmal nach Feierabend, ja?

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Torsten Schneider (SPD): Sie meinen, in ihrem Wahlkreisbüro in Lichtenberg?]

– Mein Wahlkreis ist in Wedding. Das weiß jeder in Berlin. Jetzt wissen Sie es auch.

(Franz Kerker)

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Da sehen Sie einmal, da haben Sie etwas dazugelernt.

Mit der Entmachtung des Bezirksamtes handelt die Bauverhinderungssenatorin vollmundig gegen ihre angekündigten Versprechungen. Das ist wieder das Spannende daran. Im Juli dieses Jahres hatte Frau Lompscher – wie gesagt, sie ist leider nicht im Raum – Leitlinien für mehr Bürgerbeteiligung herausgegeben. Das ist spannend. Die Akzeptanz für Bauvorhaben sollte erhöht werden. Die Konflikte mit Anwohnern sollten frühzeitig ausgeräumt werden. Was ist jetzt? – Pustekuchen! Nichts ist passiert, gar nichts. Man lässt die Leute im Regen stehen. Sie werden einfach nur noch über die Vorhaben des Senats informiert. Die Bürger werden vor den Kopf gestoßen. Geht es um sogenannte Flüchtlinge, hält sich der Senat nicht mehr an seine eigenen Versprechungen und übergeht alle Einwände. Das ist nicht demokratisch. Das ist Zentralismus nach sozialistischer Manier.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Im Übrigen ist die ganze Genehmigungsgeschichte ein Skandal. Der nächste Punkt ist zum Beispiel der Denkmalschutz. Das MUF-Gebäude ist zu dominant. Es tritt auf wie ein Klumpatsch in der Umgebung und beschädigt den Wirkraum der Denkmäler. Das ist bekannt. Als die Denkmalschützer des Bezirks – das muss man sich jetzt wirklich einmal vor Augen führen – Einspruch einlegten, wurde ihnen durch Bauverhinderungssenatorin Lompscher eine disziplinarrechtliche Prüfung angedroht. Die denkmalschutzrechtliche Genehmigung wurde politisch erzwungen. Zwei linksgeführte Senatsverwaltungen haben hier gemeinsam den Denkmalschutz einfach einmal ausgehebelt.

In diesen Tagen wird immer häufiger davon gesprochen, dass wir die angebliche Klimakrise in Berlin haben. Ja, die haben wir, aber diese Klimakrise findet eigentlich nur im Senat statt. Da wird das Klima zunehmend rauer an der Stelle. Was wir wirklich haben, ist eine tiefe Bildungskrise in dieser Stadt,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

weswegen wir auch diese Schule dringend benötigen.

Ein kleiner Punkt noch an der Stelle: Die Kosten für die MUFs, oder vielleicht sollte man sie eigentlich MUsoFs nennen, modulare Unterkunft für sogenannte Flüchtlinge wäre passender, wenn man bedenkt, wie sehr Sie hier die Identitäten der Damen und Herren überprüfen. 46 Wohnungen für 211 Personen. Das beläuft sich dann auf satte 18 Millionen Euro. Liebe Berlinerinnen und Berliner! Lassen Sie sich das eine Nachricht sein. Das sind Ihre Steuergelder, die Sie erwirtschaftet haben, die hier der rot-rot-grüne Senat mal wieder über den Jordan jagt.

Wir als AfD fordern die Aufhebung der Genehmigung, den sofortigen Stopp der bauvorbereitenden Maßnahmen und eine unabhängige Untersuchung in Bezug auf den unlauteren Umgang mit dem Denkmalschutz. – Vielen Dank! –

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Dr. Böcker-Giannini das Wort. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich weiß nicht so genau, warum, aber ich komme mir bei Ihren Anträgen und Reden, sehr geehrte AfD-Fraktion, immer wieder vor wie in Gebrüder Grimms Märchenstunde, heute unter dem Titel: Fabeln aus Steglitz-Zehlendorf und anderen Berliner Bezirken. Ich finde aber, dass Märchen in einer vernünftigen Diskussion, wie wir sie hier im Abgeordnetenhaus führen müssen, nichts zu suchen haben. Deshalb erzähle ich Ihnen keine Geschichten. Von mir bekommen Sie die Fakten, und die sehen so aus:

[Beifall bei der SPD]

Erster Fakt: Die Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales hat im Jahr 2018 alle Bezirke aufgefordert, Ersatzstandorte für MUF-Baugrundstücke zu benennen, die nicht gewünscht sind. Das galt auch für den Standort Osteweg. Diese Chance hat die CDU im Bezirk Steglitz-Zehlendorf verspielt. Vom Bezirksamt wurden keine Grundstücke benannt, die für eine entsprechende Bebauung geeignet gewesen wären. Fakt ist weiterhin, dass das Gelände verkehrstechnisch schlecht angeschlossen ist. Aktuelle Finanzierungsplanungen für einen Schulstandort auf dem Gelände liegen nicht vor. Für das Gebiet wurde noch bis 2018 kein Schulplatzbedarf angemeldet. Auf einen langfristig geplanten Schulbau an diesem Standort deutet also nichts hin. Richtig ist, dass das Gelände vor Urzeiten als Schulstandort geplant war. Die Planung ist vor zehn Jahren aber aufgegeben worden. Sehr geehrter Herr Kerker, da haben Sie einfach keine Ahnung. Da war die SPD übrigens sehr wohl im Bezirk unterwegs, und das nicht nur einmal und das nicht nur mit einer Person, sondern mit ziemlich vielen. Der Schulstandort Osteweg ist also ein Märchen aus uralten Zeiten und zwar eines, dass die CDU im Bezirk geschrieben hat.

Apropos Bezirk: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion! Der Vorgang im von Ihrer Partei geführten Bezirk Steglitz-Zehlendorf ist bemerkenswert. Erst seitdem klar ist, dass im Osteweg eine Unterkunft für Geflüchtete gebaut werden soll, haben Sie den alten Schulstandort ausgemottet und machen mit fadenscheinigen Argumenten gegen die dort geplante Unterkunft

(Dr. Nicola Böcker-Giannini)

mobil. Auf diesen Märchenzug ist die AfD mit dem vorliegenden Antrag aufgesprungen, und Sie unterstützen das Anliegen mit Ihrem Änderungsantrag. Das können wir nur ablehnen!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Sehr geehrte Damen und Herren der AfD-Fraktion! Um mit einem weiteren Märchen aufzuräumen: Sie sagen in Ihrem Antrag, dass die derzeitigen MUFs mit ihren Kapazitäten ausreichen. Fakt ist aber, die neuen Unterkünfte werden in Berlin gebraucht, durchaus auch aus Kapazitätsgründen.

[Zuruf von Michael Dietmann (CDU)]

Bis Ende 2019 müssen bis zu vier Tempohomes mit jeweils 200 Bewohnern und Bewohnerinnen leergezogen werden. 2020 sollen gegebenenfalls neun weitere Containerdörfer geräumt werden. Das Containerdorf in Tempelhof mit 1 000 Bewohnern und Bewohnerinnen wurde bereits leergezogen. Außerdem sind noch immer viele geflüchtete Menschen in vertragsfreien Einrichtungen der Bezirke untergebracht und zwar teils unter sehr prekären Bedingungen. Zudem kommen derzeit bis zu 600 Geflüchtete pro Monat in die Stadt. All diese Menschen müssen untergebracht werden. Auch dafür brauchen wir die neuen Standorte.

[Franz Kerker (AfD): Wir brauchen Schulen!]

Außerdem vergessen Sie, sehr geehrte AfD-Fraktion, in Ihrem Antrag zu erwähnen, dass der Standard auch in den alten Tempohomes sehr niedrig ist. Das wollen wir als rot-rot-grüne Koalition mit den neuen MUFs 2.0 ändern. Wir wollen alle Menschen gut unterbringen. Auch deshalb brauchen wir die neuen Standorte.

[Franz Kerker (AfD): Quatsch! –
Gunnar Lindemann (AfD): Endlich mal abschieben!]

– Das könnte Ihnen so passen! – Ein letzter Punkt: An mehreren Standorten der neuen MUFs ist der Bau von Kitas bereits eingeplant, so am Quedlinburger Weg, Marzahner Ring und der im Antrag zitierten Ratiborstraße. Bei anderen MUFs werden Jugendfreizeiteinrichtungen, Kiezclubs oder Flächen für die Tagespflege geplant. Ihr Antrag ist also auch aus diesem Grund obsolet.

Mein Fazit lautet deshalb: Die Aufgaben zur Unterbringung geflüchteter Menschen müssen wir in der ganzen Stadt meistern.

[Gunnar Lindemann (AfD): Müssen
wir gar nicht! Abschieben!]

Das geht nur, wenn es uns gelingt, alle Menschen in dieser Stadt mitzunehmen. Genau deswegen sind Anträge wie der vorliegende so perfide. Sie spalten, entsolidarisieren und sind am Ende schädlich für uns alle, die wir Berlin als vielfältige Stadt wahrnehmen. Deswegen lehnen wir den Antrag und auch die beiden Änderungsanträge ab. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Frau Kollegin Seibeld das Wort. – Bitte schön!

Cornelia Seibeld (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Frau Böcker-Giannini! Als Ersatzstandort für den Osteweg ist der Dahlemer Weg benannt worden. Wenn Sie hier Fragen einzelner Standorte diskutieren, wäre es schön, wenn wir sie vollständig diskutieren könnten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Tatsächlich war der Osteweg – das haben Sie selbst gesagt – vor zehn Jahren schon einmal als Schulstandort geplant. Es liegt weniger daran, dass jetzt der Senat mit der Idee eines MUF um die Ecke kommt, sondern es liegt mehr daran, dass, seitdem Rot-Rot-Grün regiert, ein erheblicher Bedarf an Schulplätzen besteht und deshalb Schulstandorte in dieser Stadt wieder viel relevanter geworden sind

[Beifall bei der CDU und der AfD –
Torsten Schneider (SPD): Wir machen
alles, aber keine Kinder!]

als sie es in den vergangenen Jahren waren.

[Torsten Schneider (SPD): Den Zusammenhang
müssen Sie mir einmal erklären!]

Aber zurück zum AfD-Antrag: Richtig an dem AfD-Antrag ist allein, dass wir am Osteweg einen Schul- und Sportstandort brauchen und kein MUF. Was wir allerdings nicht mitmachen – und entsprechend gibt es einen Änderungsantrag –: Wir werden uns nicht daran beteiligen, Kinder und Eltern gegen Flüchtlinge auszuspielen oder umgekehrt. Auch die Bürgerinitiative hat sich regelmäßig dagegen verwahrt, für die Ideen und Vorstellungen der AfD instrumentalisiert zu werden.

[Zuruf von Franz Kerker (AfD)]

Schon insofern finde ich den Antrag, den Sie hier heute vorlegen, verwunderlich.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Torsten Schneider (SPD): Da
muss ich auch klatschen!]

Was ich auch ungewöhnlich finde – ich hoffe, dass hält in diesem Haus keinen Einzug – ist, dass wir Einzelfallregelungen für einzelne Standorte besprechen und offenbar den Anspruch, für ganz Berlin Konzepte und Lösungen zu finden, vollständig aufgegeben haben. Deswegen

(Cornelia Seibeld)

fordert auch die CDU-Fraktion mit ihrem Änderungsantrag, dass wir ein Gesamtberliner Konzept zur Unterbringung von Flüchtlingen und selbstverständlich zur Absicherung von Schul- und Sportstandorten finden und nicht nach einzelnen Kiezen und Bezirken sortiert gucken, wo man die einen gegen die anderen ausspielen kann.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

Allerdings sehen auch wir den Umstand, dass man die jetzt vorhandenen MUF-Unterkunftsplätze von 22 000 fast auf das Doppelte, nämlich 39 000, ausbaut bei der derzeitigen Situation und den derzeitig nach Deutschland kommenden Flüchtlingen in dieser Form nicht als notwendig an, zumal der eine oder andere Tempohomestandort durchaus noch eine Weile weitergenutzt werden kann und, liebe Frau Böcker-Giannini, wenn Sie sich einmal mit den Flüchtlingen vor Ort unterhalten, viele Flüchtlinge keinesfalls in die MUFs 2.0 ziehen wollen, sondern vergleichsweise gern in den Tempohomes wohnen bleiben, weil sie tatsächlich ihren eigenen Eingang haben, weil sie viel mehr Selbstständigkeit haben, weil sie viel mehr Unabhängigkeit haben als in den relativ kleinen und tatsächlich nicht komfortabel ausgestatteten Appartements, die Sie jetzt in den MUFs bauen.

Uns geht es tatsächlich um Wohnraumbeschaffung mit einem Gesamtberliner Konzept. Das würden wir vom Senat gerne hören, auch für Flüchtlinge. Deswegen hätten wir gern ein Konzept zusammen mit den Wohnungsbaugesellschaften und privaten Trägern und keine isolierten MUFs, keine isolierte Unterbringung von Flüchtlingen, sondern integrierten Wohnungsbau, der es den Flüchtlingen ermöglicht, sich in diesem Land und dieser Stadt zu integrieren und in normalem Wohnumfeld ihr Leben hier zu meistern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Marcel Luthe (FDP) und
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Schubert das Wort. – Bitte schön!

Katina Schubert (LINKE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser AfD-Antrag ist mal wieder Zeugnis davon, dass Sie Interessen und Bevölkerungsgruppen gegeneinander ausspielen wollen. Das ist einfach ekelhaft.

[Beifall bei der LINKEN –
Zuruf von Dr. Hans-Joachim Berg (AfD)]

Alle Bezirke sind seit 2018 gebeten, jeweils zwei Standorte für MUFs anzugeben. Es funktioniert eben nur sehr unvollkommen. Wir haben in Landesbesitz ungefähr 24 000 Unterbringungsplätze, in MUFs, in Tempohomes und Einrichtungen des Landes. Da leben etwa 11 000 Geflüchtete, die gar nicht mehr in die Zuständigkeit des Landes gehören, sondern die statusgewandelt sind und damit von den Bezirken unterzubringen sind. Was würde denn geschehen, wenn das Land jetzt sagen würde: Jetzt kümmert euch einmal selbst, Bezirke? – Dann ginge es wahrscheinlich ganz schnell mit der Ausweisung von Standorten.

[Andreas Wild (fraktionslos): Mit der Ausweisung!]

Das ist aber nicht unser Ansatz, sondern wir wollen einen integrierten Ansatz. Wir wollen nicht die Verantwortung hin- und herschieben. Aber das heißt, dass Land und Bezirke zusammenarbeiten müssen und dass es nicht geht, dass ein Standort nach dem anderen infrage gestellt wird.

Ja, Frau Seibeld, natürlich wollen wir ein integriertes Wohnen und natürlich wollen wir, dass alle in vernünftige Wohnungen kommen. Deswegen werden die MUFs auch in Wohnungsbauweise gebaut, damit es Wohnungen sind und sie in den normalen Wohnungsmarkt integrierbar sind, wenn die Mietzeit mit dem LAF zu Ende ist. Selbstverständlich werden diese MUFs so gebaut, dass dort Kitas mitgedacht werden, dass da soziale Infrastruktur mitgedacht wird, dass die Nachbarschaften eingebunden werden. Deswegen sind BENN und andere Netzwerke dort unterwegs, um ganz schnell dafür zu sorgen, dass es ein Umfeld für diese MUFs gibt und die Menschen dort nicht isoliert wohnen. Das ist das, was jetzt schon alles passiert.

Aber wenn Bezirke, und es sind immer wieder die CDU-geführten Bezirke, es torpedieren, dass MUFs gebaut werden, dann werden Sie irgendwann die Konsequenzen tragen müssen. Dann muss der Senat handeln, und es ist richtig, dass der Senat handelt.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD]

Zum Osteweg wurde jetzt schon vieles gesagt. Der war nie als Schulstandort ausgewiesen. Selbst Ihr eigener Sozialsenator zu seligen Zeiten, Czaja, hat ihn als MUF-Standort festgelegt. Dann fällt plötzlich einer Bürgerinitiative ein: Och nee, wir hätten da lieber gern eine Schule.

[Frank-Christian Hansel (AfD) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

– Nein, keine Zwischenfrage! – Nur ein Schelm, der Böses dabei denkt. Es gibt immer wieder neue Gründe, warum keine MUFs gebaut werden sollen. Mal sind es die Bäume, mal sind es die Schulen, dann hat man Angst um den Wohnwert der eigenen Häuser. Was ist denn das für eine Unterstellung, dass ein Haus weniger wert ist, weil Geflüchtete nebenan wohnen? Das ist doch an sich schon ein rassistisches Ressentiment,

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

das in einer Stadt der Vielfalt, wie wir sie hier haben, überhaupt nicht geht.

(Katina Schubert)

[Kurt Wansner (CDU): Frau Schubert,
Sie haben keine Ahnung!]

Deswegen werden wir auch diesen Änderungsantrag der CDU ablehnen. Denn natürlich wollen wir ganz viel Integration, aber wir brauchen dieses MUFs, solange wir nicht genügend andere Wohnungen haben. Solange es immer noch ganz viele Vermieterinnen und Vermieter gibt, die nicht an Menschen vermieten, die einen fremdländischen Namen haben, die vielleicht einen Romahintergrund haben oder die einen Geflüchtetenhintergrund haben. Solange das so ist, solange es Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt gibt, solange werden wir von Staats wegen dafür sorgen müssen, dass alle Menschen eine Unterbringung finden. So ist es auch gesetzlich geregelt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)]

Leider brauchen wir dafür auch noch MUFs. Deswegen ist es gut, dass die MUFs dort wenigstens ein Minimum an Privatsphäre haben

Frau Seibeld! Sie sagen, die Geflüchteten leben lieber in den Containern. Ja, sie wohnen so lange in den Containern, bis die Rott sind. Sie haben leider eine nicht so lange Lebensdauer wie die MUFs, nach drei bis Jahren zieht es dort durch, denn es sind eben Container und keine Häuser. Insofern brauchen wir Nachfolgelösungen für die Container, und deswegen ist es notwendig, dass der MUF-Bau jetzt beschleunigt wird und dass diese Blockade in einigen Bezirken aufhört. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Czaja jetzt das Wort.

[Kurt Wansner (CDU): Frau Schubert hat
wieder ihre Parteitagsrede gehalten! –
Sven Kohlmeier (SPD): Ja, war großartig!]

Sebastian Czaja (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich grundsätzlich, deutlich und klar darin anschließen, dass die Frage der Flüchtlingsunterbringung, egal in welchem Bezirk, egal wo in der Stadt, keine Frage ist, in der man sich zu irgendeinem Zeitpunkt von der AfD instrumentalisieren lassen sollte. Das darf nicht passieren.

[Beifall bei der FDP und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Christian Buchholz (AfD)]

Auch deshalb haben wir zu dem Antrag einen Änderungsantrag eingereicht. Wer die Debatte gestern Abend zum Dahlemer Weg in Steglitz-Zehlendorf verfolgt hat – sie war heute Gegenstand einer Frage –, hat deutlich zur Kenntnis nehmen müssen: Die Berlinerinnen und Berliner, auch die Steglitz-Zehlendorferinnen und Steglitz-Zehlendorfer, haben es satt, dass solche Debatten politisch instrumentalisiert werden, sondern sie wollen Lösung.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

Diese Lösungen sind wir ihnen schuldig. Dafür lohnt es sich, einen Blick zurückzuwerfen auf die Frage: Wie sind wir eigentlich in Steglitz-Zehlendorf in diese Situation gekommen? Wir sind in diese Situation gekommen, weil es ein permanentes Pingpong-Spiel zwischen Bezirk und Senatsverwaltung gibt, weil keiner Verantwortlichkeiten übernehmen will und es kein integriertes Gesamtkonzept gibt. – Frau Schubert! Sie haben es angesprochen: Es braucht ein Gesamtkonzept, und dieses gibt es nicht, vor allen Dingen leider auch nicht im Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Da muss sich die Bezirksbürgermeisterin Richter-Kotowski einmal ordentlich an die eigene Nase fassen, was sie bisher nicht gemacht hat.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD) und
Dr. Ina Maria Czyborra (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wild?

Sebastian Czaja (FDP):

Keine Zwischenfragen! –

[Stephan Standfuß (CDU): Warum denn nicht? –
Kurt Wansner (CDU): Er will Punkte
bei der Linkspartei sammeln!]

Daher ist es jetzt wichtig, dass wir gerade im Bezirk Steglitz-Zehlendorf, wo wir eine ähnliche Diskussion um die Frage Heckeshorn führen, wo wir um den Osteweg und den Dahlemer Weg ringen, eine ganzheitliche Lösung finden und dass diese auf einer ehrlichen und informierten Grundlage erfolgt. Diese Grundlage gibt es derzeit im Bezirk leider nicht, und die brauchen wir. Der Bezirk hat einen hervorragenden Beitrag geleistet – das muss man der Bezirksbürgermeisterin im positiven Sinne anrechnen –, wenn es um die Unterbringung von Flüchtlingen geht. Im Gesamtvergleich aller Berliner Bezirke ist Steglitz-Zehlendorf wahrlich nicht die Schlusslaterne, so wie von Ihnen behauptet wird, sondern im ersten Drittel, sehr weit vorn, wenn es um diese verantwortungsvolle Aufgabe geht. Das möchte ich noch einmal deutlich sagen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Christian Goiny (CDU)]

(Sebastian Czaja)

Insoweit brauchen wir gerade in Steglitz-Zehlendorf eine Gesamtbetrachtung. Dazu gehört auch, zu berücksichtigen, dass Steglitz-Zehlendorf, so wie die gesamte Stadt, einen demografischen Wandel vor sich hat. Gerade Steglitz-Zehlendorf wird ein Bezirk sein, der sich verjüngt, ein Bezirk, der Schul- und Kitaplätze dringend braucht. Deshalb ist es schlecht, wenn man einen Schulstandort zur Disposition stellt und sich in keiner Art und Weise mehr mit der Frage des Schulstandorts auseinandersetzen will, statt eine differenzierte Antwort für den Osteweg zu finden, was im Übrigen auch die Bürgerinitiative und vernünftige politische Kräfte wollen.

[Beifall bei der FDP]

Diese differenzierte Antwort brauchen wir, denn der Schulstandort ist bitter notwendig. Deshalb mein Appell: Geben Sie die Blockadehaltung auf, gegen einen Schulstandort am Osteweg zu sein, nur weil Sie der Auffassung sind, Sie müssten Ihre Position halten! Es lohnt sich, auch einmal Positionen zu hinterfragen – nicht ausschließlich in diesen Fragen, sondern grundsätzlich. In dieser Frage wäre es aber ein Anfang für Steglitz-Zehlendorf und könnte dazu beitragen, dass das eine mit dem anderen zu realisieren wäre – meine Vorrednerin Frau Seibeld hat es angesprochen –, nämlich ein Schulstandort und eine adäquate Unterbringung von Flüchtlingen. Darüber reden wir leider im Augenblick nicht, dazu möchte ich Sie aber ganz herzlich einladen.

[Beifall bei der FDP]

Sie müssen eben auch Antworten darauf geben, wie Sie eigentlich mit der sozialen Frage und der Verantwortung umgehen, wenn es um die Unterbringung von Geflüchteten in unserer Stadt geht. Da gilt es natürlich auch, Antworten darauf zu haben: Was heißt das für all jene, die in einem ordentlichen Verfahren einen klaren Aufenthaltsstatus bekommen haben, aber auch für die 12 000 Menschen in Berlin, die kein Bleiberecht haben?

[Beifall von Franz Kerker (AfD)
und Andreas Wild (fraktionslos)]

Wie gehen wir mit ihnen um? Wie viele Plätze müssen wir vorhalten, und vor allen Dingen wie lange, bis wir am Ende zu den Entscheidungen kommen können, die daraus resultieren? – Auf diese Fragen erwarten die Bürgerinnen und Bürger Antworten, auch das ist gestern Abend in Steglitz-Zehlendorf sehr deutlich geworden. Diese Antworten müssen wir ihnen dringend geben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franz Kerker (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Jarasch das Wort.

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Was die AfD mit diesem Antrag versucht, ist eine neue Variante der alten Strategie, Gruppen gegeneinander auszuspielen – dieses Mal in der Variante Schulkinder gegen Geflüchtete. Dabei ist es Ihnen aber offensichtlich egal, dass sich die Bürgerinitiative vor Ort, in deren Namen Sie gesprochen haben, Herr Kerker, mit Händen und Füßen dagegen wehrt, von Ihnen vereinnahmt zu werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD),
Dr. Ina Maria Czyborra (SPD), Christian Goiny (CDU)
und Katina Schubert (LINKE)]

Was mich aber mehr überrascht und richtig ärgert, ist, dass CDU und FDP mit ihren Änderungsanträgen als Trittbrettfahrer der AfD daherkommen und dass Ihnen offenbar nicht einmal klar ist, dass Sie auf diese Weise nicht zu Trittbrettfahrern werden, sondern zu Steigbügelhaltern der AfD.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Herr Czaja! Ich halte Ihnen ausdrücklich eines zugute: In Ihrem Änderungsantrag sprechen Sie sich gegen eine pauschale Priorisierung von Schule vor MUFs aus, und zwar völlig richtig mit Verweis auf die Konsequenzen, die das hätte. Würden wir dem folgen, was die AfD vorschlägt, dann würden Geflüchtete in den Teilen Berlins untergebracht, die am wenigsten verdichtet sind und in denen die Nutzungskonkurrenzen daher weniger stark sind. Mit anderen Worten: geflüchtete und andere Wohnungslose landen isoliert am Stadtrand.

[Paul Fresdorf (FDP): In Steglitz-Zehlendorf!]

Diesen Fehler werden wir nicht wiederholen. Dafür stehen wir nicht zur Verfügung.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Den kriteriengestützten Prozess, den Sie fordern, in dem alle noch verfügbaren Liegenschaften des Landes und der Bezirke nach ihren möglichen Nutzungen kategorisiert und priorisiert werden, gibt es bereits: Das ist der Clustering-Prozess, den die Senatsverwaltung für Finanzen angestoßen hat.

Frau Seibeld! Wenn Sie schon in Sachen Osteweg intervenieren wollen, dann schreiben Sie doch wenigstens Ihre eigenen Anträge! Oder noch besser: Setzen Sie sich doch im Bezirk einmal mit Ihrer Bürgermeisterin zusammen und überlegen, wie Sie vorankommen können und was Sie dem Senat vorschlagen wollen! Dieser Versuch, jetzt plötzlich auf den AfD-Vorstoß aufzusatteln, bringt Ihnen jedenfalls vor Ort keine Punkte. Im Übrigen schlagen Sie vor, statt MUFs künftig Wohnungen für Geflüchtete zu bauen. Das klingt gut, aber Ihnen ist hoffentlich klar, dass uns das aus dem Problem der Nutzungskonkurrenzen

(Bettina Jarasch)

nicht herausbringt. Auch Wohnhäuser, die nicht „MUF“ heißen, brauchen bekanntlich Flächen. Wie sich dieses Problem lösen lässt – dafür haben Sie wenig Innovatives vorzuweisen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Wir brauchen beides: mehr Schulplätze und mehr Wohnraum für Menschen, die von Obdachlosigkeit bedroht sind, ob geflüchtet oder hier geboren.

[Zuruf von Christian Goiny (CDU)]

Die öffentlichen Flächen sind knapp. Bei allem, was in den nächsten Jahren ansteht, haben wir immer mit Nutzungskonkurrenzen zu tun, und wir bauen in den meisten Fällen leider dem Bedarf hinterher. Diese Nutzungskonkurrenzen lösen wir aber nicht, indem wir das eine gegen das andere ausspielen. Wir müssen den Raum für die besten Möglichkeiten schaffen und nutzen. Weniger als die besten Lösungen können wir uns angesichts der knappen Flächen gar nicht leisten.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD) –
Zuruf von Christian Goiny (CDU)]

Wir Grünen drängen seit Langem darauf, dass Flüchtlingsunterkünfte integrativ gebaut werden, also als ein Teil der Quartiersentwicklung, der die Bedarfe der Bewohnerinnen und Bewohner genauso mitdenkt wie die der Nachbarschaft. Kita- und Schulplätze und Nachbarschaftstreffs müssen eingeplant werden,

[Franz Kerker (AfD): Will doch keiner haben!]

weil diese Neubauten eben keine Notlösungen sind, sondern weil dort Menschen ihr neues Leben beginnen und ankommen können sollen. Das wird jetzt umgesetzt, nicht überall, aber an immer mehr Standorten. Deshalb haben Sie sich mit der Ratiborstraße in Friedrichshain-Kreuzberg und mit der Rheinpfalzallee in Lichtenberg als AfD die denkbar schlechtesten Beispiele ausgesucht. Bezüglich der Rheinpfalzallee haben sich Bezirk und Land jetzt darauf verständigt, statt der ursprünglich geplanten MUFs eine kleinere Unterkunft zu bauen und Platz für eine Grundschule, eine Kita und eine Jugendeinrichtung zu schaffen. Das ist ein Musterbeispiel dafür, wie man die Nutzungskonkurrenzen mit gutem Willen unter einen Hut bringen kann.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katina Schubert (LINKE)]

In der Ratiborstraße soll mit dem MUF ohnehin eine Kita entstehen, und von einer Schule war nie die Rede – von niemandem. Die Frage in der Ratiborstraße ist nicht: Schule, Kita oder MUF? Sämtliche Gewerbetreibende und Nachbarschaftsinitiativen dort wollen ausdrücklich, dass auf dem Gelände auch Geflüchtete wohnen können. Sie wehren sich aber gegen das Sonderbaurecht, weil es nämlich eine Machbarkeitsstudie für die Ratiborstraße gibt, die zeigt, wie eine gemischte Nutzung von Anfang an realisiert werden könnte. Das verhindert das Sonderbaurecht. Dieses Baurecht ist für Ausnahmesituationen geschaffen worden. Die Zeit der Notfallmaßnahmen ist aber vorbei. Wir bauen hier die Zukunft der Stadt, und deshalb ist es auch gut, dass das Sonderbaurecht jetzt ausläuft. Wo ein Bezirk zusagt, schnellstmöglich Baurecht zu schaffen, sollte auch bei bereits geplanten Projekten auf dieses Sonderbaurecht verzichtet werden, denn wenn wir überhaupt noch ein Sonderbaurecht brauchen, dann wirklich für den Schulbau.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Mit dem Schulbau zurück zum Osteweg: Hier findet seit Monaten ein sehr unerfreuliches Hin und Her statt: Der Bezirk hat – darauf hat Torsten Schneider hingewiesen – den Standort nicht niemals, aber sehr spät für den Schulbau angemeldet, obwohl die Pläne dafür seit Jahren in den Schubladen liegen. Das ändert aber nichts daran, dass wir die Schulplätze dringend brauchen, und das gilt mittlerweile eben unabhängig vom Bezirk. Eltern weichen doch längst auf andere Bezirke aus, um überhaupt noch Schulplätze für ihre Kinder zu finden!

Wir müssen die Bedarfe deswegen landesweit denken, wie wir es mit der rot-rot-grünen Schulbauoffensive ja auch tun wollen. Deshalb ist für uns Grüne ganz klar: Es braucht dort eine Lösung, die Schule und Wohnraum für Geflüchtete schafft, und dafür gibt es genau zwei Möglichkeiten: Entweder der Bezirk benennt noch einen Ersatzstandort – das hat Senatorin Breitenbach in der letzten Ausschusssitzung ausdrücklich nochmals angeboten –, oder aber es gelingt mit vereinten Kräften, am Osteweg Schule und Flüchtlingsunterkunft zu realisieren. Beides geht allerdings nur, wenn alle Beteiligten gemeinsam nach der besten Lösung suchen.

Der Runde Tisch Osteweg, zu dem der Bezirk jetzt endlich auf Antrag der Grünen in der BVV für Mitte Dezember eingeladen hat, war längst überfällig. Ein solcher Runder Tisch – auch das möchte ich sagen – wird allen Beteiligten abverlangen, sich zu bewegen. Wir sind dazu bereit. Aber Flüchtlinge gegen Schulkinder auszuspielen – dazu werden wir niemals bereit sein! – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Zurufe]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild nach § 62 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Bitte schön!

Andreas Wild (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ohne Mikro ist wirklich lustig; da sind die Anti-Demokraten mal wieder dabei. – Wenn die sogenannten MUFs gebaut werden sollen, sprechen verschiedene Gründe dagegen und manche auf den ersten Blick dafür. Was spricht dafür? – Menschen, denen es schlechter geht als dem Durchschnittsbürger in Deutschland, begehren Einlass in unser Land, in unsere Stadt, in unsere Nachbarschaft.

Was spricht dagegen? – Es gibt denkmalrechtliche Bedenken wie im Osteweg, wo die ehemalige McNair-Chapel von Migrantenkästen umbaut werden soll. Es gibt naturschützende Argumente, wenn – wie im Dahlemer Weg – ein Wäldchen abgeholzt werden soll, um Migranten zu beherbergen. Und es gibt wie im Osteweg auch planungsmäßig konkurrierende Schul- und Kitastandorte. – Frau Schubert! Wenn Sie nicht verstehen, dass die Grundstücke an Wert verlieren, dann gehen Sie einfach mal zu Ihrer Bank; die erklärt Ihnen das!

Aber die wichtigste Frage ist noch nicht gestellt: Das ist die Frage der Nachhaltigkeit. Nach Deutschland sollen noch Horst Seehofers Planungen jährlich 200 000 Migranten kommen. Die werden nach dem Königsteiner Schlüssel verteilt, das bedeutet 5 Prozent für Berlin. 5 Prozent von 200 000 sind 10 000, das heißt pro Bezirk und Jahr ungefähr 1 000 Migranten über die Asylschiene jährlich.

Die sogenannten MUFs im Osteweg und Dahlemer Weg fassen zwischen 300 und 400 Migranten. Wenn sich mein Bezirk mit der offensichtlich bemühten Bezirksbürgermeisterin Cerstin Richter-Kotowski seit 2017 schwertut, diese Standorte zu befürworten, kann man ihr das glauben. Aber bei diesen beiden sogenannten MUFs geht es doch nur um zwei Drittel der Migrantenmenge, die in der Zukunft nach der Planung der Bundesregierung der Bezirk jedes Jahr aufnehmen muss! – Das ist die Best-Case-Variante ohne erneute Krise.

Das kann doch nur heißen, dass wir ab heute jedes Jahr in jedem Bezirk drei solcher Standorte genehmigen müssen. Die Krisen im Islambogen und in Afrika werden nicht ausgehen. Wollen Sie mal nachrechnen, wie lange es dauert, bis in Berlin alle Parkflächen mit MUFs vollgebaut sind? Was wird dann sein? – Da nutzt Ihnen auch ein Gesamtkonzept nichts, liebe Frau Seibeld hinter mir! – Vielen Dank, tschüss!

[Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags sowie der Änderungsanträge federführend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 30

Für eine Reform der beruflichen Bildung: Evaluation der Anschlussfähigkeit der Ausbildungsgänge

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2296

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP, und hier die Kollegin Dr. Jasper-Winter. – Bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Menschen haben eine berufliche Perspektive verdient. Dafür braucht es das Bekenntnis zur Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, dass jede und jeder eine Chance hat, ganz unabhängig von Herkunft und Engagement der Eltern.

[Beifall bei der FDP]

Nur wenn der Zugang zu Bildung allen offensteht, können wir das Zukunftsversprechen gegenüber jungen Frauen und Männern auch einlösen. Darum ist die Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung für uns Freie Demokraten mehr als nur ein Lippenbekenntnis.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen ein vielfältiges Bildungsangebot. Nur so können wir den ganz individuellen Begabungen und Interessen aller Menschen gerecht werden.

Der Senat teilt eigentlich dieses Selbstverständnis – zumindest steht es so im Koalitionsvertrag. Die Gleichwertigkeit von allgemeiner und beruflicher Bildung ist eben eine Frage der Wertschätzung. Wenn junge Menschen sich frei für einen beruflichen oder akademischen Ausbildungsgang entscheiden sollen, dann geht es um drei Punkte: erstens Wertschätzung aller Bildungswege, zweitens die Anschlussfähigkeit an den Arbeitsmarkt und drittens um die Klarheit, welcher Bildungsweg eigentlich in welchen Beruf führt, und da habe ich viele Fragezeichen.

In Berlin befinden sich zurzeit 93 195 junge Menschen auf dem beruflichen Bildungsweg. Sie bereiten sich in den Oberstufenzentren und Berufsschulen der Hauptstadt auf ihr Berufsleben vor. Doch wohin führt sie dieser Weg, und wie gut sind sie auf das Berufsleben vorbereitet? Wie gut passt die jeweilige Ausbildung zu den

(Dr. Maren Jasper-Winter)

persönlichen Interessen und Begabungen? – Diese Fragen sind aktuell nicht ausreichend beantwortet. Wir beobachten in Berlin zum einen, dass junge Menschen mit im Durchschnitt 21,6 Jahren eine berufliche Ausbildung beginnen. Hier vergeht vom Schulabschluss bis zum Beginn der dualen Ausbildung viel Zeit. Zum anderen machen viele Schülerinnen und Schüler zunächst eine vollzeitschulische Ausbildung, um dann noch einmal eine duale anzuschließen.

Wir haben den Eindruck, dass sich einige junge Menschen einfach in Warteschleifen befinden, und das kann hier doch nicht das Ziel sein!

[Beifall bei der FDP]

Deshalb fordern wir mit dem vorliegenden Antrag eine echte Bestandsaufnahme der vollzeitschulischen Ausbildungsgänge. Wir wollen mithilfe einer wissenschaftlichen Evaluation wissen, wie hoch die Abschlussquoten sind, inwiefern eine Anschlussfähigkeit an den Arbeitsmarkt gegeben ist und ob es unnötige Doppelstrukturen zwischen schulischer Ausbildung einerseits und dualer Ausbildung andererseits gibt, die den Eintritt in den Arbeitsmarkt verzögern. Dabei möchten wir auch diejenigen zu Wort kommen lassen, die man bisher kaum befragt: Schülerinnen und Schüler. Was hat sie dazu bewegt, einen bestimmten Ausbildungsgang zu wählen? Und vor allem: Was hat es ihnen gebracht?

Verstehen Sie mich nicht falsch! Wir stehen nicht für die Abschaffung vieler vollzeitschulischer Ausbildungsgänge per se. Wir wollen eine Vielfalt im System erhalten – aber natürlich dort, wo es Sinn macht. Das ist jetzt alles nicht neu. Sie denken sich vielleicht: Warum ist der Antrag denn nötig, wo es doch ein Projekt ProWebeSO gab, das sich jahrelang mit genau dieser Thematik befasst hat? – Das hat es. Aber zum einen werden die Ergebnisse dieses Projekts vom Senat schlicht nicht umgesetzt. Der Senat hat uns letztens erklärt – halten Sie sich fest! –, dass sage und schreibe ein Ausbildungsgang nun genau unter die Lupe genommen wird. Das kann ja wohl nicht das Ergebnis eines Reformprozesses sein!

Zum anderen beobachten wir, dass es auch einen Stillstand der Diskussion innerhalb der Sozial- und Wirtschaftspartner, OSZ und der Verwaltung gibt, und dass die unterschiedlichen Erwartungen hier einfach dazu führen, dass man nicht vorankommt und sich einigt.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb brauchen wir eine neutrale, wissenschaftliche Stelle, die den Blick aller Akteure berücksichtigt und zu einer Gesamtbetrachtung der Situation zusammenführt. Erst wenn das geschehen ist und die Interessen ausgeglichen sind, können wissenschaftlich fundierte und zugleich praxistaugliche Empfehlungen an die Politik formuliert werden. Nur auf einer solchen Grundlage kann der Reformstau endlich gelöst werden.

[Beifall bei der FDP]

Wenn gelten soll, dass niemand verloren gehen darf, dann müssen wir daran jetzt etwas ändern. Die berufliche Bildung in Berlin braucht endlich Klarheit, Anschlussfähigkeit und echte Wertschätzung, und hierfür machen wir heute einen ersten Schritt.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dirk Stettner (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Buchner das Wort.

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Kollegin Jasper-Winter! Den Konsens haben Sie am Anfang Ihrer Rede festgehalten: die Gleichwertigkeit der allgemeinbildenden und der beruflichen Ausbildung. Das ist Konsens in diesem Haus, und da ziehen wir gemeinsam an einem Strang wie bei vielen anderen Themen auch, die Sie in Ihrer Rede angesprochen haben.

Nun ist Evaluieren eines der gern genutzten Worte im politischen Bereich. Im Kern geht es ja dann immer darum, sich selbst zu vergewissern, ob die politischen Maßnahmen Früchte tragen. Berufliche Bildung und Ausbildung bilden eine maßgebliche Säule der Bildungs- und Schulpolitik. Es geht nämlich darum, Menschen erstmals für einen Beruf zu qualifizieren, aber auch nach einer beruflichen Ausbildung weiterzuqualifizieren, und es braucht – das ist auch klar – verschiedene Angebote für verschiedene Menschen mit völlig unterschiedlichen Qualifikationen. Aus diesem Grund bietet Berlin auch ein unglaublich breites, manchmal zugegebenermaßen auch ein etwas unübersichtliches Angebot in der beruflichen Bildung und Ausbildung an: klassische duale Ausbildung, berufliche Gymnasien, Berufsfachschulen, Berufsoberschulen und manches mehr. Die integrierte Berufsvorbereitung IBA gehört auch dazu. Wie wir geflüchtete Menschen für den Arbeitsmarkt qualifizieren, spielt nachher unter einem weiteren Tagesordnungspunkt noch eine Rolle.

Wir werden heute den Antrag zur Beratung in die zuständigen Ausschüsse überweisen. Ob es aber Sinn macht, erneut das Ausbildungssystem einer umfassenden Evaluation zu unterziehen, will ich in Zweifel ziehen. Sie sprachen selbst das Projekt ProWebeSO an – die Weiterentwicklung und Stärkung der beruflichen Schulen und Oberstufenzentren. Das hat nämlich nach 2014 in Berlin eine große Rolle gespielt, und wir haben auch schon sehr umfassend unser Berufsausbildungssystem untersucht und bewertet. Dazu liegen aus mehreren Projektphasen Zwischenberichte und Abschlussberichte mit umfas-

(Dennis Buchner)

senden Empfehlungen vor, die erst in Teilen umgesetzt sind. Da haben Sie recht. Ob wir allerdings ein Erkenntnisdefizit oder ein Umsetzungsdefizit haben, ist relativ eindeutig: Wir befinden uns eher in der Umsetzung, weil die Erkenntnisse in den Abschlussberichten vieler enthalten sind.

Übrigens haben in diesem Projekt Schulleitungen, Wissenschaft, Politik, Verwaltung, Wirtschafts- und Sozialpartner und andere mitgewirkt. Mit anderen Worten: Eigentlich haben wir das geleistet, was Sie so umfassend in Ihrem Antrag fordern, und zahlreiche Fragestellungen, die in der Begründung des Antrags aufgeführt sind, sind bereits erörtert worden.

[Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Jasper-Winter?

Dennis Buchner (SPD):

Nein, danke! – Das Berliner Ausbildungsmodell – BAM – ist zum Beispiel ein Ergebnis des Projektes ProWebeSO und wird seit dem Schuljahr 2017/18 an mehreren OSZ erprobt. Es stellt sich darüber hinaus auch die Frage nach dem zusätzlichen Erkenntnisgewinn, zumal die Erkenntnisse des ProWebeSO II, also aus der zweiten Projektphase, in die Evaluierung einbezogen werden sollen. Insbesondere die Bildungsübergangsstrukturen der berufsfachschulischen Angebote sind ja gemäß diesen Ergebnissen aus ProWebeSO angepasst worden. Aufgrund der Anzahl der zu qualifizierenden Jugendlichen, der Prognose der Schülerzahlentwicklung sowie der niedrigen Ausbildungsbetriebsquote ist das alternativlose Einstellen der Berufsfachschulangebote in größerem Umfang ohnehin keine unmittelbare Handlungsoption.

Nicht so ganz verstehe ich, was bei Ihnen mit einer externen, unabhängigen Evaluation gemeint ist. Wenn es nur darum geht, dass am Ende die üblichen Beratungsgesellschaften teure Aufträge bekommen haben – also das Modell von der Leyen –, dann sage ich ganz ehrlich, dass ich den Partnern, die in diesem ProWebeSO-Prozess beteiligt waren und die sehr umfassend ausgewählt worden sind, deutlich mehr zutraue. Alles Weitere können wir dann im Ausschuss bzw. in den Ausschüssen gemeinsam diskutieren. Wie gesagt, ich glaube, in vielen Punkten ziehen wir an einem Strang.

[Paul Fresdorf (FDP): Aber nicht
in die gleiche Richtung!]

Es macht aber Sinn, Erkenntnisse, die man vor relativ kurzer Zeit gewonnen hat, zunächst einmal umzusetzen, bevor man die nächste Evaluation und das nächste Projekt hinterherschiebt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Stettner jetzt das Wort.

Dirk Stettner (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Der Kollege Buchner muss nach meinem Eindruck irgendwie immer dann ran, wenn es darum geht, etwas abzulehnen, was eigentlich total sinnvoll ist.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Als wir zuletzt im Ausschuss darüber geredet haben, dass uns selbstverständlich eine sofortige Verbeamtung helfen würde, hat Frau Dr. Lasić fluchtartig den Ausschuss verlassen, die Senatorin ist auch gegangen, und Herr Buchner musste erklären, warum das Blödsinn ist. Ich habe nun wieder den gleichen Eindruck: Zu einem Antrag, der absolut sinnvoll ist, wird als Begründung angeführt, dass er nicht notwendig ist, und er wird in die Ausschüsse überwiesen. Wenn wir nur ein Vollzugsproblem und kein Erkenntnisproblem hätten, frage ich mich, warum der Senat seit knapp zwei Jahren nicht das umsetzt, was an Erkenntnissen und Beschlüssen auf dem Tisch liegt.

Gucken wir uns das insgesamt an. Das haben meine beiden Vorredner ja auch getan. Die berufliche Bildung ist Teil der Gesamtbildung. Wir wollen, dass unsere Kinder, bestmöglich ausgebildet, von der Kita über die berufliche Ausbildung zu einem guten Job kommen. Wenn wir uns diesen Gesamtvorgang in Berlin anschauen, stellen wir fest, dass wir massive Probleme haben, denn wir sind leider in fast allen Bereichen ganz hinten. Das betrifft den Bereich der Bildung. Wir haben das in den letzten Wochen eingehend diskutiert. Wir, das Land Berlin, sind in jedem Monitoring, in allen Ergebnissen, in allen Bewertungen ganz hinten. Wir haben große Probleme, unsere Lehrer in Berlin zu halten, und wir haben im Bereich der beruflichen Bildung eine Vielfalt und einen Beginn der Ausbildung mit dem höchsten Stand in ganz Deutschland – wir haben also auch dort Zeiten, die wir verlieren für unsere Kinder.

Wenn wir also hier nur ein Vollzugsproblem hätten, wäre es ja an dem Senat gewesen, in den letzten 24 Monaten damit zu beginnen, etwas umzusetzen. Das hat er aber nicht getan, und deswegen ist es vollkommen richtig, noch einmal genau zu evaluieren, wo wir ansetzen müssen, damit wir eventuelle Warteschleifen verhindern und überhaupt erst einmal die Entscheidung finden, wann eine vollschulische Ausbildung und wann eine duale Ausbildung sinnvoll ist. Ich bin fest davon überzeugt, dass der

(Dirk Stettner)

Schatz, den wir in Deutschland im Bereich der beruflichen Ausbildung haben, die duale Ausbildung ist, und das sollte immer die Priorität sein.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Tommy Tabor (AfD)]

– Vielen Dank! – Wir sollten auch mal darüber nachdenken, wann eine vollschulische Ausbildung überhaupt sinnvoll ist, welche genau sinnvoll ist und in welchem Alter diese sinnvoll ist. Das alles wissen wir momentan noch nicht, und das ist auch – ich darf die Schriftliche Anfrage von Frau Dr. Jasper-Winter zitieren – bekannt. Es gibt Handlungsnotwendigkeiten, das weiß der Senat, und er hat auch entsprechend geantwortet – ich darf mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren –:

> – Fokussierung auf marktrelevante Berufsausbildungen

– Es wäre schön, wenn wir das schon geschafft hätten, uns auf die marktrelevanten Berufsausbildungen zu fokussieren. –

> – Anpassung der Aufnahmevoraussetzungen, …
> – Ausbau der Kooperation mit Betrieben

– Auch das wäre schön, wenn wir schon dabei wären, den Ausbau der Kooperation mit Betrieben zu intensivieren. –

> – Erhöhung des Zeitumfangs von verpflichtenden Praktika

– Das brauche ich dann nicht, wenn ich dual ausbilde. –

> – Überarbeitung der curricularen Passungen …

Das ist bekannt, aber umgesetzt worden ist das alles noch nicht. Deswegen fordert der jetzige Antrag eine Evaluierung der Anschlussquoten und der Anschlussfähigkeit der verschiedenen beruflichen Bildungsgänge. Es soll untersucht werden, ob potenzielle Doppelstrukturen vorhanden sind, und danach geschaut werden, warum das Durchschnittsalter in Berlin so hoch ist. Aus meiner Sicht kann uns das nur helfen, dazu beizutragen, dass wir auch in diesem Teil der Bildung, nämlich der beruflichen Bildung, besser werden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Kollegin Brychcy jetzt das Wort.

Franziska Brychcy (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Jasper-Winter! Bevor ich zu Ihrem Antrag komme, eine kleine Vorbemerkung: Am 7. November haben wir im Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales die aktuelle Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt in Berlin diskutiert und festgestellt, dass die Zahl der gemeldeten betrieblichen Ausbildungsstellen bei ca. 16 000 stagniert. Dem stehen knapp 22 000 gemeldete Bewerber und Bewerberinnen auf einen Ausbildungsplatz gegenüber. Damit haben junge Menschen in Berlin weiterhin bundesweit die schlechtesten Chancen, einen dualen Ausbildungsplatz zu erhalten.

…

Die Ausbildungsbetriebsquote liegt in Berlin mit 11 Prozent weit unter dem Bundesdurchschnitt von 20 Prozent. Das ist die aktuelle Situation. In Ihrem Antrag, liebe Frau Dr. Jasper-Winter, geht es aber nicht etwa darum, wie Betriebe motiviert werden können, auszubilden oder noch mehr Ausbildungsplätze anzubieten als bisher, sondern um das Ziel, vollzeitschulische Bildungsgänge einzustellen. Das wird aber die grundsätzliche Schieflage auf dem Ausbildungsmarkt in Berlin nicht beheben. Ohne mehr Engagement der Betriebe bei der Ausbildung werden junge Menschen Berlin nicht die gleichen Bildungschancen haben wie in anderen Bundesländern, und das ist fatal.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie Zwischenfragen?

Franziska Brychcy (LINKE):

Nein, danke! – Nun konkret zu dem Antrag: Die breit angelegte Projektgruppe Weiterentwicklung und Stärkung der beruflichen Schulen und OSZ, kurz: ProWebeSO, hat von 2015 bis 2018 genau das getan, was Sie jetzt einfordern. Sie hat sich die unterschiedlichen Standorte und Bildungsangebote detailliert angesehen und umfangreiche Handlungsempfehlungen erarbeitet, teilweise mit wissenschaftlicher Begleitung der neuen Bildungsgänge wie IBA und dem Berliner Ausbildungsmodell – BAM –, welche schneller und erfolgreicher in die duale Ausbildung führen. Das Besondere ist hier die Bildungsgangbegleitung, die zwar ressourcenintensiv ist, aber Strukturen schafft, in denen junge Menschen sich sehr gut in Richtung betriebliche Ausbildung orientieren können.

Jedoch muss immer die oder der Jugendliche mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen. Es gibt Fälle, in denen eine duale Berufsausbildung aus ganz unterschiedlichen Gründen keine realistische Option ist, das Land Berlin einspringt und eine schulische Ausbildung, z. B. in einer Berufsfachschule, anbietet, damit möglichst trotzdem ein Ausbildungsabschluss erreicht werden kann. Und da finde ich es essenziell, dass die Bildungsverwaltung klar geäußert hat, dass kein Bildungsangebot abgebaut wird, wenn kein entsprechendes duales Pendant dafür geschaffen wird, und dass genau die bisherige Gruppe von Adressatinnen und Adressaten auch real dieses Angebot nutzen kann. Wenn sich Betriebe hier mehr engagieren und jungen Menschen, die diverse Förder- und Entwicklungsbedarfe haben, eine Chance auf einen dualen Ausbildungsplatz eröffnen würden, würde ich das sehr begrüßen.

(Franziska Brychcy)

[Sibylle Meister (FDP): Dann fangt doch mal an! Bei den Kindern zum Beispiel!]

Für diese Koalition steht außer Frage, dass jedem jungen Menschen eine Ausbildung garantiert werden muss, auch wenn sie oder er keinen dualen Ausbildungsplatz finden. Wir haben auch Bildungsgänge, wo es schlicht kein duales Pendant gibt, z. B. Metallografie beim Lette-Verein. Eine detaillierte Bestandsaufnahme zu den Bildungsgängen hat ProWebeSO bereits geleistet. Es braucht jedoch auch eine Akzeptanz dafür, dass unterschiedliche Zielgruppen unterschiedliche Bildungsangebote benötigen. Ich bin immer dafür, die duale Ausbildung zu stärken, aber ohne mehr Engagement der Betriebe werden wir nicht auf Zuruf der Wirtschaft schulische Ausbildungsgänge einfach streichen, die im Moment die einzige Chance auf eine Ausbildung für einen Teil junger Menschen in Berlin darstellt.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Umsetzung einiger der Handlungsempfehlungen aus ProWebeSO ist noch nicht abgeschlossen, aber bei der Entscheidung über ganze Bildungsgänge muss es um Sorgfalt vor Schnelligkeit gehen. Wie gesagt, ohne mehr betriebliches Engagement werden junge Menschen aus Berlin nicht die gleichen Bildungschancen haben. Da freuen wir uns über jedes weitere Angebot der Betriebe. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Tabor das Wort.

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner! Die bürgerliche Bildungspartei AfD

[Lachen von Joschka Langenbrinck (SPD)]

ist die einzige Partei, die sich konsequent für die duale Ausbildung einsetzt.

[Beifall bei der AfD –
Paul Fresdorf (FDP): Mit einem Witz zu beginnen, ist immer gut!]

Während die Betriebe händeringend nach Auszubildenden suchen, sind die vollzeitschulischen Angebote im gleichen Fach ausgebucht. Das ist unserer Meinung nach ein völliger Irrweg. Dass viele Jugendliche, die bislang an einem Oberstufenzentrum eine vollzeitschulische Ausbildung absolvieren, auch gute Chancen auf eine reguläre betriebliche Ausbildung haben, zeigt die Bilanz des Pilotprojekts Berliner Ausbildungsmodell, kurz: BAM. Seit 2017 ist das BAM ein Erfolgsmodell. Es zeigt aber auch: In den Oberstufenzentren gibt es eine Reihe von Schülern, die ebenso gut eine betriebliche Ausbildung hätten meistern können.

Der heutige Antrag zeigt, dass die Anträge der AfD-Fraktion bereits viel weiter gehen als die der FDP. Die FDP fällt unserer Meinung nach weit hinter unsere Forderungen zurück. In der Ausschusssitzung haben Sie sich von der Senatorin blenden lassen, und jetzt laufen Sie mit Ihrem Antrag dem Thema hinterher.

[Beifall bei der AfD]

Doch zumindest haben Sie sich im Anschluss an die Ausschussberatung, in der die Anträge der AfD-Fraktion zur dualen Ausbildung behandelt wurden, hingesetzt und sich Gedanken gemacht. Sie schreiben in Ihrer Antragsbegründungen, alle Akteure seien sich über den Handlungsbedarf einig. Doch Ihr Antrag macht einen Schritt zurück: Sie möchten nach dem Projekt ProWebeSO, so wie es heute auch schon angeklungen ist, nun noch eine wissenschaftliche Studie in Auftrag geben. Ihr Antragstext bietet keine Antwort und liefert nur eine große Liste an Fragen, auf die Sie gerne eine Antwort hätten. Einige dieser Fragen ließen sich durch eine schriftliche Anfrage an den Senat beantworten oder einfach Hörer in die Hand nehmen und die Verbände anrufen. Zu anderen Punkten führt die IHK eigene Umfragen und Erhebungen durch. Da kann man auch einen ordentlichen Erkenntnisgewinn erlangen.

Für die AfD-Fraktion ist die Richtung absolut klar. Wir wollen die duale Ausbildung stärken. Die steigenden Schülerzahlen soll nicht in schulische Bildungsgänge, sondern in die duale Ausbildung gelenkt werden.

[Beifall bei der AfD]

Die FDP fordert eine wissenschaftliche Evaluation, um Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Wenn Sie bei dem Thema erklärtermaßen noch so unwissend sind, empfehle ich Ihnen wirklich, mal bei der IHK oder Handwerkskammer vorzusprechen.

[Sibylle Meister (FDP): Wissenschaftlich!]

Wir brauchen eine Reform der beruflichen Bildung, so übertitelt die FDP ihren Antrag. Was Berlin allerdings braucht, ist endlich eine Weiterentwicklung der beruflichen Bildung durch eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige Ausbildung, so wie wir das auch im Ausschuss mit mehreren Anträgen bereits dargelegt und besprochen haben. Leider wurden unsere Anträge abgelehnt.

Über ProWebeSO II hinaus müssen Ziele festgesetzt werden, die dem Gesamtprozess eine klare Richtung geben. Die berufsbildenden Angebote müssen hinsichtlich Struktur und Wirksamkeit einer fortlaufenden Überprüfung unterzogen werden. Zur Qualität der beruflichen Ausbildung sind verbindliche Qualitätsstandards und Qualitätskontrollen selbstverständlich nötig. Den dualen Angeboten gebührt gegenüber vollzeitschulischen Angeboten nach unserer Meinung der Vorrang. Konsequenterweise bedeutet dies, dass vollzeitschulische Bildungsgänge, die über ein duales Gegenstück verfügen, gest-

(Tommy Tabor)

richen oder zumindest zweitrangig behandelt werden müssen. Die Platzzahl der vollzeitschulischen Ausbildung sollte orientiert an der Zahl unbesetzter Ausbildungsplätze reduziert werden, um die duale Ausbildung eindeutig zu stärken.

Ergänzend brauchen wir mehr Initiativen für die duale Ausbildung sowie eine intensivierte Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben, die hinreichend früh vor dem jeweiligen Schulabschluss ansetzt, damit die jungen Leute wirklich genau wissen, was sie möchten und was sie in der Ausbildung erwartet, damit die Abbruchquote rückläufig wird.

Das spezifisch deutsche System – das habe ich schon in anderen Reden erwähnt – der dualen Ausbildung ist weltweit anerkannt, beliebt und überall Vorbild, doch in Deutschland selbst ist es gefährdet. Ich nenne hier noch einmal den Kopenhagen-Prozess analog zu dem Bologna-Prozess, also der Vereinheitlichung der Berufsausbildung in der EU. Das System der dualen Ausbildung schützt man nicht durch eine Studie zu nachlässig formulierten Fragestellungen, aber wir freuen uns dennoch, diesen Antrag im Ausschuss zu behandeln. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Remlinger jetzt das Wort.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Geschätzte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Vor einigen Jahren hat das Oberstufenzentrum Elinor Ostrom – sie bilden Kaufleute aus – vollschulisch evaluieren lassen, wie gut die Anschlüsse klappen, wie die Übergänge in den Beruf an der ersten und zweiten Schwelle sind, einmal direkt nach Abschluss der Ausbildung und zum Zweiten dann an der zweiten Schwelle: Einstellung in den zweiten Betrieb, also nach dem ersten Wechsel eines Betriebes. Sie konnten für ihre Absolventinnen und Absolventen zeigen, dass beim zweiten Übergang, also beim ersten Übergang tatsächlich die duale Ausbildung nachvollziehbarerweise bessere Erfolge hatte, weil die Jugendlichen ja schon in Betrieben waren, dass aber an der zweiten Schwelle die OSZ-Ausgebildeten denen in der dualen Ausbildung nicht nur ebenbürtig, sondern sogar überlegen waren.

Nun ist das Oberstufenzentrum „Elinor Ostrom“ immer schon eine sehr gute Schule. Es ist ein sehr lebensnah operierendes vollschulisches Bildungskonzept. Sie haben Lernbüros, sie kooperieren mit SAP, sie arbeiten in digital-analoger Fiktion einer Unternehmensstrategie. Das heißt, es geht schon auch immer um die Qualität dessen, was irgendwo stattfindet. Ich hatte gehofft, so hatten wir bei den Haushaltsberatungen, als Sie die Idee zum ersten Mal formulierten, dass wir uns vollschulische Ausbildungsgänge anschauen, dass wir dem nachgehen würden, weil ich die Fragen – ich sage gleich mehr dazu – aus bestimmten Gründen hochspannend finde.

Mir ist aber nicht klar, bzw. es wurde mir jetzt im Zuge der Ausführungen klarer, dass immer Ausbildung und Bildungsgänge durcheinandergeworfen werden und Sie doch über Bildungsgänge sprechen und nicht über Ausbildung. Der Unterschied wäre, dass man sich überhaupt mal anguckt: Wo haben wir Ausbildungsgeschichten, die nicht dual sind? – Ich weiß nicht, ob Sie jetzt die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung oder die Pflegeausbildung rückbauen wollen – die sind schulisch –, welche Sie mit vollschulisch überhaupt meinen. Worauf dann immer abgehoben wird, ist ein ganz anderer Bereich. Das ist der Übergangsbereich der Bildungsgänge der Jugendlichen, die wir noch nicht in Ausbildung bekommen haben, weder vollschulisch noch dual.

Es wäre absolut hilfreich, und ich finde den Hinweis, dass man mal mit den Schülerinnen und Schülern redet, oder dass man sich wenigstens die Lage der Schülerinnen und Schüler anschaut und die auch mal zählt, hilfreich, wie die Kollegien Brychcy angedeutet hat. Wir haben in den Berliner Schulen Jahr für Jahr mehr, im letzten Jahr 23 000 Schulabgängerinnen und -abgänger, und wir haben relativ stabile Zahlen über die Jahre, wie viele Ausbildungsplätze wir in Berlin haben. Das sind immer 15 000 bis 16 000. Das heißt, wir haben ein strukturelles Problem, dass zwischen 5 000 und 10 000 Jugendliche mehr von den Schulen abgehen, als der Markt aufnehmen kann.

Dann bleiben wir seit Jahren, und ich bin schon ein bisschen länger im Haus als manche,

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nicht länger als ich!]

immer an dem Punkt stecken, wenn diese Bildungsgänge angeschaut werden sollen, dass implizit dort steht: Dann schauen wir, wo wir Doppelstrukturen abbauen, da schauen wir, wo wir reduzieren können, damit die Jugendlichen in Ausbildung gehen.

Dann sagt der Herr Stettner: nur in marktrelevante Ausbildungen. – Das ist Bestenauslese nach dem Motto: Vielleicht kommen ein paar mehr in der Ausbildung an, wenn wir dafür Tausende von Jugendlichen auf der Straße lassen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja, natürlich!]

Dazu sind wir nicht bereit.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Sehr gern! Von wem denn?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Von der Kollegin Jasper-Winter und des Kollegen Stettner, in dieser Reihenfolge.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Na, bitte!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Stimmen Sie mir zu, dass wir beide, auch Sie, mit dem Senat, der das im Koalitionsvertrag so stehen hat, die Anschlussfähigkeit der Ausbildung in den Fokus nehmen, und das impliziert natürlich eine Anschlussfähigkeit an den Arbeitsmarkt, oder haben wir da einen Dissens?

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Stettner gleich auch noch, bitte!

Dirk Stettner (CDU):

Vielen Dank! Wenn Sie sagen, dass es bei den Bildungsgängen nicht um Marktrelevanz geht, was ist denn Ihr Konzept, wenn wir nicht marktrelevante Bildungsgänge durchführen, sprich, unsere Jugendlichen ausbilden und wir vorher schon wissen, dass die nicht im Markt landen werden? Ist Ihr Gedanke eine achtzigjährige Dauerbeschäftigung in Vollzeit, oder was ist Ihre Lösung dafür?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ach, Stettner!]

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Jasper-Winter! Sie haben absolut recht. Ich habe es höchstpersönlich in den Koalitionsvertrag hineinformuliert, dass es um Anschlussfähigkeit geht, insbesondere übrigens bei den allgemeinbildenden Schulen. Ich werbe dafür, dass wir diese Zahlen und Qualifikationsstände angucken, die aus den allgemeinbildenden Schulen kommen.

Niemand wehrt sich dagegen, und es wurde erwähnt, dass es schon gemacht wurde, dass man die Bildungsgänge im Einzelnen evaluiert. Ich sage nur, dass ab einem bestimmten Punkt die Gespräche immer steckengeblieben sind, und da mache ich gleich weiter: warum sie steckengeblieben sind und was ich glaube, wie wir weiterkommen können?

Lieber Herr Stettner! Ich wollte zu Ihrer Frage noch später kommen. Ja, ich glaube, dass wir im Moment eine demografische Situation haben, wo zu viele verschiedene Bereiche um zu wenige Nachwuchskräfte streiten. Wenn Sie „Marktrelevanz“ sagen, meinen Sie de facto die Wirtschaft, und ich sage: Wir brauchen die ganze Breite für die gesamte Gesellschaft, weil in allen Bereichen, nicht nur, weil es so etwas wie eine Berufswahlfreiheit für die Jugendlichen gibt, sondern auch, weil Ihre Marktrelevanzbegriffe dann in der Vergangenheit immer dazu geführt haben, dass man Bereiche, die man braucht, übersehen hat und dass wir deshalb Erzieher-und Erzieherinnenmangel, Pflegekräftemangel u. Ä. haben.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Das fällt traditionell nicht unter Ihren Marktrelevanzbegriff.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Zurück zu Frau Jasper-Winter: Wo bleiben wir stecken? – Wir bleiben immer dann stecken, wenn die Untersuchung der Bildungsgänge mit der immanenten Drohung, dass wir eigentlich gucken, wo wir reduzieren können, in der Grundhaltung der Opposition verbal unterlegt wird. Deshalb hebe ich auf dieses strukturelle Problem ab. Es ist die falsche Frage, wo wir reduzieren müssen. Wir haben auch im berufsbildenden Bereich noch nicht zur Kenntnis genommen, wie die Schüler und Schülerinnenzahlen steigen. Wir arbeiten uns seit Jahren daran ab: Die eine Seite sagt, die Betriebe müssen mehr ausbilden, und die andere sagt, wir müssen die Bildungsgänge reduzieren.

Alle stellen immer die falschen Fragen, statt zu sagen: Was ist die Wirtschaftsstruktur des Arbeitsmarkts in Berlin? Wohin entwickelt sich die Zukunft der Arbeit? Ist es vielleicht dauerhaft, dass die Unternehmen in ihrer flexiblen Spezialisierung überhaupt nicht mehr dem Bild der dualen Ausbildung gerecht werden, weil das Beruflichkeitsbild nicht heißt: Ich bilde für einen Betrieb aus. – Das ist nicht das Bild der Beruflichkeit, sondern dass ich in allen Betrieben eines Berufsbereiches, eines Handwerks, einer Branche operieren kann. Deshalb brauchen wir überbetriebliche Ausbildungsstätten auch im Handwerk, weil gar nicht mehr alle Betriebe alle Maschinen haben und alle Abläufe haben, die man braucht, um vernünftig ausbilden zu können. Wenn man diese Fragen mal ernst nehmen würde, statt nur: Die eine Seite wirft der anderen Seite etwas vor, und der eine möchte den anderen kleiner oder größer machen, oder die Jugendlichen sind die falschen, dann wären wir am Beginn eines ernsthaften Gesprächs. In der Tat ist für mich der Ausgangspunkt: Wir geben keinen einzigen Jugendlichen, keine einzige Jugendliche verloren. Ich baue nicht irgendetwas ab, nur damit die Chance hypothetisch steigt, in Ausbildungsbetriebe zu kommen, die es nicht gibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 33

„Berlin hat Talent“ – evaluieren und inklusiv weiterentwickeln

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2326

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier der Kollege Buchner. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Stettner ist auch im Haus. Jetzt kommt mal ein Antrag, wo wir uns am Ende wahrscheinlich alle einig sind und wo ich eher das Vergnügen habe, nichts ablehnen zu müssen, sondern ganz intensiv für etwas werbe.

Mit dem Programm „Berlin hat Talent“ organisiert Berlin in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund und der Bildungsverwaltung seit einigen Jahren erfolgreich, dass Kinder einen Weg in den Sport gewiesen bekommen. Grundlage dafür ist der Deutsche Motorik-Test, der mit den Kindern der 3. Klasse bundesweit durchgeführt wird und in dem in einem standardisierten Verfahren die motorischen Fähigkeiten der Kinder bewertet werden.

In Berlin funktioniert das dann aber weitergehend. Nach dem Motoriktest erhalten die Kinder die Möglichkeit, drei Monate lang kostenfrei in einem Sportverein mitzumachen. Dabei geht es darum, dass Kinder, die einen motorischen Förderbedarf haben, also aus den nicht so bewegungsfreudigen und sportaffinen Familien kommen, in Bewegungsfördergruppen die Möglichkeit bekommen, spielerisch mit dem Sport in Berührung zu kommen. Das Ziel ist eben auch, und das ist auf ein ganzes Jahr angelegt, dass die danach im Sportverein bleiben, eine Sportart für sich entdecken und im besten Fall lebenslang Sport weiterbetreiben.

Dann gibt es – und das kommt im Namen auch vor, „Berlin hat Talent“ – sportlich besonders talentierte Kinder, und diese bekommen die Einladung im Rahmen von Talenttagen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen und auch einen Weg in den Sportverein, aber dann eher in Richtung einer leistungssportlichen Perspektive eröffnet zu bekommen.

Die finanziellen Mittel hatten es bisher ermöglicht, das Programm in sechs Bezirken durchzuführen. Wir sind mit Beginn des Schuljahres 2019/2020 jetzt in acht Bezirken mit „Berlin hat Talent“ vertreten, und die Koalition wird sich mit dem neuen Doppelhaushalt klar zu dem Programm bekennen, und zwar sowohl mit Mitteln, die über den Einzelplan 05 für Sport als auch über den Einzelplan 10 für Bildung zur Verfügung stehen. Die Mittel, die zur Verfügung stehen, werden wir in etwa verdoppeln. Wir tun das in der Erwartung, dass künftig Kinder aus allen Berliner Bezirken von der Zusammenarbeit von Schulen und Sportvereinen profitieren können.

Was wir uns auch wünschen ist, dass „Berlin hat Talent“ eine Komponente erhält, mit der auch Kinder mit Behinderung leichter den Weg in den Freizeitsport, aber eben auch in den Leistungssport finden.

Die Einbindung des Landessportbunds, von Partnervereinen und übrigens auch jungen Übungsleiterinnen und Übungsleitern aus den Eliteschulen des Sports garantieren ein fachlich hochwertiges Sportangebot. Mit dieser Kombination aus Talent- und Bewegungsförderung hat Berlin ein großartiges Angebot geschaffen, das nun weiter ausgebaut werden kann. Wir stellen also mehr Geld zur Verfügung, damit das Programm weitergehen und ausgebaut werden kann. Damit kann „Berlin hat Talent“ einen Platz im System der Sportförderung in Berlin haben. Die besteht darin, dass schon in den Kitas Bewegung gefördert wird, dass Kitas die Berliner Schwimmhallen gebührenfrei nutzen können. Wir haben sportbetonte Grundschulen in der Stadt. Wir haben einen Schwimmunterricht für die Kinder in allen 3. Klassen, und wir haben die Möglichkeit, an weiteren sportbetonten Schulen und an Eliteschulen des Sports für eine sportliche Ausbildung in der Stadt sorgen zu können. Wir haben die Möglichkeit, ein Angebot für alle haben zu können, die leistungssportlich orientiert sind, aber auch für die, die Sport aus Spaß an der Freude treiben, aus gesundheitlichen Gründen und um sich zu bewegen.

Zum Schluss möchte ich noch einen Dank vor allem an die aussprechen, die in der Senatsverwaltung für Bildung federführend mit dem Projekt beschäftigt waren, Ideengeber waren. Zunächst nenne ich Herrn Dr. Poller und Herrn Wormuth. Ich nenne aber auch die Beteiligten beim Landessportbund Berlin, aber vor allen die beteiligten Übungsleiterinnen und Übungsleiter in den Partnervereinen und die Lehrerinnen und Lehrer, die das an den Schulen machen und damit ebenfalls zum Gelingen dieses guten Programms beitragen.

[Beifall von Karin Halsch (SPD) und von Peter Trapp (CDU)]

Wir freuen uns, dass es in den nächsten Jahren weitergeht. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Standfuß. – Bitte schön!

Stephan Standfuß (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Buchner hat es eben schon auf den Punkt gebracht. Natürlich gibt es daran nichts zu kritisieren. Das Programm „Berlin hat Talent“ ist eine großartige Sache. Motorische Fähigkeiten sind erwiesenermaßen entscheidend für eine gesunde körperliche und geistige Entwicklung von Kindern.

Die Ermittlung der sportlichen Leistungsfähigkeit in den 3. Schulklassen dient zunächst der Bestandsaufnahme. Daraus ergeben sich dann die individuellen Handlungsempfehlungen für die Kinder. Kinder mit motorischen Defiziten können gezielt gefördert werden, und besonders talentierte Kinder dürfen an den Talentwettbewerben, Talentiaden teilnehmen. Wir freuen uns deshalb wirklich, dass sich das Programm so gut entwickelt hat, und auch die Sportvereine profitieren davon. So konnten unzählige Kinder in den vergangenen Jahren für eine Mitgliedschaft in den unterschiedlichsten Sportarten in den Vereinen gewonnen werden.

Es freut uns natürlich auch, dass es durch die fraktionsübergreifenden Bemühungen gelungen ist, die Zuschüsse für „Berlin hat Talent“ so weit zu erhöhen, dass in den nächsten Jahren eine berlinweite Ausweitung des Programms erfolgen kann. Das ist wichtig, schließlich sollen die Kinder aus allen Bezirken gleichermaßen gefördert werden.

Eine Evaluation des Programms, wie in dem Antrag der Koalition gefordert, halten wir durchaus auch für sinnvoll. Diese wird mit Sicherheit ergeben, dass eine inklusive Weiterentwicklung des Projekts notwendig ist. Wir unterstützen daher die Forderung, in Kooperation mit dem Landessportbund und dem Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband die Angebote dahingehend zu erweitern, dass auch Kinder mit Behinderung teilnehmen können. Das ist richtig und wichtig und eigentlich auch eine Selbstverständlichkeit.

Darüber hinaus sehen wir aber auch die Notwendigkeit, „Berlin hat Talent“ um die Prüfung der Schwimmfähigkeit zu erweitern. Immer noch verlassen viel zu viele Kinder die Grundschule, ohne sich im Wasser sicher bewegen zu können. Die CDU-Fraktion Berlin würde es deshalb sehr begrüßen, wenn neben der Durchführung des Deutschen Motorik-Tests auch eine Überprüfung der Schwimmleistung erfolgen würde. Aus diesem Grund werden wir im Rahmen der Aussprache im Sportausschuss einen Änderungsantrag vorschlagen, der eine Prüfung der Messung von individuellen Schwimmleistungen der Kinder vorsieht. Kurzum: Wir unterstützen an dieser Stelle das Ansinnen des Antrags, möchten aber noch einen Schritt weitergehen und werden deshalb einen Änderungsantrag einbringen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Bertram. – Bitte schön!

Philipp Bertram (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Standfuß! Das mit der Schwimmbefähigung kann durchaus Sinn machen, aber eben nicht in der 3. Klasse, weil wir es nicht parallel testen und ausbilden können. Das dürfte schwierig werden. Wir haben aber zum Glück als Koalition im Bereich der Schwimmbefähigung und der Nachschulungsangebote für diejenigen, die es im regulären Schwimmunterricht nicht schaffen, im kommenden Doppelhaushalt auch deutlich aufgestockt, und wir verstetigen die Programme in diesem Bereich. Wir konnten allein in diesem Herbst über 1 000 Kinder nachschulen, die jetzt mit Schwimmabzeichen die 3. Klasse verlassen können.

Das Programm „Berlin hat Talent“ entstand ursprünglich auf Druck des Leistungssports und des DOSB, der nach den für sich schlechten Ergebnissen bei den Olympischen Spielen in Peking 2008 eine systematische Talentsichtung gefordert hat. Dem wollte sich auch der Berliner Sport anschließen, und der Deutsche Motorik-Test – Kollege Buchner hat es angesprochen – war dafür die entsprechende Brücke. Man hatte dann aber das Problem, dass man zwar viele Kinder mit vielen unterschiedlichen Talenten fand, aber eben nicht immer nur im Bereich Sport und Bewegung, sondern im Gegenteil: Wir hatten und haben immer noch sehr viele Kinder, die im Sport einen erheblichen Förderungsbedarf haben.

Was tun wir? – Mittlerweile ist das ganze Programm zu einem Ansatz weiterentwickelt worden, der allen Kindern ein Angebot machen möchte. Es werden nicht nur Talentiaden und Talentsichtung durchgeführt, sondern allen Kindern wird ein Sportförderungsangebot unterbreitet, das außerhalb des Sportunterrichts für Spaß an der Bewegung sorgen soll. Mit diesem Anspruch konnten auch wir als Linke uns mit dem Programm letztendlich anfreunden. Im Koalitionsvertrag haben wir festgehalten, dass das Programm evaluiert wird und bei Bedarf ausgeweitet werden soll. Den Bedarf haben wir in der Anhörung des Sportausschusses dargelegt bekommen. Wir entsprechen ihm im nächsten Doppelhaushalt. Entscheidend ist auch die Ergänzung um die inklusive Ausrichtung des

(Philipp Bertram)

Programms, damit wir allen Kindern ein entsprechendes Angebot machen können.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Nicole Ludwig (GRÜNE)]

Genau diesen Ansatz unterstützen wir ausdrücklich. Es gibt wohl für Kinder kaum etwas Schlimmeres in der Schule, als von Angeboten per se ausgeschlossen zu werden. Wir sind deshalb sehr froh, dass der Landessportbund und der Behinderten-Sportverband hier nun endlich zusammenkommen und ein entsprechendes Angebot entwickeln.

Die Verdoppelung der Mittel hat der Kollege Buchner angesprochen. Dass wir dabei nicht geblieben sind, habe ich eben auch schon gesagt. Entscheidend ist für uns zudem, dass wir Sport nicht nur in der Schule sehen, sondern auch außerhalb, nämlich im organisierten Sport. All das muss zusammengreifen und als ganzheitliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet werden. Für ein Programm wie „Berlin hat Talent“ muss es die richtigen Rahmenbedingungen geben. Deswegen bin ich sehr froh, dass wir mit dem kommenden Doppelhaushalt nicht nur die einzelnen Programme deutlich verstärken konnten, sondern unter anderem auch die Pauschalen für die Übungsleiterinnen und Übungsleiter und die Trainerinnen und Trainer um 1,5 Millionen Euro pro Jahr deutlich anheben konnten.

Mehr Sport und Bewegung in Kitas und Schulen ist richtig und unser Ziel. Es geht eben darum, Sporttreiben und Bewegung als lebenslanges Bedürfnis bei allen festzusetzen. Das schaffen wir aber am Ende nur, wenn alle Programme, alle Träger, die damit zu tun haben, seien es Bildungseinrichtungen oder eben der organisierte Sport, eng zusammenwirken. Hier kommt die Evaluation ins Spiel. Zwar haben wir an vielen Stellen diese Programme entwickelt und stocken sie auf, aber wir müssen uns jetzt perspektivisch fragen: Wie wirkt das eigentlich alles zusammen? Wollen wir dieses System beibehalten, oder müssen wir uns an bestimmten Stellen fragen, wie „Berlin hat Talent“ mit anderen Programmen, wie „Schule und Verein“ oder „Profivereine machen Schule“, korrespondiert? Wie kann es gelingen, dass die einzelnen Programme von einem Nebeneinander zu einem Miteinander werden? Ist es vielleicht sinnvoll, die unterschiedlichen Programme an Schulen und außerhalb der Schule unter einem organisatorischen Dach zu vereinen, um noch mehr Synergien zu erzielen? Ist es dabei eventuell auch sinnvoll, sich um eine Angleichung der Förderbedingungen zu bemühen? Drittmittel, Sponsorengelder, Mittel aus Landes- und bezirklichen Haushalten – all das kommt zusammen. Und man muss sich bei bestimmten Programmen dann doch immer wieder fragen: Wer finanziert hier jetzt eigentlich was? Am Ende kann man auch die Frage stellen: Machen die Krankenkassen eigentlich noch mit? Und wenn ja, machen sie in ausreichendem Maße mit? – Die Frage, die man auch stellen sollte, ist: Wir haben Talentiaden, Sportfördergruppen, Sport-AGs, auch das außerhalb des Vereinssports, und man kann fragen: Wer führt das eigentlich durch? Und wie nachhaltig sind die Angebote? Und kann damit nicht eigentlich auch eine Chance für die Entwicklung des Ehrenamts im organisierten Sport gelegt werden?

All diese Fragen möchten wir in der Evaluation beantwortet haben. Und zum Schluss möchte ich mich, genauso wie meine Vorredner, bei allen bedanken, die sich ehrenamtlich und hauptamtlich in den jeweiligen Programmen vor Ort, aber auch in der Verwaltung und in den Vereinen für unsere Kinder engagieren, die diese tollen Angebote jeden Tag überall in der Stadt auf die Beine stellen. Vielen Dank dafür! Und ich bitte für den Antrag jetzt noch weiter um große Zustimmung. – Danke!

[Vereinzelter Beifall bei der der LINKEN und
der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ubbelohde. – Bitte schön!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst einmal ist es begrüßenswert, dass es ein Projekt für Kinder mit und ohne Behinderungen gibt, dass es in allen Leistungsbereichen mithilfe von Sportfördergruppen und Sportvereinen erste sportliche Angebote macht, Bewegungsdefizite angeht und am besten auch noch das eine oder andere Talent vermittelt. Dieser grundsätzliche Konsens wurde ja bereits in der Mai-Anhörung im Sportausschuss deutlich. Fraktionsübergreifend wurde da das Thema bereits positiv bewertet.

Es irritiert allerdings, dass die Regierungsfraktionen erneut hinter dem Antrag der AfD-Fraktion vom März dieses Jahres zurückbleiben. Damals hatten wir bereits unter dem Motto „Sportlich aktiv in der Schule und darüber hinaus“ einen umfassenden Antrag eingereicht, der über diesen Antrag hier hinausgeht. Der uns vorliegende Antrag beabsichtigt, ausschließlich das benannte Projekt zu evaluieren, das heißt, die antragstellenden Fraktionen wollen erst eine aufwändige Bestätigung der bekannten Ist-Situation bei erkannter Sinnhaftigkeit und sind sich doch offenbar noch nicht ganz im Klaren, oder wie soll ich das verstehen? Und wenn Sie, Herr Bertram, von verschiedenen Projekten, von verschiedenen Aktionen sprechen, über die Sie sich Klarheit verschaffen wollen, dann stelle ich mir doch die Frage, warum Sie im Haushalt zunächst mit einer Verdoppelung der Mittel auftrumpfen – so weit, so gut –, sich aber dann auf der anderen Seite noch nicht einmal im Klaren sind, was Sie mit dem ganzen Konzert der vielen Förderprogramme am Ende alles erreichen wollen. Da zäumen Sie doch ein Stück weit haushälterisch das Pferd von hinten auf.

(Carsten Ubbelohde)

Es gehört doch erst einmal dazu, sich Klarheit zu verschaffen, was wir wann an welcher Stelle wollen, wo es Synergieeffekte gibt – so weit, so gut die Idee –, und dann entsteht daraus ein haushälterischer Ansatz. Auch mit der Frage – das wissen Sie aus dem Ausschuss –, ob die Ansprüche an die Inklusion, die wir grundsätzlich begrüßen, dann im Rahmen dessen, was Sie haushälterisch veranschlagen, am Ende überhaupt ausreichend sein werden, hier herrscht aus meiner, unserer Sicht ein Stück weit Unklarheit, und da wünschte ich mir im Sinne einer Nachvollziehbarkeit dessen, was Sie sich tatsächlich wünschen, deutlich mehr an Klarheit.

Die AfD-Fraktion hatte bereits in der Anhörung im Mai 2019 dezidiert darauf hingewiesen, dass das Programm „Berlin hat Talent“ ergänzt und weiterentwickelt werden muss. So haben wir im Vorfeld gegenwärtig beispielsweise an Oberschulen auch das Problem, dass unter Umständen von den wenigen Sporteinheiten noch eine Sportstunde abgewählt werden kann. Und die Situation bei den Bundesjugendspielen und der beiläufige Ablauf dieser Initiative passen auch zu diesem Umstand.

Von 45 Minuten bleiben am Ende noch 15 bis 20 Minuten für den Sport übrig. Daher müsste der Weg bereits hier in eine andere Richtung gehen. Es ist auch nicht wirklich nachvollziehbar, dass bereits zur Anhörung im Ausschuss der Schwerpunkt so überaus deutlich auf die Inklusion gesetzt wurde. Damit es hier kein absichtliches Missverständnis geben kann: Sowohl die Bewegung von Kindern ohne als selbstverständlich auch mit Behinderungen muss unterstützt werden, keine Frage. Aber es ist doch nicht zielführend, diese Förderung womöglich einseitig in die eine oder andere Richtung vorzunehmen. Genau das aber scheint hier bei Ihnen der Fall zu sein. Genau das ist auch der wesentliche Unterschied zu unserem Antrag. Wir bevorzugen weder die eine noch die andere von Ihnen definierte Gruppe. Wir stellen die Kinder in den Mittelpunkt, und genau das dürfen die Berliner von einem solchen Projekt auch erwarten.

Wenn es um Bewegung geht, ist die Weiterentwicklung der Bewegungs- und Trainingsprogramme, die in den Bewegungsfördergruppen zu einer nachhaltigen Veränderung des Bewegungs-, Gesundheits- und Medienverhaltens führen, natürlich zwingend notwendig. Dazu gehört auch die der Persönlichkeitsentwicklung dienende Förderung der sportlichen Begabung, u. a. durch Talentsichtungsgruppen. Ferner ist die Fortführung der Weiterbildung von Trainern, Lehrkräften sowie Übungsleitern entsprechend der komplexen Zielstellung ebenfalls unabdingbar. Dazu ist es aber dringend notwendig, dass wir nun über den Projektstatus hinauskommen und, da sind wir ja mal einer Meinung, das auch regelmäßig flächendeckend in ganz Berlin geschehen muss, nicht in nur acht Bezirken. Zudem sollte ergänzend an allen Berliner Schulen der Primar- und Sekundarstufe der Sportunterricht auf vier Schulstunden in der Woche erhöht und in Doppelstunden unterrichtet werden. Des Weiteren muss der Senat endlich gewährleisten, dass der Sportunterricht in allen Berliner Schulen immer durch entsprechend qualifizierte Fachlehrer erteilt wird. Ferner ist elementar, dass es für den schulischen Sportunterricht flächendeckend eine schulortnahe Versorgung mit Sportflächen überhaupt gibt und eine Zweckentfremdung von Turnhallen unterbunden wird.

Diese und weitere Punkte sind bereits im März als wesentliche Forderungen von uns in Antragsform gegossen und eingebracht worden. Diese Initiative ist wesentlich weitergehend als Ihr bisher nach Art und Umfang und finanzieller Ausstattung eher halbherzig behandeltes solitäres Projekt.

Ich komme zum Abschluss. – Abschließend erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang auf den Sanierungsstau von über 1 Milliarde Euro bei bezirklichen und zentralen Sportanlagen und den Bäder-Betrieben in Berlin hinzuweisen, der es auch verdient hätte, endlich einmal Priorität der Linkenkoalition zu sein. – Danke!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat das Wort Frau Abgeordnete Ludwig.

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Eigentlich haben meine Vorredner aus der Koalition zu dem Thema „Berlin hat Talent“ ja schon sehr umfassend ausgeführt. Aber wie ich der vorangegangenen Rede entnehmen konnte, haben noch nicht alle im Saal verstanden, worum es dabei geht. Deswegen mache ich hier noch mal einen Versuch, Ihnen zu erklären, was für eine Zielsetzung „Berlin hat Talent“ hat und was für eine Zielsetzung dieser Antrag der Koalition hat.

Wir haben bereits in den Haushaltsberatungen deutlich gemacht, in welche Richtung wir als Koalition das Programm „Berlin hat Talent“ weiterentwickeln wollen und in welchem Umfang. Der vorliegende Antrag soll hierfür nun die notwendige inhaltliche Grundlage bilden. Für uns Grüne steht dabei im Vordergrund, dass möglichst viele Jungen und Mädchen, ganz egal, welche Leistungsstufe sie haben, ob mit oder ohne Behinderung, von diesem tollen Angebot profitieren können. Dieses in den letzten Jahren vom Landessportbund immer weiterentwickelte Programm „Berlin hat Talent“ hat sich dort, wo es bisher stattfinden konnte, als äußerst erfolgreich erwiesen, denn es bietet insbesondere den Kindern, die aufgrund ihres Umfelds bisher nur wenig oder gar keinen Zugang zum Sport haben, die Möglichkeit, sich auszuprobieren, und das eben nicht nur in den geläufigen Ballsportarten wie Fußball, sondern eben auch in etwas exotischeren Dis-

(Nicole Ludwig)

ziplinen wie Bogenschießen, Judo, Eisschnelllauf, Fechten, Triathlon, Moderner Fünfkampf oder auch BMX. Dazu haben sonst nur wenige Kinder Zugang. Diese Kinder haben anders als im klassischen Schulsport die Möglichkeit, die ganze Vielfalt des Sports zu erleben und dabei ihr Talent für eine eigene, persönliche Sportart zu entdecken.

Bemerkenswert finde ich, wie sich neben dem hauptamtlichen Team des Landessportbunds unzählige weitere Akteure hier ehrenamtlich engagieren, seien es die vielen Partnervereine, seien es Lehrerinnen und Schülerinnen auch der Eliteschulen des Sports und auch Berliner Topathleten, aktive und ehemalige. Sie alle haben aus dem ja doch etwas angestaubten Deutschen Motorik-Test, der die Grundlage bietet, ein tolles, buntes Angebot geschaffen, um Jungen und Mädchen frühzeitig für den Sport zu begeistern.

Etwa ein Drittel der getesteten Schulkinder kommt dabei in den Genuss von der Talentiade – also wenn sie besonders begabt sind, können sie sechs Monate lang derzeit 22 Sportarten ausprobieren – oder eben der Bewegungsförderung. Bei Förderbedarf können sie ein Jahr lang im Rahmen einer wöchentlichen Bewegungsfördergruppe ihre motorischen Kenntnisse verbessern. Das Ziel ist letztlich in beiden Fällen, den Sport auch langfristig im Alltag der Kinder zu verankern, ganz egal, ob leistungs- oder freizeitorientiert.

Mit der in diesem Jahr neu ins Leben gerufenen Gutscheinaktion, die es jedem Kind, das am Deutschen Motorik-Test teilgenommen hat, ermöglicht, drei Monate kostenfrei in einem Partnerverein Sport zu treiben, hat der Landessportbund bereits ein Instrument geschaffen, das allen getesteten Kindern zugutekommt, auch denen, die weder in die Talentförderung noch in die Bewegungsförderung aufgenommen werden. Drei Monate können damit alle Kinder kostenfrei in einem Partnerverein ihrer Wahl trainieren. Ich freue mich über dieses vom Testergebnis völlig unabhängige Angebot und hoffe, dass es ausgiebig genutzt wird.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Im Rahmen der Anhörung im Ausschuss für Sport im Mai, zu der unter anderem der Präsident des Landessportbundes Herr Härtel und der Präsident des Behinderten- und Rehabilitations-Sportverbandes Herr Mutlu anwesend waren, wurden vor allem zwei Wünsche geäußert: erstens, das Programm mehr in die Fläche zu bringen, also auf alle Berliner Bezirke auszuweiten, und zweitens, die Teilnahme auch körperlich und geistig behinderter Kinder zu ermöglichen. – Wir als Grüne-Fraktion teilen diese Wünsche ausdrücklich und haben aus diesem Grund gemeinsam mit den Koalitionspartnern den vorliegenden Antrag formuliert sowie im Haushalt die notwendigen Vorkehrungen getroffen, damit das umgesetzt werden kann. Damit wollen wir gewährleisten, dass das Programm künftig in allen Berliner Bezirken für die dritten Klassen der Grundschulen angeboten werden kann.

Ferner ist es wichtig, die bestehende Konzeption zu erweitern: für Inklusionskinder, für den Parasport. Wir wollen dazu „Berlin hat Talent“ um die Komponente Inklusion ergänzen und auch die Förderschulen inkludieren. Uns ist ganz klar, dass dies nicht von heute auf morgen geht, denn natürlich müssen noch wichtige Voraussetzungen erfüllt werden: von einer Anpassung des Motorik-Tests für die verschiedenen Behinderungen bis hin zu einer zusätzlichen Koordinierungsstelle beim Landessportbund. Mit den Vorkehrungen im Haushalt haben wir aber die Grundlage dafür geschaffen. Im zehnten Jahr der Ratifizierung des UN-Übereinkommens über die Rechte von Menschen mit Behinderungen können wir damit in dieser Stadt ein deutliches Zeichen für Inklusion setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Förster das Wort. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank! – Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nicht nur Berlin hat Talent, auch Dennis Buchner hat Talent, denn er hat das Talent, in seinem ersten Redebeitrag in dieser Runde eigentlich alles zu sagen, was zu sagen ist. Da das nicht immer der Fall ist, herzlichen Dank für diesen treffsicheren Einstieg!

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall bei der SPD]

Insofern will ich an der Stelle nur einige, wenige Bemerkungen machen, denn ich glaube, wir sind uns hier – jedenfalls bis auf eine Ausnahme – weitgehend einig. „Berlin hat Talent“ ist ein wunderbares Programm. Der Kollege Paul Fresdorf sagte mir gerade, dass seine Tochter, die einmal daran teilgenommen hat, noch heute davon schwärmt, wie wunderbar es abgelaufen ist – und das wohlgemerkt in Spandau! „Berlin hat Talent“ hat also sogar Eingang nach Brandenburg gefunden –

[Bettina Domer (SPD): Vorsicht, Vorsicht! –
Zuruf von der FDP]

eine wunderbare Weiterentwicklung. Auch dafür herzlichen Dank; das hat man auch nicht immer! – Schließlich ist die Frage, wie man künftig die Stadt abdecken kann eine, die uns auch bei Anhörungen im Ausschuss deutlich gemacht wurde. Wenn man immer nur acht Bezirke in einem rotierenden Verfahren im Ranking hat, dann ist das nichts, was man Verstetigung nennen kann. Die Alternative wäre, immer dieselben acht Bezirke zu nehmen und

(Stefan Förster)

vier komplett herausfallen zu lassen. Das wäre auch nicht gerecht, aber wenn ich mal Steglitz-Zehlendorf dabei habe und Reinickendorf nicht, beim nächsten Mal Treptow-Köpenick dabei habe und Neukölln nicht, ist das keine langfristige Perspektive. Deswegen ist es richtig, dass man bei „Berlin hat Talent“ künftig die Mittel bereitstellt, sodass die ganze Stadt mit diesem vielfältigen Programm abgedeckt werden kann; das ist nur unterstützenswert.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir über die Weiterentwicklung reden und auf dem Weg zu den Special Olympics 2023 sind, ist es auch nur recht und billig, das auch inklusiv zu tun; das ist doch gar keine Frage! Es sind alles junge Menschen, die ein Interesse daran haben, am Sport teilzunehmen. Dann muss die Barrierefreiheit auch gewährleistet sein; auch das müsste eigentlich Konsens sein.

Die beiden anderen angesprochenen Punkte – all das, was mit Schulreform und Ähnlichem zu tun hat – gehören nicht zu dem Thema „Berlin hat Talent“. Das betrifft auch die Frage der Schwimmbefähigung. Darüber haben wir des Öfteren im Ausschuss gesprochen. Das gehört nicht zu „Berlin hat Talent“, es gehört zu anderen Punkten. Dabei wäre zu erörtern, inwieweit man die Schwimmfertigkeiten noch früher erwerben kann. Der Kollege Bertram hat auf Beispiele hingewiesen. Uns allen ist das noch zu wenig. Es gibt noch zu viele Kinder, die nicht schwimmen können – das wissen wir –, und es ist teilweise dramatisch. Diese Zahl muss weniger werden. Aber auch das kann man mit dem Programm „Berlin hat Talent“ nicht lösen. Dafür gibt es andere Maßnahmen und Programme.

In diesem Sinne ist es ein guter Antrag, der allerdings jetzt die unnötige Schleife durch drei Ausschüsse dreht, noch dazu zwei, die ihre Tagesordnung nie abräumen können. es wird also sehr lange dauern, bis der Antrag beschlossen werden kann. Insofern wäre es mir lieber gewesen, wir hätten das heute gleich auf den Weg gebracht, zumal weitgehend Einigkeit herrscht. Aber wie auch immer – jedenfalls handelt es sich um eine gute Idee. „Berlin hat Talent“ hat Zukunft. In diesem Sinne herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Sport und mitberatend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 32

Resolution gegen Gewalt

Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung
Drucksache 18/2324

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Herr Dregger. – Bitte schön!

[Stefan Förster (FDP): Der künftige Innensenator!]

Burkard Dregger (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Viel zu häufig haben wir Anlass, uns mit den Gefahren des Extremismus zu beschäftigen. Extremisten aller Couleur lehnen unseren demokratischen Staat, unsere rechtsstaatliche Ordnung und unsere freie Gesellschaft ab. Sie wollen ihre Ideologie zum Staatsprinzip erheben. Aber sie lehnen unsere Werte nicht nur ab, sie verüben Gewalt, um ihre Ziele durchzusetzen. Daher haben wir die Verantwortung, hiergegen eine klare Haltung einzunehmen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Unsere Berliner Polizei ist fast täglich Angriffen von Extremisten ausgesetzt. Anfang dieses Monats ist ein Mob von Linksradikalen mit Böllern, Steinen und Flaschen auf Polizeibeamte losgegangen. Dabei sind 19 Beamte verletzt worden. Wer Pflastersteine wirft, nimmt nicht nur schwerste Verletzungen von Menschen in Kauf, nein, wer Pflastersteine wirft, der nimmt die Tötung von Menschen in Kauf. Und das können wir nicht unbeantwortet lassen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Marcel Luthe (FDP)]

Wichtig ist uns das Bekenntnis zur Sicherheit und Stärkung unserer Sicherheitskräfte. Polizei, Justiz und Verfassungsschutz müssen so gestärkt werden, dass sie in der Lage sind, extremistische Gewalt zu bekämpfen, ohne selbst Opfer dieser Gewalt zu werden. Teile der Linkskoalition lassen diese Klarheit vermissen. Im Koalitionsvertrag spielt Linksextremismus keine Rolle. Die Linken machen keinen Hehl daraus, dass sie den Verfassungsschutz am liebsten auflösen würden.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Unser Verfassungsschutz schützt uns vor denen, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung, die uns alle angreifen. Wer unseren Verfassungsschutz schwächen will, der sollte sich einmal fragen, ob der Staat, von dem er nachts träumt, mit unserer Demokratie vereinbar ist.

(Burkard Dregger)

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Die Zahl der Islamisten in Berlin ist erneut gestiegen. Menschen, auch Abgeordnetenbüros, werden von Links- und Rechtsextremisten attackiert, Polizisten werden angegriffen, Menschen, wie die Anwohner der Rigaer Straße 94, werden bedroht und eingeschüchtert. – Sehr geehrter Herr Innensenator! Auf diese Umtriebe darf man nicht nur mit Nadelstichen reagieren, auf diese Herausforderungen darf man nicht mit falscher Toleranz reagieren. Auf diese Herausforderungen muss man mit Nulltoleranz reagieren.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Andreas Kugler (SPD)]

Der Fraktionsvorsitzende der Linken aber freut sich öffentlich darüber, zusätzliche Stellen beim Verfassungsschutz verhindert zu haben.

[Stefan Evers (CDU): Unfassbar! Schämen!]

Er brüskiert die Beschäftigten des Verfassungsschutzes, indem er fordert, dort weitere Personen zu feuern – und das, obwohl der Berliner Verfassungsschutz bereits heute massiv unterbesetzt ist.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Na ja!]

In Zeiten nie dagewesener Bedrohungen in unserer Stadt ist dies in höchstem Maße unverantwortlich.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Jeder Extremist ist Mist.

[Lachen von Andreas Wild (fraktionslos)]

Das darf keinen Unterschied machen, ob Extremisten mit Bomberjacke, schwarzem Kapuzenpulli oder als Islamisten daherkommen. Sie alle eint die Verachtung für unser Land. Für wen Gewalt ein legitimes Mittel der Auseinandersetzung ist, der verlässt den demokratischen Grundkonsens. Jede Form extremistischer Gewalt ist zu verurteilen und mit ganzer Härte zu bekämpfen.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Und deshalb lade ich Sie ein, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen: Nehmen Sie mit uns eine klare Haltung ein! Unterstützen Sie unsere Resolution, für die ich die Sofortabstimmung beantrage! Bekennen Sie sich gemeinsam mit uns zum Schutz unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung! Bekennen Sie sich zu null Toleranz gegen diejenigen, die sie bekämpfen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Zimmermann. – Bitte schön!

[Stefan Evers (CDU): Das wird nichts! –
Ülker Radziwill (SPD): Das ist eine gute Rede!]

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Herr Kollege! Sie hantieren hier immer wieder mit dem Begriff der Verantwortungslosigkeit. Ich möchte Sie fragen, ob Sie das für verantwortungsvoll halten, wie Sie immer wieder ein Zerrbild von der Arbeit der öffentlichen Stellen und der Politik in Berlin darstellen, was Extremismus betrifft. Entgegen Ihrem Zerrbild, das Sie hier immer wieder vorstellen, wird hier konsequent gegen Extremismus gearbeitet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Christian Buchholz?

Frank Zimmermann (SPD):

Ich bin ja gerade am Beginn, deswegen möchte ich erst einmal ausführen – keine Zwischenfrage jetzt! – Ich sehe in Ihrem Antrag, dass Sie gemeinsam von uns eine Stellungnahme gegen Extremismus haben wollen.

[Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Wenn Sie das gerne haben wollen, dann müssen Sie uns einen Antrag vorlegen, den wir vielleicht gemeinsam einbringen, dass wir hier gemeinsam eine Stellungnahme erarbeiten. Das haben Sie nicht getan. Sie haben diesen Antrag alleine vorgelegt. Ich glaube, Sie haben mit diesem Vorhaben gar keine Gemeinsamkeit gesucht. Sie wollten hier alleine vorgehen.

[Unruhe bei der CDU –
Stefan Evers (CDU): Was ist denn
das für eine Argumentation?]

Und Sie haben sich auch, ehrlich gesagt, mit Ihrem Text keine Mühe gegeben. Da ist so gut wie nichts drin, außer Plattitüden. Wenn Sie sich wirklich Mühe gegeben hätten, hätten Sie ein paar Punkte reinschreiben können, die unternommen werden müssen. Das haben Sie vollkommen weggelassen. Das ist wirklich erschreckend dünn, was hier vorgelegt wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Stefan Evers (CDU): Das ist hervorragend!]

Deswegen, fürchte ich, ist das hier – um eine Aussage von ihrem Kollegen Gräff von heute Mittag aufzu-

(Frank Zimmermann)

greifen – vollkommen auf Effekthascherei angelegt und nichts anderes.

Da in diesem Antrag nichts drin ist, sondern er eher ein Placebo und völlig substanzlos ist, will ich darauf kommen, was tatsächlich zu tun ist, in aller Kürze, denn auch ohne Ihren, diesmal besonders dürftig ausgefallenen Antrag bekämpfen wir extremistische Gewalt jeglicher Art konsequent. Wir verstärken diese Maßnahmen sogar und dies seit Beginn unserer Regierungszeit. Wir stärken die Observations- und Auswertungseinheiten beim polizeilichen Staatsschutz, und zwar sowohl personell als auch strukturell. Wir schaffen zusätzliche Ressourcen für die Ermittler des Landeskriminalamtes und für ihre technische Ausstattung.

Ja, auch der Verfassungsschutz wird gestärkt und nicht infrage gestellt, sondern wir werden auch da die nötigen Strukturen für die Aufklärung und die Erfüllung des Auftrags bereitstellen. Wir haben eine gemeinsame Analyse- und Bewertungsstelle für Rechtsextremismus eingerichtet, womit auch der Informationsaustausch zwischen Polizei und Verfassungsschutz verbessert werden soll. Wir bauen ein Terrorabwehrzentrum gegen islamistische und sonstige terroristische Gefahren – der Senator hat darauf hingewiesen.

[Burkard Dregger (CDU): Wo ist die Strategie in der Rigaer Straße?]

Wir haben Vertrauen in alle Sicherheitsbehörden, von Polizei über Staatsanwaltschaft bis hin zum Verfassungsschutz, dass alle Formen extremistischer Gewalt mit Nachdruck verfolgt werden, und das werden wir weiterhin im Abgeordnetenhaus einfordern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Zu den Methoden verrate ich kein Geheimnis, dass wir den Schutz potenzieller Opfer extremistischer Gewalt verstärken. Auch dafür werden wir die nötigen Mittel bereitstellen.

Sie sprechen immer wieder sehr gerne die Rigaer Straße und ähnliche Vorfälle an, die auch uns sehr mit Besorgnis erfüllen und wo wir eine konsequente Arbeit gegen diese Gewalt brauchen und diese unterstützen.

[Zuruf von der CDU: Seit Jahren brauchen!]

Aber geben Sie, Herr Kollege, uns bitte keine Ratschläge, wie wir diesem Problem begegnen. Sie sind mit Ihrer Strategie 2016 so kolossal gescheitert, dass es besser wäre, Sie würden sich hier mit Ihren Vorwürfen deutlich zurückhalten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Statt Effekthascherei brauchen wir gezielte Strategien zur Vorfeldaufklärung, was Strukturen und Personen betrifft. Wir brauchen Gefahrenabwehr. Wir brauchen Prävention. Wir brauchen Ermittlungen und beweiskräftige Festnahmen. Wir brauchen auch Deradikalisierungsprogramme – haben wir eingeführt –, die gezielt auf Ausstieg und Deradikalisierung setzen. Das alles zusammen verfolgen wir mit Nachdruck, statt wie Sie Placeboanträge einzubringen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Gläser. – Bitte schön!

Ronald Gläser (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hier war in der letzten Zeit viel vom Mauerfall die Rede. Deswegen will ich Ihnen eingangs kurz schildern, wie ich den 9. und vor allem den 10. November 1989 erlebt habe. Sie werden gleich verstehen, worum es geht. Ich war damals 15-jähriger Gymnasiast am Canisius-Kolleg in der Tiergartenstraße, und viele von uns haben am Vormittag des 10. November beschlossen: Gehen wir mal rüber und gucken uns an, was am Brandenburger Tor los ist.

Da standen ganz viele Leute auf der Mauer – dazu gibt es die vielen Fotos. Da war die Mauer sehr breit. Und es sind viele von unserer Schule rübergegangen und standen dort oben. Dann kamen immer mehr Leute – es war vor allem Westpublikum, was dort stand und rübergeguckt hat – und dann kamen ein paar junge Leute, die wohl von der Jungen Union waren. Einer von ihnen hatte eine Deutschlandfahne dabei. Es dauerte kaum eine Minute, und dann kam ein Trupp von Leuten – zahlenmäßig überlegen –, die offenbar der Kreuzberger Hausbesetzerszene zuzuordnen waren, rissen dem armen Jungen die Fahne weg, verprügelten ihn sofort, gingen auch auf Unbeteiligte wie mich los. Ich habe nur gefragt: Was soll das? Was macht ihr da? – Da kam der Typ und sagte: Die Leute in der DDR haben nur für Reisefreiheit demonstriert und nicht für ein neues Großdeutschland; deswegen kriegt jeder, der hier mit Nationalsymbolen kommt, was auf die Fresse! – Das war meine erste Begegnung mit der, ach so toleranten, extrem politischen Linken in unserer Stadt. – Herzlich willkommen im linksversifften Berlin!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Und es ist kein Zufall, 20 Jahre nachdem sich Andreas Baader und Ulrike Meinhof in unserer Stadt getroffen und ihr gemeinsames Projekt gestartet haben und der ganzen Hausbesetzerszene, den antiamerikanischen Demos in der damaligen Zeit, den 1.-Mai-Demos, deren Zahl verletzter Polizisten in die Tausende geht, wenn man das addiert, und später dem bis heute ungesühnten Mordanschlag auf meinen Freund Thorsten Thaler oder die Brandserie von Autos, die immer noch vor sich hinlodert,

(Ronald Gläser)

die schon seit vielen Jahren andauert und bei der Autos in der ganzen Stadt brennen – und der Senat hat leider nichts rausgefunden oder selten einen Täter ermittelt. Das hat sich alles bei uns in Berlin abgespielt.

Warum erzähle ich das alles?

[Katina Schubert (LINKE): Das frage ich mich auch!]

– Erstens, weil ich Ihnen, Herr Dregger, signalisieren will, dass wir diesen Antrag unterstützen. Wir finden ihn richtig. Wir wollen auch gegen gewaltbereite Extremisten vorgehen, egal ob es Rechts- oder Links- oder sonst welche Extremisten sind.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Dazu brauchen wir eine gut ausgerüstete Polizei, motivierte Staatsanwälte, natürlich harte Strafen, auch Rückendeckung aus der Politik – wie durch diesen Antrag –, aber das darf nicht nur leeres Wortgeklüngel sein. Es bedarf einiger weiterer Dinge.

Die zweite Sache ist: Ich frage mich, wer in den ganzen Jahren das Zepter in der Hand gehabt hat. War das nicht Ihre Partei, die den Kanzler gestellt hat, die den Regierenden Bürgermeister gestellt hat, die den Innensenator gestellt hat, die den Schulsenator gestellt hat? Was hat denn die Union – nicht Sie persönlich –, was hat Ihre Partei getan, um diesen Linkstrend der deutschen Gesellschaft zurückzudrehen? – Nichts haben Sie unternommen!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Nichts haben Sie getan, um den roten Sumpf trockenzulegen! Ein junger Mann, der voller Zorn einen Stein in die Hand nimmt, in der Rigaer Straße, und den auf einen unserer Polizisten wirft: Da hat etwas stattgefunden, der ist ja nicht vom Himmel gefallen. Der ist auf eine Staatsschule gegangen, und da wurde er mit roter Propaganda bombardiert. Hinterher hat er eine Staatsuni besucht und irgendein schwachsinniges Fach studiert, wo „sozial“ im Namen vorkommt,

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) – Frank-Christian Hansel (AfD): Mitklatschen!]

wo man ihm erklärt hat, dass der Kapitalismus überwunden werden muss und dass halt ein paar Vermieter und Arbeitgeber für eine bessere Gesellschaft über die Klinge springen müssen. Und jetzt arbeitet er vielleicht sogar in einem „Kampf-gegen-Rechts“-Projekt. Wer weiß, vielleicht wird er sogar dafür bezahlt. Der hat kein schlechtes Gewissen bei dem, was er tut. Sein ganzes Leben lang ist ihm von oben eingebläut worden: Das, was er tut, ist wichtig, um das Schweinesystem hier zu bekämpfen.

[Anne Helm (LINKE): Wer weiß das schon? – Sie nicht!]

Und übrigens: Es ist ja kein Zufall, dass es ein früherer Mitarbeiter der Amadeu-Antonio-Stiftung war, der im Januar beim Zündeln mutmaßlich am Auto eines politischen Gegners erwischt worden ist

[Anne Helm (LINKE): Ungeheuerliche Behauptungen!]

Das sind Fakten!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Deswegen meine Aufforderung: Kommen Sie zurück auf den Pfad der Tugend! Helfen Sie uns, gemeinsam den roten Sumpf in dieser Stadt trockenzulegen! Unterstützen Sie meine Fraktion mit unserem Projekt „Neutrale Schule“! Wir wollen, dass die Schulen entpolitisiert werden, damit dort nicht mehr so viel rote Propaganda betrieben wird.

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Unterstützen Sie meinen Kollegen Martin Trefzer, der herauszufinden versucht, welche Maoisten und Stalinisten sich an der Humboldt-Universität und in den Selbstverwaltungsorganen tummeln. Unterstützen Sie meine Fraktion, wenn wir sagen, wir wollen den Kampf gegen rechts beenden und diese ganzen Organisationen, Amadeu-Antonio-Stiftung, MBR, und wie sie alle heißen, dass ihnen nicht nur das Geld, sondern die gesellschaftliche Unterstützung entzogen wird. Dann wird unsere Stadt wieder gesund. Dann ist es nicht nur eine inhaltsleere Resolution, sondern eine echte Solidaritätserklärung. Da müssen jetzt Taten folgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD – Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort der Abgeordnete Schrader. – Bitte schön!

Niklas Schrader (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir spielen hier heute auf Wunsch der CDU ein Spiel, das wir hier schon ziemlich oft gespielt haben.

[Burkard Dregger (CDU): Müssen – leider!]

Das Spiel geht so: Es wird hier ein Antrag vorgelegt und so eine Entschließung, in der irgendetwas ganz doll verurteilt wird. Meistens ist es so etwas wie politische Gewalt, wie heute. Dann wird gesagt, wer dem jetzt nicht so zustimmt, ist irgendwie verdächtig, Sympathien für Straftaten zu haben. Da kann man auch schon hundertmal solche Selbstverständlichkeiten gesagt haben, wie, dass politische Gewalt kein akzeptables Mittel ist, aber nein, es muss hier ein Bekenntnis her, und wer dieses Be-

(Niklas Schrader)

kenntnis jetzt nicht abgibt, der steht eigentlich schon fast auf der Seite des Bösen.

[Beifall von Marcel Luthe (FDP)]

Das ist offensichtlich auch heute Ihr Ziel, Herr Dregger, nicht der Konsens, sondern der Angriff auf den politischen Gegner. Ich lasse Ihnen da Ihren Spaß, aber haben Sie Verständnis, dass wir dieses Sandkastenspiel nicht mitmachen.

[Beifall bei der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Ihr macht doch das Sandkastenspiel! Das ist der Unterschied!]

Man sieht auch an der Art und Weise, wie Sie das eingebracht haben und hier sofort zur Abstimmung stellen, dass Sie kein Interesse haben und es nicht wirklich ernst mit einer gemeinsamen Entschließung meinen. So etwas ist möglich. Das haben wir hier im Haus auch schon öfter praktiziert. Wir haben eine Resolution verabschiedet gegen Hass und Intoleranz, in der übrigens auch politische Gewalt verurteilt wird, gegen Antisemitismus und andere. Da hat man sich aber vorher zusammengesetzt und hat einen Text zusammen ausgearbeitet, den dann alle zusammen mittragen können.

[Marc Vallendar (AfD): Uns hat nie einer gefragt!]

Diesen Weg haben Sie hier nicht gewählt. Es zeigt, dass Sie hier nicht an einer gemeinsamen Resolution interessiert sind. Wenn Sie es ernst gemeint hätten, seien wir einmal ehrlich, dann hätten Sie doch hier auch nicht einen solchen Text vorgelegt, der an intellektueller Einfältigkeit wirklich nicht zu überbieten ist.

[Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Da wird gleichgesetzt Links und Rechts und alles andere, dass es nur so schlackert.

[Marc Vallendar (AfD): Extremismus ist gleichzusetzen, ob rechts oder links!]

Mit dieser Analyse werden Sie bei der Bekämpfung von politischer Gewalt nicht weit kommen und auch nicht mit einer solchen Floskelmaschine, die Sie während Ihrer Rede hier angeworfen haben, Herr Dregger.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Da haben wir auch eine inhaltliche Differenz.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Niklas Schrader (LINKE):

Nein! – Ich finde, wir haben eine inhaltliche Differenz. So wenig, wie Sie hier die Unterschiede dieser verschiedenen Bereiche zur Kenntnis nehmen, so wenig werden Sie auch wirksame Instrumente gegen Phänomene finden wie Angriffe auf Polizeibeamte oder Ähnliches.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb ist es schade darum. Man könnte sachlich und konstruktiv über dieses Thema reden. Ich bin auch gern bereit, das mit Ihnen zu tun. Aber das ist hier offensichtlich von Ihnen nicht gewollt. Es ist ein bisschen traurig, dass sich bei der CDU-Fraktion seit Jahren nichts daran geändert hat. Vor einigen Jahren hat uns Ihr Abgeordneter, Herr Juhnke, in der Aktuellen Stunde vorgeworfen, wir würden nachts mit dem Benzinkanister durch die Stadt ziehen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ihr macht es ja nicht selbst! Ihr lasst es machen!]

Da gab es große Aufregung, zu Recht. Seitdem versuchen Sie es immer wieder mit solchen Anwürfen, auch mit solchen Entschließungen. Ohne Erfolg. Sie können das auch gerne weitermachen. Das ist Ihr gutes Recht. Aber haben Sie Verständnis, dass wir heute nicht auf einen Nenner kommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Frank-Christian Hansel (AfD): Das war es schon?]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Abgeordnete Luthe. – Bitte schön!

[Kurt Wansner (CDU): Ist denn die Rede freigegeben?]

Marcel Luthe (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle bejahen den demokratischen Kampf, den Kampf der Meinungen und Argumente. Aber dieser Kampf beruht stets auf der Achtung vor den Überzeugungen des politischen Gegners, so falsch wir persönlich diese auch jeweils finden mögen. Wohin es führt, wenn der Kampf dieses Fundament verlässt, wenn er in blinden Hass, in Feindschaft, Bedrohung, Beleidigung, gar Gewalt gipfelt, haben wir in der bewegten Geschichte dieser unserer Stadt immer wieder erfahren müssen. Es wird Zeit, daraus zu lernen, Geschichte nicht mit neuen oder alten Begriffen, Akteuren und Taten zu wiederholen, sondern neu zu gestalten. Wer Feuer legt, wer Steine von Hausdächern wirft, wer gar aus kruden, vermeintlich politischen Motiven mordet, der ist schuldig.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und –
Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Wer angesichts des Wissens um die deutsche Geschichte Menschen aufgrund ihrer politischen Überzeugung ungleiche Rechte zubilligt, ist mitschuldig. Wer glaubt, im Namen seiner politischen Meinung in die Grundrechte seiner Mitbürger eingreifen zu dürfen, ist mitschuldig. Wer sich als Vertreter unserer Demokratie klammheimlich oder sogar offen über Straftaten zulasten des jeweiligen politischen Gegners freut, ist mitschuldig.

(Marcel Luthe)

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Sie alle sind schuldig daran, den Begriff der Politik, den Begriff des Politischen zu missbrauchen und damit die Axt an die Wurzel unseres demokratischen Staatswesens zu legen. Es gibt keine politisch motivierte Gewalt, denn wer zur Gewalt greift, verlässt den Bereich des Politischen und wird zum Straftäter.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) und –
Dr. Turgut Altuğ (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Marcel Luthe (FDP):

Bitte!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Herr Kollege Luthe, für das Zulassen der Zwischenfrage! Herr Kollege! Wir hatten jetzt in den letzten beiden Sitzungen des Innenausschusses den Phänomenbereich Neukölln, Rechtextremismus, 55 Straftaten. In der Folge gab es vollkommen richtige Maßnahmen, besondere Aufbauorganisationen und Ähnliches, massive polizeiliche Maßnahmen. Der Kollege Zimmermann sprach gerade von einem Zerrbild, das die Union quasi herstellen würde, im Rahmen der Bekämpfung des Extremismus. Wir beide haben herausgearbeitet, dass nur wir beide Opfer von über 100 Straftaten binnen zwei Jahren wurden. In dem Kontext keine besondere Aufbauorganisation, keine besonderen Ermittlungen. Im Gegenteil! Alle Verfahren wurden nach § 117 Abs. 2 StPO eingestellt.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Frage!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Woldeit! Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage.

Karsten Woldeit (AfD):

Teilen Sie die Einschätzung des Kollegen Zimmermann, dass hier ein Zerrbild geschaffen wird?

Marcel Luthe (FDP):

Herr Kollege Woldeit! Die Einschätzung kann ich durchaus teilen, aber in anderer Hinsicht als der Kollege Zimmermann das womöglich meint. Wir müssen in der Tat stets von Fakten sprechen. Wenn wir uns die Statistiken, die ich bekanntlich sehr schätze, zu politisch motivierten Gewaltdelikten anschaue, dann stellen wir fest, dass diese erstens im letzten Jahr – insofern kann ich überhaupt keinen Erfolg dieses Senats sehen – wieder um knapp 18 Prozent angestiegen sind. Ich kann feststellen, dass wir nur da, wo es eben halt eigentlich ein Aufrechnen, so wie es der Kollege Zimmermann betreibt, aber auch so, wie Sie es gerade andeuten, lieber Kollege Woldeit, nicht geben kann, weil wir all diese Taten verurteilen müssen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Beifall bei der CDU]

Richtig ist aber, dass wir statistisch 125 Fälle sogenannter rechtspolitisch motivierter Gewalt, die eben halt für mich keine politische Motivation, sondern eben das Gegenteil von Politik ist, haben, und fast das Dreifache von linksmotivierten Gewaltdelikten. Insofern ist es ein Zerrbild, Herr Zimmermann, aber vielleicht nicht das, was Sie damit meinen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir müssen uns aber damit befassen, welche Ursachen für diese Taten bestehen, wie wir diese Ursachen gemeinsam bekämpfen können. Aufgabe unseres Staatswesens ist es, die Taten dieser Straftäter zu verhindern. Wenn das schon nicht gelingt, das ist in Berlin leider sehr häufig der Fall, dann müssen wir sie zumindest aufklären und verurteilen. Beides gelingt in Berlin in der Tat nur sehr ungenügend. Etwa ein Drittel der vermeintlich politisch motivierten Delikte wird tatsächlich aufgeklärt. Zwei Drittel derer, die den Deckmantel des angeblich Politischen für ihre Straftaten verwenden, können dies ungestört weiter tun. Wir können diese, unsere Stadt nicht verbessern, wenn wir nicht auf ihre Schwächen und Fehler hinweisen. wenn wir nicht kritisieren, ob das ein Mietenthema ist, ob das ein Verkehrsthema ist, ob es eine Frage von sozialer oder auch objektiver Gerechtigkeit ist. Wir können nichts verbessern, wenn wir es nicht kritisieren. Wir müssen uns aber dabei bewusst sein, dass es sich bei dieser Kritik immer nur um eine politische Kritik handeln darf, wollen wir das verbindende Element, unser Miteinander, nicht verlieren, politisch, also mit Worten, sachlich, gern auch polemisch, aber nicht mit Taten, hasserfüllt mit dem Ziel, dem Gegenüber seine Meinung aufzuzwingen oder ihn gar zu vernichten.

Diese Debatte, dieser Antrag bietet die Chance, als ganzes Haus eine Bitte zu formulieren. Lassen wir uns alle nicht hineintreiben in Feindschaft und Hass, gegen andere Menschen, gegen Russen oder Amerikaner, Israelis oder Araber, gegen Alternative oder Konservative, gegen schwarz oder weiß. Lernen Sie, miteinander in dieser Stadt zu leben und nicht gegeneinander.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Wansner?

Marcel Luthe (FDP):

Lassen Sie uns als Repräsentanten aller Berliner dies immer wieder beherzigen und ein Vorbild sein. Verteidigen wir die Freiheit, arbeiten wir für den Frieden, achten wir das Recht und dienen wir der stets subjektiven Gerechtigkeit – gewaltfrei. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die rot-rot-grüne Koalition lehnt jede Form von Gewalt ab. Wir verteidigen die weltoffene Gesellschaft. Gewalt und menschenfeindliche Angriffe werden von uns konsequent bekämpft, das nicht nur sprachlich, sondern wir handeln auch. Wir stärken die Polizei und die Justiz, die Prävention, soziale Arbeit, Opferhilfe und den Opferschutz. Unsere Bilanz, die kann sich sehen lassen. 800 zusätzliche Polizisten und Polizistinnen in den nächsten zwei Jahren, mehr Staatsanwälte und Richterinnen, wir haben auch den polizeilichen Staatsschutz, der zuständig ist für die Verfolgung von Extremismus, nahezu verdoppelt. Wir haben auch den Verfassungsschutz – obwohl man ihn hinterfragen kann, darf und muss – nicht angetastet und haben dort geringfügig die Anzahl der Stellen erhöht. Wir werden für die subjektive Sicherheit einen Beitrag leisten, indem es mehr mobile Wachen geben wird, auch die kiezorientierten Beamtinnen und Beamten werden wiederkommen. Wir zeigen mehr Präsenz in den Kiezen durch die Polizei.

Aber wir nehmen auch die Zivilgesellschaft mit, die in dem vorliegenden Antrag gar nicht adressiert ist, die aber im Sinne einer mündigen und aufgeklärten Bürgerinnen- und Bürgergesellschaft, in einer weltoffenen Gesellschaft notwendiger Bestandteil von Gewaltprävention ist. So stärken wir die Gewaltschutzambulanzen, die Deradikalisierungsprogramme und Prävention, wir stärken den Opferschutz und erhöhen den Fonds für Opfer von extremistischer Gewalt.

Zum vorliegenden Antrag haben wir in der Sache gleich schon am 24. November 2916 hier im Abgeordnetenhaus gesprochen und politisch motivierte Gewalt verurteilt, dann erneut am 13. Februar 2017 im Innenausschuss und am 9. März 2017 wieder hier im Plenum. Wir haben am 4. Mai 2017 unter dem Stichwort „1. Mai in Berlin – Dank an die Polizei für den besonnenen Einsatz, keine Toleranz für Linksextremisten“ eine längere Debatte abgehalten, wir haben am 22. Juni 2017 hier den Antrag „Kein parlamentarischer Rückhalt für linke Gewalt“ besprochen – in diesem Fall wieder linke Gewalt –, alles Oppositionsanträge, die auf links adressiert haben, keiner, der auf rechts adressiert hat. Auch das spricht für sich. Am 22. Januar 2018 haben wir einen Antrag thematisiert „Silvesternacht 2017: Keine Toleranz von Angriffen auf und Gewalt gegenüber unseren Einsatzkräften“ und überall und immer wieder haben wir deutlich gemacht, dass wir hinter der Polizei stehen, dass wir hinter allen stehen, die sich gegen Gewalt einsetzen, die für Weltoffenheit in dieser Gesellschaft kämpfen. Deswegen bin ich meinem Vorredner sehr dankbar, dass er das Verbindende gesucht hat, das Friedliche in dieser Gesellschaft, dass er nicht dem schleichenden Gift erlegen ist, wie es hier andere sehen und versuchen, die Gesellschaft zu spalten.

Ich muss trotzdem um Verständnis bitten, dass wir diesem in der Tat und objektiv sehr dünnen Antrag von nicht einmal vier oder fünf Zeilen nicht zustimmen können. Er fällt hinter die Vereinbarungen des rot-rot-grünen Koalitionsvertrags zurück, wo wir sehr deutlich machen, dass wir für den Schutz vor Übergriffen, Gewalt und Terror sorgen, dass wir jede Form von Extremismus und Fanatismus ablehnen. Deswegen sind wir dort deutlich konsequenter, deutlich anhaltender und handeln nicht nur durch Bekenntnisse, sondern durch Taten. – Vielen Dank liebe Kolleginnen und Kollegen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die antragstellende Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Ich frage deshalb: Wer dem Antrag der Fraktion der CDU auf Annahme einer Entschließung – Resolution gegen Gewalt – Drucksache 18/2324 – zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion, die AfD-Fraktion und eine fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt gegen diese Resolution? – Das ist die gesamte Koalition. Damit ist diese Entschließung nicht angenommen.

[Marcel Luthe (FDP): Das nach diesen Worten! Das ist wirklich schäbig!]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 17

Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 11. November 2019
Drucksache 18/2311

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1877

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. Es hat das Wort Herr Abgeordneter Dr. Efler. – Bitte schön!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Dunkeln sitzen, nicht kochen können, elektrische Geräte nicht mehr verwenden können und vielleicht sogar die eigene Wohnung nicht mehr beheizen können. Damit mussten im letzten Jahr über 20 000 Berliner Haushalte eine Zeit lang klarkommen, denn sie alle waren von einer Strom- oder Gassperre betroffen. Ich glaube, die wenigsten von uns können sich vorstellen, was das genau bedeutet, gerade wenn Kinder im Haushalt sind. Die Wohnung wird quasi unbewohnbar. Aber auch nach der Entsperrung ist das Problem nicht behoben. Durch hohe Gebühren für die Wiederherstellung der Versorgung geraten manche in einen Schuldenkreislauf, aus dem sie ohne fremde Hilfe nicht mehr herauskommen.

Deshalb ist für uns als Koalition völlig klar: Die Versorgung mit Energie ist ein grundlegendes Element der Daseinsvorsorge. Wir wollen möglichst viele Menschen aus diesem Teufelskreislauf der Energiearmut herausholen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

All dies habe ich zwar in diesem Haus schon mehrfach vorgetragen, auch schon in Ausschussberatungen, aber bei einem Thema wie Energiearmut, das ein bisschen unter dem Radar fliegt, sollte und muss man immer wieder darauf hinweisen.

Wir legen Ihnen nun hier ein Maßnahmenpaket zur Beschlussfassung vor, das so ziemlich alle Spielräume auf Landesebene ausschöpfen soll. Was wirklich schön ist, was ich so auch selten erlebt habe, ist, dass wir bereits im Verlauf der Antragsberatung Teile davon umgesetzt haben bzw. sie sich in der Umsetzung befinden. Ich will deswegen auch nur auf einige Punkte eingehen.

Zunächst einmal adressieren wir die Energieversorger. Wir wollen dafür sorgen, dass allein schon die Kommunikation zu den Bürgerinnen und Bürgern besser wird. Es soll eine optische Hervorhebung der Sperrandrohung geben und vor allem Hinweise auf bestehende Hilfemöglichkeiten, wie zum Beispiel die Energieschuldenberatung der Verbraucherzentrale. Und siehe da, wir sind in Kontakt mit Energieversorgern, liebe Opposition. Sogar die Linke redet mit privaten Unternehmen. Siehe da, es fruchtet,

[Ronald Gläser (AfD): Sie zu erpressen!]

es sind konstruktive Gespräche. Die Energieversorger werden handeln und werden hoffentlich dafür sorgen, dass auf Hilfeangebote verwiesen wird, die Rechnungen besser lesbar sind und allein schon dadurch Sperren vermieden werden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zweiter Punkt: Netzbetreiber sollen auf Sperren unmittelbar vor Wochenenden oder Feiertagen verzichten. Ich glaube, das erklärt sich von selbst. Wir haben ja auch bald wieder schöne Feiertage vor uns. Da ist es sicherlich nicht sehr schön, wenn man im Dunkeln sitzt oder elektrische Geräte nicht betreiben kann.

Dritter Punkt – hier muss ich leider ein bisschen Wasser in den Wein gießen –: Wir haben einen Punkt im Antrag und wollen, dass einkommensschwache Haushalte bei der Anschaffung energiesparender Haushaltsgeräte besser unterstützt werden. Das ist eine Maßnahme des Berliner Energie- und Klimaschutzprogramms. Mit dieser Maßnahme könnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Einmal ist es klimapolitisch sinnvoll, dass man energieeffiziente Geräte anschafft und zum anderen spart man damit Energiekosten und gerät gar nicht erst in die Schuldenfalle. Das ist, wie gesagt, von diesem Haus beschlossen worden. Leider hat der Senat bisher keine Schritte zur Umsetzung unternommen. Das kann so nicht bleiben. Ich erwarte vom Senat, dass sich das ändert, wenn wir das hier beschlossen haben.

[Beifall bei der LINKEN]

Nächster Punkt – da lobe ich wieder den Senat: Wir wollen einen Runden Tisch unter Beteiligung der zuständigen Senatsverwaltungen, der Grundversorger für Strom und Gas, der Betreiber der Strom- und Gasnetze, der Jobcenter, der Verbraucherzentrale usw. einrichten, um alle Akteure zusammenzubringen, die wirklich mit Energiesperren zu tun haben. Das ist auf einem guten Wege. Die Verbraucherzentrale lädt regelmäßig zu einem Fachforum Energiearmut ein, und ich danke dem Verbraucherschutzsenator dafür, dass er dafür die Federführung übernommen hat,

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

und dass es hoffentlich so weitergeht. Denn nur, wenn wir das mit allen Akteuren, oder Stakeholdern, wie man neudeutsch sagt, besprechen, glaube ich, haben wir eine gute Chance etwas daran zu ändern.

Letzter Punkt – der ist mir sehr wichtig: Wir haben die Energieschuldenberatung bei der Verbraucherzentrale in dieser Wahlperiode geschaffen. Wir werden sie mit diesem Haushalt weiter verstärken. Es gibt kaum eine erfolgreichere Institution, zumindest kenne ich kaum eine, die wir in dieser Wahlperiode geschaffen haben. Über 90 Prozent derjenigen, die dort Rat suchen, sind erfolgreich in dem Sinne, dass sie eine Strom- oder Gassperre vermeiden können. Wenn wir irgendwas verstärken

(Dr. Michael Efler)

müssen, dann sind es Dinge, die laufen. Genau das werden wir tun.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich hoffe sehr, dass es gelingt, mit diesem Beschluss und dessen Umsetzung die Zahl der Energiesperren in Berlin deutlich zu reduzieren. Wir werden dranbleiben und das regelmäßig mit Anfragen kontrollieren und hoffentlich die Situation nachhaltig verbessern. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Schultze-Berndt. – Bitte schön!

Jürn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! – Es ehrt Sie, dass Sie sich dieses Themas sehr intensiv annehmen, und das ist tatsächlich eine sehr konkrete und konstruktive Zusammenstellung von Ideen von Experten aus verschiedensten Kommunen und Bundesländern, die zusammengetragen wurden, seinerzeit unter Leitung des Beirats der Stadtwerke Berlin, dem ich zu dem Zeitpunkt auch angehörte. Das heißt, das sind die Ergebnisse dieses Symposiums.

Das Besondere an diesem Antrag ist, dass er eigentlich keinen Gesetzesstatus hat, dass kein Geld hinterlegt wird, dass kein Gesetz geändert wird, dass der Senat eigentlich gar nichts machen muss, mit der Ausnahme, an einem Runden Tisch zu sitzen und ein bisschen mit zu moderieren. Das ist natürlich inhaltlich ein bisschen schwach, das hätten wir uns anders vorgestellt.

Hier reden jetzt die Energiepolitiker, weil das eben aus den Stadtwerken resultiert, aus dieser Beiratssitzung. Eigentlich ist es ein sozialpolitisches Thema. Wir reden darüber, dass es Personen gibt, die auf eine gewisse Art und Weise das Vermögen über die eigene administrative Kompetenz verloren haben. Wir reden darüber, dass es Leute gibt, die nicht mehr rechtzeitig ihre Stromrechnung bezahlen. Strom ist ein Element der Daseinsfürsorge. Das ist aber mittlerweile auch die Telekommunikation, und Mobilität ist auch Daseinsfürsorge. So wie Strom, Mobilität und Telekommunikation von verschiedenen Dienstleistern angeboten werden, hat ein jeder die Verpflichtung, seine Verträge einzuhalten. Wir reden darüber, dass es Personen gibt, die es einfach nicht mehr schaffen, sich zu organisieren. Dann ist nicht die Frage, ob die Rechnung 24 Euro oder durch ein verbrauchsreduzierendes Gerät 23 Euro pro Monat beträgt, sondern diese Menschen schaffen es einfach nicht mehr. Das sind Personen, die unsere Unterstützung brauchen – nicht allein wegen der Stromrechnung, sondern sie brauchen eine umfassende Unterstützung dabei, Fuß zu fassen und Stabilität in ihr Leben zu bringen.

Wir wissen, dass 10 Prozent der Haushalte in Berlin überschuldet sind. Sich diesen zu nähern, ist unsere Pflicht und Verantwortung. – Meine sehr geehrten Damen und Herren von der rot-rot-grünen Koalition! Was Sie tun, ist an dieser Stelle zu wenig.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Christian Buchholz (AfD)]

Nehmen Sie sich nicht das Filetstück Strom, weil alle Leute wissen, worum es geht, sondern sorgen Sie dafür, dass diesen Menschen geholfen wird! Unsere Anträge auf Verstärkung der Schuldnerberatung in den Jugendberufsagenturen, bei den Minderjährigen und Menschen unter 25 Jahren, haben Sie jedenfalls sang- und klanglos versenkt. Nichts machen Sie. Schuldnerberatung findet bei Ihnen in der Verstärkung nicht statt, das finde ich enttäuschend, das bedauere ich sehr. Viele Ideen aus unseren Diskussionen in den vergangenen Monaten sind aber sehr gut und auch in anderen Ländern schon vorgetragen worden. Eine Simplifizierung der bei Mahnungen verwendeten Sprache ist auch keine Rocket-Science und nichts, worüber wir politische Diskussionen führen müssen, sondern etwas, wo wir sagen: Das finden wir eigentlich alle in Ordnung, das möchten wir gern bewegen.

Dr. Efler hat es gesagt, es ist aber ein Element der Energiepolitik im Land Berlin – das ist deswegen recht putzig, weil wir uns eigentlich vorgenommen haben, Berlin umzubauen, unter anderem hin zur Solarhauptstadt Berlin. Darüber würde ich gern noch 20 Sekunden Zeit verlieren. Wie sieht das konkret aus? Künftig sollen ja – darüber ist gesprochen worden – diejenigen, die ein Haus bauen, verpflichtet werden, Solardächer zu installieren. Alle privaten Hausherren sollen also künftig Photovoltaik auf die Dächer packen. Somit haben sich der Senat und die Abgeordnetenhausverwaltung überlegt: Das machen wir im Übrigen mit den öffentlichen Gebäuden auch so. Das heißt, bei jedem Gebäude wird jetzt geprüft, wie viele Solaranlagen draufkommen. Da man ja die Stadtwerke geschaffen hat und die ein Monopolist sind, hat man entschieden, die Stadtwerke Berlin machen das jetzt auf allen öffentlichen Gebäuden. Und was machen Sie? – Sie sorgen dafür, dass auf den Dächern genau so viel Strom produziert wird, wie das Gebäude selbst verbraucht. Es wird keine Kubikstunde

[Dr. Michael Efler (LINKE): Kilowattstunde!]

– oder keine Kilowattstunde – Danke schön! – mehr Strom produziert, als das Gebäude selbst verbraucht. Das heißt, im Zweifel werden nur 10 Prozent der Dachfläche verwendet, weil man herausgefunden hat, dass das Einspeisen in das öffentliche Netz wirtschaftlich gar nicht attraktiv ist und außerdem einen viel zu großen Administrationsaufwand verursacht. Wenn wir sagen, wir wollen die Stadt Berlin umbauen – alle Privaten werden gezwungen, Solardächer zu bauen, aber die öffentliche Hand zieht sich zurück und sagt: „nur maximal das, was das Gebäude selbst verursacht“, ist das natürlich Solarwende Mini.

(Jürn Jakob Schultze-Berndt)

[Roman Simon (CDU): Á la Rot-Rot-Grün!]

Das ist eigentlich peinlich und nichts, wovon die Senatorin nichts wüsste, sondern ausdrücklich mit ihrem Einverständnis und auf ihre Befehle hin so gemacht worden. Insofern haben wir da noch ein bisschen was zu tun.

Die CDU jedenfalls hat vor Kurzem ein tolles umweltpolitisches Programm verabschiedet. Die CDU steht für eine Klimawende zur Verfügung. Wir haben ein Konzept, mit dem wir sagen: Man muss nicht quatschen, man muss machen. Mit der CDU gelingt es. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat das Wort der Abgeordnete Stroedter. – Bitte schön!

Jörg Stroedter (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Schultze-Berndt! Sie haben jetzt zum Schluss über etwas ganz anderes geredet, aber dazu meine Antwort: Mir würde es schon reichen, wenn die CDU-Fraktion zu den Beschlüssen zurückkommt, die man in der Enquete-Kommission „Neue Energie für Berlin“ gefasst hat. – Sie erinnern sich? Da waren Sie noch nicht dabei. – Die CDU ist weit von energiepolitischem Fortschritt entfernt. Stimmen Sie dem Masterplan Solarcity zu! Das ist ein guter Ansatz. Bisher höre ich dazu, ehrlich gesagt, gar nichts, um das einmal vorsichtig zu sagen. Sie stehen eigentlich bei allen Energiefragen nur auf der Bremse. Sie mussten heute für Ihren energiepolitischen Sprecher Frank Henkel einspringen. Ich habe jetzt aber nichts Neues gehört.

Lassen Sie uns jetzt einmal über die Gas- und Stromsperren reden! Vattenfall ist so ein Lieblingskonzern der CDU-Fraktion. Übrigens: Sie denken immer, das ist die Privatisierung. Das ist aber immer noch ein schwedischer Staatskonzern, das hat sich noch nicht geändert. Ich sage Ihnen jetzt einmal etwas zu den Zahlen: Im Jahr 2018 sind insgesamt 124 606 Briefe mit Ankündigungen von Stromsperren verschickt worden – 124 606 Schicksale, die daran hängen, Herr Schultze-Berndt. Das ist nicht irgendein Thema, sondern das betrifft viele.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Im Januar 2018 waren 12 021 Haushalte betroffen, im Februar immer noch 9 677, im März über 12 000, im Mai über 12 000. Schlussendlich haben im Jahr 2018 insgesamt 18 877 Haushalte tatsächlich den Strom abgestellt bekommen. Man muss sich einmal vorstellen, was das bedeutet: ohne Strom. Das ist wie in der Steinzeit, um das einmal so deutlich zu sagen. Für das Jahr 2019 erwarten wir ähnlich hohe Zahlen. Das ZDF berichtete über knapp 300 000 temporäre Stromsperren deutschlandweit. In der heutigen Zeit ist eine Stromsperre ein starker Einschnitt in das Leben der betroffenen Bürgerinnen und Bürger. Künftig wird die Stromversorgung noch wichtiger. Immer mehr Prozesse, immer mehr Alltagssituationen sind direkt oder indirekt von einer guten Stromversorgung abhängig. Deshalb legt die Koalition heute den Antrag „Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden“ auf.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben am 6. Juni 2019 bei der Einbringung im Plenum bereits ausführlich zu dem Antrag gesprochen. Im Rechtsausschuss, im Sozialausschuss, im Wirtschafts- und Energieausschuss haben wir alle Argumente hierzu bereits ausführlich ausgetauscht. Deshalb will ich heute nur noch einige Punkte nennen: Wir wollen, dass der Senat aktiv gegen Strom- und Gassperren vorgeht, indem er auf die Energieversorger einwirkt, auch auf Vattenfall, der ja faktisch zu großen Teilen ein Monopolist ist. Die Energieversorger müssen ihrer großen Verantwortung gerecht werden und unzumutbare Härten durch Strom- und Gassperren vermeiden. Dazu gehört zum Beispiel: Die Mahnverfahren müssen umgestellt werden. Sperrandrohung muss der letzte Schritt sein, vorher müssen Zahlungsaufforderungen versendet werden, die auf Informationen zur Energieberatung hinweisen – auch das ist uns sehr wichtig. Wir wollen, dass Zahlungsaufforderungen und Sperrandrohungen leichter lesbar werden. Bei Androhung der Sperre muss auf Hilfemöglichkeiten und Beratungsstellen hingewiesen werden. All das ist im Augenblick nicht der Fall. Das ist ein Skandal. Das muss geändert werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Stefan Taschner (GRÜNE)]

Mahn- und Sperrverfahren sollen ausgesetzt sein, wenn ein Antrag auf Energieschuldenübernahme beim Jobcenter eingereicht wurde. Während der Bearbeitungszeit von Anträgen auf Energieschuldenübernahme durch das Jobcenter – wir wissen alle, das dauert immer eine Weile – müssen die Betroffenen sicher vor hohen zusätzlichen Kosten für Sperrungen und Entsperrungen sein. Insbesondere einkommensschwache Haushalte müssen bei der Anschaffung energiesparender Haushaltsgeräte unterstützt werden, damit ihre Stromkosten sinken. Auch das vermeidet hohe Rechnungen und drohende Zahlungsunfähigkeit. Auch da muss deutlich mehr getan werden, und auch da würden wir uns freuen, wenn sich das ganze Haus dahinterstellt. Deshalb: Strom ist längst ein existenzielles Grundbedürfnis. Ein menschenwürdiges Leben und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sind ohne Strom nicht mehr vorstellbar, deshalb hätten wir es ganz gerne, dass alle den Antrag unterstützen, wenn man – wie man immer so schön sagt – die Interessen der Bevölkerung vertreten will, und zwar nicht nur, wenn es die eigenen Mehrheiten hergeben. Das ist ein ernsthaftes Problem, 180 000 Anträge sind 180 000 Anträge zu viel. Ich bitte um Unterstützung dieses Antrags. – Danke sehr!

[Beifall bei der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Herr Christian Buchholz.

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Gäste! Der Antrag „Energiearmut bekämpfen – Strom- und Gassperren vermeiden“ ist einer der am intensivsten beratenen Anträge in diesem Haus. Wir haben ihn bereits im Mai hier im Plenum beraten, dazu in drei Ausschüssen. Durch die gründliche Beratung ist das ein Antrag, der vom Verfahren her am besten bearbeitet worden ist. Dafür müsste man dem Parlament und den Ausschüssen eigentlich ein Lob aussprechen.

Was das Ergebnis betrifft, so muss man dieses Lob jedoch gleich wieder revidieren. Inhaltlich war das nämlich nicht unbedingt eine Beratung. Die beiden Blöcke haben die Argumente ausgetauscht, und die sozialistische Seite, bestehend aus Linkspartei, Bündnis 90 und SPD, hat sich dabei als taub, nicht lernfähig und vernünftigen Argumenten nicht zugänglich gezeigt.

Die bürgerliche Seite, bestehend aus AfD, FDP und CDU, hat sich bereit gezeigt, vernünftige Argumente anzuerkennen, so z. B. den Versand der Zahlungsaufforderung vor dem Versand der Sperrandrohung, die optische Hervorhebung der Sperrandrohung und eine verbesserte Kommunikation zwischen Jobcentern und Grundversorgern. Das ist im ureigensten Interesse der Grundversorger, denn sperren tun die nicht gerne. Das ist die letzte Möglichkeit oder der letzte Schritt, wie Herr Stroedter gerade sagte.

Die sozialistischen Parteien dagegen haben sich ideologisch und beratungsresistent gezeigt. Sie haben ausschließlich Interesse daran gezeigt, dem Kind zu helfen, das bereits in den Brunnen gefallen ist.

[Beifall bei der AfD]

Sie haben dabei auch abwegige Vorschläge in den Antrag geschrieben und sind nicht von denen abgewichen. Es steht immer noch etwas von „überzogenen Bonitätsprüfungen“ im Antrag, obwohl in der Wirtschaft Bonitätsprüfungen bei langfristigen Verträgen absolut Sinn machen.

[Beifall bei der AfD]

Und sie sind nicht bereit, vorbeugend zu agieren. So zeigte sich die Vertreterin der Verbraucherzentrale, Frau Elß, in der Anhörung im Ausschuss Integration, Arbeit und Soziales sehr aufgeschlossen gegenüber dem Vorschlag der AfD, das Thema Strompreise, Stromrechnung und finanzielle Bildung bereits in der Schule zu behandeln.

[Beifall bei der AfD]

Die Verbraucherzentrale würde sogar darüber hinaus gehen und sich eine Verbraucherbildung wünschen – Zitat: Man kann gar nicht früh genug damit anfangen! – Finanzielle Bildung und Verbraucherbildung in der Schule wären vorbeugende Maßnahmen, und damit würden in Zukunft weniger Kinder und Erwachsene überhaupt in den Brunnen fallen.

[Beifall bei der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Außerdem wäre das zusammen mit einer Behandlung des Themas Stromrechnung im Schulunterricht locker auf der Landesebene zu lösen. Bildung ist Ländersache, und da muss ich Dr. Efler widersprechen: Auf Länderebene sind noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. – Nichts dergleichen ist in den Antrag eingegangen. Man könnte meinen, die sozialistischen Parteien brauchen geradezu in den Brunnen gefallene Kinder und Opfer der Berliner Bildungskatastrophe, weil sie daraus ihre Klientel rekrutieren.

[Beifall bei der AfD]

Auch auf Bundesebene, über den Bundesrat müsste der Senat das Thema Strompreise angehen. Die Kilowattstunde kostet in Deutschland 30 Cent. Der Strom ist in Deutschland europaweit am teuersten. Der Strompreis, den die Verbraucher zahlen müssen, wird am meisten durch Steuern und Abgaben getrieben: Alleine Stromsteuer, Umsatzsteuer und EEG-Umlage machen zusammen die Hälfte des Strompreises aus. Ein weiteres Viertel des Strompreises machen die Netzentgelte aus, und erst das letzte Viertel des Preises kommt durch Beschaffung und Vertrieb.

Die Netzentgelte sind inzwischen sehr hoch, weil es aufwendiger geworden ist, die Stromnetze stabil zu halten. Die Einspeisung von Strom aus Wind und Sonne ist eben schwerer planbar, und das macht die Netze teurer.

[Beifall bei der AfD]

Der Senat müsste sich somit auf Bundesebene für die Abschaffung der Stromsteuer einsetzen, die Senkung der Umsatzsteuer auf 7 Prozent für Strom fordern und sich für die Abschaffung der EEG-Umlage einsetzen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von der AfD: Sehr gut! Bravo!]

Das wären geeignete Maßnahmen. Allein das wären die Maßnahmen, um das Ziel zu erreichen, dass Sie in Ihrem Antrag vorgegeben haben. Da dieser Antrag nur die Komponente hat, dem Kind zu helfen, das in den Brunnen gefallen ist – und dieses dazu noch mit teilweise ungeeigneten Mitteln –, und kein Kind vor dem Sturz in den Brunnen schützen will, lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Taschner. – Bitte schön!

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin1 Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt, da die Tage wieder kürzer werden und man merkt, dass es trotz Klimawandel draußen auch ganz schön zapfig kalt werden kann, ist man wirklich froh, wenn man abends heimkommt, das Licht anmacht, die Wohnung wird hell, die Heizung sich aufdreht, und es wird kuschlig warm in der Wohnung. Der eine oder die andere zündet sich vielleicht in der jetzigen Zeit auch noch eine Kerze an und fühlt sich so rundum wohl.

Doch für einige Berlinerinnen und Berliner hat dieses Anzünden einer Kerze überhaupt nichts mit der Adventszeit zu tun. Auch kommt keine heimelige oder romantische Atmosphäre auf, sondern für viele ist diese Kerze einfach die einzige Licht- und Wärmequelle, die noch bleibt: Sie leben in einem Haushalt, der von einer Strom- und Gassperre betroffen ist.

Auch wenn die Zahl schon öfter im Laufe dieses Antragsverfahrens gefallen ist, kann man sie, finde ich, nicht oft genug wiederholen, um es sich einzuprägen: 2018 waren fast 19 000 Stromsperren in Berlin ausgesprochen, und etwas mehr als 2 000 Haushalte waren von einer Gassperre betroffen. Es gab allein über 20 000 Haushalte, die zeitweise von der Energieversorgung abgeschnitten waren. Das können und wollen wir nicht weiter so hinnehmen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Und wenn man sich mit der Materie genauer beschäftigt – und Sie, Herr Schultze-Berndt haben das offensichtlich nicht getan; sonst hätten Sie hier nicht so viel Unwissenheit präsentiert und hätten es wahrscheinlich auch geschafft, ganze fünf Minuten zum Thema zu reden – und sich wirklich anschaut, welche Menschen eigentlich hinter diesen Energiesperren stecken, dann sind es oft nicht die Zahlungsverweigerer oder diejenigen, die einen großen Energiekonsum haben – vielmehr stecken viele einzelne Schicksale dahinter.

Besonders hart treffen Energiesperren die Schutzbedürftigen – Kinder, alte Menschen, Behinderte oder Pflegebedürftige –, weil sie vom Gesetz nicht besonders geschützt werden. Auch sind es oft Menschen, die eben nicht wie die meisten von uns die Möglichkeit haben, zu einem günstigeren Strom- oder Gastarif zu wechseln, sondern sie müssen in dem aus meiner Sicht vollkommen überteuerten Grundversorgertarif ausharren.

Als Politik dürfen wir das Phänomen der Energiearmut nicht ignorieren und sind aufgefordert, diesen Menschen zu helfen. Wir als Koalition sind bereit, dies auch zu tun, denn seit einiger Zeit gibt es dank der rot-rot-grünen Regierung zum Glück wieder eine Energieschuldnerberatung, eben die Anlaufstelle, wo sich die Betroffenen hinwenden können und Rat und Tat erhalten, und oftmals wird die Energiesperre sogar abgewendet.

[Florian Swyter (FDP) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie?

Dr. Stefan Taschner (GRÜNE):

Keine Zwischenfrage! – Deswegen, weil die Arbeit so gut ist – Herr Efler hat es schon erwähnt –, werden wir im noch zu verabschiedenden Doppelhaushalt genau diese Beratung weiter stärken, um den Menschen weiter helfen zu können.

Doch das bedeutet nicht, dass wir uns einfach zurücklehnen und sagen können: Hausaufgaben gemacht, das war's! – Nein, wir müssen einen Schritt weitergehen, und der vorliegende Antrag geht genau diesen Schritt weiter: Wir wollen, dass sich der Senat zusammen mit der Vattenfall und der GASAG, den Grundversorgern, hinsetzt, denn diese beiden Energieversorger sind für den überwiegenden Teil der Energiesperren verantwortlich. Wir wollen, dass wir gemeinsam zu Verbesserungen kommen, die die Zahl der Energiesperren deutlich bis dahin senkt, dass sie letztendlich gar nicht mehr passieren.

Unser Antrag fasst einige wichtige Punkte zusammen, die sich aus der täglichen Praxis dieser Energieschuldnerberatung ergeben – und nicht, Herr Schultze-Berndt, wie Sie immer behaupten, aus einem Symposium der Berliner Stadtwerke. Das können Sie gern im Wortprotokoll nachlesen. – Wir fordern z. B. auf – Herr Efler hat es schon gesagt –, dass Netzbetreiber nicht über Feiertage und Wochenenden sperren. Es gibt EU-Länder, da gibt es sogar ein Verbot von Energiesperren während der Wintermonate. Manche deutsche Städte bieten sogar einen Winter- oder Weihnachtsfrieden an – warum sollte das in Berlin nicht möglich sein? Warum wird eigentlich schon bei so geringen Beträgen gesperrt? – Zusammen mit den anfallenden Gebühren aus Mahnung, Sperrung, Entsperrung sind die Betroffenen häufig in einer Verschuldungsspirale, die dann genau dazu führt, dass die nächste Energiesperre wieder bevorsteht. Und oftmals übersteigen die Folgekosten den eigentlichen Zahlungsrückstand, der 2017 in Deutschland durchschnittlich bei 117 Euro lag. Auch darüber müssen wir mit den Energieversorgern reden und eine sozialverträgliche Lösung finden.

(Dr. Stefan Taschner)

Ja, natürlich wissen wir, dass wir als Land Berlin nicht alles regeln können. Wir können lediglich mit den Berliner Stadtwerken agieren, und da gab es bisher nicht eine einzige Stromsperre. Deswegen ist es ja auch so wichtig, dieses Gespräch zu suchen, und Herr Efler hat schon gesagt, dass man bereits erste Effekte dieses Antrags sieht. Es gibt Gesprächsrunden, und persönlich hatten wir auch schon Gespräche. Die Energieversorger sind bereit, etwas zu ändern. Deswegen hat sich dieser Antrag schon gelohnt.

Abschließend ist noch einmal ganz klar zu sagen: Das Bundesverfassungsgericht hat in seinen beiden Urteilen von 2010 und 2014 eindeutig festgestellt, dass die Versorgung mit Energie Teil eines menschenwürdigen Existenzminimums ist. Dem sollten doch auch die Regelungen von Energiesperren entsprechen. Wir als rot-rot-grüne Koalition sind bereit, unseren Beitrag dazu zu leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Swyter. – Bitte schön!

Florian Swyter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Erkenntnisstand hat sich seit der Debatte, die wir im Mai hatten, und auch nach den Ausschusssitzungen eigentlich gar nicht groß geändert. Selbstverständlich gehören Energie und Gas zu den existenziellen Bedarfsgütern der Menschen, und selbstverständlich muss das Interesse aller sein, dass Stromsperren so wenig wie möglich und im besten Fall gar nicht verhängt werden. Wir haben nun diesen Antrag auch im Ausschuss intensiv diskutiert, und es gibt – das habe ich auch im Ausschuss gesagt – Ansätze in diesem Antrag, die wir unterstützen. Dabei ist eine Grundidee richtig, die auch von den Anbietern durchaus im eigenen Interesse befürwortet wird, dass nämlich Informationen so früh wie möglich fließen. Das heißt, wenn klar ist und sozusagen die Befürchtung besteht, dass ein Haushalt oder eine Person zahlungsunfähig ist, dann sollte das so schnell wie möglich mit den Sozialträgern, die meistens mit eingebunden sind – sprich: vor allem Jobcenter –, und mit den Stromanbietern informatorisch ausgetauscht werden, um Stromsperren im Vorfeld zu verhindern. Das ist ein richtiger Ansatz.

Genauso richtig ist der Ansatz in diesem Antrag, einen Runden Tisch zu gründen. Gegen Runde Tische kann man zunächst einmal nichts haben, also wenn sich Leute an einen Runden Tisch setzen. Besonders die Schreiner, die diese runden Tische herstellen, haben nichts dagegen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Jürn Jakob Schultze-Berndt (CDU) –
Heiterkeit bei der FDP und der CDU]

Aber wichtig ist, dass dann auch etwas dabei herauskommt. Wohlfeil in diesem Antrag ist, dass man gewissermaßen versucht, die moralische Schuld den Energieversorgern und den Netzbetreibern zuzuschieben und zu sagen, sie müssten generell generöser sein. Die Schwelle für Sperrverfahren soll hochgesetzt werden, und es soll sogar auf eine Bonitätsprüfung verzichtet werden, was nichts anderes heißt, als Informationen, die wichtig sind, um so etwas zu verhindern, nicht zur Kenntnis zu nehmen. Es ist letztendlich eine Maßnahme zulasten Dritter, die Sie hier beschließen wollen, nämlich zulasten der Stromanbieter und der Netzanbieter, oder mit anderen Worten: zulasten der Kunden, die das bezahlen sollen, also der ganz überwiegenden Mehrheit, die ihre Stromrechnung bezahlt. An die müssen wir ja auch denken.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Robbin Juhnke (CDU)]

Wenn Sie so einen Antrag stellen, würde ich auch das Prinzip befürworten: Wer bestellt, bezahlt. – Da fehlt, und das habe ich schon im Mai gesagt, das Preisschild. Sie müssen sagen, was dann die Stromanbieter bezahlen sollen, und letztendlich müsste sich der Berliner Senat bereit erklären, das zu finanzieren, denn es ist – und da hat mein Vorredner, Herr Schultze-Berndt, vollkommen recht – vor allem Sozialpolitik, über die wir dann reden, für Menschen, die selbst aus vielfältigen Gründen nicht in der Lage sind, ihre Stromrechnung zu bezahlen, obgleich es auch heute schon Härtefallregelungen und vielfältige Maßnahmen gibt, um es so weit überhaupt nicht kommen zu lassen. Das stört uns an diesem Antrag, denn das ist wohlfeil formuliert, und insofern können wir uns bei der Abstimmung auch nur enthalten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag – Drucksache 18/1877 – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die AfD-Fraktion bei Enthaltung der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP – die Annahme mit geändertem Erstberichtsdatum „31. März 2020“. Wer dem Antrag mit geändertem Erstberichtsdatum „31. März 2020“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das ist die AfD-Fraktion. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag so angenommen.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 26

Bildungsintegration Geflüchteter voranbringen – OSZ als Lernorte stärken

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2257

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Abgeordnete Remlinger, Sie haben das Wort!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin immer wieder überrascht, dass ich so klein bin, oder es sprechen vor mir immer Riesen. – Es kommt nicht oft vor, dass wir am selben Tag zweimal über die berufliche Bildung sprechen. Vielleicht ist es gerade sinnfällig vor dem Hintergrund, was wir vorhin diskutiert haben, dass wir jetzt als Koalition und ich für die Koalition und für uns Grüne den Antrag begründen möchte, warum wir die Oberstufenzentren stärken wollen, und zwar geht es uns gerade um die Aufgaben, die ich vorhin schon beschrieben habe, nämlich die Aufgaben, die die Oberstufenzentren jenseits der Eigenschaft als Schulen im Kontext der dualen Ausbildung haben.

Gerade angesichts unserer Diskussion frage ich Sie alle noch mal, ob Sie sich jemals ernsthaft gefragt haben, wo denn die jungen Menschen, die Schülerinnen und Schüler bleiben, die nicht studieren und die keine Ausbildung machen. Eine Ausbildung direkt nach der Schule machen in Berlin weniger als zehn Prozent. Haben Sie sich jemals gefragt, wo die unterkommen, die nicht studieren, keine Ausbildung machen, das Studium abbrechen oder die Schule abbrechen und keinen Abschluss haben, oder wo die jungen Geflüchteten, die erst mit 16 Jahren zu uns kommen, sind und was die machen? – Ja, die Oberstufenzentren fangen sie auf. Die Oberstufenzentren geben jedem eine zweite und eine dritte Chance, und die Oberstufenzentren sind für uns wie ein Fels in der Brandung in den rauen Gewässern der Berliner Bildungslandschaft. Sie sind ein äußerst wichtiger Anker für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Ohne die Oberstufenzentren und das, was sie für die Jugendlichen leisten, für die die Allgemeinbildung nicht gut lief oder nie eine Chance war, hätten wir ganz andere gesellschaftliche Probleme, und deshalb wollen wir die Oberstufenzentren stärken.

[Beifall von Bettina Jarasch (GRÜNE), Stefanie Fuchs (LINKE) und Udo Wolf (LINKE)]

Wir haben ein paar sehr konkrete Punkte aufgeschrieben, die mit der letzten Gruppe, die ich genannt habe, den jungen Geflüchteten, zu tun haben. Dazu gehört, dass wir die Sprachförderung ausbauen wollen und dass das Land Berlin – und da sind wir ja auch auf einem guten Weg wie bei vielen Punkten, die wir hier nennen – die Sprachförderangebote, die das BAMF macht, ergänzen muss. Es geht darum, sie passgenauer zu machen, sie zu individualisieren, denn es ist ein riesiger Unterschied, ob ein Mensch, eine junge Frau, ein junger Mann, ein junger Erwachsener mit drei Sprachen und einer Arztausbildung nach Deutschland kommt und nur kein Deutsch kann oder ob ein junger Mensch noch nie eine formale Bildung genossen hat und erst alphabetisiert werden muss. Da reichen die Angebote des BAMF nicht. Und es ist auch wichtig, dass wir, wenn wir es nicht erreichen, eine Einigung beim BAMF hinzubekommen, das selber ergänzen, um diese Kurse an den Oberstufenzentren anzubieten. Denn es geht auch um praktische Dinge – und darüber haben wir hier schon einmal diskutiert –, denn es macht einen riesigen Unterschied, ob ich an einem Tag an drei verschiedenen Orten in der Stadt lernen muss oder vor Ort auch meinen Sprachkurs haben kann.

Wir wollen außerdem die Bildungsberatung verstärken. Ich glaube, das ist unmittelbar einzusehen, denn schon geborene Berliner finden es nicht einfach, das Berliner Bildungssystem zu verstehen und die richtige Schule für ihr Kind zu wählen, und insofern haben Menschen, die erst kurz in Deutschland sind, in dieser Hinsicht einen noch größeren Beratungsbedarf. Verbinden wollen wir das mit einer besseren Diagnose, ich sage mal, beim Erstkontakt: Welche Lernerfahrung, wie viel formale Vorbildung ist da? –, um besser sortieren zu können, wo die richtige Schule ist, an die die Jugendlichen geschickt werden. Dazu wollen wir die Clearingstelle verstärken. Wir haben sehr gute Erfahrungen gemacht – und wollen auch das verstärken – mit Bildungsbegleitung dieser jungen Menschen, die durchaus auch zur Sprachförderung beitragen kann und etwas ist, was mich fast zu meinem letzten Punkt bringt.

Vorschieben möchte ich aber, dass uns der Punkt wichtig ist, dass eine unglaublich wichtige Voraussetzung dafür ist, sowohl für die Pädagoginnen und Pädagogen als auch für die Schülerinnen und Schüler selbst, dass die Aufenthaltsfrage geklärt ist, denn ich kann nicht vernünftig lernen, mich konzentrieren und auch die Pädagoginnen und Pädagogen sind frustrationsanfällig, wenn sie all ihre pädagogische Leidenschaft an junge Menschen investieren, die dann vielleicht eine Woche später weg sind.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wenn die Fraktionsvorsitzende nicht zuhört! Haben Sie völlig recht!]

Deshalb möchten wir alle Möglichkeiten für eine Ermessensduldung ausschöpfen. Das ist dann realistisch, wenn wir – – Da haben wir vielleicht einen Anknüpfungspunkt an den Antrag der FDP heute früher am Tag, wo wir sagen: Wenn es eine realistische Perspektive für ein erfolgreiches Leben in Deutschland gibt, eine realistische Perspektive für einen erfolgreichen Bildungs- und Ausbildungsabschluss – – In der Tat ist es hocherfreulich, dass der berufsvorbereitende IBA-Bildungsgang in-

(Stefanie Remlinger)

zwischen so gute Erfolgsquoten hat, dass man mit dem Ausländeramt darüber sprechen kann – sehr gute Anschlussquoten eben hat. Mehr als zwei Drittel schaffen da einen Bildungsabschluss. Ungefähr ein Viertel der jungen Geflüchteten geht in Ausbildung. Das sind mehr, als von den allgemeinbildenden Schulen kommen und in Ausbildung gehen. Ich glaube, dass das ein unglaublich wichtiger Schritt ist, diesen Aufenthaltsrahmen vernünftig so zu bauen, dass überhaupt gut gelernt werden kann.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Ja, da kann man ruhig mal klatschen, danke schön!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Sie dreht sich doch die ganze Zeit um und redet!]

– Ich sehe das aber auch immer als Vertrauen, wenn sie mich einfach reden lassen!

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD und der FDP]

Abschließend möchte ich sagen, dass diese Punkte, die wir haben, wenn wir sagen, dass es individueller und passgenauer gestaltet werden muss, für diese unorthodoxeren Bildungs- und Lebensbiografien, die die Geflüchteten mitbringen, dann gilt es selbstverständlich auch – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Kollegin! Sie müssen langsam zum Ende kommen.

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Letzter Satz! – Das gilt auch für alle lange ansässigen jungen Menschen. Was wir vorschlagen, sind Maßnahmen, die die Oberstufenzentren – wir haben mit ihnen gesprochen – gut finden, ihnen bei der Qualitätsentwicklung helfen, insgesamt helfen, jedem jungen Menschen besser gerecht zu werden, gerade allen Jugendlichen – und davon gibt es, wie gesagt, Tausende –, bei denen die Allgemeinbildung nicht so richtig gut geklappt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat das Wort Herr Abgeordneter Stettner. – Bitte schön!

Dirk Stettner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Liebe Frau Remlinger! Wir haben auch Vertrauen, Sie reden zu lassen. Das können Sie gerne weiterhin tun. Aber ich habe leider immer noch nicht genau verstanden, was Ihr Antrag soll. Ich habe darüber nachgedacht, was Sie eigentlich mit diesem Antrag wollen, habe Ihnen aufmerksam zugehört und weiß es immer noch nicht. Also ich weiß, dass Sie in der Bildung Sozialpolitik betreiben und keine Bildungspolitik, indem sie kostenlos Mittagessen ausgeben, Kitas kostenlos machen und glauben, das sei Bildungspolitik.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Hier habe ich den Eindruck, Sie versuchen, die OSZs zu stärken. Das schreiben Sie oben rüber, machen aber eigentlich Integrationspolitik oder Flüchtlingspolitik, denn das ist da eigentlich drin und keine Bildungspolitik.

Jetzt versuche ich mal, eines rauszunehmen, was sinnvoll wäre: Oberstufenzentren stärken. Da haben wir heute – – Sie haben den Bezug zum Antrag der FDP selbst hergestellt, wobei ich immer noch nicht verstehe, warum Sie mir unterstellen, dass ich Erzieher für keine marktrelevante Berufsgruppe halte. Das haben Sie eben gerade gesagt. Wie kommen Sie auf den Gedanken, dass das ganze Feld von hier nach rechts rüber nicht der Meinung wäre, dass Erzieher sinnvoll sind? Das müssen Sie mir noch mal erklären, warum Sie das eben erzählt haben und woher Sie den Gedanken nehmen.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Zum Thema Vorurteile vielleicht mal ein bisschen Selbstreflektion! – Also OSZ stärken: Wir haben gerade darüber diskutiert, dass wir ein Umsetzungsproblem haben, dass wir eine Evaluierung brauchen, dass wir genau herausfinden müssen, was denn zu verbessern ist. Das haben wir heute ausgiebig diskutiert. Es macht jetzt keinen Sinn, Geld in irgendwelche Maßnahmen zu investieren, die vorher nicht durchdacht worden sind. Genau das wollen Sie hier aber tun. Aus diesem Grund ist das zum jetzigen Zeitpunkt nicht sinnvoll, sondern es macht Sinn zu sagen: Wir gucken uns das an. Was ist wirklich zu machen? – All das, was wir heute schon besprochen haben! Dann haben wir Ergebnisse, und dann machen wir das. Das wäre ein sinnvolles Vorgehen. Sie drehen es wieder andersrum.

[Stefanie Remlinger (GRÜNE): Die sind schon da, Herr Stettner!]

Beim Thema Flüchtlinge, das Sie als zweites Thema hier haben, suchen Sie eine Ausweitungsmöglichkeit des Status. Sie wollen die Altersgrenze erhöhen und finden keine Antwort darauf, wie Sie mit den fehlenden Kapazitäten umgehen wollen. Wir haben jetzt schon Lehrermangel und Raummangel. Wir haben jetzt Organisationsdefizite. Sie kriegen es nicht organisiert, sagen Sie selbst, haben wir festgestellt. Sie sind seit 24 Monaten nicht in der Lage, die Ergebnisse einer Kommission umzusetzen, und dennoch wollen Sie noch mehr hineinbringen. Das ist beides so nicht sinnvoll.

Was aber sinnvoll wäre, das kann ich Ihnen aus eigener Erfahrung sagen. Ich weiß nicht, ob Sie schon mal syrische Flüchtlinge ausgebildet oder in Arbeit gebracht und ihnen Deutschkurse gegeben haben. All das ist bei mir der Fall. Was sinnvoll ist, ist, mit Unternehmen zu sprechen, mit Unternehmern und Ausbildern zu sprechen, die

(Dirk Stettner)

Sie gerade als die schlimmen Wirtschaftsleute nach links weggeschoben haben, mit denen man das nicht tun kann, mit Unternehmern zu sprechen, die Ausbildungserfahrung haben und sie on the Job in Deutsch ausbilden. Das ist sinnvoll. Das bringt am meisten. Und das hilft auch den Flüchtlingen am meisten. Das wäre ein sinnvoller Weg.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aus diesem Grunde werden wir diesem Antrag so nicht zustimmen können. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Buchner. – Bitte schön!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Stettner! Um den Antrag mal ein wenig zu erklären: Er ist gar nicht so weit in seinem Kerngehalt von dem entfernt, was ausgerechnet Sie und Ihre Fraktion im letzten Bildungsausschuss beantragt haben. Da war nämlich die Überschrift: Qualität der Integrationskurse stärken. – Und das ist eines der zentralen Anliegen dieses Antrags. Es ist einiges gesagt worden.

Dass wir geflüchteten Menschen in unserer Stadt helfen wollen und müssen, in Bildung und Beruf anzukommen, ist eine zentrale Zukunftsaufgabe. Klar, der Erwerb der deutschen Sprache bildet dabei die Grundlage und Voraussetzung, einen beruflichen Abschluss zu schaffen. Die vom Bundesamt für Flüchtlinge, das bekanntlich dem Bundesinnenministerium unterstellt ist, angebotenen Sprachkurse haben sich nicht als geeignet für alle Gruppen herausgestellt, einerseits weil die geforderte Zugangsvoraussetzung das Niveau B1 ist und andererseits ein abgeschlossener Integrationskurs erforderlich ist. Das war für viele Geflüchtete noch nicht erreichbar. Auf der anderen Seite ist das Problem, dass diese BAMF-Kurse nur an acht Stellen in der Stadt stattgefunden haben.

Eine Forderung in unserem Antrag ist eben auch, die sprachliche Ausbildung, die Deutschausbildung für die Geflüchteten sicherzustellen, wo wir in der ganzen Stadt räumliche und personelle Möglichkeiten haben. Dafür sind die Oberstufenzentren ausgesprochen gut geeignet. Deswegen ist es richtig. Deswegen haben wir Ihren Antrag abgelehnt, weil wir es schon machen, dass wir auf Bundesebene die Initiative über den Bundesrat ergriffen haben, genau mit dem Bundesinnenministerium ins Gespräch zu kommen, dass wir die BAMF-Kurse ausgestalten, dass sie da stattfinden können, wo die jungen Leute sind.

Ich will mich auch des Eindrucks erwehren, dass wir nicht mit Unternehmen reden würden. Ich habe mit den beiden Kolleginnen in Runden gesessen, wo wir genau mit Industrie- und Handelskammer, mit Handwerkern, mit Unternehmen darüber geredet haben. Nein, allein Menschen, die unter Umständen kein Wort oder sehr schlecht deutsch sprechen, „on the Job“ die Sprache beizubringen, ist keine Lösung. Die Lösung ist tatsächlich in der dualen Ausbildung, für die es übrigens genügend Ausbildungsplätze geben muss, dafür zu sorgen, dass einerseits die Sprache geschafft wird und andererseits natürlich das Fachliche für die Jobs und die Arbeits- und Ausbildungsplätze.

Sinnvoll ist das in der Tat mit den vorhandenen guten Strukturen, die wir in den Oberstufenzentren haben, und deswegen ist es keine Überfrachtung. Die Oberstufenzentren sagen uns selber, dass sie das Potenzial an Räumen und übrigens auch an Lehrkräften hätten, diese Integrationsaufgabe wahrzunehmen. Deswegen ist es der Sinn der Sache, in Verhandlungen mit dem BAMF dafür zu sorgen, dass in den vom BAMF finanzierten Kursen an Oberstufenzentren möglichst eine große Anzahl von Auszubildenden den Zugang zu diesen Kursen erhält.

Das ist übrigens ein Ergebnis der Anhörung. Da waren Sie möglicherweise noch nicht im Bildungsausschuss. Wir haben in einer Anhörung mit Oberstufenzentren über die Perspektive geflüchteter Menschen gesprochen, und da war es eindeutiges Ergebnis, dass der Anzuhörende, ich glaube, aus dem Oberstufenzentrum für Gastgewerbe gesagt hat, er hätte die Geflüchteten gern am Oberstufenzentrum und würde dort gern die Sprachbildung machen.

Ich will aber auch sagen, dass das Land Berlin auf die Probleme bei den BAMF-Kursen jetzt schon reagiert hatte. Es gab aufgrund dieser Zugangsschwierigkeiten, durch SenIAS zugesagt, eine Finanzierung für berufliche Sprachkurse für 2019, an 13 Berufsschulstandorten, immerhin 250 Plätze, und da geht es auch darum, dass wir gucken, dass wir diese Kurse fortsetzen, solange es nicht eine bessere Lösung für die BAMF-Kurse gibt. Außerdem gab es an den Oberstufenzentren – da findet schon ganz viel statt – und an den Berufsschulen Alphabetisierungsangebote im Rahmen der Beschulung in den Willkommensklassen. Auch das wurde umgesetzt, weil es nun mal, wenn die BAMF-Kurse das Sprachniveau B1 erfordern, eben auch erforderlich ist, dieses Sprachniveau zu erreichen, möglicherweise noch sehr viel niedrigschwelliger, als viele von uns möglicherweise geglaubt haben.

Im Bildungsgang der Integrierten Berufsausbildungsvorbereitung, das ist das heute mehrfach angesprochene IBA, werden auch zusätzliche Sprachfachkräfte zur Unterstützung der Geflüchteten im Regelunterricht an insgesamt zehn Schulen eingesetzt. Da geht es darum, dass geholfen wird, das vermittelte Wissen im Unterricht besser zu verstehen. Der Sprachstand der jugendlichen Geflüch-

(Dennis Buchner)

teten in den IBA-Klassen wird in den Schulen erhoben, in denen die Zielgruppe der Geflüchteten stark vertreten ist.

Jetzt ist meine Zeit fast um,

[Paul Fresdorf (FDP): Hoffentlich nicht!]

und auch, weil wir eine Ausschussüberweisung haben und keine Abstimmung über den Antrag, können wir den Rest im Ausschuss weiter diskutieren. Ich glaube, in einem sind wir uns alle einig: Es wird Zukunftsaufgabe für diese Stadt sein, den Menschen, die hier angekommen sind, eine Perspektive zu geben, und das ist Sprachbildung, das ist Ausbildung, und das ist Beruf. An dem Ziel sollten wir alle gemeinsam arbeiten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Tabor. – Bitte schön!

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner! Bei den Anträgen der Koalition zum Thema Integration oder gar Bildungsintegration sogenannter Flüchtlinge weiß man nie so genau, ob man lachen oder weinen soll. Die seit fast 24 Jahren planlos im Bildungsressort herumstochernde SPD will jetzt im Verbund mit ihren tiefroten und dunkelgrünen Gesinnungsgenossen Bildungsintegration bei Menschen weiter fortschreiben und erreichen, die über zahlreiche sichere Drittstaaten in unser Land gelangt sind.

Die erste Frage, die sich bei diesem Thema wieder mal aufdrängt: Kamen doch keine hochbegabten oder lernwilligen Menschen zu uns nach Deutschland? Wie lang muss man eigentlich noch den roten Teppich für diese Personen ausrollen? – Sie schreiben: Sprachförderung endet nicht beim Deutschkurs für Geflüchtete in Willkommensklassen und soll bei Bedarf auch Jugendlichen ohne Fluchthintergrund zugutekommen. – Sie schaffen es nicht einmal, bei Kleinkindern Sprachförderung sicherzustellen. Hunderte von Kindern rutschen Ihnen bei der Sprachfeststellung vor der Einschulung und bei festgestellten Defiziten durch die Lappen. Dieser Senat ist seit Jahren nicht in der Lage, unter Ausschöpfung vorhandener und rechtlich gesicherter Sanktionsmöglichkeiten Zwang auf die Eltern auszuüben, um endlich dafür zu sorgen, dass nur Kinder mit ausreichenden Deutschkenntnissen eingeschult werden.

[Beifall bei der AfD]

Sie reden immer über gleiche Bildungschancen, aber genau Sie sind es, die schlecht Deutsch sprechenden Kindern diese Chance verbauen. Von diesem Fehlstart erholen sich die meisten Kinder nämlich nicht mehr.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Leider!]

Jetzt denken Sie, dass Ihnen das, zum Beispiel bei 16-jährigen Analphabeten mit grauem Vollbart gelingen wird?

[Heiterkeit bei der AfD]

Vielleicht glauben Sie wirklich selbst daran, aber wir von der AfD sind durchaus von der Vernunft getrieben und glauben allerdings nicht daran. Offenbar wollen Sie nicht verstehen, dass nur ein System des Förderns und Forderns zum Erfolg führen kann.

[Beifall bei der AfD]

Vieles ist unter der Koalition mittlerweile kostenlos, vieles leider auch völlig umsonst. Im Fördern sind Sie bereits herausragend, das muss man Ihnen zugestehen. Das Geld anderer Leute können Sie hervorragend ausgeben.

[Beifall bei der AfD]

Beginnen Sie aber endlich, klare Forderungen zu stellen und diese konsequent durchzusetzen. Setzen Sie bildungs- und integrationsunwillige Personen endlich vor die Tür. Nichts tun und nichts lernen können Sie auch woanders. Für diesen unwilligen Personenkreis sind wir zumindest nicht mehr bereit, mehr als nötig Geld auszugeben.

[Beifall bei der AfD –
Franz Kerker (AfD): Bravo! Sehr gut!]

Sie wollen, dass Sprachkurse nicht nur für Jugendliche aus den fünf Ländern mit der besten Bleibeperspektive geöffnet sein sollen. Die AfD fordert dagegen unter anderem die Unterstützung der freiwilligen Rückkehr und die konsequente Abschiebung ausreisepflichtiger Ausländer.

[Beifall bei der AfD]

Unsere Ressourcen im Bildungssystem sind schon jetzt über Gebühr strapaziert. Jeder sich illegal in Deutschland aufhaltende Jugendliche und junge Erwachsene darf daher nicht länger zum Schaden der sich legal aufhaltenden Menschen gefördert werden. Wir lehnen daher die Ermessensduldung – darüber wurde bisher noch gar nicht gesprochen – ausreisepflichtiger Ausländer ab und fordern den Senat auf, sich an geltende Gesetze zu halten und diese nicht noch weiter zu dehnen, bis sie irgendwann brechen.

[Beifall bei der AfD]

Was soll in diesem Zusammenhang eine besondere Bedarfslage geflüchteter Jugendlicher sein? Ist ein junger Tunesier, Afghane, Gambier oder Syrier besser zu behandeln als zum Beispiel jemand aus dem östlichen Polen oder aus Rumänien, der aus prekären Verhältnissen nach Deutschland gezogen ist? Wir sehen hier das Gleichheitsprinzip sonst nicht gewahrt. Der Druck, schnell Geld

(Tommy Tabor)

verdienen zu wollen bzw. zu müssen, darf nicht allen Ernstes als Begründung für diesen Antrag herangezogen werden. Es ist nun wirklich kein Alleinstellungsmerkmal, wenn man außerhalb der Rigaer Straße 94 wohnt. Der Antrieb, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, sollte genug Stimulanz sein, sich Bildung anzueignen. Darüber hinaus lässt der ganze Antrag außer Acht, dass die OSZ finanziell, strukturell und personell gar nicht in der Lage sind, noch mehr massiv betreuungsbedürftige Menschen zu beschulen. Mag sein, dass es beim OSZ für Gastronomie so ist, aber der Rest kann diese Masse an Menschen gar nicht weiter aufnehmen.

Das Berliner Bildungssystem ist beherrscht vom Mangel auf allen Handlungsfeldern, vor allem im Bereich Personal und Gebäude. Trennen Sie endlich die Spreu vom Weizen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Verschwenden Sie keine Ressourcen an integrations- und bildungsunwillige Sozialgeldglücksritter. Fordern und fördern Sie die, die uns wegen der Möglichkeiten und nicht wegen der Ausnutzungsmöglichkeiten als Zielland auserkoren haben, und setzen Sie endlich die Ausreisepflicht durch. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD –
Carsten Ubbelohde (AfD): So ist das!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Brychcy. – Bitte schön!

Franziska Brychcy (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Tabor! Außer Rufen nach Abschiebung und Ressentiments haben Sie hier keinen eigenen bildungspolitischen Vorschlag zu den OSZ unterbreitet. Das ist wirklich arm.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –
Carsten Ubbelohde (AfD): Wir brauchen Realitätswillen! Sie sind Träumer!]

Für den Bildungserfolg junger Geflüchteter ist eine gute Begleitung in Ausbildung, eine passgenaue Sprachförderung und ein sicherer Aufenthaltsstatus von entscheidender Wichtigkeit. Mit unserem Antrag wollen wir bestehende Ansätze zur Bildungsintegration weiterentwickeln und unterbreiten mehrere Vorschläge, die ich in drei Punkten kurz erläutern möchte.

Erstens: Der Schulversuch der Integrierten Berufsausbildungsvorbereitung – IBA – und die Übernahme jetzt als Regelbildungsgang seit diesem Schuljahr hat sich wirklich als Erfolgsmodell erwiesen. IBA richtet sich nicht nur an Geflüchtete – aber auch –, die an unseren Oberstufenzentren sind. Vor allem die individuelle Betreuung durch die enge Bildungsgangbegleitung ist eine wichtige Gelingensbedingung, die eine gute, zusätzliche pädagogische Struktur bietet und somit auch die Lehrkräfte an den OSZ etwas entlastet.

Die langen betrieblichen Praktikumsphasen im Bildungsgang IBA führen offenbar zum Erfolg. Die Ergebnisse der direkten Übergänge in duale Ausbildung von ca. 25 Prozent können sich im Vergleich mit dem alten BQL-Bildungsgang wirklich sehen lassen. Dennoch gibt es auch bei IBA noch Punkte, die verbessert werden könnten, zum einen bezüglich einer besseren Berufsorientierung vor der Entscheidung für ein bestimmtes Berufsfeld und zum anderen bezüglich der Anlage von IBA auf zwei Jahre in den Fällen, in denen von vornherein klar ist, dass ein junger Mensch den Bildungsgang nicht in einem Jahr absolvieren kann, zum Beispiel, wenn ein sonderpädagogischer Förderbedarf vorliegt. Hier müssen wir über Nachbesserungen diskutieren.

Mit der Etablierung von IBA als Regelbildungsgang muss es uns außerdem gelingen, die vorhergesehenen Stellen der Bildungsgangbegleitung, die wir eingestellt haben, zu besetzen und ausreichend Praxisplätze in den Betrieben zur Verfügung zu stellen. Aber insgesamt sind wir mit IBA auf einem wirklich guten Weg in der Berufsvorbereitung in Berlin. Hier bieten sich mithilfe der Betriebe reale Chancen für den Übergang in die duale Ausbildung, und das ist gut für die Jugendlichen und die Betriebe.

Zweitens: Bezüglich der Sprachförderung muss leider festgestellt werden, dass sich die Erwartungen an die BAMF-Kurse überhaupt nicht erfüllt haben. Nur ein Bruchteil der von den OSZs beantragten Kurse wurden überhaupt genehmigt. Längst nicht alle Sprachniveaus können durch die Kurse abgedeckt werden, sodass das Land Berlin eigene Sprachkursangebote an den OSZs einrichtet, damit der Bedarf überhaupt gedeckt werden kann. Gerade die Sprachkompetenz ist oft die größte Hürde in der schulischen Prüfung in einer sich anschließenden dualen Ausbildung, die durch berufsfachsprachliche Kurse natürlich viel besser genommen werden kann.

Drittens: Ein sicherer Aufenthaltsstatus ist eine Grundvoraussetzung für das erfolgreiche Absolvieren eines Bildungsgangs – jedes Bildungsgangs. Leider berechtigt derzeit nur das Absolvieren einer dualen Ausbildung oder das letzte Jahr vor einem Schulabschluss zu einer Ausbildungsduldung, nicht aber berufsvorbereitende Bildungsgänge. Die Koalition strebt nun an, die integrierte Berufsausbildungsvorbereitung IBA wegen der sehr guten Übergangsquoten in die duale Ausbildung ebenfalls aufzunehmen, um Geflüchteten eine verlässliche Bleibeperspektive zu geben. Leider habe ich es als Mitglied des Petitionsausschusses auch schon erlebt, dass junge Geflüchtete keine Ausbildungsduldung erhalten haben und

(Franziska Brychcy)

sie entweder aus- und erneut wieder einreisen mussten, um eine Pflegeausbildung zu beginnen, oder aber abschiebungsvorbereitende Maßnahmen eingeleitet wurden, wo einfach die Akte von einer Abteilung in der Ausländerbehörde in eine andere gewandert ist, und trotz guter schulischer Noten und einer Ausbildungsplatzzusage des Unternehmens keine Ausbildungsduldung erteilt wurde. Das ist unangemessen und unmenschlich.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Wir als R2G werden uns dafür einsetzen, dass möglichst viele junge Geflüchtete hier bei uns in Berlin die Chance auf eine Ausbildung und damit eine Bildungsperspektive erhalten. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt was Wort Frau Abgeordnete Dr. Jasper-Winter. – Bitte schön!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Durch eine erfolgreiche Ausbildung schaffen wir große Chancen für das Leben von Geflüchteten. Durch Schule und Beruf befähigen wir Menschen, selbstbestimmt zu leben und zu mündigen Mitgliedern unserer Gesellschaft zu werden. Mit dem Angebot einer guten Ausbildung schaffen wir auch die Möglichkeit für einen sozialen Aufstieg.

[Beifall bei der FDP]

Die Integration von Geflüchteten in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt ist und bleibt deshalb eine besondere Herausforderung in Berlin und muss mit allen Anstrengungen verfolgt werden.

[Beifall bei der FDP]

Wir machen Fortschritte. Mehr als 12 Prozent der Auszubildenden im Ausbildungsjahr 2018/2019 sind Geflüchtete. Allein im letzten Ausbildungsjahr steigerte sich die Zahl der Geflüchteten in Ausbildung um 350 auf insgesamt 2 600 Menschen.

Herr Tabor, so abfällig wie Sie von „diesen Personen“ sprechen, so müssen auch Sie zur Kenntnis nehmen: Ohne diese Geflüchteten, ohne diese Menschen wäre die Zahl der freien Ausbildungsplätze deutlich größer und die Situation für Betriebe in Berlin deutlich schlechter. Ich verbitte mir doch, so abfällig über Menschen zu sprechen! Das ist wirtschaftspolitisch, aber auch gesellschaftspolitisch unerträglich.

[Beifall bei der FDP, der SPD,
der LINKEN und den GRÜNEN]

Die Erfolge, die wir mittlerweile bei der Integration von Geflüchteten vermelden können, werden jedoch allzu häufig durch mangelnde Sprachkenntnisse wieder zunichte gemacht. Immer wieder kommt es in Berlin dazu, dass Ausbildungen aufgrund der Sprache beendet werden müssen. Damit gerät die Integration von Geflüchteten ins Stolpern. Das sind frustrierende Erfahrungen einerseits für die Auszubildenden, aber andererseits auch für die Ausbildungsbetriebe, die sich um die Integration bemühen und die jungen Geflüchteten weiterbringen wollen und potentielle Angestellte wieder verlieren.

Ein großes Problem ist – das wurde schon angesprochen – dabei vor allem die Entfernung zwischen Sprachkurs, Berufsschule und Ausbildungsbetrieb. Die Sprachkurse müssen ohne große Umwege an den Oberstufenzentren direkt angeboten werden, da die Geflüchteten heute schon zwischen Ausbildungsbetrieb und OSZ und jetzt auch noch einem weiteren Ort für die Sprachkurse pendeln müssen. Wir brauchen deshalb mehr BAMF-Kurse an den OSZs. – Herr Buchner, Sie sagten, wir müssten da noch größere Anstrengungen vollbringen. Der Antrag macht ja einen guten Vorschlag, aber der hätte schon vor Monaten durch den Senat in intensiven Verhandlungen mit dem BAMF erreicht werden können. Insofern muss hier noch viel besser mit dem BAMF verhandelt werden.

[Beifall bei der FDP]

Es reicht im Übrigen nicht aus, dass der Antrag nur eine Prüfung fordert, ob Bildungsbegleiter auch für andere Ausbildungsgänge übernommen werden können, um die Lehrkräfte zu entlasten. Die Oberstufenzentren sind ohnehin schon überlastet – auch aufgrund der großen Diversität in der Schülerschaft. Deshalb haben wir in den Haushaltsberatungen eine Entlastung auch dadurch gefordert, dass ausreichend Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter an den Oberstufenzentren vorhanden sind, die dann die Schülerinnen und Schüler unterstützen können.

[Beifall bei der FDP]

Im Übrigen müsste man auch mal überlegen, wie man die Lehrer für Fachpraxis besser wertschätzt, denn die sind es, die oft in den Werkstätten gerade mit den Geflüchteten wertvolle Arbeit leisten und sich hingebungsvoll um die Integration kümmern. Diese müssen mehr wertgeschätzt werden und brauchen bessere Aufstiegsmöglichkeiten.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Neben einer besseren Evaluierung der Sprachkurse, wo man auch einmal feststellen muss, welche Angebote tatsächlich etwas bringen und wie deren Qualität und Wirksamkeit ist, komme ich nun zum Aufenthaltsstatus. – Frau Remlinger, Frau Brychcy, Sie versuchen, mit der Ermessensduldung an einem System herumzudoktern, das letztlich krankt. Wir meinen, wir brauchen endlich ein Einwanderungsgesetz, denn dann ist der Aufent-

(Dr. Maren Jasper-Winter)

haltsstatus ganz klar und der Spurwechsel von Asyl in Einwanderung auch für die Auszubildenden hier möglich.

[Beifall bei der FDP]

Das alles müssen wir gemeinsam anpacken für eine Integration von Geflüchteten. Ich finde, die berufliche Ausbildung bietet eine großartige Möglichkeit, ein erfolgreiches neues Leben in Deutschland zu beginnen und die Chancen zu ergreifen. Ich begreife es als gemeinsame Aufgabe von uns allen.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung sowie an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen. Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3 A:

Viertes Landesgesetz über das öffentliche Glücksspiel

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. November 2019 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. November 2019
Drucksache 18/2334

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/2196

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit haben Sie bereits eingangs zugestimmt. – Ich eröffne die zweite Lesung der Gesetzesvorlage. Ich rufe auf die Überschrift, die Einleitung, die Artikel 1 und 2 des Gesetzentwurfs sowie den anliegenden Staatsvertrag und schlage vor, die Beratung der Einzelbestimmungen miteinander zu verbinden. Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage empfehlen die Ausschüsse einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion – die Annahme. Wer die Gesetzesvorlage Drucksache 18/2196 annehmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalition, die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die AfD-Fraktion und die fraktionslose Abgeordnete. Damit ist das Gesetz beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4:

Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens für den Ausgleichsfonds des Landes Berlin nach dem Pflegeberufegesetz (Berliner Ausgleichsfondsgesetz – BlnAlfG)

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 18/2314

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung der Gesetzesvorlage. Ich habe die Vorlage vorab an den Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung sowie an den Hauptausschuss überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Die Tagesordnungspunkte 5 und 6 wurden zu Beginn der Sitzung vertagt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Wahl des Landesbeirats für psychische Gesundheit — Nachwahl in der laufenden Legislaturperiode

Wahl
Drucksache 18/2026

hierzu:

Empfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2321

Die Wahl der Mitglieder des Landesbeirats für psychische Gesundheit erfolgte in der 16. Plenarsitzung vom 19. Oktober 2017. Infolge des Ausscheidens von einem Mitglied und fünf stellvertretenden Mitgliedern bedarf es einer Nachwahl. Die Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung hat gemäß der Wahlvorlage auf Drucksache 18/2026 hierfür sechs Personen vorgeschlagen. Der Ausschuss für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung empfiehlt einstimmig mit den Stimmen aller Fraktionen, diesem Vorschlag zu folgen entsprechend Drucksache 18/2321. Danach werden für den Landesbeirat für psychische Gesundheit zur Wahl vorgeschlagen: zum Mitglied Frau Privatdozentin Dr. Eva Janina Brandl; zu stellvertretenden Mitgliedern Herr Dr. Thorsten Flögel als Vertretung für Frau Petra Rossmanith; Frau Kristin Kluge als Vertretung für Herrn Dr. Detlev Gagel; Herr Hartmut Krausser als Vertretung für Frau Eva Weber-Schramm; Herr Sven Reiners als Vertretung für Frau Dr. Silke Kielisch; Herr Marc Schreiner als Vertretung für Frau Brit Ismer.

Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die Wahl in einfacher Abstimmung und verbunden durchzuführen. Wer also die vorgenannten Personen wie vorgeschlagen für den Landesbeirat für psychische Gesundheit zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU, die FDP, die

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

AfD-Fraktion, die fraktionslose Abgeordnete. Damit kann es keine Gegenstimmen geben, und die genannten Personen sind damit zum Mitglied bzw. zu stellvertretenden Mitgliedern gewählt. – Herzlichen Glückwunsch!

Präsident Ralf Wieland:

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

Jetzt handeln, um die Herausforderungen des steigenden Lieferverkehrs proaktiv zu bewältigen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 28. Oktober 2019
Drucksache 18/2281

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/0818

In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Herr Kollege Henner Schmidt hat das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der stetig wachsende Lieferverkehr in unserer Stadt verlangt dringend nach neuen Ansätzen und Konzepten, sonst werden uns die Probleme über den Kopf wachsen. Es ist ganz klar, wir haben immer mehr Lieferverkehr, vor allem verursacht durch den Onlinehandel. Das bisherige System der Einzelzustellung stößt ganz offensichtlich an seine Grenzen. Dabei kommt es zu Problemen, die jeder in der Stadt wahrnimmt: Parken in zweiter Reihe, auf Geh- und Radwegen nimmt z. B. immer weiter zu. Gegen solche Verstöße und Verkehrsblockaden muss konsequent vorgegangen werden. Dass diese in unserer Stadt immer noch geduldet werden, als selbstverständlich hingenommen werden, ist wirklich nicht okay.

[Beifall bei der FDP]

Der Wirtschaftsverkehr ist aber auch das Rückgrat der Wirtschaft unserer Stadt, der ist schlicht lebensnotwendig für unsere Stadt. Deshalb brauchen wir praktikable Konzepte zur Bewältigung gerade der vielen Lieferungen der Kurier- und Expressdienste und müssen vor allem auch dann praktikable Lösungen umsetzen.

[Beifall bei der FDP]

Das fängt ganz einfach an mit Paketstationen und ausreichenden neuen Lieferzonen. Die müssen dann natürlich auch gegen Missbrauch gesichert werden, z. B. durch Einfahrkarten o. Ä., durch digitale Zugangssysteme. Aber es geht auch weiter mit neuen und innovativen Konzepten, die auf Dauer den gesamten Lieferverkehr stadtverträglich bewältigen können. Und von solchen Ansätzen gibt es wirklich ganz viele.

Es ist falsch, dass der Senat stark auf einen einzigen Ansatz setzt, nämlich eine Kooperation der großen KEP-Dienste, notfalls mit sanftem Zwang, und dass die da so eine Art Kaskadenmodell der Warenverteilung machen sollen mit dem berühmten Lastenfahrrad für die letzte Meile. Das wird so nicht funktionieren.

[Beifall bei der FDP]

Das ist nicht innovativ, das wird den vielen kleinen Kurier- und Expressdiensten nicht gerecht, und logistisch macht es auch nicht überall Sinn. Diese Art zentraler Planwirtschaft, wo der Staat, hier das Land Berlin, Lieferung bündelt und organisiert, wird das Problem sicher nicht lösen. Und das Land Berlin sollte auch nicht selbst noch Betreiber von solchen kommerziellen Verteilungsstrukturen werden. Das ist wirklich absurd. Das kann auch nicht gutgehen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir brauchen deshalb Offenheit für Neues, z. B. auch dafür, dass eben nicht nur von oben herunter organisiert wird, sondern dass auch Kunden selber Logistikplattformen aufbauen, nicht nur die Lieferdienste. Es muss Offenheit da sein für ganz viele Ideen, die im Umschwung sind: Punkt-zu-Punkt-Lieferung, Crowd-Logistik, stärkere Nutzung von Schiffen und Straßenbahnen, meinetwegen auch den Einsatz von Drohnen; bei großen Containern machen es in Hamburg auch Hyperloops. Wir brauchen ganz viele solcher möglichen Ideen, es gibt sicher noch viel mehr, wenn man den Ideenwettbewerb auch nur stärker anstößt und zulässt.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen also die Offenheit für solche innovativen Ideen, und wir brauchen mehr Mut zum Experimentieren mit spannenden neuen Lösungen. Solche Konzepte muss der Senat technologieoffen stärker fördern und nicht nur seine eigenen Ideen durchsetzen wollen. Vernünftige und machbare Ideen kommen eben nicht vom Senat, sondern die kommen von den Bürgerinnen und Bürgern und von den Unternehmen dieser Stadt. Die Aufgabe des Senats dabei ist, einen vernünftigen Rahmen zu setzen. Und die Regelungen dafür gehören natürlich ins Mobilitätsgesetz. Es ist mir immer noch unverständlich, warum der Wirtschaftsverkehr nicht als Teil des Mobilitätsgesetzes gedacht ist,

[Beifall bei der FDP]

das widerspricht doch der ganzen Grundidee des Mobilitätsgesetzes, dass es ein umfassendes Gesetz für alle Formen der Mobilität sein soll. Stattdessen soll das irgendwann ins integrierte Wirtschaftsverkehrskonzept integriert werden, das auch noch nicht vorliegt. Wir brauchen stattdessen für den Wirtschaftsverkehr neue und lösungsorientierte Ansätze. Als Erstes wolle wir Freien Demokraten den Lieferverkehr durch die Kurier- und Expressdienste mit neuen Lösungen angehen. Dazu legt unser Ansatz erste Lösungsvorschläge vor. Damit wären wir schon einmal ein paar erste effektive Schritte weiter. Dafür bitte ich Sie um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Jahnke das Wort. – Bitte schön!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hand aufs Herz! Wann haben Sie das letzte Mal etwas online bestellt? – Jede Bestellung im Internet löst einen Warentransport aus, der für die Städte und damit natürlich auch für Berlin zum Problem geworden ist. Beschränkte sich zuvor der Lieferverkehr im innerstädtischen Bereich auf die Warendistribution für den Handel, werden nun verstärkt Güter an jeden einzelnen Haushalt geliefert. Einerseits freuen wir uns individuell über jedes zugestellte Paket, ärgern uns dann aber andererseits als Verkehrsteilnehmerinnen oder Verkehrsteilnehmer über die Lieferwagen der Paketzusteller, die notgedrungen auf der Fahrbahn in der zweiten Reihe stehen oder – schlimmer noch – den Rad- oder Fußweg blockieren.

[Zurufe von der AfD und der FDP: Nein!]

Letzteres ist mehr als nur ein Ärgernis, sondern pure Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer, vor allem der schwächsten unter ihnen, nämlich Kinder und Senioren.

Hier sollte in der Tat gegengesteuert werden. Der vorliegende Antrag der FDP-Fraktion erkennt das Problem, das durch den vom Onlinehandel verursachten Lieferverkehr entstanden ist

[Beifall von Holger Krestel (FDP)]

und auch zukünftig noch verstärkt werden dürfte. Allerdings bietet der Antrag kaum gangbare Lösungsansätze, dafür aber viel Widersprüchliches. So fordern Sie, werte Kollegen von der FDP, zwar ein systematisches Durchgreifen gegen das Parken von Lieferfahrzeugen auf Gehwegen, Radwegen und in zweiter Reihe,

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

das vorzugsweise durch die Einrichtung und Freihaltung von Lieferzentren erreicht werden soll. Aber gleichzeitig soll und darf das Parkplatzangebot für den Individualverkehr nicht leiden.

[Bravo! und Beifall bei der FDP]

Nehmen wir einmal diesen Widerspruch in den Blick: Der städtische Lieferverkehr geht, wie gesagt, durch den Onlinehandel über die Belieferung von Ladengeschäften weit hinaus. Insbesondere in Stadtkernbereichen und hochbelasteten Hauptverkehrsstraßen mit Geschäftsbesatz verschärft sich dadurch das Problem, dass zum Be- und Entladen oft lediglich Flächen des öffentlichen Straßenraums zur Verfügung stehen und der Verkehrsfluss und die Verkehrssicherheit somit durch den Lieferverkehr behindert werden. Die Einrichtung von Ladezonen soll hier bereits Abhilfe schaffen. Ladezonen in Berlin bedeuten, dass ein absolutes Halteverbot für alle außer für den Lieferverkehr definiert wird, oft auch mit entsprechenden Markierungen.

[Paul Fresdorf (FDP): Was ja hilfreich ist!]

Das bedeutet gleichzeitig, dass hier nicht geparkt werden darf, was natürlich nur so wirksam ist, wie es von den Ordnungsämtern überwacht wird. Doch eines ist sicher: Ladezonen kosten Parkplätze – da beißt die Maus keinen Faden ab! Außerdem liefern die Paketdienste überall dorthin, wo etwas bestellt wurde, das heißt, in jede Straße. Es ist also kaum möglich, dem Problem durch mehr Ladezonen – am besten in jeder Straße – zu begegnen. Zur Lösung dieses Problems hat sich beispielsweise Wien die Grätzelbox einfallen lassen. Diese soll die zahlreichen Zustellfahrten bündeln, indem die Pakete in fußläufiger Entfernung der Empfänger abgegeben und abgeholt werden können. Dafür eignen sich zum Beispiel leerstehende Gebäudelokale im Erdgeschoss oder Mobility Points im Straßenraum.

[Lachen bei der FDP –
Paul Fresdorf (FDP): Sie sind ein Scherzkeks! –
Zuruf von Marc Vallendar (AfD)]

Wenn der FDP-Antrag – –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen – –

Frank Jahnke (SPD):

Nein, ich lasse jetzt keine zu! – Wenn der FDP-Antrag die Sicherung von Flächen für Parkzonen fordert, geht das zumindest in eine ähnliche Richtung. Allerdings ist auch im Bereich des Gehwegs der Straßenraum nicht beliebig vermehrbar. Wir werden also nicht umhinkommen, einen Stadtentwicklungsplan Mobilität aus einem Guss zu erarbeiten, der natürlich den Lieferverkehr einschließen muss, aber von der Realität des begrenzten öffentlichen Straßenraums auszugehen hat und daher sicherlich auf eine Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs hinauslaufen wird.

Dem gegenüber ist der FDP-Antrag insgesamt auf die Quadratur des Kreises ausgelegt,

[Paul Fresdorf (FDP): Anspruchsvolle Ziele muss man sich setzen! Davon können Sie noch was lernen!]

fordert die sprichwörtliche eierlegende Wollmilchsau und ist daher wirklichkeitsfremd und wenig sinnvoll. Ich empfehle daher, den Antrag abzulehnen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat Herr Gräff das Wort!

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal die gute Nachricht: Wir werden diesem Antrag zustimmen, weil er in der Tat in der Intention völlig richtig ist.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall bei der FDP]

Lieber Herr Jahnke! Dann kommt aber auch schon die schlechte Nachricht an die Koalition: Ehrlich gesagt, wie man angesichts der Situation heute, in der Sie gar nichts tun und weder konzeptionelle noch operative Ansätze haben, sagen kann, mit dem Antrag fordere man die eierlegende Wollmilchsau – ich glaube, dann haben Sie ihn entweder nicht gelesen oder möglicherweise nicht richtig übersetzt. Er ist richtig; er geht in die richtige Richtung. Wir brauchen dafür ein Konzept. Noch schöner wäre es allerdings – da stimme ich Ihnen völlig zu, Herr Jahnke –, wenn wir bereits im Stadtentwicklungsplan Verkehr das Kapitel Wirtschaftsverkehr aufgeschlagen, bearbeitet und Lösungsvorschläge vorgelegt hätten und es tun würden in der Stadt.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Oliver Friederici (CDU): Jawoll!]

Denn auch bei diesem Thema – wir hatten es heute schon – leiden die Berlinerinnen und Berliner darunter, dass Sie nichts, aber auch gar nichts tun, um den Wirtschaftsverkehr und den Lieferverkehr zu organisieren.

Insofern möchte ich noch auf ein, zwei Punkte aus dem Antrag eingehen. Erstens: Das Thema ausreichende Lieferzonen ist etwas, was Sie insbesondere bei der Beschleunigung des ÖPNV bewegen sollte. Daher ist mir völlig schleierhaft, dass Sie auch bei diesem Thema sagen: Ach, dann machen wir erst mal nichts, weder konzeptionell noch operativ. – Völlig schleierhaft!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Zweitens: Die Förderung von Forschung und Entwicklung ist ein Thema, das wir in dieser Legislaturperiode schon des Öfteren hatten. Wir haben extrem viele Start-up-Unternehmen in Berlin, extrem viele etablierte Unternehmen, die sich mit Lösungen für den Lieferverkehr und für den Individualverkehr beschäftigen und diese heute in die ganze Welt, in smarte Städte exportieren, und sie können diese überall anwenden und verkaufen, nur in einer Stadt nicht – in Berlin, weil sich niemand dafür interessiert, weil sich niemand dafür interessiert, das umzusetzen oder konzeptionell vielleicht einmal einen Schritt weiterzugehen. Deswegen ist der Antrag richtig; wir unterstützen ihn. Nach der Rede von Herrn Jahnke bin ich mir relativ sicher – er hat schön zusammengefasst, dass ihm das auch fehlt –, dass die SPD-Fraktion dem auch zustimmen wird. – Denn so habe ich Ihre Rede jedenfalls verstanden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Herr Gindra das Wort!

Harald Gindra (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der ersten Lesung am 22. Februar 2018 sah ich den Antrag noch positiver, als ich ihn heute sehe. Sicher sind darin einige Fragen angesprochen, die in ein integriertes Wirtschaftsverkehrskonzept aufgenommen werden müssen, und zu denen es bereits private und öffentliche Anstrengungen und Probebetriebe gibt. Das betrifft innovative Distributionsstrukturen wie Mikrodepots, gebündelte Anlieferungen und verkehrsschonenden Transport auf der letzten Meile. Es wird Verschiedenes ausprobiert. Es ergibt keinen Sinn, Verzichte und Verbote für das Land Berlin darin unterzubringen, wie Sie es in dem Antrag gemacht haben, also dass es sich dort nicht engagieren darf.

Mir wäre es lieber gewesen, wenn wir sinnvolle Einzelheiten im Zusammenhang mit einer tatsächlichen Vorlage des Senats zum ergänzenden Teil zum Mobilitätsgesetz hätten diskutieren können.

[Paul Fresdorf (FDP): Hätte, hätte, Fahrradkette!]

Diese Vorlage liegt leider noch nicht vor, was ich bedauere, aber das können wir 2020 noch nachholen. Ihren Antrag muss man aber insbesondere ablehnen, weil ich den Eindruck habe, dass Ihr Fokus in die falsche Richtung geht. Sie möchten proaktiv den steigenden Lieferverkehr bewältigen. Ich sage, das können wir nicht proaktiv bewältigen,

[Paul Fresdorf (FDP): Wie denn sonst?]

und schon gar nicht, wenn Sie von einer ausreichenden Anzahl von Lieferzonen bei einem gleichzeitig vorhandenen ausreichenden Parkplatzangebot für den Individualverkehr mit Kfz ausgehen.

[Zuruf von Marcel Luthe (FDP)]

Damit machen Sie die Quadratur des Kreises. Es ist Ausdruck alten Denkens, denn Sie wollen im Prinzip gegen die Zielsetzung des Mobilitätsgesetzes sagen: Wir stellen dort Ladezonen, wir stellen dort Parkplätze für den Individualverkehr.

[Beifall bei der FDP –
Marcel Luthe (FDP): Ja, Sie haben es verstanden!]

Das sagen Sie. Wir sagen: Die Fläche für den Verkehr ist begrenzt im verdichteten Raum, und wir verteilen die Fläche gerade neu, und zwar mit einem Vorrang des

(Harald Gindra)

ÖPNV und von Fahrzeugen, die nicht so viel Raum benötigen.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Also ist die gesamte Zielrichtung Ihres Antrags gegen das gerichtet, was dieser Senat verfolgt.

[Beifall bei der FDP]

Ihr Antrag führt auch nicht zum Erfolg, denn bei dem weiteren Wachstum des Onlinehandels werden Sie verstopfte Straßen behalten.

[Marcel Luthe (FDP): Die verstopften Straßen machen Sie doch!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie zwei Zwischenfragen zulassen.

Harald Gindra (LINKE):

Nein, ich bin ja fast am Ende oder sollte sogar am Ende sein! – Deswegen werden wir die Diskussion neu aufnehmen in einem integrierten Konzept, das berücksichtigt, dass der Raum anders verteilt werden muss. Ansonsten muss man in der Wirtschaftsdiskussion sagen: Wir brauchen andere Lösungen und Konzepte in der Verbindung von Onlinehandel und stationärem Handel. Denn teilweise leidet der stationäre Handel. Die Lieferfahrzeuge – das ist nicht vernünftig in verdichteten Räumen – bringen ihr Gut bis vor die Tür, verstopfen uns die Straßen und behindern den übrigen Verkehr – und damit auch den ÖPNV mit den Bussen. – Ich beende das jetzt damit.

[Beifall bei der LINKEN –
Marcel Luthe (FDP): Bravo! –
Zuruf von der CDU: War sowieso alles falsch!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Herr Christian Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Unternehmer! Liebe Fahrzeugbesitzer! Zunächst einmal möchte ich konstatieren, dass die FDP einen berechtigten, vorausschauenden und sogar lösungsorientierten Antrag gestellt hat.

[Lachen von Georg Kössler (GRÜNE)]

So etwas ist man von Rot-Rot-Grün überhaupt nicht gewohnt. Dort arbeitet man lieber mit Verbot, Zwang und Gängelung.

[Beifall bei der AfD]

Bürgernahe Lösungen können die bürgerlichen oder marktwirtschaftlich orientierten Parteien einfach besser. Aber kommen wir zum Antrag selbst: Die FDP stellt fest, dass es aufgrund des zunehmenden Onlinehandels mehr und mehr Bedarf an Lieferdiensten gibt. Dieser Feststellung und der Schlussfolgerung daraus können wir uneingeschränkt folgen. Aber ist es geschickt, den Senat aufzufordern, ein Konzept zu erstellen? – Das sehen wir eher kritisch. Der Senat neigt zu ideologischen Projekten, die durchgepeitscht werden, egal ob sie funktionieren oder nicht.

[Harald Moritz (GRÜNE): Quatsch!]

Auch Widersprüche spielen bei diesem Durchpeitschen keine Rolle – ein Beispiel: So will man einerseits Elektroautos, schafft aber nicht die Voraussetzung, dass auch nur ein einziges Tesla-Taxi in Berlin wirtschaftlich betrieben werden kann. Eine zu lange Suche nach Lademöglichkeiten und eine Preisexplosion für die Aufladung haben zur Folge, dass jetzt Berlins einziges Tesla-Taxi zum Jahresende aufgegeben wird. Wenn der Senat und die Koalition also behaupten, die Elektromobilität sei ihr ganz großer Schwerpunkt, aber dann nicht die Voraussetzungen dafür schaffen, dass in Berlin auch nur ein einziges Tesla-Taxi wirtschaftlich betrieben werden kann, dann sind Zweifel an der Kompetenz des Senats angebracht.

[Beifall bei der AfD]

Aber nicht nur an der Kompetenz des Senats sind Zweifel angebracht, man kann inzwischen sogar so weit gehen, am guten Willen des Senats zu zweifeln. So ist das Auffinden von Parkplätzen seit ca. 30 Jahren das größte Problem der Kurier-, Express- und Paketdienstleister. Seit etlichen Jahren und besonders seit diesem Jahr wird das Parkplatzproblem vorsätzlich verschärft. Es werden vorhandene Parkplätze vernichtet und Neubaugebiete ohne Parkplätze geplant. Das wirkt sich natürlich auch auf die Liefer- und Ladezonen aus. Eine vorsätzliche Verknappung von Parkplätzen und die Verteuerung von Anwohnertickets verschärft Konflikte und erschwert Privatleuten, Berufstätigen und Lieferdiensten das Leben.

Der Antrag der FDP geht in die richtige Richtung, aber vom Senat ein vernünftiges Konzept zu erwarten, ist nicht realistisch. Mit den Leuten, die die Probleme verursacht haben, kann man sie nicht lösen. Besser hätte die FDP den letzten Satz ihrer eigenen Antragsbegründungen als eigentlichen Antrag genommen. Darin heißt es, Berlin

> muss sich auf die Förderung von Forschung und Entwicklung für innovative Konzepte konzentrieren und die Entwicklung von gemeinsamen Lösungsansätze der Branche fördern und moderieren.

Richtig so! –, nur sollte dabei die Betonung auf privater Forschung und Entwicklung sowie Expertenlösungen und Ideologiefreiheit liegen; dann wären die Chancen auf Erfolg noch größer. Der vorliegende Antrag ist zwar nicht perfekt, geht aber in die richtige Richtung, sodass die AfD ihm zustimmen kann.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für Bündnis 90/Die Grünen jetzt Herr Moritz – bitte schön, Herr Kollege!

Harald Moritz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute reden wir zum zweiten Mal über den Antrag der FDP zum Lieferverkehr, aber wirklich neue Argumente zu diesem Antrag habe ich hier nicht gehört.

Herr Schmidt! Mich wundert auch: Wo sträubt sich denn die Senatsverwaltung gegen innovative Lösungen der KEP-Dienstleister? In der Ausschussberatung haben Sie dazu keinerlei Hinweise gegeben, wo dies möglich wäre. Dort ist deutlich geworden, dass die Senatsverwaltung am Wirtschaftsverkehrskonzept arbeitet. Sie hat auch betont, dass ein separates Konzept für die KEP-Dienstleister nicht zielführend ist, vielmehr muss der Wirtschaftsverkehr insgesamt betrachtet werden. Dies geschieht im integrierten Wirtschaftsverkehrskonzept, bei dessen Erarbeitung die Verbände und Unternehmen intensiv einbezogen gewesen sind – das als Planwerk für den Stadtentwicklungsplan Mobilität und Verkehr – und zum anderen – auch da sind die Verbände einbezogen – bei der Erarbeitung der Eckpunkte für den künftigen Wirtschaftsverkehrsteil im Mobilitätsgesetz.

Aber, Herr Schmidt, wir sind uns in vielen Punkten einig: Die Lieferungen müssen zuverlässig und flächendeckend möglich sein. Ob das allerdings der Senat garantieren muss, das stelle ich infrage. Auch die Konflikte mit anderen Verkehrsteilnehmern und die Vermeidung von Emissionen: Da sind wir uns einig, und da gibt es gerade von der Senatsverkehrsverwaltung das Vorzeigeprojekt KoMoDo, wo erstmalig in Deutschland alle großen KEP-Dienstleister in einem Standort zusammengeführt worden sind, sich austesten und die Sendung mit dem berühmten Lastenfahrrad, also emissionsfrei, verteilen konnten.

Der Standort für dieses Pilotprojekt soll nach Auslaufen des Projekts bestehen bleiben, und es sollen weitere Mikrodepots gefunden werden. Aber das ist nicht nur Aufgabe des Senats, sondern auch der Unternehmen.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Friederici von der CDU-Fraktion?

Harald Moritz (GRÜNE):

Nein, danke! Das können wir bilateral machen. – Streng genommen ist es aber nicht nur Aufgabe der Verwaltung, sondern der Unternehmen, denn die achten auch immer streng darauf, dass ihr Unternehmen, ihre Farbe vom Versender bis zum Empfänger sichtbar bleibt. Genau das führt eben nicht zu platz- und ressourcensparenden Lösungen in der Stadt, die wir brauchen. Und Instrumente, diese zu erzwingen, haben wir nicht – deswegen auch die Kooperation in den Planwerken.

Eine andere Forderung im Antrag ist die Schaffung und Freihaltung von Lieferzonen. Damit stimmen wir auch überein, nur müssen Sie sich letztlich da ehrlich machen, was Sie wollen: entweder Platz für den Lieferverkehr schaffen oder die Parkplätze für den MIV erhalten. Beides wird nicht gehen.

[Marcel Luthe (FDP): Doch!]

Gerade in großen Geschäftsstraßen wird es nicht gehen. Wir können den Platz nicht beliebig erweitern. Wenn Sie diese Lieferzonen oder Umweltspuren auf den Hauptverkehrsstraßen nach dem Mobilitätsgesetz haben wollen, müssen Sie das Ihren Wählern auch so sagen.

Zusammenfassend: Ein gesondertes Konzept für die KEP-Dienste brauchen wir nicht. Einzelne Punkte werden Sie im StEP Mobilität und Verkehr, im integrierten Wirtschaftsverkehrskonzept und im Wirtschaftsverkehrsteil des Mobilitätsgesetzes finden. Spätestens da können wir auch wieder weiter darüber diskutieren.

[Oliver Friederici (CDU): Das geht doch wieder schief!]

Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/0818 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung.

[Marcel Luthe (FDP): Ein Fehler!]

Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die FDP, die AfD und die CDU. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Damit ist der Antrag abgelehnt. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 9:

Klare Kante gegen Enteignungen, keinen Verfassungsbruch zulassen!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. Oktober 2019
Drucksache 18/2285

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1606

(Präsident Ralf Wieland)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU, und der Kollege Evers hat das Wort.

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich fände es schön, wenn zu diesem Tagesordnungspunkt zum einen der für Verfassungsschutz zuständige Senator und zum anderen die für Verfassungsbruch zuständige Senatorin hier wären,

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

also, wenn man Frau Lompscher und Herrn Geisel vielleicht dazubitten könnte.

[Steffen Zillich (LINKE): Auf der Grundlage wollen Sie sie aber nicht zitieren!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Evers! Das ist berechtigt nachzufragen, aber wir haben keine Senatorin, die für Verfassungsbruch zuständig ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Stefan Evers (CDU):

Das werden Sie gleich noch hören.

Präsident Ralf Wieland:

Dann müssen Sie jetzt mal einen Moment warten.

[Unruhe]

Also, von der Zuständigkeit – es war im Stadtentwicklungsausschuss – wäre es gut, wenn die Stadtentwicklungssenatorin käme.

[Christian Gräff (CDU): Jeder wusste, wer gemeint ist! – Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie können schon mal anfangen! Wir wissen ja, was Sie sagen!]

Stefan Evers (CDU):

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass Frau Lompscher am heutigen Tag noch was lernt.

[Georg Pazderski (AfD): Kann er doch nicht gutheißen! – Torsten Schneider (SPD): Die Sitzung ist unterbrochen! – Weitere Zurufe]

Herr Schneider! Sie müssen etwas lauter schreien – normalerweise haben Sie darin Übung.

[Stefan Förster (FDP): Frau Lompscher ist über den Mietendeckel gestolpert!]

Präsident Ralf Wieland:

Kann mir die Senatskanzlei sagen, ob man mittlerweile Kontakt zu Frau Lompscher hat?

[Steffen Zillich (LINKE): Ja!]

Ich habe nur gehört, dass sie jemand sucht. Ich möchte nur wissen, ob es den Kontakt gibt. Dann warten wir noch einen Moment. – Jetzt ist die Senatorin da. Herr Kollege Evers! Sie können beginnen.

Stefan Evers (CDU):

Vielen herzlichen Dank! – Frau Senatorin! Willkommen in unserer Mitte! Im Hauptausschuss hätte die Verspätung 50 000 Euro Strafe zur Folge. Wir wären mit 50 000 Wohnungen ganz zufrieden.

[Beifall bei der CDU und der FDP – Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Ja, in Steglitz-Zehlendorf!]

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor allem, liebe Kollegen von der Koalition! Ich hoffe, Sie haben die Wartezeit, die wir für die Senatorin aufgebracht haben, für ein wenig Besinnung genutzt. Ich hoffe es jedenfalls sehr, denn dann kommen Sie heute noch zu einer anderen Entscheidung als im Fachausschuss.

Der Regierende Bürgermeister hat heute früh in der Aktuellen Stunde in einem der wenigen lichten Momente seiner Rede eines erfreulich deutlich gesagt, dass nämlich das vom linken Rand dieses Hauses getriebene Projekt der massenhaften Enteignung privaten Wohnraums ein Irrweg ist.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Das Problem ist nur, dass die Bekenntnisse des Regierenden Bürgermeisters in der Regel von der Wand bis zur Tapete reichen, denn zu sagen hat er erwiesenermaßen wenig in Ihrer Koalition.

[Beifall bei der CDU]

Auch das hat die Aktuelle Stunde noch einmal belegt. Der gleiche Michael Müller, der sich die Verfassungswidrigkeit des Mietendeckels von anerkannten Gutachtern hat bescheinigen lassen, der sich anschließend vor die Presse stellte und verkündete, aus Gründen der Rechtssicherheit werde es keine Absenkung von Mieten mit ihm geben,

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

hat sich heute vor das Haus gestellt und die segensreichen Wirkungen der Planwirtschaft besungen. Herzlichen Glückwunsch!

Wer sich so schwach und biegsam zeigt in grundlegenden Fragen unserer Verfassung- und Wirtschaftsordnung, dem ist weder als Regierendem Bürgermeister noch als Vorsitzendem der SPD zu trauen. Wir haben beobachten dürfen, wie schwer sich die Sozialdemokraten getan

(Stefan Evers)

haben, selbst dem süßen Gift des Enteignungspopulismus zu widerstehen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Das haben Sie am Ende nur um den Preis einer umso größeren Dosis Mietendeckel getan.

Insofern kann es Sie nicht verwundern, wenn wir hier und heute ein klares Bekenntnis von Ihnen fordern, einmal mehr,

[Udo Wolf (LINKE): Ein klares Bekenntnis zu Artikel 15 Grundgesetz!]

ein Bekenntnis zu den wichtigen Leitplanken unserer Demokratie, nämlich dem deutschen Grundgesetz, der Verfassung von Berlin und der sozialen Marktwirtschaft. So traurig es ist: Ich gehe davon aus, dass Sie dieses Bekenntnis einmal mehr verweigern. Man darf als guter Christ und auch als Christdemokrat die Hoffnung nie aufgeben, aber Berlin wird erkennbarerweise zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte von einem Senat regiert, dem sowohl die Grenzen der Verfassung als auch die Lehren aus der Vergangenheit egal sind.

[Zurufe von Katina Schubert (LINKE) und Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Sie können auch gar nicht mehr umkehren, jedenfalls nicht mit dieser Koalition. Sie haben sich schon viel zu weit vorgewagt auf dem Weg vom Rechts- zum Linksstaat, um mal die geschätzte Kollegin Gennburg zu zitieren, und 30 Jahre Mauerfalljubiläum hin oder her: Sie verschließen sich den Lehren der Geschichte in jeder Hinsicht und setzen ausgerechnet in dieser Stadt, ausgerechnet hier in Berlin, auf ein System, mit dessen Folgen wir bis heute zu kämpfen haben.

Wenn wir gerade schon von Geschichte sprechen, sollten wir an der Stelle auch der Geschichte unseres Grundgesetzes ein wenig Aufmerksamkeit schenken und insbesondere der Geschichte des berühmten Artikels 15.

[Steffen Zillich (LINKE): Ja, gern!]

Der berühmte Artikel 15, und das ist für die juristischen Laien unter uns

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Also Sie!]

diejenige Passage des Grundgesetzes, auf die sich einerseits die Träger des Enteignungsvolksbegehrens und andererseits extreme Kreise der Koalition berufen, wenn es um Verstaatlichung privater Wohnungswirtschaft geht.

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

Es ist eine scheinbar offene Tür unseres Grundgesetzes, die eine Abkehr von der sozialen Marktwirtschaft ermöglichen soll, nach den Vorstellungen der Linken, die hier ihre Enteignungsfantasien vollziehen will, eine Tür, die übrigens nur aus einem Grund in der Architektur unseres Grundgesetzes vorgesehen ist – auch das sei in dieser Geschichtsstunde erlaubt –, nämlich deshalb, damit die damals reichlich sozialistisch veranlagten Sozialdemokraten dem Gesamtkunstwerk des Grundgesetzes überhaupt nur zustimmen konnten.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Das waren die Gründungsväter des Gesetzes!]

Mein Eindruck ist: Diese Kategorie von Sozialdemokraten ist bis heute nicht ausgestorben, jedenfalls nicht in Berlin.

[Beifall bei der CDU – Steffen Zillich (LINKE): Was heißt das?]

Die Geschichte unserer Bundesrepublik Deutschland hat diese Tür des deutschen Grundgesetzes allerdings glücklicherweise längst geschlossen. Artikel 15 gilt zwar als rechtsgeschichtlich interessant, aber ist praktisch vollkommen funktionslos.

[Steffen Zillich (LINKE): Nämlich?]

Ein bisschen Lektüre, für alle, die sich interessieren, habe ich auf meinem Tisch versammelt. Sie sollen heute auch etwas lernen.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Das werden wir ja sehen!]

Soziale Marktwirtschaft hat sich nicht nur durchgesetzt. Sie gilt auch verfassungsrechtlich durch das Sozialstaatsprinzip und die Eigentumsgarantie fest im Grundgesetz verankert.

[Steffen Zillich (LINKE): Gibt es einen Beleg für die Behauptung?]

Die Berliner Verfassung spricht genau deswegen eine umso deutlichere Sprache. Es ist eine jüngere Verfassung. Sie datiert aus dem Jahr 1995. Die Berlinerinnen und Berliner haben ihr mit großer Mehrheit zugestimmt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Artikel 28 Absatz 1!]

Diese Verfassung zieht Lehren aus der Geschichte Berlins, zieht Lehren aus der Geschichte der vergangenen Jahrzehnte und schützt das Eigentum so stark wie kaum eine andere bundesdeutsche Verfassung. Insofern liegt die Verfassungswidrigkeit der Massenenteignung von Wohnraum auf der Hand,

[Steffen Zillich (LINKE): Nein, das stimmt nicht! – Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

ganz zu schweigen von allen fiskalischen Folgen – derer sind Sie sich bewusst –, von den volkswirtschaftlichen Signalwirkungen, die das hätte. Aber schon die Verfassungswidrigkeit, die rechtliche Frage, ist sehr leicht zu beantworten, allein durch den Blick in die Berliner Verfassung.

Ich frage mich allerdings – und er ist jetzt leider nicht hier –, wann immer der Innensenator aus seinem Tiefschlaf erwacht. Eigentlich müssten wir diese Fragen hier gar nicht stellen, wenn die Verfassungswidrigkeit des Volksbegehrens längst festgestellt wäre,

(Stefan Evers)

[Sven Kohlmeier (SPD): Wer war das in der letzten Legislatur?]

aber bisher verharrt er im Tiefschlaf,

[Paul Fresdorf (FDP): Er prüft ja gar nicht!]

und das gilt für seine Verwaltung insgesamt, die seit Monaten ergebnislos dieses Volksbegehren prüft.

[Udo Wolf (LINKE): Herr Evers verspottet die Innenbehörde! Ich weise das zurück!]

Meine Erwartung ist, dass der Innensenator seinen Pflichten gerecht wird und das Volksbegehren schnellstmöglich stoppt.

[Beifall bei der CDU]

Ich kann Ihnen jetzt schon versprechen: Wir können uns gern wieder vor dem Verfassungsgericht streiten über die Akteneinsicht in diese Prüfungen, aber die werden wir selbstverständlich vornehmen,

[Zuruf von Sebastian Schlüsselburg (LINKE)]

um zu überprüfen, ob im Innensenat alles mit buchstäblich rechten Dingen zugeht. Sie haben allerdings heute hier im Haus die Chance, und wir fordern Sie auf: Beenden Sie den Spuk mit einem klaren Bekenntnis zur freiheitlich-demokratische Grundordnung und zur sozialen Marktwirtschaft. Fällig wäre es längst. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Steffen Zillich (LINKE): Er setzt auf Verfassungsrechte!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Spranger das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Verehrte Damen! Verehrte Herren! Auch wenn Frau Lompscher nicht meiner Partei angehört, muss ich Ihnen aber eines ganz deutlich sagen: Wenn Sie sich hierher setzen und sie als eine Senatorin, die Verfassungsbruch vollzieht, benennen, erwarte ich eine sofortige Entschuldigung von Ihnen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Lachen bei der CDU]

Ich habe selten eine so arrogante Rede gehört, Herr Evers.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Paul Fresdorf (FDP): Sie hören gar nicht zu, oder was?]

Der erste Teil war arrogant, das habe ich eben schon gesagt, und das minutenlange Schweigen, das ist offenbar Ihr Programm von der CDU. Das war noch das Beste an Ihrer Rede.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Christian Gräff (CDU): Geht es auch inhaltlich?]

Ich sage immer: Hochmut kommt vor dem Fall. Ich hoffe, dass viele Mieterinnen und Mieter heute genau zugehört haben, genau die, die den Mietendeckel wollen, die darauf warten und hoffen, dass auch die CDU endlich einmal entdeckt, dass vielleicht der Mietenwahnsinn gestoppt wird und dass mal fünf Jahre Ruhe ist für die Mieterinnen und Mieter. Aber Sie achten ja nicht auf Ihre Wählerinnen und Wähler, denn die sind Ihnen sowieso egal. Hauptsache, Sie bekommen hier arrogant eine Rede rüber.

[Zurufe von Christian Gräff (CDU) und Heiko Melzer (CDU)]

Die Möglichkeit der Vergesellschaftung war und ist grundsätzlich geschützt. Da brauche ich keine Lehrstunde von Herrn Evers.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das muss auch in Zukunft bewahrt werden. Ich will gar nicht lange auf das Verhältnis von Berliner Landesverfassung und Grundgesetz in der Frage der Sozialpflicht des Eigentums eingehen. Aber die Aussage von Ihnen, Herr Evers, die Sie schon im Ausschuss gemacht haben, in der Debatte im Ausschuss, die will ich gern hier auch noch einmal zur Rede stellen. Sie haben argumentiert, dass Artikel 15 Grundgesetz funktionslos sei.

[Steffen Zillich (LINKE): Und zwar deswegen, weil Sozialdemokraten ihn haben wollten!]

Ich finde es ein starkes Stück, wenn nun die CDU-Fraktion der Meinung ist, einzelne Artikel aus dem Grundgesetz akzeptieren zu wollen und andere nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber eigentlich geht es nicht um die Frage, ob Vergesellschaftungen grundsätzlich möglich sind, das ist eine völlig andere Frage, es geht allein darum, ob und inwiefern Vergesellschaftungen uns in Berlin dabei helfen, die Mietensituation zu verbessern. Das hat der Regierende Bürgermeister vorhin schon gesagt. Er hat gesagt, er ist gegen Enteignungen. Ich habe auch auf dem Landespartei gesprochen und gesagt: Ich bin gegen Enteignungen.

Egal, wie hoch die Summe der Entschädigungszahlungen sein würde, Vergesellschaftungen sind auch eine Art, am Marktgeschehen mitzuwirken, anstatt es zu regulieren. In Zeiten überhöhter Boden- und Immobilienpreise spielt man das Anlegerspiel nämlich mit, Herr Evers. Das sollten Sie einmal überlegen. Anstatt die Spielregeln mit Gesetzen wie dem Mietendeckel zu ändern, was machen Sie? – Sie sagen einfach: Der Mietendeckel ist nicht gut, dann warten wir, ob vergesellschaftet wird. Das geht so aber nicht. Dies kann sogar dazu führen, dass die Entschädigungszahlungen als Exit-Strategie von Investmentunternehmen bewusst einkalkuliert werden, um mit

(Iris Spranger)

Steuergeldern neue Renditemodelle zu finanzieren. Außerdem würde der Schutz durch Vergesellschaftung nur einer begrenzten und recht zufällig entstandenen Gruppe zukommen.

Bei Vergesellschaftungen von großen Wohnungsunternehmen könnten von den fast 1,7 Millionen Berliner Mietwohnungen ca. 240 000 in kommunales Eigentum gebracht werden. Damit bleiben neben den landeseigenen und Genossenschaftswohnungen immer noch fast eine Million Wohnungen in privater Hand. Für diese Wohnungen gebe es keine gesetzliche Besserung, vielmehr würde der Anlegerdruck privater Vermieter auf dieses Segment noch zunehmen. Für die Mehrheit der Berlinerinnen und Berliner, für die Mehrheit der Mieterinnen und Mieter würde sich also nichts verbessern. Der Markt sollte aber eben nicht allein mit Geld, sondern vor allem mit Gesetzen reguliert werden. Deshalb, verehrte CDU-Fraktion, haben Sie heute früh ein völlig falsches Spiel mit dem Mietendeckel gespielt. Sie müssten auf Ihre Wählerinnen und Wähler hören, weil die gemerkt haben, dass es richtig ist, einen Mietendeckel einzuführen. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Kollege Evers jetzt das Wort.

[Steffen Zillich (LINKE): Da muss aber ordentlich inszeniert werden! Hoffentlich kommt jetzt ein Argument! – Weitere Zurufe von der LINKEN]

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Frau Kollegin Spranger! Ich weiß nicht, an welcher Stelle meiner Rede Sie nicht zugehört haben,

[Iris Spranger (SPD): Ich habe die ganz Zeit zugehört!]

aber dass Sie sich ernsthaft hier vorn hinstellen und im Grunde Ihrer Argumentation nach sowohl was ich prognostiziert habe, nämlich das klare Bekenntnis zu den Grundlagen unserer Berliner und der bundesdeutschen Verfassung, verweigert haben, und dann noch einfordern, ich möge mich bei einer Senatorin entschuldigen, die erkennbar die Prinzipien dieser Verfassung bricht, das finde ich geradezu aberwitzig.

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir haben heute früh über den Mietendeckel debattiert, einen Mietendeckel, vor dem inzwischen selbst Senatorin Lompscher die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt warnt.

[Steffen Zillich (LINKE): Nein!]

Ein Mietendeckel, von dem selbst der Berliner Mieterverein, der natürlich für das Protokoll sagt, dass er das für einen guten Ansatz hält, aber andererseits genau weiß, welches Risiko die Mieterinnen und Mieter in Berlin erwartet, wenn dieser Mietendeckel, was zu erwarten ist, vor dem Verfassungsgericht kippt, dass Sie sich dazu dermaßen verhalten zu sagen: Wir ignorieren die Grenzen und Schwellen, die unsere Verfassung, ob die Berliner oder das Grundgesetz, einbaut, das hat es in der Geschichte dieses Parlaments noch nicht gegeben, dass Sie sehenden Auges und im klaren Bewusstsein nach den Erkenntnissen, die ihre eigenen Gutachter Ihnen bescheinigt haben, vor das Verfassungsgericht gehen und wissen, dass Sie scheitern werden, um anschließend den Mieterinnen und Mietern der Stadt zu erklären, dass diejenigen, die nicht auf den Rat des Senats gehört haben und womöglich davon ausgehen, jener Mietendeckel hätte Bestand, dass all diejenigen das eklatante Risiko eingehen, ihre Wohnungen zu verlieren. Dann möchte ich sehen, wer sich hier bei wem zu entschuldigen hat, wer hier wen um Verzeihung zu bitten hat. Das sind nämlich Sie!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Zum Thema falsches Spiel treiben: Genau das ist es, was wir hier erleben. Sie begeben sich auf Treibsand und versuchen dann auch noch, den Mieterinnen und Mietern in der Stadt genau diesen Sand in die Augen zu streuen. Das ist ein falsches Spiel.

[Steffen Zillich (LINKE): Aber es war ein falsches Bild!]

Wenn Sie zu Recht darauf verweisen, dass das süße Gift des Populismus schnell dazu neigt, auch hohe Zustimmungswerte zu erringen,

[Gabriele Gottwald (LINKE): Oh!]

dann muss man sagen: Haltung und Überzeugungen mögen unbequem sein, aber wenn man die Dinge vom Ende her denkt, bleibt einem gar nichts anderes übrig als von Ihnen einzufordern, abzukehren von der Ideologie eines Mietendeckels und auch massenhafter Enteignungen. Denn nichts anderes wird passieren als dass die Schwächsten unserer Gesellschaft die Leidtragenden sind.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Sie stellen sich immer hin und behaupten, hier finde die Interessenvertretung von Wirtschaft statt. Das ist lächerlich! Sie haben es heute früh selbst gesagt, eine Deutsche Wohnen, eine Vonovia, die stecken das – wohin auch immer – weg. Aber unter dem Strich werden es die Schwächsten sein, die kleinen Mieter und die kleinen Vermieter, die es am härtesten trifft.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Da kommen einem die Tränen! So ein Schmalz!]

(Stefan Evers)

Das wissen Sie genau, das wissen Sie haargenau. Ihre Senatorin hat es schon eingestanden. Sie tun nichts dagegen. Das ist, verdammt noch mal, ein falsches Spiel.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Steffen Zillich (LINKE): Das war bodenlos! –
Jörg Stroedter (SPD): Er weiß gar nicht,
worüber er spricht!]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwiderung hat jetzt Frau Kollegin Spranger das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Noch mal, Herr Evers! Ich verwahre mich dagegen, dass Sie hier Rot-Rot-Grün vorwerfen und sagen, dass wir gegen die Verfassung arbeiten. Ich verwahre mich dagegen!

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

– Ja aber Herr Evers! Für wen machen Sie hier eigentlich Politik?

[Stefan Evers (CDU): Für die Berlinerinnen
und Berliner! Nicht Schaufensterpolitik!]

– Für die Berlinerinnen und Berliner? Für die Mieterinnen und Mieter? Das ist ja lächerlich! Dann hören Sie sich noch einmal die Reden von heute früh an, damit Sie merken, für wen Sie hier für Politik machen.

[Stefan Evers (CDU): Unfassbar! –
Stefan Förster (FDP): Unglaublich!]

Sie sind doch der Oberlobbyist für diejenigen, die hier stehen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Das haben Sie sogar gesagt. Ich finde es nicht lustig,

[Stefan Förster (FDP): Wir auch nicht!]

dass Sie hier einer Fraktionärin wissentlich sagen, dass wir bewusst gegen die Verfassung verstoßen.

[Stefan Evers (CDU): Sehenden Auges!]

Dagegen verwahre ich mich, auch im Namen des Senats! – Herr Evers! Wir brauchen keine Lehrstunde von Ihnen.

[Paul Fresdorf (FDP): Haben Sie die
Rechtsgutachten gelesen? –
Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Sie sind und bleiben eine Lobbyistenpartei und das haben Sie heute ganz toll bewiesen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Zurufe von der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Hansel das Wort.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Es bleibt
einem nichts erspart!]

Frank-Christian Hansel (AfD):

– Nein, Sie haben völlig recht, Kollegin, Ihnen bleibt nichts erspart. Von uns nicht.

Die Enteignungsfantasien der linksgrünen Koalition sind wirtschaftsfeindlich. Sie gehen klar in Richtung Sozialismus, ein vom Ende her gesehen zutiefst menschenverachtendes, auf Unrecht gegründetes System, das wir gerade in Deutschland und Berlin mit gutem Recht für überwunden glaubten,

[Beifall bei der AfD –
Gabriele Gottwald (LINKE): Wissen Sie,
wie man Verfassung schreibt, Herr Hansel?]

und das gilt auch 30 Jahre nach seinem wohlverdienten Zusammenbruch, auch wenn viele in diesem Parlament ein kurzes Gedächtnis haben. Dass der Regierende Bürgermeister dazu heute Morgen klare Worte gefunden hat, nehmen wir zur Kenntnis, und wir werden ihn daran erinnern, wenn es sein muss.

Die Baubranche hat sich wiederholt über die Behinderung der Bautätigkeit durch Rot-Rot-Grün beklagt und angekündigt, dass immer mehr Unternehmen ihre Tätigkeit von Berlin ins Umland nach Brandenburg verlagern. Als Enteignungs- und Nichtbaufraktionen haben Sie zuletzt alle Pläne gestoppt, am Westkreuz in Charlottenburg ein neues Wohnquartier zu errichten. Die Koalition aus SPD, Linken und Grünen stimmte für eine Änderung des Berliner Flächennutzungsplans, der jetzt rund um den S-Bahnhof eine Grünfläche vorschreibt. Es geht in dem Antrag zwar formal um das Phänomen der Enteignung, also die Abschaffung des Privateigentums, ganz so weit sind wir aber noch nicht, auch wenn die Linkspartei das sicher gerne hätte. Der Mietendeckel ist aber ein Schritt in diese Richtung, er schafft einen zentralen Bestandteil des Eigentums ab:

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Jetzt wissen
wir ja, wo die AfD steht! Nicht für den
kleinen Mann, sondern für die Reichen!]

dass man nämlich selbst als Eigentümer über das entscheiden kann, was man als Preis verlangt, und dass man als Nachfrager selbst entscheiden kann, was man zu zahlen gewillt ist. Beide werden entmündigt.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Nicht der
arme Mann, der reiche!]

Wir wissen doch, Erwartungen hinsichtlich des Eintritts von Ereignissen spielen immer eine entscheidende Rolle für entsprechende Entscheidungen. Das heißt, Psycho-

(Frank-Christian Hansel)

logie, also was für Signale man aussendet, spielt eine Rolle, gerade in der Wirtschaft. Insofern ist das alles wirtschaftsfeindlich, und Sie werden damit auf die Nase fallen.

[Beifall bei der AfD]

Der Mietendeckel stellt eine neue Qualität der Abschreckung von Investoren dar. Wenn diese Büchse der Pandora einmal geöffnet wurde, kann sich kein Immobilien- oder Wohnungseigentümer seines Eigentums mehr sicher sein, und keiner wird noch auf Investitionen für und in Wohnungen setzen, die sich, wie bei der Einsparung von Energie und bei Modernisierungen, wenn überhaupt, erst mittel- und langfristig rechnen. Denn wo nicht mehr gebaut und modernisiert wird, sinkt die Qualität des Wohnens. Das haben wir im Osten gesehen, das sehen wir in Havanna, das sehen wir in der ganzen sozialistischen Welt.

[Christian Gräff (CDU): In Havanna! –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): In der Schweiz
und in New York! Ja, voll sozialistisch!]

Sie fordern in Ihrem Antrag völlig richtig, dass der Senat aufgefordert werden soll – das geht jetzt in Richtung CDU –, klar und deutlich Position gegen aktuelle Forderungen nach der Verstaatlichung eines ganzen Wirtschaftszweigs zu beziehen und als Aufruf zum Verfassungsbruch abzulehnen. – Liebe Kollegen von CDU! Nur, ist das glaubwürdig, wenn Sie das tun? Was haben die Berliner von einer Partei, die doch am liebsten am schnellsten mit den Mietendeckelfans ins Koalitionsbett wollen?

[Christian Gräff (CDU): Das sagt der Richtige!]

Nein, liebe Berliner CDU, Sie müssen sich entscheiden: Wollen Sie einen grundlegenden Politikwechsel hin zu Freiheit, Eigentum und Eigenverantwortung? Das heißt, wollen Sie bürgerliche Politik, die auf den elementaren Grundprinzipien von Eigentum und Recht und Freiheit beruhen?

[Zuruf von der CDU: Bürgerlich, ja!]

Oder wollen Sie das rot-rot-grüne Projekt nur hier und da ein bisschen kritisieren, etwas weniger gespenstisch machen, ansonsten aber auf einen künftigen grünen Koalitionspartner hoffen, ausgerechnet auf diese Grünen in Berlin? – Herr Gräff hat ja heute Morgen schon sein Fett doppelt abbekommen. Wir können Ihnen nur empfehlen: Akzeptieren Sie, dass bürgerliche Politik nur gemeinsam mit der AfD als Partei des politischen Realismus aus der Mitte der Gesellschaft gestaltet werden kann und nicht gegen sie.

[Beifall bei der AfD]

Die Bürger Berlins werden rechtschaffene bürgerliche Politik nur, und wirklich nur dann wählen, wenn sie auch die realistische Chance erkennen, dass der oppositionelle Bürgerblock gegen Rot-Rot-Grün steht. Ich wiederhole: Die Bürger Berlins werden rechtschaffene bürgerliche Politik nur, und wirklich nur dann wählen, wenn sie auch die realistische Chance erkennen, Herr Dregger, dass der oppositionelle Bürgerblock gegen Rot-Rot-Grün steht. Kenia ist da nicht hilfreich, weder in Brandenburg noch sonst wo. Je schneller Sie sich also diesem politischen Realismus öffnen, desto größer sind die Chancen, dass die verfehlte Politik von links beendet werden kann. Dann muss man solche Anträge auch gar nicht mehr stellen.

[Beifall bei der AfD]

Wir als AfD-Fraktion stehen auf der richtigen Seite.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Auf der
rechten, nicht auf der richtigen!]

Wir verteidigen die Verfassung. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie auch in der politischen Praxis, liebe CDU und die Kollegen von der FDP – das ist ja auch manchmal ambivalent –, künftig zu dem stehen wollen, was Sie hier fordern; vor allem, ob Sie das auch politisch wirkmächtig umsetzen wollen, denn das geht nur noch mit uns, und, liebe Freunde, das weiß auch der Wähler.

[Beifall bei der AfD –
Katrin Schmidberger (GRÜNE): Und die Wählerin? –
Kurt Wansner (CDU): Halten Sie die Rede
so auch auf Ihrem Bundesparteitag? Genau so? –
Stefan Förster (FDP): Findet der überhaupt statt?]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Dr. Nelken das Wort. – Bitte schön!

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute ist ja der Tag der Bekenntnisse, und da wird viel über Verfassung geredet. Bekenntnisse, das sagt mir meine Lebenserfahrung, zeugen stets, wenn sie mit Eifer vorgebracht und Eifer abverlangt werden, von großer Verunsicherung.

[Paul Fresdorf (FDP): Warum reden Sie dann?]

Es ist so ein bisschen das Pfeifen im Wald: Wenn die Zuversicht schwindet, verlangt man immer Bekenntnisse ab, davon habe ich schon sehr viel in meinem Leben erfahren.

[Paul Fresdorf (FDP): Legen Sie Bekenntnis ab!]

Das ist ein guter Grund, gegen Ihren Antrag zu sein.

Zweitens: Soll ich mir Sorgen machen um die Verfassungstreue der CDU, Herr Evers? – Das habe ich Sie schon in der ersten Lesung gefragt, denn Sie haben hier einen Antrag ins Parlament eingebracht, mit dem Sie eindeutig verlangen, dass dieses Parlament beschließt, dass eine Volksinitiative nicht auf dem Boden der

(Dr. Michail Nelken)

Verfassung ist. Das kommt dem Parlament nicht zu, das wäre ein Verfassungsbruch, Herr Evers!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Torsten Schneider (SPD) und
Jörg Stroedter (SPD)]

Drittens: Liebe Kollegen von der CDU! Die CDU insistiert schon seit geraumer Zeit, dass dieser Artikel 15 irgendwie ein Betriebsunfall war. Heute haben Sie noch nachgelegt, Herr Evers, Sie haben gesagt: Na ja, das hat man gemacht, um diese merkwürdige SPD sozusagen auf einen Grundkonsens zu bringen. – Ich sage: Nein, dieser Artikel ist ein wichtiger Eckpfeiler des Grundgesetzkonsenses. Wer sich mit der Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes befasst – wie Sie es offensichtlich versucht haben –, sollte das eigentlich wissen. Das Verständnis vom Gewordensein des Grundgesetzes hilft auch, das Grundgesetz richtig zu verstehen, Herr Evers. Weil dem so ist, erlaube ich mir einmal, mit Genehmigung des Präsidenten, aus einer Schrift von Herrn Otto Heinrich von der Gablentz, die er 1946 in Berlin im Wedding-Verlag veröffentlicht hat, zu zitieren. Ich habe das Buch auch mitgebracht, falls Sie es nachlesen wollen. Ich zitiere einmal, was der Kollege geschrieben hat. „Gemeineigentum und seine Grenzen“, heißt die Überschrift. „Brauchen wir, um die öffentliche Wirtschaftslenkung zu sichern, eine Sozialisierung der Produktionsmittel?“, fragt Herr von der Gablentz.

> Das ist für uns nicht eine Frage des Grundsatzes, sondern des Maßes. Auf der einen Seite sehen wir im Privateigentum ein Naturrecht des Menschen.

Ein Stück weiter:

> Auf der anderen Seite lässt sich keineswegs alles Privateigentum an Produktionsmitteln mit jener Freiheitssphäre rechtfertigen. Eigentum an Monopolgütern, das andere ausschließt, Eigentum in solchem Ausmaß, dass es Macht über Menschen verleiht, die politische Bedeutung gewinnt und damit Staat im Staate schafft, widerspricht dem naturrechtlichen Grundsatz.

[Marcel Luthe (FDP): Wissen Sie,
was ein Monopolgut ist? –
Georg Pazderski (AfD): Hat er noch nicht gelernt!]

Der Kollege Otto Heinrich von der Gablentz war Mitbegründer der Berliner CDU. Er war Professor hier an der Universität. Otto Heinrich von der Gablentz hatte viele Funktionen, und er hat über das Gemeineigentum gesagt, dass es eben in der sozialen Marktwirtschaft das Gegenstück zum Privateigentum ist.

[Marcel Luthe (FDP): Monopolgüter!]

Die Garantie des Privateigentums hat notwendigerweise auch die Sozialisierung als Gegenstück. Das sind zwei Säulen dieser Verfassung, und das haben Sie offensichtlich nicht verstanden.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Das ist ja
Dialektik, davon verstehen die nichts!]

Otto Heinrich von der Gablentz hat dann Mitte der Sechzigerjahre, so hört man, die CDU verlassen,

[Gabriele Gottwald (LINKE): Das ist verständlich!]

weil die CDU seiner Meinung nach nicht reformfähig war. Das war ein sehr weitsichtiger Mann.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD
und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Förster das Wort.

[Marcel Luthe (FDP): Stefan! Kannst du
denen mal erklären, was ein Monopolgut ist?]

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eigentlich traurig, dass wir ziemlich genau 30 Jahre nach dem Mauerfall in dieser Stadt wieder Debatten führen, die wir nach dem Mauerfall und nach der deutschen Einheit eigentlich überwunden glaubten. Das ist wirklich traurig, 30 Jahre später.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der AfD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Sag ich doch!]

Herr Nelken! Wenn Sie die Verfassung nicht verstanden haben und nicht wissen, wie das Grundgesetz zustande gekommen ist – Kollege Evers hat Ihnen doch Lektüre angeboten. Bei ihm auf dem Tisch liegen doch dicke Wälzer, in denen man genau nachlesen kann, wie das funktioniert. Ich weiß, Herr Nelken, das sind mehr als drei Seiten, darin sind auch keine Bilder, aber vielleicht mögen Sie es trotzdem lesen, es würde sich lohnen. Ich kann es nur empfehlen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Sie Schnösel!]

– Und wenn Herr Albers jetzt gerade aufgewacht ist, ist das auch schön. Gerade Sie als Arzt sollten eigentlich immer wach sein, sonst leiden Ihre Patienten darunter! Insofern: nicht nur in Plenarsitzungen aufwachen, immer wach bleiben, das würde Ihnen helfen! Ihre Zwischenrufe haben dem Land noch nie genützt an dieser Stelle, um es ganz klar zu sagen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): So ein Schnösel!]

Dann kommen wir zum Thema „Klare Kante gegen Enteignungen, keinen Verfassungsbruch zulassen!“ – Genau das ist offenbar die Notwendigkeit, dass wir 30 Jahre

(Stefan Förster)

nach dem Mauerfall in dieser Stadt wieder darüber reden müssen, dass Dinge, die mal selbstverständlich waren – nämlich in einer sozialen Marktwirtschaft Leuten ihr Eigentum zu garantieren, dass sie verlässlich planen können, dass sie Perspektiven haben, wie sie mit ihrem Eigentum umgehen –, dass man das hier wieder erzählen und für selbstverständlich deklarieren muss. – Genau das ist doch das Problem!

Wir kannten früher Enteignungen in den letzten Jahrzehnten maximal in unbedingten notwendigen Fällen, wenn z. B. mal ein Vorgarten enteignet wird, weil eine Straße verbreitert wird. Das sind Dinge, die gesetzlich vorgesehen waren, und das sind auch Dinge, die im Einzelfall notwendig sein können.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (LINKE) und Anne Helm (LINKE)]

Aber sich hier komplett am Wohnungsmarkt zu vergreifen und jedem pauschal zu erklären, er sei unsozial, wie das gerade bei diesem merkwürdigen Volksbegehren gemacht wird, wo Sie nicht einmal davor zurückscheuen, christliche Gesellschaften wie das Evangelische Hilfswerk enteignen zu wollen, das zeigt den entlarvenden Charakter Ihrer Politik und ist ganz klar zu kritisieren!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Holger Krestel (FDP): Das ist wie damals in Russland! Da haben sie auch Kirchen enteignet!]

Natürlich hat Kollege Evers recht: Sie gehen sehenden Auges in einen Verfassungsbruch. Das haben Sie heute Morgen beim Mietendeckel erklärt, dass Sie das tun wollen, und das tun Sie bei Enteignungen auch.

[Beifall bei der FDP – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Da kann der Regierende Bürgermeister sich hinstellen und sagen, er will das mit seiner Fraktion nicht. Aber die SPD ist ja mittlerweile so schwach, dass sie gegen Linke und Grüne nichts mehr ausrichten kann in diesem Senat. Also steht der Senat insgesamt für Verfassungsbruch, und das darf man ganz klar und deutlich sagen!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Gabriele Gottwald (LINKE): Hören Sie doch auf!]

Ich wünsche mir an der Stelle auch einen Innensenator, der Verfassungssenator ist und gerade die Akten vertiefend liest und dem Beispiel des Kollegen Seehofer im Bund folgt, der als Verfassungsminister ganz klar gesagt hat, der Mietendeckel ist verfassungswidrig, und er wird alles tun, die Verfassung zu schützen und das auch durchzusetzen. Solche Senatoren wünsche ich mir auch für Berlin, ganz klar!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Gabriele Gottwald (LINKE): Der Seehofer frisst die Verfassung, er schützt sie nicht!]

Insofern ist es ja schön, dass die linke Seite wach wird. Das zeigt ja auch: Getroffene Hunde bellen, und das ist der Unterschied zu vor 89: Heute können Sie Kritik äußern, und die Kritik ist hier auch erwünscht. Vorher war es umgekehrt, und das ist eben der Unterschied. Willkommen im vereinigten Deutschland, willkommen in einem demokratischen Parlament, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist doch prima!

[Beifall bei der CDU und der FDP – Gabriele Gottwald (LINKE): Das müssen Sie uns nicht erzählen!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gindra?

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Nein, bitte nicht, er ist heute so aufgeregt!]

Stefan Förster (FDP):

Gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Harald Gindra (LINKE):

Herr Förster! Sie kennen sich wahrscheinlich auch in der Bundespolitik ganz gut aus und wissen, dass die FDP an einigen Bundesregierungen teilgenommen hat nach 69, glaube ich. – Wissen Sie, wie viele Verfassungsgerichtsurteile die Bundesregierungen, an denen die FDP beteiligt war, kassiert hat, wo Gesetze geändert werden mussten?

Stefan Förster (FDP):

Ich bin kein studierter Jurist und muss die Zahlen auch nicht im Kopf haben. Sie werden es mir vermutlich sagen können.

[Heiko Melzer (CDU): Das wage ich zu bezweifeln!]

Aber das ist ja auch nicht der Punkt, dass ein Verfassungsgericht Gesetze überprüft und zu anderen Urteilen kommen kann. Es ist hier der Punkt, dass Sie von vorneherein Gesetze auf den Weg bringen, die so was von offensichtlich verfassungswidrig sind und vor allem die Achse des politischen Koordinatensystems verschieben wollen, und zwar nach links in eine andere Gesellschaft. Darum geht es, und das ist eben der Unterschied!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Was man an der Stelle noch einmal ganz klar sagen darf: Mit der Enteignung – und das sei an dieser Stelle ins Stammbuch geschrieben – wird keine einzige Wohnung geschaffen. Frau Senatorin Lompscher, die ja gerade wieder bunte Bilder anguckt, wie ich gerade sehe – Sie sind jedenfalls in der Broschüre zu erkennen: Es wäre doch schön, Sie würden sich mal Projektentwicklungs-

(Stefan Förster)

träger einladen und würden sich mal Vorhaben ansehen, die in dieser Stadt zu mehr Wohnungen führen! Sie mögen die Genossenschaften nicht, Sie mögen die privaten Investoren nicht. Sie setzen auf die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, und am Ende steht keine einzige Wohnung, und das ist doch das Problem! Sie reden über Enteignungen und wollen die Mieten senken, aber Sie wollen den Leuten, die hier dringend auf Wohnungen angewiesen sind, nicht Wohnungen schaffen. Das ist doch das zentrale Versagen dieses Senats, und das kann man auch nicht oft genug benennen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gabriele Gottwald (LINKE): Das ist völliger Blödsinn!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Zillich?

Stefan Förster (FDP):

Bitte!

Steffen Zillich (LINKE):

Herr Kollege Förster! Sie haben vorgeworfen, dass wir, möglicherweise Politikerinnen und Politiker oder Parteien, die Absicht haben, die politische Achse im Koordinatensystem nach links zu verschieben. – Halten Sie das für verfassungswidrig?

Stefan Förster (FDP):

Die politische Achse nach links zu verschieben, ist per se noch nicht verfassungswidrig, solange es sich im demokratischen Rahmen bewegt.

[Steffen Zillich (LINKE): Ach!]

Aber wir hören ja von Ihrer Partei zunehmend Äußerungen, die unser demokratisches System per se in Frage stellen, und das ist natürlich verfassungswidrig.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Letzter Punkt: Es ist geradezu entlarvend, dass ausgerechnet Herr Wolf hier vorne – der einen Teil seines politischen Lebens in Organisationen verbracht hat, wo er nicht ganz auf dem Boden des Grundgesetzes stand – den Verfassungsschutz lahmlegen und dort Leute feuern will. Gerade die Leute, die die Verfassung garantieren, die will er lahmlegen – ein Schelm, der Böses dabei denkt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Schmidberger jetzt das Wort. – Entschuldigung, Frau Schmidberger! – Der Kollege Schneider hat eine Zwischenbemerkung angemeldet.

[Zurufe von der AfD]

Torsten Schneider (SPD):

Herr Fraktionsvorsitzender von der AfD! Diese Bemerkung steht Ihnen gut zu Gesicht; das ist Ihr Niveau. Er hat gesagt, ich soll das Pult runtermachen, man sehe mich nicht. Ich brauche das Pult nicht, um mich zu sehen – das unterscheidet uns beide.

Meine Damen und Herren! Die politische Haltung der SPD-Fraktion und des SPD-Landesverbands zur Vergesellschaftungsdebatte im konkreten Fall hat der Regierende Bürgermeister heute deutlich gemacht, und dem habe ich gar nichts hinzuzufügen.

[Zuruf Heiko Melzer (CDU)]

– Warum ich mich hier melde, Herr Kollege Melzer, ist die Unerhörtheit aus den Wortbeiträgen der FDP, aber auch der CDU, die ich nicht mehr ertragen kann.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Artikel 15 steht im Grundgesetz, und es gibt nur eine Institution – wenn es keine verfassungsändernde Mehrheit im Bundestag und im Bundesrat gibt –, die eine Verwerfungskompetenz hat, und das ist das Bundesverfassungsgericht.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und wenn Sie sich hier hinstellen und irgendetwas anderes erzählen, dann erschreckt mich das, weil das Ihr Verhältnis zur Gewaltenteilung und zu den Grundfesten unseres Grundgesetzes hinterfragt.

[Zuruf Marcel Luthe (FDP)]

Das ist hochgradig peinlich und erschreckend; dafür müssen Sie sich eigentlich tatsächlich entschuldigen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Da hilft auch kein Kommentar. Da mag vielleicht drinstehen, Herr Kollege Evers, dass der Artikel 15 bisher nicht zur Anwendung kam, und vielleicht steht da auch, er ist funktionslos. Aber kein ernstzunehmender Jurist versteigt sich und erklärt, er sei verfassungswidrig.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Das würde ein ernstzunehmender Jurist niemals in irgendeinem Kommentar schreiben. Das gilt auch für die Verwerfungskompetenz von Parteien: Sie können das gern nachlesen im § 13 Bundesverfassungsgerichtsgesetz und im § 31 und Artikel 100 Grundgesetz.

Jetzt will ich etwas wiederholen, was ich schon gesagt habe – mir wird ja immer nicht zugehört: Ausgerechnet

(Torsten Schneider)

die FDP – Sie haben ein großes Brett gelegt, damit das möglicherweise sogar in Berlin Anwendung findet. Am 6. Mai 1949, als Sie beantragt haben, dass der Artikel 15 ausschließlich in Bundeskompetenz zur Anwendung kommt, hat das keine Mehrheit gefunden; es wurde abgelehnt. Wir haben eine positive Entscheidung des Bundestags, dass Artikel 15 unmittelbar geltendes Recht in den Ländern ist, und das ist Ihr Verdienst. – So viel zur Verfassung.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat zur Erwiderung der Kollege Förster das Wort. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Lieber Kollege Schneider! Das war zwar ein rechtsgeschichtliches Seminar, aber das ging haarscharf am Kern der Debatte vorbei. Wir haben ja nicht bestritten – weder CDU noch FDP –, dass es ein Grundgesetz und Artikel gibt, die mehr oder weniger über Jahrzehnte nicht zur Anwendung kommen oder auch einmal überprüft werden können. Wir haben hier festgestellt, dass es vor allen Dingen ein Problem der Linkskoalition in dieser Stadt ist, dass sie systematisch Gesetze vorbereitet – das fängt beim Mietendeckel an und geht beim Enteignungsvolksbegehren weiter –, die rechtlich unsicher sind. Dass Sie das schon vorher wissen und trotzdem durchführen, ist das Problem, dass diese Achse systematisch verschoben wird.

[Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Insofern braucht man nur dahin gucken, was andere Bundesländer auch dort machen, wo Sozialdemokraten regieren: Das wird ja in keiner Stadt so verschärft wie hier in Berlin durchgeführt. Sie geben mittlerweile auch ein schlechtes Beispiel für andere Städte, die sich daran orientieren wollen. Aber prinzipiell sind Sie hier die Ersten, die diese Wege beschreiten und die sie auch im vollen Wissen um die Konsequenzen beschreiten, und genau darum geht es.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Darauf hat Kollege Evers hingewiesen, und darauf weise auch ich noch einmal hin: Sie wollen sehenden Auges gegen die Verfassung Politik machen. Das werden Sie auch in das Stammbuch geschrieben bekommen. Aber da dürfen wir sehr deutlich sagen: Mit uns nicht!

[Beifall bei der FDP und der CDU – Anja Kofbinger (GRÜNE): Was für ein Unsinn! – Gabriele Gottwald (LINKE): Dass es dagegen keine Tabletten gibt! – Steffen Zillich (LINKE): Die Verfassung ist das, was die FDP dafür hält!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Nun ist tatsächlich für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen die Kollegin Schmidberger an der Reihe. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Opposition! Wenn ich mir die Debatte hier angucke, muss ich sagen, dass Sie gern gegen das Volksbegehren sein können. Man kann ja gern den Artikel 15 Grundgesetz irgendwie ablehnen. Sie scheinen sich aber eher an uns abarbeiten zu wollen, statt mal zu überlegen, warum das eigentlich passiert – warum also nicht Rot-Rot-Grün allein, sondern 77 001 Menschen fordern, dass es dieses Volksbegehren gibt und dass Artikel 15 angewandt wird. Wir machen das nicht aus Spaß, und wir führen den Mietendeckel auch nicht aus Spaß ein. Wir machen es nicht mal, um Sie zu ärgern, obwohl es sich dafür auch schon lohnen würde,

[Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

sondern wir machen es, um die Menschen akut vor Verdrängung zu schützen. Entschuldigung, Herr Evers! Sie haben vorhin gesagt, so von wegen: Wenn der Mietendeckel erst mal kommt, wenn das Volksbegehren erst mal kommt, dann werden wir die Leute in eine Rechtsunsicherheit stürzen und in ein Unglück, und dann verlieren sie vielleicht ihre Wohnung. – Ich glaube, Sie haben den Schuss in der Stadt nicht gehört.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es gibt ganz viele Mieterinnen und Mieter, denen geht es heute schon so. Nicht immer Ursache und Wirkung verwechseln, Herr Evers! Es kann ja sein, dass Sie den politischen Mut nicht haben, mal etwas durchzusetzen, wo man nicht hundertprozentig eine Garantie dafür hat, dass es klappt oder nicht. Wir haben ihn, und die Berlinerinnen und Berliner geben uns auch recht, dass es richtig so ist.

[Frank-Christian Hansel (AfD) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Im Übrigen finde ich es dreist, dass gerade die CDU, wenn es darum geht, in der Innenpolitik die Grenze nach rechts zu verschieben, wo diverse CDU-Bundesinnenminister jahrelang gegen Verfassungen verstoßen haben, wenn es um bestimmte Sicherheitsgesetze geht, die Freiheitsrechte abgebaut haben – – Da war es dann in Ordnung, Herr Evers, oder was? Sie müssen da schon stringent bleiben.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Stefan Evers (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin, gestatten Sie Zwischenfragen des Kollegen Evers und des Abgeordneten Hansel?

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Nein, vielen Dank, heute mal nicht. – Kommen wir wieder zu Ihrem Antrag. Die Überschrift lautet: Klare Kante gegen Enteignungen, keinen Verfassungsbruch zulassen! – Es ist völlig absurd, wie Sie hier argumentieren. Es grenzt schon an Volksverdummung, was Sie machen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Im Artikel 15 Grundgesetz steht Folgendes – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

> Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden.

Es muss Ihnen ja, wie gesagt, nicht gefallen, dass das im Artikel 15 Grundgesetz steht, aber zu behaupten, wir würden damit einen Verfassungsbruch begehen, wenn wir einfordern, dass der Artikel 15 ausgefüllt wird, sorry, also so blöd können doch nicht mal –

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN: Doch! – AfD und der FDP: Na? – Frank-Christian Hansel (AfD): Aha!]

ich sage es lieber nicht – sein.

Ich möchte noch etwas zitieren. Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst stellt in seinem Gutachten vom 21. August 2019 zum Artikel-15-Volksbegehren als Ergebnis Folgendes fest – ich zitiere wieder mit Erlaubnis der Präsidentin –:

> Eine Vergesellschaftung des Wohnungsbestandes von Immobilienunternehmen in Berlin mit mindestens 3000 Wohnungen wäre auf der Grundlage von Art. 15 GG möglich. Die Zuständigkeit des Landes Berlin zum Erlass eines entsprechenden Gesetzes ist insbesondere im Hinblick auf Art. 74 Abs. 1 Nr. 15 GG zu bejahen. Das Gesetz könnte die Sozialisierung von Grund und Boden mit den darauf befindlichen Gebäuden zum Inhalt haben.

Und weiter heißt es dort:

> Trotz gewisser Bedenken kann auch die Verhältnismäßigkeit des hier in Rede stehenden Vergesellschaftungsgesetzes bejaht werden, wobei das weite politische Ermessen des Parlaments, das bei der Entscheidung über die Verabschiedung eines Sozialisierungsgesetzes im Sinne von Art. 15 GG ausgeübt wird, maßgeblich ins Gewicht fällt.

Deswegen: Sie müssen sich mit dem Thema beschäftigen. Kommen Sie mal auf den Boden des Grundgesetzes zurück, kommen Sie mal klar, beschäftigen Sie sich mal mit der Materie, bevor sie hier herumklugscheißern!

[Oh! von der CDU, der AfD und der FDP]

– Ja, entschuldigen Sie mal bitte, aber wer so austeilt, der muss auch einstecken können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Jörg Stroedter (SPD)]

Sie können gern im Protokoll nachlesen, wie Herr Evers hier gerade mit bestimmten Leuten umgegangen ist.

[Zurufe von der CDU]

Letzter Punkt: Ich würde jedem empfehlen, sich noch mal mit der Deutschen Wohnen zu beschäftigen. Was hat denn die Deutsche Wohnen gemacht, als wir die Debatte mit dem Volksbegehren und dem Mietendeckel angefangen haben? – Sie hat Mieterhöhungen verschickt. Was macht die Deutsche Wohnen mit diversen Mietern? – Sie verklagt sie ohne Ende. Also, entschuldigen Sie mal bitte! Wenn sich Wohnungsunternehmen so danebenbenehmen und nicht verstehen, dass sie auch eine soziale Verantwortung haben, sorry, dann müssen wir sie eben zu sozialem Verhalten zwingen, und wer uns dabei nicht unterstützt, der steht auch nicht auf der Seite der Mieterinnen und Mieter dieser Stadt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag, Drucksache 18/1606, empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2019“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und die AfD Fraktion. Gegenstimmen? – Bei Gegenstimmen der Koalitionsfraktionen ist der Antrag damit abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 10 bis 16 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 17 war Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 3.5.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

Sensibilisierungs- und Informationskampagne „Rettungsgasse freihalten“ starten – Kooperationsvereinbarung mit privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. November 2019
Drucksache 18/2312

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1787

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier der Kollege Schopf. – Bitte schön!

Tino Schopf (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir diesen Antrag heute auf der Tagesordnung haben, denn das Thema ist nach wie vor hochaktuell. Allein im Jahr 2018 wurden in Berlin rund 145 000 Unfälle registriert. Die Zahl der Unfälle mit Personenschaden lag bei ca. 18 000, und die Zahl der Unfalltoten bei 45 Personen. Leider verlieren Rettungskräfte auf dem Weg zum Unfallort wertvolle Zeit, da die Verkehrsteilnehmer die Straßen blockieren oder die Rettungsgasse nicht ordnungsgemäß bilden. Sie alle kennen die Schlagzeilen. Dabei sollte das Freihalten bzw. die Bildung der Rettungsgasse eigentlich jeder aus dem Effeff können, und die Regeln zur Bildung einer Rettungsgasse gelten europaweit. In Österreich ist die Rettungsgasse sogar in einem Verkehrsgesetz verankert. Hier fallen Bußgelder in der Regel höher als in Deutschland an. Anstatt um die 200 Euro bemisst sich das Bußgeld in Österreich bis zu 700 Euro. Bei Behinderung von Einsatzfahrzeugen kann die Geldstrafe bis zu knapp 2 000 Euro betragen.

In der Wirklichkeit, liebe Kolleginnen und Kollegen, lässt sich vor Ort leider oft ein heilloses Durcheinander beobachten. Autofahrer wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen, und wissen nicht, dass die Rettungsgasse bereits dann gebildet wird, wenn der Verkehr stockt, und nicht erst dann, wenn die Rettungskräfte mit Blaulicht und Martinshorn wahrnehmbar sind. Hier gilt eine ganz einfache Faustregel: Der Daumen fährt nach links, und die Finger fahren nach rechts. Die Rettungsgasse wird zwischen Daumen und Zeigefinger gebildet. – Einsatzkräfte von Polizei und Feuerwehr bemängeln schon seit vielen Jahren die fehlende Kenntnis und Voraussicht der Autofahrer zur Bildung der Rettungsgasse. Daher soll der Senat nun eine Sensibilisierungs- und Informationskampagne zum ordnungsgemäßen Freihalten der Gasse initiieren, denn dieses Thema benötigt mehr Aufmerksamkeit und Aufklärung.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Im Rahmen dieser Kampagne soll beispielsweise die Erstellung von Materialien zur Aufklärungsarbeit für öffentliche und private Einrichtungen erfolgen. Bestehende Social-Media-Kanäle sollen verstärkt zur Sensibilisierung genutzt werden. Ein wichtiges Element ist ebenso die Erstellung von Info-Bannern, die schwerpunktmäßig an Brücken angebracht werden sollen. Auch die verstärkte Einblendung von Hinweisen zur Bildung einer Rettungsgasse über elektronische Anzeigentafeln am Straßenrand soll Wirkung erzielen. Zudem soll der Senat das Gespräch mit privaten und öffentlich-rechtlichen TV-und Rundfunksendern suchen. Diese Kampagne und die enthaltenen Maßnahmen sollen so schnell wie möglich Breite entfalten. Lassen Sie uns daher gemeinsam für eine freie Fahrt der Rettungs- und Einsatzkräfte der Berliner Feuerwehr und Polizei sorgen! Nach einem Unfall zählt jede Minute. Im Ernstfall rettet die Gasse unser aller Leben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Friederici das Wort.

Oliver Friederici (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Schopf! Das war natürlich eine brillante Rede, so wie wir sie von Ihnen immer gewohnt sind, aber Sie tun mir schon wieder so leid, weil Sie einen Antrag befürworten müssen – ich weiß ja immer nicht, von wem aus der Koalition der kommt –, der nun wiederum einen Inhalt hat, der eigentlich selbstverständlich ist. Sie alle, alle Fraktionen, übrigens auch die Regierungskoalition, die Sie sich ja in der Regel zum Abgeordnetenhaus und vom Abgeordnetenhaus weg mit dem eigenen Auto bewegen und einen Führerschein gemacht haben müssen, haben das Thema der Rettungsgasse bereits im Führerscheinlernbereich gehabt. Sie müssen das natürlich auch auffrischen, und wenn Sie auf der Autobahn fahren, ist das auch ganz auffällig, dass man dort die Rettungsgasse von vornherein frei hält. Das ist im Stadtverkehr natürlich besonders schwierig. Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Das wirft so ein bisschen ein Schlaglicht auf die verkehrspolitischen Grundsätze dieser Koalition, dass Sie sich nun gerade um dieses Thema kümmern, dass die Menschen eine Rettungsgasse auf den Straßen halten sollen. Das ist ja unbestritten wichtig, aber sollten Sie sich nicht vielleicht doch um die Bewältigung des Mehrverkehrs kümmern, um einige Punkte wie zum Beispiel, den Stau aufzulösen. Das wären bessere Themen,

[Beifall bei der CDU und der FDP – Beifall von Carsten Ubbelohde (AfD)]

um es den Rettungsdiensten einfacher zu machen. Ich kann Sie verstehen, Herr Schopf, und so kenne und schätze ich Sie persönlich auch ganz besonders, dass Ihnen das ein Anliegen ist, diesen Senat auch bei diesem Thema zum Jagen zu tragen, denn es passiert offensichtlich seit dreieinhalb Jahren nichts.

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

– Frau Kittler! Ich weiß, Sie sind auch passionierte Autofahrerin. Behalten Sie Ruhe!

(Oliver Friederici)

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Hören Sie erst mal zu, was ich zu sagen habe! Sie müssen als Linkspartei in einem freiheitlich-demokratischen Gemeinwesen damit leben, dass Sie den politischen Gegner ausreden lassen. Dazu fordere ich Sie auf.

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP – Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

Im Grundsatz haben Sie mit Ihrem Antrag ja recht, nur ob man daraus einen Antrag macht, das ist die Frage. Überlegen Sie doch mal, wie Sie vielleicht mit konzertierten Maßnahmen den Rettungsfahrzeugen in Berlin das Leben einfacher machen und den Menschen, die Hilfe brauchen! Zum Beispiel verengen Sie nicht Hauptverkehrsstraßen!

[Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Sorgen Sie nicht mit Protected Bike-Lanes mit festen Pollern dafür, dass die Autos nicht mehr ausweichen können! Wenn Sie zweieinhalb Jahre brauchen, die BVG in die Lage zu versetzen, auf Busspuren abschleppen zu können, dann zeigt das so ein bisschen, wie energisch Sie hier in der Verkehrspolitik agieren. Ein weiteres Beispiel: Die Wilhelmstraße an der Britischen Botschaft, machen Sie sie endlich auf! Selbst die Botschaft sagt: Lasst uns vorbei fahren!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP]

Dann können Sie auf direktem Weg in die Charité in Mitte fahren. Hören Sie auf, aus politisch-ideologischen Gründen Straßenbahnen in Berlins Mitte zu planen, die ausschließlich auf einer Straßenmitte gebaut werden, um alle anderen Verkehrsarten zu behindern, wie Sie es zum Beispiel in der Leipziger Straße vorhaben!

[Beifall von Roman Simon (CDU)]

Das behindert massiv den Rettungsverkehr. Und wenn Sie das lassen und den leistungsfähigen Verkehr unter die Erde bringen, dann haben Sie oben Platz für die Rettungsfahrzeuge von Feuerwehr, Polizei, THW und übrigens auch der Bundeswehr. Das vergisst diese Koalition aus SPD, Linken und Grünen ja ständig.

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Auch die Bundeswehr ist für Sie da, genau, auch für Sie aus der Linksfraktion, um Ihre Freiheit zu schützen.

[Heiterkeit bei Danny Freymark (CDU)]

Genau das ist es. Sie setzen sich nicht für alle ein. Das ist die Grundkritik, die ich auch hier wieder habe:

[Zuruf von Katina Schubert (LINKE)]

Sie wollen nur bestimmten Bereichen, weil sie Ihnen ideologisch passen, einen Gefallen tun.

[Zuruf von Anne Helm (LINKE)]

Das ist etwas, was die Mehrheit in dieser Stadt eben nicht will. Sie will Verkehrspolitik für alle.

Also der Antrag ist im Grundsatz ja in Ordnung, aber es ist nicht genug. Es muss mehr kommen.

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Dazu fordere ich Sie gerne auf, mal darüber nachzudenken, ob Sie nicht Straßenverengungen und Straßenbahnbauten in den Hauptstraßen sein lassen sollten. Wenn Sie daran denken, werden Sie den Verkehr flüssiger und vor allem auch für die Rettungsfahrzeuge besser gestalten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hatte Kollege Ronneburg jetzt das Wort.

Kristian Ronneburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann nach dieser Rede von Herrn Friederici eigentlich auch nur allen Rettungskräften in dieser Stadt empfehlen, sich diese Rede von Herrn Friederici einmal anzuhören. Er hat nicht zur Rettungsgasse gesprochen. Für ihn ist das Thema offensichtlich völlig irrelevant, und das kann man an der Stelle heute im Abgeordnetenhaus mal zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Diese Rede sollten sich auch diejenigen, die sich Tag für Tag durch die Straßen bewegen, um an den Einsatzort zu kommen, später mal genüsslich anschauen. Vielen Dank, Herr Friederici!

[Beifall bei der LINKEN]

Rettungsgassen können über Leben und Tod entscheiden. Wie ich feststelle, gibt es hier leider keinen fraktionsübergreifenden Konsens, dass wir als Berlinerinnen und Berliner aufgefordert sind, darauf aufmerksam zu machen, dafür zu sensibilisieren,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

dass es eben im Straßenverkehr zu vielen Unachtsamkeiten, aber auch zu bewusst gefährlichem Handeln kommt, wenn Rettungsgassen auf den Straßen nicht gebildet oder ignoriert werden.

Ihr Verkehrsminister ist an der Stelle weiter als Sie. Herr Verkehrsminister Scheuer hat ja eine StVO-Novelle eingebracht. Sie ist am 6. November von der Bundesregierung beschlossen worden. Da wird auch festgehalten: Fahrer, die die Pflicht zur Bildung der Rettungsgasse missachten oder diese missbräuchlich verwenden, sollen härter bestraft werden. Diese Pflicht existiert bereits seit 1982 in der StVO, dass die Wege auf den Straßen freigehalten werden, damit Feuerwehr, Polizei und Rettungswagen durchkommen und im Straßenverkehr nicht behindert werden, denn jede und jeder sollte sich einmal vergegenwärtigen, dass es auch die eigene Familie,

(Kristian Ronneburg)

Freunde oder Bekannte sein können, die auf einen Rettungswagen warten müssen, der nicht rechtzeitig kommt, weil eine Blechlawine vor ihm steht. Bei Hilfseinsätzen kommt es auf Sekunden an. Wenn die am Ende fehlen, weil Rettungskräfte behindert werden, dann ist das ganz bitter, und das sollte uns nicht kaltlassen.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich möchte das an der Stelle an einer Umfrage deutlich machen. Das Deutsche Rote Kreuz hat 2018 eine Umfrage unter 96 DRK-Rettungsteams in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Berlin, Sachsen und dem Saarland durchgeführt. Daraus ging hervor, dass in 80 Prozent aller Fälle Helfer wertvolle Zeit verlieren, weil die Rettungsgasse blockiert wird. Die Umfrage fand außerdem heraus, dass nur bei 15,6 Prozent der ausgewerteten Einsätze spontan eine Rettungsgasse gebildet wurde. Bei 35,4 Prozent kam dazu, dass die Fahrer die Rettungsgasse erst nach Sondersignalen gebildet haben. Vor allem ist erschreckend: Mehr als 20 Prozent der Fahrer reagierten gar nicht. Das ist erschütternd und sollte uns alle dafür sensibilisieren, das Thema nicht als ein Kavaliersdelikt zu behandeln.

Wir müssen dabei den Fokus auf die Prävention setzen. Das hat mein Kollege Schopf bereits in seiner Eingangsrede umrissen. Wir fordern den Senat dazu auf, eine Sensibilisierungs- und Informationskampagne zu initiieren, die den Menschen einerseits Materialien und gute Informationen an die Hand gibt, aber außerdem auch über Medien und sichtbar in der Öffentlichkeit auf die Notwendigkeit der Bildung einer Rettungsgasse hinweisen soll. Wir werden damit zweifellos die Rettungsgasse noch nicht in allen Köpfen verankern können, aber es ist ein Schritt. Wenn ich jetzt höre, es ist alles eine Selbstverständlichkeit – Herr Friederici, man kann über dieses Thema nicht oft genug reden, und es ist richtig, dass sich auch das Abgeordnetenhaus dazu äußert.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN]

Zum Schluss möchte ich sagen, dass aus meiner Sicht ein Wert ganz oben stehen muss, den wir alle viel zu selten leben, das ist Respekt vor dem anderen, Respekt vor dem Leben, Respekt vor jenen, die Tag für Tag dafür da sind, Leben zu retten. Wenn wir das alles verinnerlicht hätten, wären wir schon ein ganzes Stück weiter. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Ubbelohde jetzt das Wort.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der Recherche zu diesem Thema fiel mir ein Bericht in die Hände, in dem ein Lkw-Fahrer es kurz und knapp auf den Punkt brachte: Verkehrsteilnehmer, die keine Rettungsgasse bilden, sind Vollidioten. – Ich gehe sogar noch einen Schritt weiter: Jeder Verkehrsteilnehmer, der in einem Stau nicht willens ist, eine Rettungsgasse zu bilden, ist auch ein Egoist, verhält sich gegenüber den anderen Verkehrsteilnehmern unsozial und ist eine Gefahr für den öffentlichen Straßenverkehr.

[Beifall bei der AfD]

Bei schweren Verkehrsunfällen, zum Beispiel auf der Autobahn, zählt jede Sekunde. Leider kommen immer wieder Rettungsdienste, die Polizei, die Feuerwehr oder dringend benötigte Bergungsfahrzeuge nicht schnell genug zur Unfallstelle, und das nur, weil die Rettungsgasse durch rücksichtslose Verkehrsteilnehmer versperrt ist.

Hier besteht auch aus Sicht der AfD-Fraktion dringender Handlungsbedarf. Nun kann man sich fragen, warum es beim Senat und bei den Regierungsfraktionen erst jetzt diese Einsicht in die Notwendigkeit zu handeln gibt, haben es doch zahlreiche Bundesländer schon früher erkannt. Möglicherweise liegt der Grund darin, dass es sich hier um eine Klientel handelt, die die linke Koalition grundsätzlich eher stiefmütterlich behandelt. Es keimt schon der Verdacht auf, dass jeder Stau und die damit verbundenen Kalamitäten für die Verkehrsteilnehmer, insbesondere für die Pendler – vom Lieferverkehr haben wir es heute auch schon gehört –, insgeheim begrüßt werden.

Insofern ist es schon seltsam, dass sich die rot-rot-grüne Koalition als Lösung dieses Problems darstellt, das sie zumindest mit verursacht hat. Sie wundern sich, dass die Leute auf der Straße fahren, sie die Straßen benutzen, dass die Straßen verstopft sind. Gleichzeitig bauen Sie keine U-Bahn, die S-Bahnen funktionieren häufig nicht. Sie bauen Straßenbahnen, wo keine hingehören. Sie holen Elektrobusse in den Straßenverkehr, von denen Sie nicht wissen, ob sie überhaupt funktionieren. – Und dann wundern Sie sich, dass Staus entstehen und Rettungsfahrzeuge nicht durchkommen.

[Beifall bei der AfD]

Gleichwohl sagen wir als AfD-Fraktion: Besser spät als nie! – Denn, egal wie jeder Einzelne in diesem Hause zu den Herausforderungen des Straßenverkehrs steht, es braucht hier konkret Handlungen, um bereits präventiv die Gefahr für Leib und Leben möglichst auf null zu reduzieren. Wir sagen aber auch, dass hier nicht nur der Senat in der Pflicht ist, sondern dass neben den öffentlich-rechtlichen Medien und Rundfunkanstalten auch die privaten Medien, Fahrlehrerverbände, die Interessenvertretungen der Speditionen und weitere Akteure einge-

(Carsten Ubbelohde)

bunden werden müssen. Dazu gehören auch große Automobilvereine wie der ADAC, der die Notwendigkeit in diesem Bereich schon vor Längerem erkannt hat und das Thema gegenüber seinen Mitgliedern und der Öffentlichkeit regelmäßig aufgreift. Insofern greift dieser Antrag, demzufolge zunächst nur das Gespräch etwa mit den Rundfunkanstalten gesucht werden soll, noch zu kurz.

Gleichwohl erwarten wir, dass der Senat die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt RBB verbindlich auffordert, initiativ zu werden. Diese Einrichtungen sollen dem Gemeinwohl dienen, werden von den Menschen draußen noch finanziert und unterliegen der staatlichen Aufsicht. So sollte es unproblematisch sein, eine solche Aktion verbindlich einzuführen. Dass so etwas funktioniert und auch zu nachhaltigen Verbesserungen führt, zeigte bereits in den 1970er- und 80er-Jahren die Erfolgsserie „Der 7. Sinn“. Einigen dürfte noch der Satz „Hallo Partner – danke schön!“ in Erinnerung sein. Warum soll es nicht möglich sein, gar gemeinschaftlich mit den anderen Bundesländern darauf hinzuwirken, dass so ein Format – natürlich zeitgemäß gestaltet – wieder neu aufgelegt wird?

Aus Sicht der AfD-Fraktion ist allerdings auch zu prüfen, ob die deutschlandweit zunehmend in den Fahrzeugen der Ordnungskräfte installierten Kameras zukünftig nicht genutzt werden könnten, um auch in Rettungswagen als Beweismittel gegen diejenigen, die die Verkehrsregeln nicht beachten, zum Einsatz zu kommen. Sicherlich sind hier rechtliche Fragen zu prüfen; gegebenenfalls ist eine Initiative notwendig, um die Rechtslage den tagtäglichen Herausforderungen auf der Straße anzupassen. Außerdem ergibt eine solche Initiative nur Sinn, wenn neben der Aufklärung zu einer Regel im Straßenverkehr, die bereits existiert und bei Nichtbeachtung strafwürdig ist, tatsächlich auch Strafen ausgesprochen werden.

Ich komme zum Schluss: Lassen Sie uns daher den vorliegenden Antrag gemeinsam so konkretisieren, dass insbesondere Hilfsbedürftige und hilfreiche Verkehrsteilnehmer von einer solchen Initiative und einem besser organisierten Verkehrsfluss profitieren. – Ich danke!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Moritz das Wort!

Harald Moritz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Jahr 2017 kam es in Berlin zu fast 150 000 Verkehrsunfällen; über 2 000 Personen wurden schwer verletzt und 36 Menschen starben. 2018 war die Zahl der Schwerverletzten und Toten leider noch höher. Die Vision Zero – also das Ziel, keine Verkehrstoten und Schwerverletzten mehr im Straßenverkehr zu beklagen – ist Teil unserer Koalitionsvereinbarung. Dazu müssen wir die Verkehrsregeln dringend besser durchsetzen und Verstöße konsequent ahnden. Wenn es doch zu einem Unfall kommt, muss den Opfern schnell geholfen werden. Dazu müssen alle Beteiligten richtig reagieren können, wozu auch die richtige Bildung einer Rettungsgasse gehört. Leider reagieren immer wieder Autofahrerinnen und Autofahrer falsch – aus Neugier, Unwissenheit, aber auch aus Rücksichtslosigkeit. Der vorliegende Antrag zielt darauf ab, mindestens für diejenigen, die noch immer nicht wissen, wie sie sich richtig verhalten sollen, in unterschiedlicher Weise Aufklärungsarbeit zu leisten. So gibt es diese Infobanner zur Bildung der Rettungsgasse auch an den Berliner Autobahnbrücken schon eine ganze Weile. Da ist also die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz schon viel weiter als wir mit unserem Antrag.

Wir wollen weitere elektronische Anzeigen an unfallsensiblen Stellen wie etwa Baustellen zur besseren Verkehrsführung und Information einsetzen. Ferner wollen wir auch die Medien aufrufen, sich des Themas Verkehrssicherheit und richtiges Verhalten bei Unfällen anzunehmen. Beauftragen können wir die Medien nicht; sie sind nämlich unabhängig.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP) –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Wir brauchen in Berlin ein respektvolles und verantwortungsvolles Verhalten im Verkehr. Die Kampagne „Rettungsgasse freihalten“ soll das korrekte Verhalten in Unfallsituationen zurück in das Bewusstsein der Autofahrerinnen und Autofahrer holen, damit die Rettungskräfte schnell und zuverlässig an ihren Einsatzort kommen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt das Wort!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie kennen das aus dem Ausschuss: Ich habe zu vielen Anträgen der Koalition immer wieder dieselbe Bemerkung; das wird langsam schon zum Running Gag: Schon wieder eine Kampagne! – Diese Bemerkung stimmt auch hier wieder.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Natürlich haben wir da ein Problem, aber Sie versuchen jedes Problem in dieser Stadt durch das Auflegen einer weiteren Aufklärungs- und Belehrungskampagne zu lösen. Ich weiß nicht, ob das wirklich so zielführend ist.

(Henner Schmidt)

Keine Frage, das Thema ist wichtig und auch wirklich ernst. Es geht hier um Menschenleben, es geht um Gefährdung – das darf man nicht kleinreden. Natürlich muss man auch die Regelung zur Rettungsgasse in jedem Fall sicher durchsetzen. Wenn die Vorredner hieraus aber einen Rundumschlag zur Verkehrspolitik machen, dann sind das aber zwei verschiedene Themen. Das eine sind die Staus, die der Senat verursacht. Das andere ist: Wenn Stau, dann Rettungsgasse. – Das ist ein anderes Thema, und um das geht es hier.

[Beifall bei der FDP]

Wenn man aber lauter solche Kampagnen macht, möchte ich doch einige Fragen stellen. Denn ich erinnere mich daran, dass ich schon eine ganze Menge Kampagnen gesehen, mitbekommen habe: im Film, im Radio, in Zeitschriften. Ergibt es also wirklich Sinn, zusätzlich zu den zahlreichen Kampagnen zu diesem Thema eine weitere zu starten? – Viel wichtiger: Woran liegt es eigentlich, dass diese ganzen Kampagnen, die, wie wir gehört haben, seit 1982 – da habe ich meinen Führerschein gemacht – gefahren werden, so wenig Wirkung zeigen? Erzielt man mehr Wirkung, wenn man dem noch eine weitere Kampagne hinzufügt?

[Paul Fresdorf (FDP): Nein!]

Ich glaube nicht daran. Aus Sicht der Freien Demokraten wird dieser Antrag deshalb wenig Effekt haben, auch wenn die Absicht gut gemeint ist. Daher werden wir uns konsequenterweise heute dazu enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Oliver Friederici (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1787 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der AfD-Fraktion und der Fraktion der FDP – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der Fraktion der FDP und der AfD-Fraktion ist der Antrag damit angenommen.

Die Tagesordnungspunkte 19 bis 21 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Ungenutzte Flächen der Schwimm- und Sprunghalle im Europasportpark entwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 15. November 2019
Drucksache 18/2322
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1820

Die Fraktionen haben vereinbart, diesen Punkt heute zu vertagen – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 23 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

lfd. Nr. 24:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 18/2325

Von den vorgelegten Rechtsverordnungen hat das Abgeordnetenhaus hiermit Kenntnis genommen.

Tagesordnungspunkt 25 war Priorität der AfD-Fraktion unter Nummer 3.1. Der Tagesordnungspunkt 26 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.6. Tagesordnungspunkt 27 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 28:

Die IAA gehört nach Berlin!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2287

Zu diesem Antrag ist nunmehr keine Beratung vorgesehen. Zu dem Antrag wird die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe empfohlen – Widerspruch höre ich hierzu nicht, sodass wir so verfahren können.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 29:

Berufliche Perspektiven für Integrationslots*innen – Qualifizierung durch die Verwaltungsakademie

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/2288

Zu diesem Antrag ist ebenfalls heute keine Beratung vorgesehen. Zu dem Antrag wird die Überweisung federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales empfohlen – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 30 war Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 3.2. Der Tagesordnungspunkt 31 steht als vertagt auf der Konsensliste. Tagesord-

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

nungspunkt 32 war Priorität der Fraktion der CDU unter Nummer 3.4. Der Tagesordnungspunkt 33 war Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 3.3. Tagesordnungspunkt 34 steht wiederum als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35:

Mehr digitale Souveränität für Berlin wagen und Technologieabhängigkeit abbauen

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2328

Dieser Antrag soll nach Übereinkunft der Fraktionen vertagt werden – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 36 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, 51. Sitzung findet am Donnerstag, dem 12. Dezember 2019, statt und beginnt wie eingangs beschlossen bereits um 9 Uhr. Ich darf noch darauf hinweisen, dass sich der Ältestenrat im Anschluss an die heutige Plenarsitzung zu einer Sitzung im Raum 320 trifft. Die Sitzung ist geschlossen. Ihnen allen einen guten Heimweg!

[Schluss der Sitzung: 17.43 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

a) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 1): Weiterentwicklung der beruflichen Bildung

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 1. November 2019
Drucksache 18/2291

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1365

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2020“ abgelehnt

b) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 3): Übergänge mit System statt Warteschleifen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 1. November 2019
Drucksache 18/2292

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1367

mehrheitlich – gegen AfD – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 11:

a) Anmeldung für Schwimmkurse bei den Berliner Bäder-Betrieben verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2299

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1694

mehrheitlich – gegen CDU, AfD und FDP – abgelehnt

b) Ein Bad je Bezirk für das Früh- und Spätschwimmen öffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2300

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1695

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 12:

Vereine, Schulen und Besucher nicht austrocknen lassen – Wasserzeiten gewährleisten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2301

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1789

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 13:

Familienfreundliche Gestaltung der Berliner Bäder

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2302

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1806

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – auch mit geändertem erstmaligen Berichtsdatum „31. März 2020“ abgelehnt

Lfd. Nr. 14:

Reparaturarbeiten an den Berliner Bädern in Randzeiten verrichten

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2303

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1807

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Masterplan für das ehemalige Restaurant Lido im Strandbad Wannsee

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 1. November 2019
Drucksache 18/2304

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1951

mehrheitlich – gegen CDU und AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 16:

BVG-Sonderbusse zu den Union-Heimspielen einsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 24. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 8. November 2019
Drucksache 18/2308

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/0280

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU und FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 19:

Aktionsplan gegen linke Gewalt

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 28. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. November 2019
Drucksache 18/2315

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0411

mehrheitlich – gegen CDU und AfD bei Enthaltung FDP – abgelehnt

Lfd. Nr. 20:

Mehr als ein Erinnerungsort: Den Teufelsberg als Sport- und Erholungsareal entwickeln!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 30. Oktober 2019 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 13. November 2019
Drucksache 18/2316

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/1373

mehrheitlich – gegen CDU – auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2019“ abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Präventionsprogramm gegen sexuelle Belästigung im Kranken- und Pflegebereich

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2320

zum Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/0872

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD – abgelehnt

Lfd. Nr. 23:

Politische Rückendeckung für die Berliner Polizei – Abschaffung der Kennzeichnungspflicht für Polizeibedienstete

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 11. November 2019
Drucksache 18/2323

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/1406

mehrheitlich – gegen AfD bei Enthaltung CDU – abgelehnt

Lfd. Nr. 27:

Mikroplastik auf Sportanlagen: Bezirke und Vereine nicht alleine lassen

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/2286

an Sport (f) und UmVerk

Lfd. Nr. 31:

Schutz der Spieler, Schiedsrichter und Zuschauer im Berliner Amateurfußball stärken – Transparenz der Täterstrukturen sicherstellen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache 18/2318

vertagt

Lfd. Nr. 34:

Wohnraumversorgung Berlin AöR abwickeln

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2327

vertagt

Lfd. Nr. 36:

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und der Verantwortung für Fehlentwicklungen an der „Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen“ in der 17. und 18. Wahlperiode des Abgeordnetenhauses von Berlin

Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP
Drucksache 18/2329

an Recht und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 7:

Wahl des Landesbeirats für psychische Gesundheit — Nachwahl in der laufenden Legislaturperiode

Wahl
Drucksache 18/2026

hierzu:

Empfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 18. November 2019
Drucksache 18/2321

Das Abgeordnetenhaus hat gemäß § 10 Abs. 1 PsychKG auf Vorschlag des für das Gesundheitswesen zuständigen Mitglieds des Senats folgende Personen zum Mitglied und zu stellvertretenden Mitgliedern des Landesbeirats für psychische Gesundheit nachgewählt:

Frau PD Dr. Eva Janina Brandl zum Mitglied

Herrn Dr. Thorsten Flögel zum stellvertretenden Mitglied (als Vertretung für Frau Petra Rossmanith)

Frau Kristin Kluge zum stellvertretenden Mitglied (als Vertretung für Herrn Dr. med. Detlev Gagel)

Herrn Hartmut Krausser zum stellvertretenden Mitglied (als Vertretung für Frau Eva Weber-Schramm)

Herrn Sven Reiners zum stellvertretenden Mitglied (als Vertretung für Frau Dr. med. Silke Kielisch)

Herrn Marc Schreiner zum stellvertretenden Mitglied (als Vertretung für Frau Brit Ismer)

Zu lfd. Nr. 17:

Energiearmut bekämpfen: Strom- und Gassperren vermeiden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Energie, Betriebe vom 11. November 2019
Drucksache 18/2311

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1877

Der Senat wird aufgefordert, verstärkt gegen Strom- und Gassperren vorzugehen. Dabei sollen unter anderem folgende Maßnahmen umgesetzt werden:

1. Bei den Energieversorgern, insbesondere den Grundversorgern, darauf hinzuwirken,

   – ihr Mahnverfahren umzustellen. Vor Versand einer Sperrandrohung soll zunächst eine erste Zahlungsaufforderung versendet werden. Die Sperrandrohung soll optisch hervorgehoben werden.

   – dass in allen Rechnungen, Sperrandrohungen und Sperrankündigungen ein Beiblatt mit Darstellung in leichter Sprache beiliegt und auf die Hilfemöglichkeiten des zuständigen Jobcenters sowie auf Beratungseinrichtungen, insbesondere auf die Energieschuldenberatungsstelle der Verbraucherzentrale, sowie auf die Nachweismöglichkeit unzumutbarer Härte hingewiesen wird.

   – dass sich diese freiwillig dazu verpflichten, Sperrverfahren erst bei individuellen Zahlungsrückständen in Höhe von 200,00 Euro einzuleiten.

   – dass das Mahn- und/oder Sperrverfahren ausgesetzt wird, wenn der/die Betroffene nachweist, dass ein Antrag auf Energieschuldenübernahme bei dem zuständigen Jobcenter eingereicht wurde.

   – dass die Möglichkeit des Wechsels des Strom- oder Gasversorgers nicht durch überzogene Bonitätsprüfungen erschwert wird.

   – dass sozialverträgliche Grenzen für die Bemessung der an den Stromversorger zu zahlenden Raten gesetzt und übergroße Nachzahlungen durch die Möglichkeit monatlicher Strom- und Gasabrechnungen vermieden werden.

   – dass auf Strom- bzw. Gassperren weitestgehend verzichtet wird, wenn besonders schutzbedürftige Personen wie z. B. Kinder, Senioren und Schwerkranke davon betroffen sind; eine Kompensation aus Haushaltsmitteln ist dabei auszuschließen.

   – Die Berliner Stadtwerke sollen bei den aufgezählten Punkten eine besondere Vorbildwirkung einnehmen.

2. Bei den Strom- und Gasnetzbetreibern darauf hinzuwirken,

   – dass vor Wochenenden und Feiertagen grundsätzlich keine Sperrungen ausgeführt werden und bei Wegfall des Sperrgrundes eine unverzügliche Wiederfreischaltung erfolgt.

– dass auf die Erhebung einer Vorkasse für die Nachprüfung einer Messeinrichtung beim Endverbraucher verzichtet wird, wenn es begründete Zweifel an deren ordnungsgemäßem Funktionieren gibt.

3. In Gesprächen mit den Jobcentern, Sozialämtern und den Grundversorgern auf eine Vereinbarung hinzuwirken, die das Ziel hat, die Kommunikation zwischen Jobcentern bzw. Sozialämtern und Grundversorgern vor dem Vollzug einer Strom- oder Gassperre zu verbessern sowie die Einhaltung der Härtefallregelungen sicherzustellen, beispielsweise durch das Angebot an Transferleistungsbezieher*innen, zur Erteilung von Einverständniserklärungen in dem Sonderfall drohender Stromsperren das Jobcenter bzw. das Sozialamt zu informieren.

4. Die Einrichtung eines Runden Tisches unter Beteiligung der für Soziales, für Energie und für Verbraucherschutz zuständigen Senatsverwaltungen, der Grundversorger für Strom und Gas, der Betreiber des Strom- und des Gasnetzes, der Jobcenter, der Sozialämter, von Schuldnerberatungen, der Verbraucherzentrale, von Mieterorganisationen und anderen relevanten Akteuren. Ziel des Runden Tisches sollte die Koordination der Maßnahmen sowie die Erörterung und Umsetzungsbegleitung weiterer Maßnahmen gegen Strom- und Gassperren sein.

5. Einkommensschwache Haushalte bei der Anschaffung energiesparender Haushaltsgeräte zu unterstützen.

6. Die Einrichtung eines Notfallfonds nach Vorbild des Enercity-Härtefonds in Hannover zu prüfen.

7. Die Energieschuldenberatungsstelle und die aufsuchende Beratung sollen weiter gestärkt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist erstmalig zum 31. März 2020 sowie dann jährlich zu berichten.

Zu lfd. Nr. 18:

Sensibilisierungs- und Informationskampagne „Rettungsgasse freihalten“ starten – Kooperationsvereinbarung mit privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunksendern schließen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 7. November 2019
Drucksache 18/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 18/1787

Der Senat wird aufgefordert, eine Sensibilisierungs- und Informationskampagne zum ordnungsgemäßen Freihalten der Rettungsgasse zu initiieren.

Die Kampagne soll folgende Maßnahmen enthalten:

– Erstellung von Materialien zur Aufklärungsarbeit (z. B. Flyer und Plakate) für öffentliche und private Einrichtungen sowie die Nutzung bestehender Social-Media-Kanäle zur Sensibilisierung,
– Erstellung von Infobannern, die schwerpunktmäßig an Brücken angebracht werden können,
– verstärkte Einblendung von Hinweisen zur Bildung einer Rettungsgasse über elektronische Anzeigetafeln am Straßenrand.

Zudem soll der Senat das Gespräch mit privaten und öffentlich-rechtlichen TV- und Rundfunksendern suchen, mit dem Ziel, weitere Formate zu finden, um über das Anliegen zu informieren bzw. alle Verkehrsteilnehmer*innen auf die ordnungsgemäße Freihaltung der Rettungsgasse hinzuweisen.

Dem Abgeordnetenhaus von Berlin ist über den Sachstand drei Monate nach Beschlussfassung zu berichten.